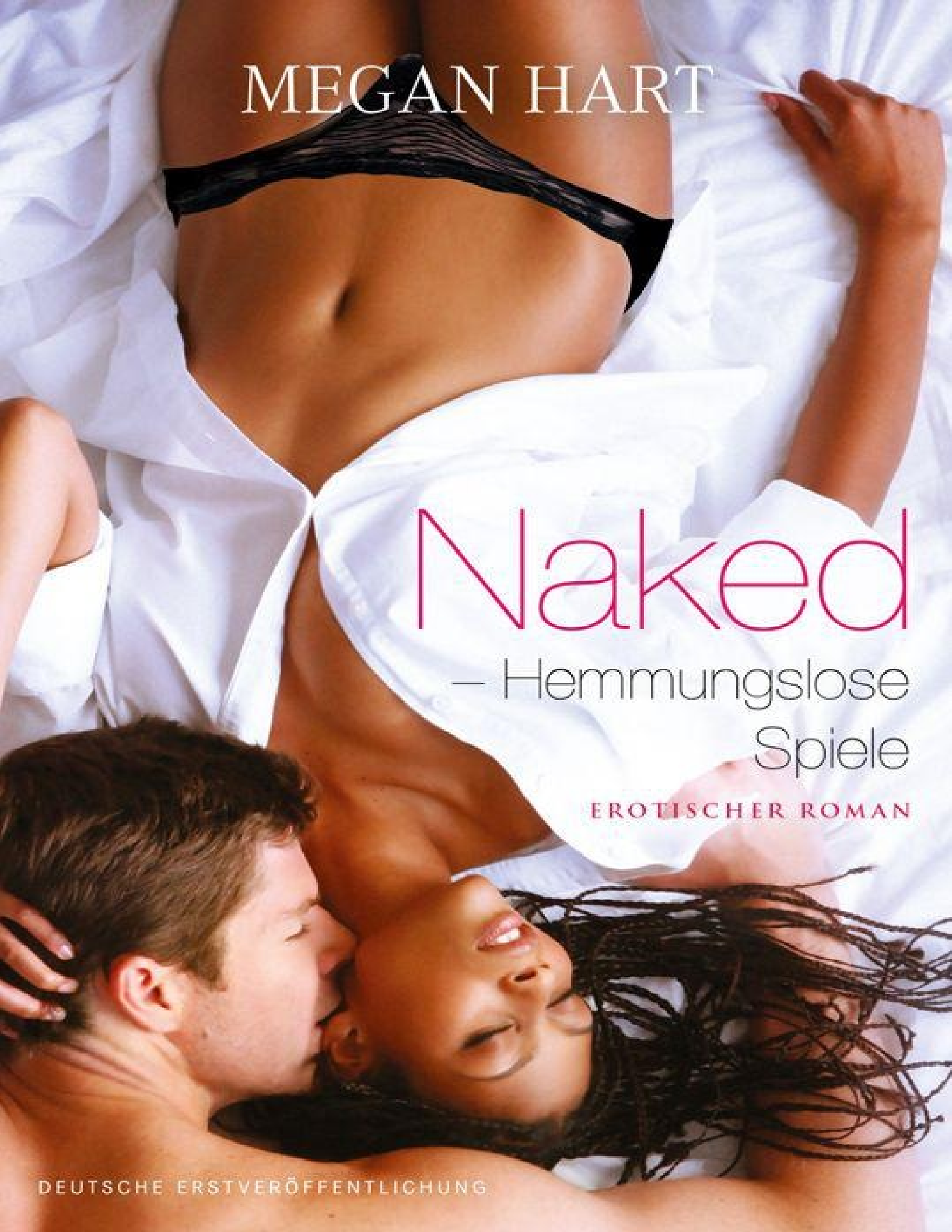


A romantic couple is shown in bed. The woman is lying on her back, her back to the camera, wearing a black bra and a white shirt that is open at the waist. Her hands are resting on the white sheets. The man is lying on his side, facing the woman, with his head resting on her shoulder. He is looking at her with a gentle expression. The background is a soft, out-of-focus white, suggesting a clean, bright bedroom environment. The overall mood is intimate and sensual.

MEGAN HART

Naked

– Hemmungslose
Spiele

EROTISCHER ROMAN

DEUTSCHE ERSTVERÖFFENTLICHUNG



Alle Rechte, einschließlich das der vollständigen oder auszugsweisen Vervielfältigung, des Ab- oder Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten und bedürfen in jedem Fall der Zustimmung des Verlages.

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

Megan Hart

Naked – Hemmungslose Spiele

Erotischer Roman

Aus dem Amerikanischen von
Jule Winter



MIRA® TASCHENBÜCHER
erscheinen in der Harlequin Enterprises GmbH,
Valentinskamp 24, 20354 Hamburg
Geschäftsführer: Thomas Beckmann

Copyright © 2013 by MIRA Taschenbuch
in der Harlequin Enterprises GmbH
Titel der nordamerikanischen Originalausgabe: Naked
Copyright © 2010 by Megan Hart
erschienen bei: SPICE Books, Toronto

Published by arrangement with
HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

Konzeption/Reihengestaltung: fredebold&partner gmbh, Köln
Umschlaggestaltung: pecher und soiron, Köln
Redaktion: Bettina Lahrs
Titelabbildung: Harlequin Enterprises S.A., Schweiz
Autorenfoto: © by Harlequin Enterprises S.A., Schweiz
Satz: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN (eBook, EPUB) 978-3-86278-579-7

www.mira-taschenbuch.de

Werden Sie Fan von MIRA Taschenbuch auf Facebook!
eBook-Herstellung und Auslieferung:
readbox publishing, Dortmund
www.readbox.net

1. KAPITEL

„Alex steht nicht auf Frauen.“ Wie Patrick das sagte, klang es nach Warnung. Ich hatte den Mann, um den es ging, wohl etwas sehr auffällig aus dem Augenwinkel beobachtet, aber bislang eigentlich nur als Teil des großen Gesamtbilds wahrgenommen, das ganz typisch war für Patricks alljährliche Weihnukka-Party. Alex war eindeutig hübscher als die nach einer Idee von Martha Stewart arrangierten Weihnachtssterne oder die blinkenden Lichterketten. Aber das traf auf alle Männer hier zu. Patrick hatte die heißesten Freunde, die ich je gesehen habe. Ehrlich, seine Partys waren praktisch eine offizielle Versammlung der heißesten Typen auf Erden. Nach seiner Ermahnung schaute ich mir Alex natürlich noch genauer an, allein schon, um Patrick damit auf die Nerven zu gehen. Was wie immer wunderbar klappte.

„Ach, so heißt er also?“

Patrick schnaubte missbilligend. „Ja, so heißt er.“

„Alex ... und weiter?“

„Kennedy“, sagte Patrick. „Aber er steht nicht ...“

„Ich hab dich schon verstanden.“ Ich drückte meine Lippen gegen den Rand meines Weinglases. Der intensive Duft des Rotweins stieg mir in die Nase. Ich konnte das Aroma förmlich auf der Zunge schmecken, aber ich trank nicht. „Er steht also nicht auf Frauen, hm?“

Patrick zog einen Schmollmund und verschränkte die Arme vor der Brust. „Nein. Himmel, Olivia! Jetzt hör schon auf, ihm auf den Arsch zu glotzen.“

Ich hob eine Augenbraue und ahmte damit exakt Patricks süffisante Miene von vorhin nach. Eine alte Angewohnheit von mir – und eine, die ihn zuverlässig zur Weißglut trieb. „Warum lädst du mich eigentlich zu deinen Partys ein, wenn ich den Männern nicht auf den Arsch glotzen darf?“

Patrick echauffierte sich, wie nur er das konnte. Er zog kurz die Stirn kraus und spitzte empört die Lippen. Doch dann fiel ihm ein, was das mit den Falten um seinen Mund und zwischen seinen Brauen machte, und er bändigte seine Mimik rasch wieder. Sein Blick folgte meinem quer durch das Esszimmer und durch den Türbogen. Alex stand mit dem Rücken zu uns. Er hatte einen Arm auf den Kaminsims im Wohnzimmer gestützt und hielt in der freien Hand ein Glas Guinness. Während der ganzen Zeit, die ich ihn beobachtete, hatte er noch keinen Schluck getrunken.

„Und warum um alles in der Welt weist du mich extra auf seine sexuellen Vorlieben hin?“ Ich nahm jetzt doch einen Schluck Wein und starrte Patrick so lange unverwandt an, bis er entnervt wegschaute.

Er zuckte mit den Schultern. „Ich wollte nur sicherstellen, dass du Bescheid weißt.“

Ich ließ meinen Blick durch den Raum schweifen. Von dem halben Dutzend Männer, die sich am Büfett bedienten, und dem weiteren Dutzend, das im Wohnzimmer stand, redete, tanzte oder flirtete, waren neunundneuzig Prozent schwul. Und das restliche Prozent spielte mit dem Gedanken, schwul zu werden. „Du glaubst doch nicht ernsthaft, dass ich mir Hoffnung mache, auf einer deiner Partys jemanden abzuschleppen, Patrick.“

Plötzlich umschlossen mich von hinten zwei dicke, muskelbepackte Arme, und ein straffer Bauch drückte gegen meinen Rücken. „Komm, wir laufen weg und schauen, wie lange es dauert, bis er merkt, dass wir verschwunden sind“, sagte eine dunkle Stimme direkt neben meinem Ohr.

Ich drehte mich um. „Patrick, du hast mir gar nicht erzählt, dass du Billy Dee Williams zur Party eingeladen hast. Ach nein, halt! Billy Dee würde niemals so einen Pullover tragen. Hallo, Teddy.“

„Mädchen, mach bloß keine Witze über diesen Pullover. Mama McDonald hat ihn mir zu Weihnachten geschenkt. Patrick hier hat genauso einen gekriegt.“ Teddy zwinkerte Patrick zu. „Der Unterschied ist nur der, dass ich Manns genug bin, das Ding auch zu tragen.“

Ich wurde noch mal umarmt, fest gedrückt, bekam einen Kuss und einen Klaps auf den Arsch, und das alles innerhalb weniger Sekunden. Dann wandte Teddy sich Patrick zu und ließ ihm dieselbe

zärtliche Behandlung angedeihen. Patrick, der immer noch schmollte, schubste ihn unwillig weg. Teddy lachte und wuschelte mit einer Hand durch Patricks Haare. Patrick glättete mit gekränkter Miene seine gerupften Federn, ließ sich dann aber doch dazu herab, einen Wangenkuss zu akzeptieren.

Ich deutete mit dem Weinglas auf Patrick. „Er hat eben versucht, mir zu sagen, dass ich keinen Arsch anstarren darf.“

„Was soll das denn? Ich dachte, wir sind heute alle hier, um auf Männerärsche zu starren?“

Teddy wackelte kokett mit seinem und ich mit meinem, dann ließen wir unsere jeweiligen Hinterteile aufeinanderprallen und brachen in übermütiges Gelächter aus. Fröhliche Weihnachten! Patrick musterte uns mit erhobenen Augenbrauen, die Arme wieder vor der Brust verschränkt. Dann schüttelte er resigniert den Kopf.

„Tut mir leid. Ich habe nur versucht, ein guter Freund zu sein.“

Patrick und ich waren schon sehr lange befreundet. Und vor sehr langer Zeit waren wir sogar mehr als das gewesen. Patrick dachte, dass ihm das bis heute das Recht gab, sich mir gegenüber wie eine besorgte alte Tante zu verhalten, und ich ließ ihn in dem Glauben. Weil ich ihn nun mal liebte. Und weil es nie so viel Liebe in meinem Leben geben konnte, dass ich auch nur auf das kleinste bisschen verzichten würde.

Diesmal schien Patricks Verhalten aber selbst für seine Verhältnisse etwas extrem zu sein. Teddy und ich blickten einander fragend an. Ich zuckte mit den Schultern.

„Ich lauf nur kurz in die Küche und hol mehr Wein, ihr Süßen“, sagte Teddy. „Wollt ihr auch?“

„Ich hab noch.“ Ich hielt mein Glas hoch, das noch halb voll war.

Patrick schüttelte den Kopf. Wir beobachteten, wie Teddy sich durch die Menge schob. Erst als er außer Hörweite war, wandte ich mich wieder an meinen Exfreund.

„Wenn du mir auf deine unnachahmliche Art zu verstehen geben willst, dass du mit diesem Typen geschlafen hast ...“

Patrick lachte kurz und bellend auf, und dieses Lachen klang so anders als sonst, dass ich überrascht verstummte. Er schüttelte den Kopf. „Ach nein, mit *dem* doch nicht.“

Dabei wich er meinem Blick aus, und plötzlich war mir alles klar. Er brauchte gar nichts mehr zu sagen. Ich hatte die ganze Geschichte klar vor Augen. Verdammt.

Mein Grinsen war wie weggewischt. Patrick hatte aus seinem Privatleben nie ein großes Geheimnis gemacht, und so hatte ich mehr über die Männer erfahren, mit denen er schlief, als mir lieb war. Daher wusste ich: Patrick wurde nicht abgewiesen. Zumindest nicht allzu oft. Ich sah, wie eine tiefe Röte seine perfekten hohen Wangenknochen überzog.

Ehrfürchtig schaute ich zu Alex Kennedy herüber. „Er hat dir einen Korb gegeben?“

„Pssst!“, machte Patrick, obwohl die Musik und die Gespräche um uns herum zu laut waren, als dass uns jemand belauschen könnte.

„Wow.“

Er kniff die Lippen zusammen. „Dazu sage ich kein Wort mehr.“

Ich konnte meinen Blick jetzt gar nicht mehr von Alex Kennedy losreißen, der immer noch auf seinem alten Platz am Kaminsims stand. Jetzt erst fiel mir die Bügelfalte in seiner schwarzen Hose auf und wie sexy der weiche schwarze Pullover seine breiten Schultern und die schmalen Hüften umspielte. Aus der Entfernung konnte ich eigentlich nur erkennen, dass er dunkle Augen hatte. Und dass er sein mittelbraunes Haar ziemlich lang trug und so lässig, als ob er genau ein Mal zu oft mit der Hand hindurchgefahren war. Oder als ob er geradeswegs aus dem Bett hierhergekommen wäre. Haare wie seine brauchten viel Pflege und Stylingprodukte, um wirklich gut auszusehen, und bei ihm hatte das toll funktioniert. Auch seine Züge schienen, von hier aus betrachtet, regelmäßig und attraktiv zu sein. Ja, Alex war ein hübscher Junge, das stand außer Frage. Doch wenn Patrick nicht seine „Wage es bloß nicht!“-Tirade losgelassen hätte, dann hätte ich vielleicht einmal hingeschaut, vielleicht auch

zweimal. Aber danach nie wieder.

„Wie kommt's, dass ich ihm noch nie begegnet bin?“

„Er ist nicht von hier“, sagte Patrick.

Alex schien in ein intensives Gespräch mit einem von Patricks Freunden vertieft zu sein. Ihre Gesichter waren ernst und angespannt. Kein Flirt. Der Mann, der Alex gegenüberstand, trank mit fahrigem Bewegungen, und sein Adamsapfel tanzte, wenn er schluckte.

Ich musste gar nicht erst meine Hände heben und die Daumen und Zeigefinger aneinanderlegen, um einen Rahmen für das Foto zu haben, das ich im Geiste komponierte. Inzwischen machte mein Gehirn das ganz automatisch. *Klick*. Ich hatte meine Kamera zwar nicht dabei, aber ich konnte mir ganz genau vorstellen, wie das fertige Bild aussehen würde. Alex stand nicht ganz im Zentrum und war etwas unscharf ...

Patrick murmelte „Olivia!“ und stieß mir den Ellbogen in die Seite.

Ich schaute ihn wieder an. „Hör schon auf, dich wie eine Glucke zu verhalten, Patrick. Glaubst du, ich bin eine Idiotin?“

Er runzelte die Stirn. „Nein, natürlich nicht. Ich will einfach nicht ...“

In diesem Moment tauchte Teddy wieder auf, und Patrick unterbrach sich mit einem gequälten Lächeln. Ich kannte dieses Lächeln und auch den Blick, der es begleitete, auch wenn ich beides schon lange nicht mehr gesehen hatte. Patrick verbarg etwas vor mir.

Jetzt legte Teddy einen Arm um Patricks Schultern und zog ihn an sich, um an seiner Wange zu schnuppern. „Komm schon“, gurrte er. „Die Käseplatten sind schon ziemlich ausgeräubert, und wir haben fast keinen Wein mehr. Komm mit in die Küche, Liebster, dann kriegst du was besonders Leckeres von mir ...“

Vor Teddy war Patrick mit keinem Mann länger zusammengeblieben als damals mit mir. Beziehungstechnisch hatte Teddy mich jetzt also überholt. Ich hatte ihn aber trotzdem sehr gern, oder vielleicht auch gerade deshalb. Ich wusste, dass Patrick ihn liebte, obwohl er das selten so direkt sagte. Und weil ich Patrick auch liebte, wollte ich, dass er glücklich war.

Patrick schaute noch einmal feindselig zu Alex hinüber und zurück zu mir. Ich dachte, er wollte vielleicht noch etwas sagen, doch er schüttelte nur den Kopf und ließ sich von Teddy Richtung Küche ziehen. Ich nutzte die Gelegenheit, mir noch mal in aller Ruhe Alex Kennedys wirklich sehr, sehr geilen Arsch anzuschauen.

„Livvy! Frohes Fest!“ Das war Jerald. Noch einer von Patricks Freunden. Er hatte schon öfters für mich gemodelt. Ein Geschäft auf Gegenseitigkeit: Er bekam ein paar schöne Porträtaufnahmen für seine Bewerbungsmappe, und ich durfte die Fotos von ihm in das Portfolio aufnehmen, mit dem ich um Aufträge für meine Grafikdesign-Agentur warb. „Wann machst du wieder ein paar schöne Fotos von mir, hm?“

„Wann kannst du denn mal wieder bei mir vorbeischaun?“

Jerald strahlte mich an. Seine Zähne waren perfekt. „Wann immer du mich brauchst.“

Wir plauderten ein paar Minuten über das Wann, Wo und Wofür, dann umarmte er mich, gab mir einen Kuss und verschwand, um jemanden mit einem Penis aufzutun. Das war schon in Ordnung, es machte mir nichts aus, auf Patricks Partys allein unterwegs zu sein. Ich kannte die meisten seiner Freunde. Die, die er noch nicht so lange kannte, betrachteten mich zwar als eine Kuriosität. Ein Relikt aus alter Zeit. Ich war die Frau, mit der Patrick zusammen gewesen war, ehe er sein Coming-out hatte. Aber sie waren nett zu mir, wenn sie mir auch manchmal heimlich mitleidige Blicke zuwarfen. Alkohol half natürlich. Und mit den Freunden, die Patrick und mich seit dem College kannten, konnte ich über die gute alte Zeit lachen, als wir beide noch ein Paar waren.

Mit dem Weinglas in der Hand ging ich zum Büfett und lud meinen Teller mit allen möglichen Delikatessen voll. Quadratische Naan-Brote, zu denen es würzigen Hummus gab, Käsewürfel, die man

in Honigsenf mit Cranberrys dippen konnte, und ein paar rote Weintrauben, die noch verloren an den Rebästen hingen. Patrick und Teddy wussten, wie man eine anständige Party gab, und obwohl es der Samstag nach Thanksgiving war, hatte ich noch genug Platz im Magen für so leckeres Essen. Ich überlegte gerade, ob ich von dem Roastbeef probieren sollte, das neben den krossen Baguettebrötchen lag, oder ob der figurschonende Erdbeer-Walnuss-Salat nicht vernünftiger wäre, als jemand mich an die Schulter tippte. Ich drehte mich um.

„Hey, Süße!“

Patricks Nachbarin Nadia. Ich drehte mich um, das Brötchen noch in der Hand. Nadia war immer ausgesprochen nett zu mir. Nicht dass sie dazu keinen Grund gehabt hätte, aber ich hatte doch den Verdacht, dass diese überschäumende Freundlichkeit von Hintergedanken genährt war. Und heute Abend erwies sich diese Vermutung als richtig.

„Ich möchte dir gern Carlos vorstellen. Meinen Freund.“ Nadia hatte ein hübsches Lächeln. Ansonsten war ihr Gesicht ziemlich unscheinbar. Aber wenn sie lächelte, wollte ich sie am liebsten sofort fotografieren. Dieses Lächeln verwandelte die ganze Frau.

„Freut mich“, murmelte Carlos. Sein Blick war sehnsüchtig auf das Büfett gerichtet, doch Nadia hielt ihn so fest, dass er keine Chance hatte, etwas Essbares zu ergattern.

„Nett, dich kennenzulernen, Carlos.“

Nadia blickte erwartungsvoll von ihm zu mir. Carlos' dunkle Augen glitten kurz über mein Gesicht, ehe er meinen Blick erwiderte. Dann schaute er Nadia an, die ihre Hand fest in seine Ellenbeuge gelegt hatte. Ihre Haut wirkte neben seiner sehr weiß. Ich glaube, uns war beiden klar, was sie erwartete. Aber keiner von uns war bereit, es ihr zu geben.

Ich wusste bis zur zweiten Klasse nicht, dass ich schwarz bin. Oh, natürlich habe ich schon immer gewusst, dass meine Haut dunkler war als die meiner Eltern und Brüder. Auch sonst sah ich ihnen nicht ähnlich. Sie hatten nie ein Geheimnis daraus gemacht, dass ich adoptiert worden war, und wir feierten jedes Jahr nicht nur meinen Geburtstag, sondern auch den Tag, an dem ich Teil der Familie geworden war. Ich hatte nie das Gefühl, nicht aus ganzem Herzen geliebt zu werden. Ich wurde sogar hemmungslos verwöhnt – von zwei viel älteren Brüdern und von Eltern, die, wie ich später erfuhr, verzweifelt versucht hatten, mich dafür zu entschädigen, dass ihre Ehe vor die Hunde gegangen war.

Ich hatte immer geglaubt, ich sei etwas Besonderes. Aber bis zur zweiten Klasse hatte ich nie verstanden, dass ich auch ... anders war.

Desiree Johnson zog damals in unsere Gegend, und so kam sie in die Grundschule in Ardmore. Vorher hatte sie in der City von Philadelphia gewohnt. Sie hatte das Haar zu Hunderten winziger Zöpfchen geflochten, die eng an ihrem Kopf anlagen und an den Enden mit Plastikspangen verschlossen waren. Sie trug T-Shirts mit Goldschriftzügen und weiche Velourshosen. Ihre Sneaker waren strahlend weiß und irgendwie zu groß für ihre Füße. Sie war anders, und wir alle starrten sie unverhohlen an, als sie das erste Mal in unser Klassenzimmer kam.

Unsere Lehrerin, Miss Dippold, hatte uns an diesem Morgen erzählt, wir bekämen eine neue Mitschülerin. Sie hatte uns ausdrücklich darauf hingewiesen, wie wichtig es sei, nett zu neuen Mitschülern zu sein. Besonders zu denen, die „nicht so“ waren wie wir. Sie las uns eine Geschichte über Zeke vor – ein Pony mit Streifen, das gar kein Pony, sondern ein Zebra war. Sogar in der zweiten Klasse hatte ich lange vor dem Ende kommen sehen, wie die Geschichte ausgehen würde.

Was ich nicht hatte kommen sehen, war Miss Dippolds Anweisung, mein Pult so zu drehen, dass Desiree neben mir sitzen konnte. Ich gehorchte natürlich. Ich war sogar hocherfreut, weil Miss Dippold mich als Freundin für das neue Mädchen auserwählt hatte. Hatte sie das vielleicht gemacht, weil ich in dieser Woche die Klassenbeste im Buchstabieren war und deshalb als Erste auf den Pausenhof durfte? Oder hatte Miss Dippold etwa bemerkt, dass ich Billy Miller meinen besten Bleistift geliehen hatte, weil seiner wieder mal zu Hause lag? Mein Pult kratzte über den Fußboden,

als ich es zur Seite schob, und kleine Reste vom Bohnerwachs rollten sich unter den Tischbeinen auf. Hausmeister Randall stellte ein zweites Pult und einen Stuhl neben meins.

Wie sich herausstellte, war nichts von dem, was ich gedacht hatte, der Grund dafür, dass die neue Mitschülerin zu mir gesetzt wurde. Sondern etwas, worauf ich im Leben nicht gekommen wäre.

„Hier“, sagte Miss Dippold, nachdem Desiree sich hinter das neue Pult gesetzt hatte. „Das ist Olivia. Ich bin sicher, ihr werdet bald die besten Freundinnen.“

Desirees Spangen klackerten gegeneinander, als sie den Kopf drehte und mich musterte. Den Faltenrock, die Kniestrümpfe und Schnallenschuhe. Mein Haar, streng zurückgekämmt und mit einem Haarband gebündelt. Die Strickjacke.

Für eine Zweitklässlerin war Desiree schon ziemlich abgebrüht. „Sie machen wohl Witze!“

Miss Dippold blinzelte hinter ihrer großen Schildpattbrille. „Desiree? Gibt es ein Problem?“

Sie seufzte schwer. „Nein, Miss Dippold. Ist alles in Ordnung.“

Später, kurz vor der Mittagspause, beugte ich mich zu ihr hinüber, um auf die Zeichnungen zu schauen, die sie auf ihrem Block machte. Es waren zumeist Kreise und Wirbel, die sie mit dem Bleistift schraffierte. Ich zeigte ihr meine eigenen Kritzeleien, die nicht halb so hübsch waren.

„Ich zeichne auch gerne“, sagte ich.

Desiree schaute flüchtig auf meine Werke und schnaubte. „Mhm.“

Ich ließ mich nicht entmutigen. „Vielleicht hat Miss Dippold deshalb gedacht, wir werden bestimmt Freundinnen“, erklärte ich geduldig. „Weil wir beide so gerne zeichnen.“

Desirees Augenbrauen schossen hoch, bis sie fast den Haaransatz berührten. Sie schaute sich in der Klasse um. Die anderen wurden langsam unruhig, weil sie sich auf die Mittagspause und die Sloppy Joes in der Kantine freuten. Dann blickte sie wieder mich an. Und dann nahm sie meine Hand und legte sie neben ihre. Auf der hellgrauen Tischplatte wirkten unsere Finger wie dunkle Schatten.

„Miss Dippold wusste nicht, dass ich gerne zeichne“, sagte Desiree. „Sie meinte, das würd’ schon passen, weil wir beide, du weißt schon.“

„Was sind wir beide?“

Sie stöhnte entnervt auf und verdrehte die Augen. „Weil wir beide schwarz sind“, zischte sie.

Ich blinzelte verwirrt und versuchte den Sinn hinter ihren Worten zu verstehen. Auch ich schaute mich jetzt im Klassenzimmer um und sah ein Meer aus weißen Gesichtern. Caitlyn Caruso war auch adoptiert. Sie kam aus China und sah anders aus als die anderen Kinder. Aber Desiree hatte natürlich recht. Sie hatte mich auf etwas hingewiesen, das ich schon die ganze Zeit hätte wissen müssen.

Ich war schwarz. Diese Erkenntnis brachte mich für den Rest des Tages zum Schweigen. Als ich zu Hause war, zog ich all unsere Familienalben aus dem Regal und blätterte jedes einzelne durch. Ich war schwarz! Ich war schon mein ganzes Leben lang schwarz gewesen! Wie hatte mir das vorher nie auffallen können?

Die Antwort war im Grunde einfach. Meine Eltern hatten nie etwas in der Richtung gesagt oder aus dem Umstand ein Drama gemacht. Ich war in einer Umgebung aufgewachsen, für die Multikulti eine Selbstverständlichkeit war. Als Kind einer weißen Mutter und eines schwarzen Vaters war ich als Säugling von einem Paar adoptiert worden, das in einer religiösen Mischehe lebte. Meine Mom war jüdisch, lebte ihren Glauben aber nicht, und mein Vater war ein abtrünniger Katholik. Sie hatten sich scheiden lassen, als ich fünf war. Wir hatten nie über die Farbe meiner Haut geredet oder darüber, was es bedeutete, nicht weiß zu sein. Oder ob es überhaupt etwas bedeuten sollte.

Desiree blieb nicht besonders lange in unserer Klasse. Ihre Familie zog ein paar Monate später wieder um. Aber ich vergaß sie nie, denn sie war die Erste gewesen, die mich darauf hingewiesen hatte, dass ich schwarz war.

Nadia gehörte zu diesen Leuten, die sich selbst so viel darauf einbildeten, farbenblind zu sein, in Wahrheit aber eigentlich nur die Hautfarbe sehen. Sie hatte mir ihren Freund nicht vorgestellt, weil

wir beide gerne zeichneten oder beide Depeche Mode hörten. Und auch nicht aus schierer Höflichkeit. Carlos und ich wussten das.

Aber Nadia kapierte es einfach nicht. Sie stand zwischen uns und plauderte angeregt, ließ Namen fallen, die ich wohl kennen sollte, und erwähnte immer wieder irgendwelche Hip-Hop-Songs. Carlos fing meinen Blick auf und zuckte leicht mit den Schultern, als sie gerade nicht hinschaute. Er sah sie liebevoll an und brachte sie schließlich mit einem leisen „Baby“ zum Schweigen.

Nadia lachte und wirkte verwirrt. „Hm?“

„Wenn du mich nicht bald was von dem köstlichen Essen nehmen lässt, werde ich noch ohnmächtig.“

„Carlos trainiert total viel“, vertraute Nadia mir an. Ihr Freund machte sich derweil daran, das Büfett zu dezimieren. „Er ist immer hungrig.“

Ein Tumult im Nebenzimmer bewahrte mich davor, darauf eine Antwort finden zu müssen. Ich hatte aus den Augenwinkeln gesehen, dass Alex Kennedy immer noch dort war. Er hatte sich nicht vom Kamin wegbewegt. Der Mann, mit dem er sich unterhalten hatte, hob jetzt Stimme und Hände, er wedelte mit den Armen durch die Luft und zeigte auf Alex. Anklagend.

Es wäre nicht das erste Mal, dass in Patricks Haus ein Drama seinen Lauf nahm; das ist nun mal so, wenn man eine Party für eine Horde Diven wirft, sagte er dann immer. Ich war auch nicht die Einzige, die sich umdrehte und zu den beiden rüberstarrte. Doch statt sich in dieses Drama einzuklinken, schüttelte Alex nur den Kopf und hob die Bierflasche an die Lippen.

„Du ... du bist so ein Arschloch!“, schrie der andere Mann. Seine Stimme bebte, und ich hatte echt Mitgefühl mit ihm. Zugleich war ich von der Szene peinlich berührt. „Ich weiß überhaupt nicht, wieso ich mich mit dir abgegeben habe!“

Es war für mich ziemlich eindeutig, warum er das getan hatte. Alex Kennedy war einfach ein verdammt heißer Typ. Er stand stoisch da und ließ die nächste Welle Anschuldigungen und Beleidigungen an sich abprallen. Schließlich stürmte der andere Mann davon. Ihm folgte ein Grüppchen Freunde, aufgeregt wie gackernde Hühner. Das Ganze hatte nur ein paar Minuten gedauert, und nur wenige hatten sich überhaupt danach umgedreht. Das war bei Weitem nicht die dramatischste Auseinandersetzung, die man hier in den vergangenen Jahren erlebt hatte. Wahrscheinlich hatten alle außer den beiden Beteiligten den Streit am Ende des Abends schon vergessen.

Na ja, und außer mir.

Ich war fasziniert.

Er steht nicht auf Frauen, ermahnte ich mich und nahm mir von dem Roastbeef. Scheiß auf die Diät. Als ich endlich von meinem Teller aufblickte, war Alex Kennedy verschwunden.

Es war eine gute Party. Eine von Patricks besten. Gegen Mitternacht hatte ich genug von den Leckereien und dem Klatsch und musste mein Gähnen hinter der Hand verbergen, damit keiner mich als alte Dame verspottete, obwohl ich mich manchmal schon so fühlte. Im Wohnzimmer wurde inzwischen Karaoke gesungen, und dazu tanzten so viele Leute, dass sowohl die Menora im Fenster als auch der Weihnachtsbaum in der Ecke wackelten.

War das etwa ...? Oh nein. Es war. Ich bedeckte meine Augen mit der Hand und spähte zwischen den Fingern hindurch. Ein Mann hatte sich in die Mitte gedrängt und sang Beyoncés tolle Dance-Hymne, die vor ein paar Jahren der absolute Hit gewesen war. Die, in der es darum ging, einen Ring überzustreifen. Oh, und dazu tanzte er außerdem, und sein Timing war einfach perfekt. Kein Schritt ging daneben. Bestimmt hatte er das Ganze schon mal auf Video gebannt und bei YouTube hochgeladen. Alle klatschten und jubelten, aber ich schaute in die Zimmerecke neben dem Kamin, weil ich dort denjenigen vermutete, dem der Auftritt galt. Genau. Da stand Alex Kennedy.

Irgendwie konnte ich mir nicht vorstellen, dass er sich mal irgendwann einen Ring hatte

überstreifen lassen. Höchstens über den Penis.

„Los, nicht schlappmachen“, rief Teddy und schenkte mir Wein nach, obwohl ich keinen mehr wollte. „Die Party ist noch nicht vorbei.“

Ich stöhnte und lehnte mich gegen ihn. „Vielleicht sollte ich lieber nach Hause fahren.“

Er schüttelte grinsend den Kopf und klopfte auf seine Tasche. „Ich hab deine Autoschlüssel.“

Ich hob mein Glas. „Wenn du nicht darauf bestanden hättest, mir dauernd nachzuschenken ...“

Wir lachten. Ich hatte schon so viele Nächte bei den beiden im Gästezimmer verbracht, auch wenn ich nicht angetrunken war. Logisch, dass ich mich auch diesmal dafür entschieden hatte. Doch in diesem Moment, als ich durch den Türbogen in das Wohnzimmer-mit-Tanzfläche schaute, hätte ich einiges darum gegeben, nüchtern geblieben zu sein. Denn dann könnte ich jetzt einfach nach Hause fahren. Es war zu kalt und zu dunkel und zu weit, um zu Fuß gehen. Es wäre toll, wenn mich jemand mitnehmen könnte, aber obwohl ein paar Gäste sich schon verabschiedet hatten, waren die meisten noch in Partystimmung, und keiner von ihnen wohnte in meiner Richtung.

Ich verkniff mir das nächste Gähnen. „Ich glaube, ich brauch einen Kaffee.“

Teddy runzelte die Stirn. „Arme Livvy. Immer nur am Arbeiten.“

„Wenn ich's nicht mache, macht's keiner.“ Ich zuckte mit den Schultern.

„Ich bin jedenfalls beeindruckt. Du gehst beharrlich deinen Weg. Hast deinen Job aufgegeben, dich selbstständig gemacht. Patrick hat nicht geglaubt, dass du es durchziehst.“ Teddy guckte einen Moment lang etwas unbehaglich, als habe er ein Geheimnis ausgeplaudert.

„Ich weiß, dass er mir das nicht zugetraut hat.“

„Er ist auch sehr stolz auf dich, Liv.“

Ich war mir nicht sicher, ob Patrick überhaupt das Recht hatte, auf das stolz zu sein, was ich erreicht hatte. Aber ich sagte nichts. Stattdessen ließ ich mich von Teddy umarmen und ein bisschen streicheln. Er war wie eine kuschelige Version der Borg aus Raumschiff Enterprise: Widerstand ist zwecklos. Außerdem hatte ich einfach eine Schwäche für große Männer in Weihnachtsmann-Pullovern. Da konnte man nichts machen.

Ich gab ihm mein Weinglas. „Ich such mir Kaffee. Oder wenigstens eine Cola. Irgendwas.“

Ich hätte genauso gut ins Bett gehen können, aber solange die Party noch im vollen Gange war, konnte ich wahrscheinlich sowieso nicht schlafen. Patricks Küche war total verkitscht. Es gab sogar eine Uhr in Form eines Kätzchens, das mit dem Schwanz wackelte, und Retro-Küchengeräte, die direkt den Fünfigern entsprungen schienen. Einzige Ausnahme: eine Espressomaschine, die vermutlich der Weltraumforschung zu verdanken war. So ein modernes Ding, das Milch aufschäumte und mit Kapseln bestückt wurde. Ich habe nie begriffen, wie man damit umgeht, und eigentlich traute ich mich nicht, sie anzufassen, aus Angst, einen falschen Knopf zu drücken.

Ich wusste, dass hier irgendwo noch eine stinknormale Kaffeemaschine herumstehen musste. Patrick gab nie irgendwas weg. Und ich meine wirklich *nie*. Weder das alte Lieblings-T-Shirt noch die Lampe mit dem kaputten Schalter. Verflucht, nicht mal mich hatte er gehen lassen. Er hortete Besitztümer und Menschen, als fürchtete er sich vor einer Zombieapokalypse und seine einzige Überlebenschance wäre, danach eine neue Zivilisation aufzubauen, aus alten Klamotten und kaputten Geräten – und mit abgelegten Liebhabern. Es stand daher völlig außer Zweifel, dass er auch die Kaffeemaschine noch hatte. Aber wo? Im Schrank war sie jedenfalls nicht.

Vielleicht irgendwo auf der überdachten Veranda, die jetzt für den Winter mit Plastikplane abgedeckt war. Patrick hatte da draußen ein paar Dutzend Kisten mit Kram zwischengelagert und versprach Teddy ständig, er werde die Sachen irgendwann durchsortieren. Was er dann doch nie machte. Seine Espressomaschine war neu, weshalb die Chance groß war, dass er die alte Kaffeemaschine einfach nach draußen gebracht hatte.

Ich wappnete mich gegen die Kälte, stieß die Hintertür auf und trat auf die Veranda. Brrr, war das

kalt. Ich kriegte sofort Gänsehaut und fing an zu bibbern. Ich ließ das Licht aus und steuerte zielstrebig den ersten Kistenstapel an. Dort fand ich zwar nicht die Kaffeemaschine, aber eine Sammlung Pornomagazine, die ich mit steif gefrorenen Fingern durchblätterte und zurück in die Kiste packte. Näher würde ich heute Abend garantiert keiner Erektion kommen, und ein bisschen traurig machte mich das schon.

Mein eigenes Geschäft aufzuziehen war toll fürs Ego, und ich war sehr viel zufriedener als zuvor. Die Auswirkungen auf mein Konto und mein Sexleben waren hingegen ziemlich katastrophal. Ich hatte einfach keine Zeit mehr für Dates, selbst wenn ich jemanden fand, von dem ich dachte, er sei die Mühe wert. Mir blieb nicht mal Zeit für einen kleinen Flirt hier und da, denn selbstständig arbeiten hieß in meinem Fall auch allein arbeiten, jedenfalls meistens. Und die beiden Jobs, die ich nebenher machte, um meine Hypothek abbezahlen zu können, waren auch nicht unbedingt geeignet, um Männer kennenzulernen. Ich fotografierte Schulklassen und Sportteams, dafür war ich viel unterwegs. Zwar begegnete ich dabei oft genug einem DILF – einem Dad, den Ich Liebend gern Ficken würde –, aber die meisten waren leider verheiratet. Und mein anderer Nebenjob bei Foto Folks machte Spaß und war gut bezahlt, aber meine Kunden waren entweder Frauen mittleren Alters, die gerne erotische „Boudoir“-Fotos haben wollten, oder Mütter, die ihre Kinder zu mir brachten, um sie vor riesigen Teddybären ablichten zu lassen. Inzwischen hatte ich eine ziemlich üble Allergie gegen Federboas und Plüschtiere entwickelt. Ansonsten galt: Ich war pleite, aber glücklich. Ich war müde und manchmal gestresst. Aber ich machte ganz genau das, was ich machen wollte.

Allerdings war ich auch offiziell unternimmt.

„Komm schon, Patrick. Wo hast du sie versteckt?“ Ich ging zum anderen Ende der Veranda und umrundete die abgedeckten Korbmöbel und einen großen Stapel Liegestühle. „Bingo!“

Kaffeemaschine, Filter und sogar ein Plastikbeutel mit Kaffeebohnen. Er warf wirklich nie was weg. Ich lachte und schüttelte den Kopf. Plötzlich hörte ich, wie die Verandatür geöffnet wurde, und drehte mich um.

Standbild.

Zwei Silhouetten tauchten in der Tür auf. Männer. Der kleinere schob den größeren gegen die Wand. Ja, schon verstanden. Ich wollte mich gerade räuspern, um meine Anwesenheit kundzutun, als der größere Mann das Gesicht dem Licht zuwandte.

Wie hatte ich eigentlich denken können, er sei einfach nur ein normal hübscher Junge? Alex Kennedys Profil ließ mich fast in Tränen ausbrechen, schon allein deshalb, weil man im Laufe seines Lebens so wenigen Menschen begegnete, die wirklich schön und gleichzeitig real waren. Im Licht konnte ich sehen, dass jede Linie seines Gesichts genau richtig war. Jetzt aber, da es halb in Schatten getaucht war, sah ich, dass die Nase zu scharf gebogen war und das Kinn etwas zu hart, um perfekt zu sein. Das Haar fiel ihm in die Stirn, und er verzog das Gesicht, als der Mann vor ihm in die Knie ging und Alex' Hose öffnete.

Ich hatte immer noch genug Zeit, die beiden zu warnen. Sie waren schon weit gekommen, vielleicht betrunken oder so tief in ihre Leidenschaft verstrickt, dass sie nichts und niemanden um sich herum wahrnahmen. Aber ich hätte sie aufhalten können, wenn ich gewollt hätte. Ich blieb stumm.

„Evan“, sagte die leise, samtige Stimme, die zu Alex gehören musste. „Du musst das nicht machen.“

„Halt die Klappe.“

Die Schatten wurden wieder zu Körpern, der eine hoch aufgerichtet, der andere zu seinen Füßen kauend. Das Licht von der Straßenlaterne in der Gasse war kaum hell genug, um irgendwas zu beleuchten, aber es genügte, um zu sehen, was da vor sich ging. Und es sorgte auch dafür, dass sie mich nicht sehen konnten, dachte ich, denn ich stand in der hintersten Ecke der Veranda, tief im Schatten. Solange ich mich ruhig verhielt, würden sie gar nicht mitkriegen, dass ich da war. Sie

würden kommen – und dann wieder gehen.

Evan riss Alex' Hose bis zu den Knien runter. Ich schnappte hörbar nach Luft und hielt mir erschrocken die Hand vor den Mund. Den Schwanz konnte ich nicht sehen, bin aber keineswegs zu stolz, zuzugeben, dass ich es sehr wohl versucht habe. Was ich aber sah, war Evans streichelnde Hand. Und seine Schultern, die sich bewegten. Ein schwarzer Schatten vor grauem Hintergrund. Alex ließ seinen Kopf zurückfallen, mit einem dumpfen Knall stieß er gegen die Wand.

„Halt die Klappe und lass mich einfach machen“, sagte Evan.

Vielleicht wollte er verführerisch klingen oder sexy. Aber Alex lachte nur und legte eine Hand auf Evans Kopf. Bildete ich mir das nur ein, oder vergrub er die Finger in den Haaren des anderen Mannes? Es war unmöglich zu erkennen, aber in der nächsten Sekunde zuckte Evans Kopf zurück, und das konnte eigentlich nur am harschen Griff seines Lovers liegen.

„Meinst du das wirklich ernst?“, fragte Alex, immer noch lachend.

Das nächste Geräusch, das Evan von sich gab, klang nicht ganz so bedrohlich, wie es wohl gemeint war, und ich fand es auch nicht besonders sexy, aber Alex schien das anders zu sehen, denn er lockerte seinen Griff so weit, dass Evan den Kopf wieder nach vorn bewegen konnte. Ich hörte das leise schmatzende Geräusch, das ein Mund auf einem Schwanz machte.

Verdammt noch mal.

„Oh, fuck, ja, ja, das ist gut.“

„Ich weiß, wie du's magst“, murmelte Evan.

„Wer weiß das nicht?“ Alex lachte schon wieder. Leise diesmal und fast verschlafen.

Okay, wenn ich pervers bin, weil es mich anturnt, zwei Leute beim Ficken zu beobachten, dann nehmt mich einfach in euren Voyeur-Club auf und schickt mir das dazugehörige T-Shirt.

Ich hörte noch mehr schmatzende leise Geräusche, und inzwischen war ich selbst feucht und warm, und das Einzige, was mich daran hinderte, zwischen meine Beine zu greifen, war der Umstand, dass ich wie gelähmt war vor Erregung. Oh Mann, ich guckte nicht etwa heimlich einen Schwulenporno, ich starrte auf zwei echte Männer, die gleich abspritzen würden.

Ich presste meine Oberschenkel zusammen. Wow, das fühlte sich gut an. Ich machte es noch einmal, um meine Klit weiter zu reizen. Das war zwar nicht so gut wie ein Finger oder eine Zunge, aber das beständige langsame Anspannen der Muskeln verhalf mir trotzdem dazu, eine Spannung in mir aufzubauen, die ich nur zu gut kannte.

Ich blinzelte. Meine Augen gewöhnten sich langsam an die Dunkelheit. Ich konnte sehen, wie Alex' Augen blitzten, als er auf Evan herabsah. Dann das Strahlen von Evans Lächeln, als er seinen Mund kurz von Alex' Schwanz löste. Alex legte wieder eine Hand auf Evans Kopf, und Evan widmete sich erneut mit vollem Einsatz seiner Aufgabe.

Alex stöhnte.

Evan gab einen erstickten Laut von sich, der nicht annähernd so aufregend klang wie Alex' Stöhnen. Ich hörte ein schabendes Geräusch. Die Dielenbretter knarrten. Und dann wieder einen dumpfen Schlag gegen die Hauswand. Ich sah, wie Alex' Silhouette sich Evans Mund entgegenbog.

Er kam. Ich musste die Augen schließen und mein Gesicht abwenden, ich musste es einfach. Ich durfte das auf keinen Fall mit ansehen. Egal wie sexy das war, egal wie geil und pervers ich war. Na ja, zumindest war mir jetzt nicht mehr kalt.

„Nein“, sagte Alex, und ich öffnete die Augen.

Evan hatte sich erhoben. Zwischen ihnen war jetzt ein Abstand, ein Licht zwischen ihren beiden schattenhaften Körpern. Ich beobachtete, wie Evan sich wieder nach vorn bewegte. Nur ein wenig. Aber Alex machte einen Schritt zur Seite.

„Nein?“, wiederholte Evan. Seine Stimme klang quengelig. „Du lässt mich deinen Schwanz lutschen und willst mich dann nicht küssen?“

Ein Reißverschluss wurde hochgezogen. Ich hörte ein Seufzen. Alex' Schatten schien mit den Schultern zu zucken.

„Du bist ein verdammtes Arschloch, weißt du das?“

„Das weiß ich“, sagte Alex. „Aber das hast du auch gewusst, bevor du mich nach draußen gelockt hast.“

Evan stampfte doch tatsächlich mit dem Fuß auf. Nicht mal Patrick stampfte mit dem Fuß auf, wenn er die schmallende Diva gab. „Ich hasse dich!“

„Das stimmt doch gar nicht.“

„Doch, das stimmt!“ Evan öffnete die Tür, und ich kniff die Augen zusammen, weil plötzlich grelles Licht auf die Terrasse fiel. „Du brauchst jedenfalls heute nicht mit nach Hause zu kommen!“

„Deine Wohnung ist nicht mein Zuhause. Was glaubst du wohl, warum ich all meine Sachen abgeholt habe?“

Autsch. Das tat selbst mir weh. Wenn ich an Evans Stelle wäre, würde ich Alex schon allein für diesen selbstgefälligen Tonfall hassen.

„Ich hasse dich so sehr! Du Scheißkerl. Ich hätte dir niemals eine zweite Chance geben dürfen!“

„Ich habe dir gesagt, dass du es bleiben lassen sollst“, sagte Alex.

Evan stapfte wütend davon. Alex blieb noch ein, zwei Minuten draußen stehen, schwer atmend. Ich versuchte mucksmäuschenstill zu bleiben, aber mein Herz pochte so schnell, dass ich Sternchen hinter meinen geschlossenen Lidern tanzen sah. Ich war fast sicher, dass er mich hörte, aber das war offenbar nicht der Fall.

Alex verschwand im Haus.

Interessanterweise brauchte ich gar keinen Kaffee mehr, um wach zu bleiben.

2. KAPITEL

Patrick stürzte sich auf mich, als ich wieder in die Küche kam. Er sah ziemlich aufgewühlt aus. „Wo warst du?“

Ich zeigte auf die Veranda. „Ich habe nach deiner Kaffeemaschine gesucht.“

Er verschränkte die Arme vor der Brust. „Die steht da vorne auf dem Küchenschrank.“

Die Party war immer noch in vollem Gange. Inzwischen hatte ich aber genug. Für einen Abend reichte es mir mit dem Drama. Wenn ich nicht ein paar Gläser Wein zu viel intus hätte, wär's mir egal gewesen, und ich hätte nach Hause fahren und in meinem Bett schlafen können. Stattdessen kam ich gerade erst von einem ziemlichem Adrenalin-Kick runter und schaffte es kaum, deutlich zu sprechen.

„Du weißt doch, die kann ich nicht bedienen. Zu kompliziert.“

Er bäugte mich kritisch. „Bist du betrunken?“

„Nein. Nur müde.“ Ich umarmte ihn. Das schien ihn erst zu überraschen, denn er zuckte zurück. Doch im nächsten Augenblick schloss er mich seinerseits in die Arme. Er hielt mich fest an sich gedrückt, bis ich ihn sanft wegschob. „Ich geh ins Bett.“

„Jetzt schon?“

„Ich bin total fertig!“ Ich stupste ihn neckisch in die Flanke. Patrick versuchte zwar nicht zu lachen, aber das gelang ihm nicht. „Was ist eigentlich dein Problem?“, wollte ich wissen. „Wieso bist du hier so panisch reingestürmt?“

„Sehr lustig“, gab er ärgerlich zurück. „Ich habe nach dir gesucht, das ist alles. Du warst plötzlich verschwunden.“

„Hu-hum.“ Ich gähnte hinter vorgehaltener Hand. „Jetzt bin ich ja da. Ist doch nix passiert, Patrick, Herrgott noch mal.“

Er nahm meine Hand und drückte sie. „Ach Liv. Ist es denn so falsch, wenn ich sichergehen will, dass es meinem Lieblingsmädchen gut geht?“

„So hast du mich ja schon ewig nicht mehr genannt.“ Ich drehte meine Finger so, dass sie sich mit seinen verschränkten.

Er ließ los. „Ich meine das so, und das weißt du auch ganz genau.“

Manchmal hat man jemanden so lange geliebt, dass es einfach unmöglich ist, irgendwann damit aufzuhören. Das machte mich in diesem Moment ein bisschen fertig. Da stand ich nun, schläfrig vor Erschöpfung und vom Rotwein, in einer Küche, die Patrick mit jemand anderem teilte ... Doch ich wollte mich jetzt nicht der Melancholie hingeben. Ich küsste meinen Ex stattdessen auf die Wange und tätschelte seinen Hintern, wie ich es sonst auch immer tat.

„Ich geh jetzt ins Bett.“

Ich stieg über die Hintertreppe nach oben. Sie war eng und steil, und nach der Hälfte der Stufen machte sie eine enge Kurve. Schon im nüchternen Zustand war es schwer, da heil raufzukommen. Die Musik wurde leiser, bis nur noch das beständige Wummern der Bässe zu hören war. Ich durchquerte den Raum, den Patrick und Teddy immer „das Hinterzimmer“ nannten. Er hatte auf beiden Seiten eine Tür, ich trat durch die zweite in den langen engen Flur, der genau wie die Treppe eine scharfe Linksbiegung machte. Ich liebte alte Häuser, weil sie so verwinkelt waren und zahllose Verstecke boten. Das von Patrick und Teddy bildete keine Ausnahme. Es war in Apartments aufgeteilt gewesen, als die beiden hier einzogen, aber sie hatten es renoviert und aus mehreren kleinen Wohnungen eine große gemacht. Ich fasste vorsichtig an die Tapete, die unter der billigen Holzverkleidung aus den Siebzigern zum Vorschein gekommen war. In der Dunkelheit konnte ich die winzigen Lavendelblüten auf hellgelbem Untergrund nicht sehen, aber ich wusste, sie waren da.

Ich hatte von diesem Flur schon mal Fotos gemacht. Das Licht vom Fenster am Ende des Korridors hatte Schatten unter die Einrichtungsgegenstände geworfen. Die Möbel waren nicht ausgefallen genug,

um als Antiquitäten durchzugehen – sie waren einfach alt. Auf einem der Bilder war eine neblige, verschwommene Gestalt in einer Ecke zu erkennen – es sah aus wie der Umriss einer Frau in einem langen Kleid, die das Haar hochgesteckt trug. Vielleicht ein Streich, den mir das Licht gespielt hatte, oder eine optische Täuschung. Die nebelhafte Erscheinung war gerade so weit aus dem Fokus, dass ich mir nie ganz sicher sein konnte, was es war. Aber an Abenden wie diesem, wenn ich so müde oder so beschwipst war, dass ich Gefahr lief, über meine eigenen Füße zu stolpern, stellte ich mir gern vor, wie die Hand der geisterhaften Lady mir durch den Flur in mein Zimmer half.

Ich ging die wenigen Schritte von der Tür zum Bett, ließ unterwegs meine Klamotten einfach auf den Boden fallen und plumpste auf die weiche Matratze mit dem Berg aus Decken und Kissen. Die Tagesdecke und die Kissen warf ich ohne Umstände auf den Boden, obwohl ich wusste, dass Patrick die Krise kriegen würde. Ich war aber zu müde, um alles ordentlich auf die Truhe unter dem Fenster zu stapeln. Ich zog die Nachttischschublade auf und kramte darin herum, bis ich die kleine eckige Box mit den Ohrstöpseln fand, die ich hier aufbewahrte – so wie ich auch stets ein Päckchen „Mädchensachen“ unter dem Waschbecken im Badezimmer vorrätig hielt.

Eine halbe Minute später herrschte himmlische Ruhe, obwohl ich in meinem Magen immer noch gelegentlich das Wummern der Bässe von unten spürte. Aus der unteren Nachttischschublade zog ich ein T-Shirt in Übergröße, schlüpfte hinein und krabbelte unter die dicke Steppdecke. Das zusätzliche Kissen schob ich zwischen meine Knie, um Druck von meinem schmerzenden Rücken zu nehmen. Mein erleichtertes Seufzen konnte ich nicht hören, dafür hatte ich jetzt das dumpfe Klopfen meines Herzens im Ohr.

Ich konnte nicht einschlafen.

In meinem zweiten Studienjahr musste ich mir mit drei Studentinnen ein Zimmer teilen. Das Wohnheim, für das ich mich beworben hatte, war überbelegt. Ich hatte die Wahl, entweder in einem anderen Gebäude, das aber weiter von meinen Hörsälen und der Cafeteria weg lag, unterzukommen – oder ein Semester lang mit den drei anderen in einem umgebauten Aufenthaltsraum zu leben. Es war gar nicht so schlimm. Der größere Raum bot allen etwas mehr Platz, und weil es sich um ein Eckzimmer handelte, hatten wir nicht nur ein kleines Fenster, sondern vier große. Einziger wirklicher Nachteil: der absolute Mangel an Privatsphäre. Einen Typen konnte man auf keinen Fall mitbringen, und es war nicht mal möglich, ohne Publikum selbst Hand anzulegen.

Ich weiß nicht, was die anderen Mädchen machten. Eine war ohnehin eine gläubige Christin, die nur die Missionarsstellung gelten ließ, und auch nur dann, wenn das Ganze der Fortpflanzung diene. Ich hingegen war schon immer ein großer Fan davon gewesen, es mir lustvoll zu besorgen (und ich vermute, das wird sich auch in Zukunft nicht ändern). Angesichts der heiklen Umstände habe mir damals einfach eine neue Technik angewöhnt: Ich rieb mich ausgiebig an einem Kissen, das zwischen meinen Beinen steckte. Mehr nicht. Der langsame, beständige Druck auf die tiefer liegenden Muskeln reichte aus, um mich ganz behutsam dem Höhepunkt nahe zu bringen und schließlich, an das Kissen gepresst, unauffällig zu kommen. Es war lange her, seit ich es zuletzt so gemacht hatte. Ich lebte allein, und wenn ich wollte, könnte ich nackt auf meinem Esstisch masturbieren. Nicht dass ich das je getan hätte ...

Aber ich hatte nicht vergessen, wie die Sache mit dem Kissen funktionierte. Wie ich mich anspannen und entspannen, wie ich die Hüften leicht nach vorn schieben musste. Und ich verschwendete nur ganz kurz einen Gedanken daran, wie peinlich das eigentlich war, und kümmerte mich dann um meinen längst fälligen Orgasmus. Was hieß überhaupt peinlich! Schließlich war nicht ich plötzlich nach draußen gestürmt und hatte die beiden überrascht, und ich hatte sie auch nicht heimlich durch ein Fenster beobachtet. Die heiße Show auf der Veranda war mir vielmehr dargebracht worden wie ein Geschenk zu dieser konfessionell nicht festgelegten Weihnukka-Party, und ich würde doch nie ein Geschenk abweisen, nur weil es nicht so recht zu mir passte.

Die Erinnerung daran, wie Alex Kennedy gestöhnt hatte, packte mich in der Dunkelheit wie eine wilde Umarmung, und ich spürte ein schmerzlich sehnsüchtiges Ziehen im Unterleib bis hinunter zu meiner Klit. Ganz leicht bewegte ich mich auf dem Kissen. Oh ja. Was für ein lustvolles Stöhnen war das gewesen. Wie es sich wohl anfühlte, wenn man der Grund für diesen wundervollen Laut war?

Ich näherte mich jetzt sehr schnell dem Abgrund, hinter dem zuverlässig der Orgasmus lauerte. Ich bewegte mich, spannte meine tiefen Muskeln an, hielt die Spannung, bis es fast nicht mehr ging, und dann ließ ich los. Langsam schwappten die köstlichen Wellen meines Höhepunkts heran und breiteten sich tief in mir aus. Ich drückte das Gesicht ins Kissen, um mein eigenes lustvolles Stöhnen zu ersticken, und ritt auf den Wogen meiner Leidenschaft. Die Lider hielt ich fest geschlossen.

Von allen Bildern, die mein fotografischer Blick an diesem Abend registriert hatte, war sein Gesicht das einzige, das ich noch vor meinem geistigen Auge sehen konnte.

Das Haus war noch still, als ich aufwachte. Ich rekelte mich unter dem Gewicht der Decken. Meine Nasenspitze und die Wangen waren ausgekühlt, und das verhiess nichts Gutes für mein Ganzkörpergefühl, wenn ich gleich aus der warmen Höhle kriechen würde. Das alte Gebäude ließ sich nur schwer auf Wohlfühltemperatur bringen, und ich hatte gestern Nacht vergessen, die Heizung aufzudrehen. Hoffentlich hatten Patrick und Teddy das nicht auch versäumt, bevor sie ins Bett gingen, sonst wäre nicht nur mein Zimmer kalt, sondern das ganze Haus.

Mein Magen knurrte, und meine Blase, die so ziemlich der effektivste Wecker war, den ich je besessen habe, erinnerte mich an den Wein, den ich getrunken hatte. Schlimmer noch, mein Verstand beharrte darauf, die Ereignisse der vergangenen Nacht immer wieder durchzuspielen.

Hatte ich es mir wirklich besorgt, während ich mir ausmalte, wie Alex Kennedy einen Blowjob bekam? Sah ganz so aus. Ich streckte und reckte mich erneut genüsslich in meinem warmen Kokon. Mein T-Shirt rutschte hoch, und die Bettdecke rieb an meinem nackten Bauch. Ich wartete, dass eine gewisse Scham einsetzte oder wenigstens Verlegenheit, aber nichts passierte. Niente. Nada. Ich war einfach durch und durch verdorben.

Dieser Gedanke trieb mich mehr als alles andere aus dem Bett. So richtig verdorben konnte man nämlich nur mit einer leeren Blase und einem gefüllten Magen sein. Ich kümmerte mich erst mal um Ersteres. Hektisch hüpfte ich über den eisigen Holzfußboden im Flur Richtung Badezimmer, wo ich sogar meinen Atem in der Luft sehen konnte und mir am heißen Wasser aus dem Wasserhahn fast die Finger verbrühte. Ich schaute sehnsüchtig zu der altmodischen Badewanne mit den Löwenfüßen, die Patrick verabscheute und ich heiß und innig liebte.

Unten in der Küche war es herrlich warm. Hitze strömte durch den offenen Spalt im Boden direkt vom Heizofen nach oben. In spätestens zwanzig Minuten würde mir garantiert der Schweiß ausbrechen, aber für den Moment schwelgte ich in der Wärme – und in den leckeren Resten von der gestrigen Party. Alles war fein säuberlich in Plastiktöpfe verpackt und nach Größe und Form geordnet im Kühlschrank verstaut worden. Das war Patricks Werk. Ich konnte nur vermuten, wie lange er gestern noch aufgeblieben war und aufgeräumt hatte, bis Teddy ihn endlich ins Bett trieb. Patrick war ein schlimmer Pedant und achtete peinlich genau darauf, dass seine Büfett-Überbleibsel immer ordnungsgemäß untergebracht wurden. Das hatte natürlich den Vorteil, dass ich absolut sicher sein konnte, von den Sachen keine Lebensmittelvergiftung zu kriegen.

Aufkleber, auf denen „Hühnchenpastete“ stand, riefen meinen Namen, diese kleinen Fieslinge! Als ob sie nicht ganz genau wüssten, dass ich gerade versuchte, ein paar Pfunde loszuwerden. Den Schokoladenkuchen konnte ich ja standhaft ignorieren, aber an dieser fettigen süßsauren Herrlichkeit kam ich einfach nicht vorbei. Ich nahm den Topf aus dem Kühlschrank, drehte mich schwungvoll, um ihn auf den Tisch zu stellen – und stieß an eine nackte Männerbrust.

Der Topf mit asiatischer Hühnchenpastete fiel zu Boden. Ich schrie auf. Laut.

Alex Kennedy grinste.

„Verdammt noch mal, du siehst vielleicht gut aus“, sagte ich.

Er blinzelte überrascht und grinste dann noch breiter. Und verschränkte die Arme über seinem sehr hübschen nackten Bauch. „Danke schön.“

Ich überlegte, ob ich mich wohl bücken und mein Frühstück aufsammeln konnte. Aber dann würde ich ihm zu Füßen kauern, und ich war mir nicht sicher, ob ich das ertrug. Nicht nach dem, was ich letzte Nacht gesehen – und getan – hatte. Alex schaute erst auf den Topf, dann auf mich. Schließlich bückte er sich und hob die Pastete auf.

Die neue Perspektive änderte alles. Alex mir zu Füßen? Das war nun wirklich sehr schön ...

„Danke.“ Ich nahm den Behälter, schob mich an ihm vorbei, um die Pastete in die Mikrowelle zu stellen, und schaute über die Schulter. „Willst du auch was?“

Er lachte und schüttelte den Kopf. Dann trat er einen Schritt zurück. Merkwürdig. Er fühlte sich doch nicht etwa unwohl? Die Vorstellung machte mir Spaß.

Schließlich war ich es gewohnt, in Patricks Küche am Morgen nach einer Party halb nackten Männern zu begegnen. Zugegeben, bisher hatte ich noch nie am Abend zuvor beobachtet, wie einer von ihnen sich von einem anderen einen blasen ließ. Und dann hatte ich das Ganze später im Bett auch noch als, nun ja, „Wichsvorlage“ benutzt. Aber das wusste er ja nicht.

„Ich heiße Alex. Patrick hat mich letzte Nacht hier pennen lassen.“

„Ich heiße Olivia“, stellte ich mich vor und wartete auf eine Reaktion. Er zuckte nicht mal mit der Wimper.

„Freut mich, dich kennenzulernen, Olivia.“

Er räusperte sich und wippte unbehaglich von einem Fuß auf den anderen. Sogar seine Zehen waren hübsch – wie auch alles andere an ihm. Jetzt fiel mir auch auf, dass seine Pyjamahose mit kleinen Hello-Kitty-Gesichtern bedruckt war. Sie sah ziemlich abgenutzt aus, so als habe er sie schon oft getragen. Und sie verbarg mehr von ihm, als mein gerade mal overschenkellanges T-Shirt von mir bedeckte. Ich wünschte, ich hätte einen Bademantel angezogen oder wenigstens einen Pullover. Aber wenigstens fror ich inzwischen nicht mehr.

Ich musterte seine Hose. „Hübsch.“

Alex lachte und guckte auf seine nackten Zehen. Der Blick, den er mir dann zuwarf, war amüsiert und etwas, aber nicht sehr, verlegen. „Danke. Sie war ein Geschenk.“

Die Mikrowelle klingelte. Ich nahm den Topf heraus und hielt ihn Alex hin. „Bist du wirklich ganz sicher, dass du nicht willst?“

Er nickte. „Ich glaube, ich mach mir lieber Haferbrei.“

Ich griff mir eine Gabel aus der Schublade und spießte einen Bissen auf. „Bitte sag jetzt nicht, dass du mir ein schlechtes Gewissen machen willst, weil ich nicht schon wie du früh aufgestanden und anderthalb Meilen gelaufen bin.“

Sein Lachen klang dieses Mal schon aufrichtiger. „Herrje, wo denkst du hin. Ich geh morgens auch nicht laufen. Schon gar nicht bei diesem Wetter. Oder ... also, eigentlich gar nicht.“

Ich schluckte einen köstlichen Mundvoll Hühnerpastete herunter. „Gott sei Dank.“

Dann ging ich wieder zum Kühlschrank und holte Orangensaft. Teddy presste immer frischen Saft und ließ den Krug im Kühlschrank nie leer werden. Ich bot auch Alex welchen an. Er nickte, und ich stellte zwei Gläser auf den Tisch und schenkte uns ein. Sein Gesichtsausdruck machte mich nervös, und ich checkte rasch, ob ich etwas zwischen den Zähnen hängen hatte oder mir was von der Nase baumelte.

„Was ist?“

„Nichts“, sagte er. „Es ist nur ...“

Ich ließ mich am Küchentisch nieder und bedeutete ihm, sich zu mir zu setzen. Er zog das Glas mit

Soft zu sich rüber und nahm einen Schluck. Ich wartete.

„Was denn?“, fragte ich, als er nicht weitersprach.

„Patrick hat nur nicht erwähnt, dass noch jemand über Nacht bleibt. Das ist alles.“

„Ach so.“ Ich spießte den nächsten Bissen auf. Mmm, lecker. „Er hat mir auch nicht erzählt, dass du bleibst. Eigentlich hat er sogar gesagt ...“

Wir schienen beide an einer Zungenbeißeritis zu leiden. Keiner brachte seine Sätze zu Ende.

Alex hob fragend eine Augenbraue und lehnte sich zurück. Die Küche war schön mollig, aber er trug nun mal kein Oberteil, und winzige Gänsehaut erblühte auf seinem Oberkörper. Ich stellte mir vor, wie ich mich über den Tisch beugte und seine Brustwarzen leckte, und ein heftiger Hitzestrahл zuckte durch meinen Körper, und diese Hitze kam eindeutig nicht von dem Ofen, der jetzt unter unseren Füßen wieder tuckernd zum Leben erwachte.

„Was denn? Was hat er gesagt?“ Da war er wieder, der Mann, den ich letzte Nacht auf der Party gesehen hatte, der Mann, der danach auch in meinem Zimmer und meinen Gedanken war. Seine Stimme war der reinste Schmelz. Wie flüssiges Karamell auf Softeis. Ich wollte diese Stimme ablecken.

„Er hat gesagt, ich soll mich von dir fernhalten“, erklärte ich und hielt den Blick auf mein Essen gerichtet.

„Das hat er gesagt?“

Ich wusste, dass mein Lachen gezwungen klang. Aber er konnte das nicht wissen. Schließlich kannte er mich nicht. „Ja.“

„Warum?“

Ich leckte Sojasoße vom Finger und schaute ihn jetzt doch direkt an. Er hatte die Augen zusammengekniffen, sah aber nicht wütend aus. Eher interessiert. Fasziniert. „Weil Patrick gerne dafür sorgt, dass ich nicht in Schwierigkeiten gerate.“

Alex schnaubte leise und trank mehr Soft. „Er glaubt, dass ich dich in Schwierigkeiten bringen könnte?“

„Könntest du das nicht?“ Es klang, als würde ich mit ihm flirten. Es fühlte sich auch so an, aber ich war nicht so blöd, mit einem Typen anzubandeln, der auf Männer stand. Diese Lektion hatte ich schon vor langer Zeit gelernt.

„Das kommt ganz drauf an“, sagte er. Dann: „Ja, doch. Könnte ich wohl.“

Wir lachten beide. Es war ein verschwörerisches Lachen, so als seien wir beide unter Berücksichtigung von Patricks Warnung zum selben Schluss in Bezug auf Alex' Charakter gekommen. „Dachte ich's mir doch“, murmelte ich. „Du siehst auch so aus.“

Alex' schöne braune Haare, die gestern Abend sorgfältig so frisiert gewesen waren, dass sie verwuschelt aussahen, fielen ihm jetzt ziemlich unordentlich in die Stirn. Als er den Kopf nach vorn beugte, auf den Tisch schaute und nervös mit den Fingern klopfte, verdeckten die Strähnen sein Gesicht. Ich hätte sie ihm nur zu gern zurückgestrichen.

„Emo-Strähnen“, sagte ich.

Er schaute zu mir auf und schob die Haare aus den Augen. „Hm?“

Ich gestikulierte. „Deine Haare. Diese langen Stirnfransen sehen aus wie bei diesen Emokids, die Röhrenjeans tragen und sich die Fingernägel schwarz lackieren.“

Er lachte wieder. Es klang echt. „Ich nehme mal an, das ist ein Zeichen, oder? Zeit für einen neuen Haarschnitt?“

„Finde ich nicht. Mir gefällt's.“ Ich spießte den letzten Rest der Pastete auf und hielt die Gabel hoch. „Du willst wirklich nichts abhaben?“

„Ach, was soll's.“ Er nahm das Pastetenstück mit den Fingern von der Gabel und führte es zum Mund.

Ich beobachtete, wie seine Lippen sich um die Fingerspitzen schlossen, wie er die Sojasoße ablutschte, und genoss die prickelnde Wärme, die sich bei diesem Anblick in mir ausbreitete. Okay, das war idiotisch, aber ein Mädchen wird ja wohl mal gucken dürfen, selbst wenn es nichts anfassen darf. Wir tranken gleichzeitig unseren Orangensaft aus.

Dann saßen wir schweigend da. Gut möglich, dass Alex mich in Schwierigkeiten bringen konnte, aber totquasseln würde er mich garantiert nicht. Wobei ich keineswegs den Eindruck hatte, dass er eingebildet oder arrogant oder irgendetwas in der Art war. Er wirkte nicht so, als wollte er nicht mit mir reden, sondern eher so, als wüsste er nicht recht, was er sagen sollte.

„Woher kennst du Patrick?“ Entweder verwickelte ich ihn in ein Gespräch, oder ich musste die gemütliche Küche verlassen, mich in der kalten Wildnis des oberen Stockwerks anziehen und dann in die noch kältere Außenwelt begeben, um nach Hause zu fahren. Außerdem interessierte mich wirklich, woher er Patrick kannte.

„Wir haben uns in Japan kennengelernt.“

„Du hast auch für Quinto and Bates gearbeitet?“ Das war die Kanzlei, für die Patrick tätig war.

Er schüttelte den Kopf. „Nein, Patrick war für das internationale Treffen da, und ich wurde als Berater für Damsmithon Industries hinzugezogen.“

„Du bist also kein Anwalt.“ Ich fuhr mit dem Finger durch die Soßenreste am Boden des Behälters. Ich war zwar nicht mehr hungrig, aber ich konnte dem pikanten Geschmack auch nicht widerstehen.

Er lachte. „Um Gottes willen, nein! Aber Patrick und ich haben uns gut verstanden und nach den Konferenzen oft Zeit miteinander verbracht. Danach sind wir in Verbindung geblieben. Als ich sagte, ich käme zurück in die Staaten, meinte er, ich sollte auf jeden Fall mal bei ihm vorbeikommen.“

Das klang ja nun wirklich harmlos und passte so gar nicht zu Patricks finsternen Warnungen. „Ihr seid also Freunde?“

„Was genau hat Patrick dir denn über mich erzählt?“ Wieder fielen ihm die Strähnen ins Gesicht. Er ließ sie, wo sie waren.

Ich schwieg einen Moment, ehe ich antwortete: „Eigentlich nicht besonders viel.“

Was übrigens ziemlich untypisch war. Patrick hatte eigentlich über jeden etwas zu sagen und hielt normalerweise auch nicht mit unwichtigen Kleinigkeiten hinterm Berg. Während Alex aufstand und zum Kühlschrank ging, kam ich ein bisschen ins Grübeln. Ja, Patrick hatte mich vor Alex gewarnt, aber er war nicht ins Detail gegangen. Kein Klatsch, kein Tratsch, nichts. Merkwürdig.

Alex kam mit dem Saftkrug und einem Teller voller Kekse zurück, der mir vorhin entgangen war. Bevor er zugriff, bot er mir welche an. Oh Mann, gute Manieren hatte er auch noch! Ich tat gar nicht erst so, als ob ich eigentlich keine Kekse essen sollte. Dafür war es schon zu spät. Im neuen Jahr würde ich dann über die Größe meines Hinterns jammern. Wie immer nach den Feiertagen.

Ich entschied mich für einen Lebkuchenmann mit einem riesigen erigierten Penis. „Hmm. Normalerweise beiße ich ja zuerst den Kopf ab, aber in diesem Fall ...“

Alex schnaubte amüsiert und nahm sich auch eine der frivolen Köstlichkeiten. „Das nenn ich mal ein Dilemma.“

Wir lachten noch, als Patrick die Hintertreppe runterkam. Er trug einen Seidenkimono und wirkte verschlafen. Seine blonden Locken sahen aus wie ein Haufen wild gewordener Korkenzieher. Von der untersten Stufe aus sah er uns unwirsch an.

„Wir können euch bis oben ins Schlafzimmer hören.“

„Sorry.“ Alex klang zerknirscht.

Ich blieb unbeeindruckt. „Ach Patrick, komm schon. Es ist ... wie spät, zwölf? Da könntest selbst du mal deinen faulen Arsch hochkriegen.“

Patrick gähnte ausgiebig und schob sich an mir vorbei. Dann drehte er sich um starrte mich erbost an. „Du hast nicht mal Kaffee gekocht?“ Seine Empörung war echt.

„Deine blöde Maschine ist mir zu kompliziert“, erklärte ich ihm freundlich. Das wusste er zwar, aber er war trotzdem sauer, dass kein Koffein-Kick auf ihn wartete.

„Ich mach das“, beschwichtigte Alex. Ehe Patrick und ich mehr tun konnten, als einander verwirrt anzugucken, war er schon aufgesprungen und hatte den Tisch umrundet. „Mann, daran hätte ich echt früher denken können. Tut mir leid.“

Ich war etwas verblüfft über diese plötzliche Unterwürfigkeit. Andererseits: Was wusste ich schon über Alex? Patrick hatte mich vor ihm gewarnt, und ein anderer Kerl hatte ihm erst ein Karaoke-Ständchen gebracht und dann im Dunkeln einen geblasen. Er war mir bislang nicht gerade wie der servile Typ vorgekommen, aber das Leben steckte nun mal voller Überraschungen.

„Danke“, sagte Patrick etwas steif. „Alex, das ist übrigens Olivia Mackey. Olivia, Alex Kennedy. Olivia arbeitet selbstständig, sie ist Grafikdesignerin. Alex ist als Berater für verschiedene internationale Firmen tätig.“

Während Patrick uns so offiziell vorstellte, als wären wir bei einer Cocktailparty, drehte Alex sich um, die mit Wasser gefüllte Glaskanne in der Hand. Er und ich wechselten hinter Patricks Kimono einen knappen Blick. Ich zuckte leicht mit den Schultern. Ich verstand auch nicht, was grad abging.

„Wir haben uns schon bekannt gemacht“, erklärte ich meinem Ex. „Was ist denn mit dir los?“

„Ich will nur ein guter Gastgeber sein.“

„Danke, Patrick“, sagte Alex und widmete sich wieder dem Kaffeekochen.

Er fand sich recht gut in Patricks Küche zurecht. Nur einmal öffnete er versehentlich den Hängeschränk mit den Gewürzen, fand aber schließlich doch die gesuchten Kaffeeteller. Ich drehte mich auf dem Stuhl um und sah ihm zu. Er war kein fremdelnder Hausgast. Er wusste, wie man es sich gemütlich machte.

Patrick und ich konnten normalerweise ganze Gespräche führen, ohne dabei ein Wort zu wechseln. Heute Morgen aber gab er mir absichtlich nicht die richtigen Signale. Oder er verstand meine mit Absicht falsch. So war er manchmal. Ehe ich ihn noch mal fragen konnte, was um alles in der Welt mit ihm los war, drehte Alex sich um.

„Hat hier sonst noch jemand Appetit auf Pfannkuchen?“

„Ich kann nicht mehr“, stöhnte ich.

Und im selben Moment sagte Patrick: „Alex, du bist ein Schatz.“

Patrick schaute Alex an, und Alex schaute mich an. Ich schaute Patrick an.

„Also eigentlich muss ich langsam los“, verkündete ich. „Ich habe zu tun ...“

„Am Sonntag?“, fragte Patrick skeptisch. „Was hat man denn davon, selbstständig zu sein, wenn man sich nicht mal die Wochenenden freinehmen kann?“

Ich stand auf und streckte mich. „Das ist ja der Sinn der Sache. Wenn ich für mich arbeite, kann ich arbeiten, wann ich will.“

„Stimmt, und auch immer dann, wenn du musst“, ergänzte Alex. Er lehnte entspannt an der Küchenzeile und hatte die Beine lässig gekreuzt.

Ich nickte. Er verstand, was ich meinte. Patrick, der achtzig Stunden pro Woche schuftete, aber eben auch jedes Jahr einen Monat Urlaub nahm, wusste zwar schon, was es bedeutete, hart zu arbeiten. Aber er würde wohl nie verstehen, warum ich mein sicheres Einkommen aufgegeben hatte, um mich selbstständig zu machen.

Ich umarmte meinen Exfreund und küsste ihn auf die Wange.

Patrick gab endlich nach, und er umarmte mich widerstrebend. Er hielt mein Gesicht fest und blickte mir tief in die Augen.

„Arbeite nicht zu viel, Livvy. Bald ist Weihnachten.“

Ich legte meine Hände auf seine und löste mich sanft aus seinem Griff. „Du willst doch nicht, dass ich die ganzen Geschenke zurückbringen muss, die ich für dich schon gekauft habe?“

Er lachte zum ersten Mal seit Tagen das echte Patrick-Lachen und drückte mich an sich. „Denk dran, was ich dir gesagt habe“, flüsterte er mir ins Ohr.

Meistens konnte ich Patricks Umarmungen so nehmen, wie sie gemeint waren: als Ausdruck der Zuneigung und Liebe zwischen Freunden. Platonischen Freunden. Aber es gab auch immer wieder Momente, in denen ich seinen Duft einatmete. Er benutzte immer noch dieses Rasierwasser, das ich ihm vor vielen Jahren das erste Mal gekauft hatte, obwohl er sich inzwischen längst etwas Moderneres und Teureres leisten konnte. Wenn ich in solchen Momenten seinen Körper spürte, der sich gegen meinen drückte, musste ich die Augen schließen und mich dazu zwingen, ihn loszulassen.

Ich lag immer noch in Patricks Armen. Höchste Zeit, die Augen zu öffnen. Über seine Schulter fing ich Alex' prüfenden Blick auf. Das gab mir die Kraft, die ich brauchte. Ich tätschelte noch rasch Patricks Rücken und trat einen Schritt zurück. Hoffentlich zeichneten sich meine harten Nippel nicht unter dem T-Shirt ab. Hoffentlich waren meine Wangen nicht so rot, wie sie sich anfühlten.

Patrick griff nach meinem Handgelenk, ehe ich ihm vollends entwischen konnte. „Bleib doch noch ein bisschen. Es ist Sonntag.“

„Patrick ...“

Er ließ nicht locker. „Alex, sag Liv, sie soll noch bleiben.“

„Olivia. Du sollst noch bleiben.“ Alex lehnte noch immer lässig an der Küchenzeile und grinste.

Ich lächelte ihm zu und drehte mich zu Patrick um. Immer noch lächelnd versetzte ich ihm einen Stoß in die Rippen. „Ich hab ein Leben, Patrick.“

„Was würdest du denn heute noch machen?“, spöttelte er. „In diesem kalten Apartment rumhängen und mit deinen Bildern rumspielen? Sie ist Fotografin“, erklärte er Alex und versetzte meinen Rippen einen spielerischen Gegenschlag.

„Cool. Was fotografierst du denn so?“

„Alles!“ Ich versuchte Patricks piksenden Fingern zu entkommen und schaute ihn streng an.

Letzte Nacht erst hatte er mich eindringlichst vor Alex gewarnt, und jetzt flehte er mich an, den ganzen Tag mit ihnen zu verbringen. Natürlich überredete er mich oft dazu, länger als geplant zu bleiben, und ich ließ mich ja auch gern überzeugen. Aber ich hatte wirklich noch genug Arbeit in meinem Studio liegen, das sich im Übrigen nicht von selbst putzte und das ich, seit ich es vor sechs Monaten gekauft hatte, sträflich vernachlässigte.

„Patrick ...“

Er war ein manipulativer Hund, aber ich konnte ihm nicht widerstehen. Als er wieder seine vertraute Schnute zog – die, mit der er mich immer rumkriegte –, seufzte ich resigniert. Alex verfolgte unser Geplänkel mit faszinierter Miene.

„Alex macht uns Pfannkuchen“, lockte Patrick.

Ich schaute ihn an. Er schaute Alex an. Und Alex – Alex schaute mich an.

„Aber klar“, bestätigte er. „Und ich mach wirklich gute Pfannkuchen.“

Ich wusste, wann ich verloren hatte.

„Einverstanden. Aber ich darf als Erste unter die Dusche, und es ist mir egal, ob euch später das heiße Wasser ausgeht!“

Patrick feixte. Wie immer, wenn er seinen Willen bekam.

Oben stieß ich auf Teddy, der gerade aus dem Schlafzimmer kam.

„Du bleibst noch?“

Jeder andere Mann hätte den Umstand, dass ich noch immer eine so wichtige Rolle in Patricks Leben spielte, gehasst. Nicht so Teddy. Ich hatte überhaupt noch nie erlebt, dass Teddy irgendwas hasste. Er war ein unverbesserlicher Optimist – wenn das Leben ihm eine Zitrone gab, fragte er nach Salz und Tequila.

„Ja, ich bleibe noch ein bisschen. Aber heute Abend muss ich nach Hause.“

Er lachte. „Du solltest einfach wieder hier raufziehen, Liv. Dann hättest du nicht so einen weiten Weg.“

Ich verdrehte die Augen. „Du bist schon genauso schlimm wie er. Himmel, Arsch und Zwirn, Annville ist nur eine halbe Stunde entfernt.“

Teddy hatte sein ganzes Leben in Central Pennsylvania verbracht. Für die Leute hier betrat man schon eine völlig neue Welt, wenn man es wagte, den Susquehanna River zu überqueren. Teddy schmunzelte. „Aber es ist Annville.“

„Ach was.“ Ich winkte ab. „Ich geh jetzt duschen. Hab gehört, gleich gibt’s Pfannkuchen.“

Teddy rieb sich den Bauch. „Lecker. Ich nehme an, die macht unser Gast und nicht unser geliebter Patrick.“

Patrick kochte nie. „Stimmt. Ach so, Teddy ...“ Ich zögerte und lehnte mich gegen den Rahmen der Tür, die zu meinem Zimmer führte. „Was ist eigentlich mit ihm los?“

„Mit Alex?“

„Ja.“

Teddy zuckte mit den Schultern. Sein Lächeln wirkte etwas gequält. „Er ist mit Patrick befreundet und braucht wohl gerade einen Platz zum Pennen. Er bleibt noch ein paar Tage. Netter Kerl.“

Die drei Sätze hingen etwas unbehaglich zwischen uns, denn sie berührten ein heikles Thema, das weder er noch ich so recht anpacken wollten: Warum um alles in der Welt glaubte Patrick immer noch, er hätte das Recht, sich mit meinem (nicht vorhandenen) Liebesleben zu beschäftigen? Schließlich zuckte ich mit den Schultern. Manchmal musste man Fragen, auf die man keine Antwort wusste, einfach beiseiteschieben.

„Ich brauch eine Dusche“, sagte ich, und Teddy ließ mich allein.

Fünfundvierzig Minuten später war mein Magen mit Pfannkuchen, Putenschinken und gutem starkem Kaffee gefüllt, und ich versuchte Alex bei *Dance Dance Revolution* verheerend zu schlagen. Ich hatte Teddy besiegt und war mit Patrick auf Augenhöhe, aber bei Alex scheiterte ich ziemlich kläglich – er war echt ein Superstar.

„Meine Füße rutschen immer auf der Tanzmatte aus“, beschwerte ich mich und schnappte nach Luft.

„Ich kann auch einen höheren Schwierigkeitsgrad spielen“, schlug Alex vor. Seine Augen blitzten vergnügt. Er schien wirklich *sehr* mit sich zufrieden zu sein. „Du kannst ja weiter auf der Anfängerstufe spielen.“

So ein verführerisches Angebot konnte ich unmöglich ablehnen. „Du bist dran.“

„Hätte ich euch doch nie damit anfangen lassen.“ Patrick hatte es sich auf dem Sofa gemütlich gemacht und las ein dickes Taschenbuch.

Die liebevoll amüsierte Bemerkung ließ mich aufblicken. Alex änderte gerade mit der Wii-Fernbedienung die Einstellungen. Patrick, der fast unter einer kuscheligen Decke verschwand, war längst wieder in seine Lektüre vertieft. Teddy war verschwunden. Vermutlich spielte er oben am Computer *Die Sims*. Und Alex und ich spielten *DDR*. Kurz, wir waren der Inbegriff fauler Sonntagsfreuden. Warum also fühlte es sich plötzlich so ... falsch an?

„Olivia?“

Ich schenkte Alex ein strahlendes Lächeln, war mir aber nicht sicher, ob es echt wirkte. „Ja, ich bin so weit.“

Er legte den Kopf ganz leicht zur Seite. „Willst du lieber eine Pause machen?“

Patrick entging die Sorge in Alex’ Stimme nicht, denn er schaute von seinem Schmöker auf. „Was ist los?“

„Ach nichts.“ Ich winkte ab. „Zu viele Pfannkuchen. Los jetzt!“

Alex hatte sich zwischendurch umgezogen. Statt der Hello-Kitty-Pyjamahose trug er jetzt ausgebleichte Jeans und ein Langarmshirt. Seine Füße waren immer noch nackt. Er tippte einen Fuß auf die Tanzmatte, spielte den nächsten Song aber noch nicht an. Sein Blick ging von Patrick zu mir.

„Also gut, wenn du meinst“, sagte er zögernd.

„Klar.“

Obwohl er den höheren Schwierigkeitsgrad hatte, konnte ich ihn auch im zweiten Durchgang nicht schlagen. Die plötzliche und völlig unerwartete Melancholie, die wie eine Welle über mir zusammenschlug, lenkte mich ab. Und da war noch etwas, das ich nicht genau benennen konnte. Meine Runde ging jedenfalls total daneben.

„Ich glaube, du lässt mich gewinnen“, rief Alex.

„Olivia lässt nie jemanden gewinnen“, spöttelte Patrick vom Sofa aus. „Nimm deinen Sieg hin und genieß ihn.“

Ich funkelte ihn böse an. Seine Frotzeleien enthielten ein Körnchen Wahrheit, das mir irgendwie nicht gefiel. „Ich sollte jetzt wirklich gehen.“

Damit hatte ich seine volle Aufmerksamkeit. „Schon? Ich dachte, du bleibst wenigstens zum Abendessen. Alex hat versprochen, dass er uns Lammkoteletts macht.“

Alex lachte. „Was du nicht sagst!“

Ich sah ihn an. „Jetzt weißt du auch, warum er dich hier pennen lässt.“

Auch mein Spott war im Grunde wahr, aber das schien Patrick nicht weiter zu stören.

„Ist schon in Ordnung“, beteuerte Alex. „Ich koche gern.“

Während unserer Unterhaltung plärrte die Musik vom Spiel weiter, aber darauf konnte ich meine plötzlich einsetzenden Kopfschmerzen wohl kaum schieben. Ich starrte meinen Ex an, der es sich auf der Couch bequem gemacht hatte, während seine Freunde ihn umsorgten. Ihm alles gaben, was er wollte. Manchmal brachte Patrick mich einfach zur Weißglut. Ich hatte ihn schon ziemlich lange nicht mehr gehasst, aber in diesem Augenblick konnte ich mich wieder lebhaft daran erinnern, wie es war, ihn zu hassen.

„Die Lammkoteletts sind garantiert köstlich, aber ich kann nicht bleiben. Hat mich gefreut, dich kennenzulernen, Alex.“ Ich streckte ihm die Hand hin, und er nahm sie. Schüttelte sie kurz und fest und ließ dann los. „Vielleicht sehen wir uns mal wieder.“

„Bestimmt, wenn du Patrick wieder mal besuchst.“ Ich wandte mich zum Gehen.

„Das sollte sich machen lassen. Ich bleibe erst mal in der Gegend. Ich habe einen neuen Beraterjob angenommen. Ist allerdings befristet.“

Ich zögerte. Patrick ließ das Buch sinken.

„Davon hast du mir gar nichts erzählt.“

„Mein Ansprechpartner bei Hershey Foods hat sich gemeldet“, erläuterte Alex. „Ich werde die nächsten sechs Monate hier sein. Vielleicht auch acht, kommt ganz drauf an.“

Patrick's Interesse war endgültig geweckt. Er setzte sich auf. „Wo wohnst du so lange?“

„Nicht bei euch, keine Sorge.“ Alex lachte. „Ich habe mir für eine Woche ein Zimmer im Hotel Hershey genommen, aber ich suche eigentlich eine Wohnung, die ich für den Rest der Zeit mieten kann.“

Ich sah plötzlich die leer stehende Einliegerwohnung in meinem Haus vor mir – und hörte gleichzeitig meine Kasse klingeln. „Ich habe da vielleicht was für dich.“

Beide Männer schauten mich an. Patrick hob die Brauen. Alex musterte mich prüfend.

„Ich habe ein Haus gekauft“, erklärte ich. „Eine alte Feuerwache. Ich wohne im ersten Stock, aber im Erdgeschoss steht ein teilmöbliertes Apartment leer.“

„Mir hast du erzählt, du willst dir den Ärger ersparen, den ein Mieter zwangsläufig mit sich bringt.“ Patrick's Stimme klang anklagend. Ich presste die Lippen zusammen.

Alex blickte uns abwechselnd an, und seine Mundwinkel zuckten. „Wo wohnst du, Olivia?“

Patrick und ich antworteten wie aus einem Munde: „In Annville“, beziehungsweise „Mitten in der Pampa.“

„In Annville“, wiederholte ich. „Der Ort ist nur zwanzig Minuten von Hershey entfernt. Von hier ist es genauso weit.“

„Klingt super. Wann kann ich die Wohnung besichtigen?“

„Wie wär's mit sofort?“

Alex lächelte. „Perfekt.“

3. KAPITEL

Alex' Auto war überraschend scheußlich. Die kackbraune Limousine, die vor Patricks Haus parkte, war mir am Vorabend gar nicht aufgefallen. Im Dunkeln sah er vermutlich besser aus.

Weil ich das Teil so entgeistert anstarrte, fühlte er sich zu einer Erklärung verpflichtet: „Mietwagen.“

Ich genoss gewisse Privilegien und hatte meine Kiste in Patricks und Teddys schmaler Einfahrt direkt vor der Garage geparkt. „Meiner steht hinten. Ich fahre vor und warte auf dich, okay? Oh, und du solltest mir deine Nummer geben, falls wir unterwegs getrennt werden.“

Er hatte ein mieses Auto, aber ein sehr, sehr schönes glänzendes iPhone. Das allerneueste Modell. „Ja, am besten gibst du mir auch gleich deine.“

Der Austausch der Handynummern fühlte sich völlig normal an. Verflucht, Fremde tauschten doch heutzutage ständig Kontaktdaten. Das Tippen einer Nachricht ersetzte inzwischen oft ein kurzes Telefonat. Schon sehr bald würden wir uns vermutlich Mikrochips ins Hirn einpflanzen lassen und das Haus gar nicht mehr verlassen. Trotzdem fühlte es sich irgendwie intim an, seine lange und unbekannte Nummer einzutippen. So als sei das hier etwas von Dauer.

„Jetzt du“, sagte Alex und hielt das iPhone hoch. „Lächeln!“

„Oh nein, das tust du nicht!“

Zu spät. Er hatte den Auslöser gedrückt und zeigte mir das Foto, mit dem ich künftig in der Liste seiner Kontakte vertreten sein würde. Das Licht war besser als gedacht, das Bild scharf. Ich würde auf ewig in seinem Telefon sein. Bis er mich irgendwann löschte.

Alex trotzte der Kälte mit einem schwarzen Caban-Mantel und einem langen gestreiften Schal. Mit seinem zerzausten Haar und den langen Ponyfransen konnte er glatt als Model durchgehen. Ich malte mir aus, wie er wohl auf Fotos aussah, wenn er seelenvoll in den Sonnenuntergang schaute, neben sich einen Golden Retriever. Mit so was könnte man hervorragend ein sexy Rasierwasser oder eine Designersonnenbrille vermarkten. Nicht dass ich solch lukrative Jobs je an Land gezogen hätte. Aber vielleicht kam das ja noch.

Er ertappte mich, wie ich ihn beobachtete, und lächelte, als sei er es gewohnt, angestarrt zu werden. „Bist du so weit?“

„Ja. Du folgst mir einfach.“

Er legte eine Hand aufs Herz und verbeugte sich halb. „Wohin auch immer du gehst.“

Ich öffnete den Mund, um eine lockere Antwort zu geben. Aber irgendwie blieben mir die Worte im Hals stecken, und ich konnte ihn nur anlächeln. Es war schon eine Weile her, seit ein Mann es geschafft hatte, mich sprachlos zu machen. Und bei ihm genügten ein paar Worte und ein freches Grinsen. Kein Wunder, dass Patrick mich vor ihm gewarnt hatte. Alex Kennedy bedeutete wirklich Ärger. Und zwar Ärger von der angenehmsten Sorte.

Und er stand nicht auf Mädchen, ermahnte ich mich. „Ich fahre den silberfarbenen Impala.“

Auf den Straßen war nicht viel los, Alex hatte keine Probleme, hinter mir zu bleiben. Schließlich bogen wir in eine Gasse, die einst Annvilles Hauptstraße gewesen war, und parkten im Hof hinter dem dreigeschossigen Gebäude, das früher mal als Feuerwache diente. Er stieg vor mir aus und legte den Kopf in den Nacken, um das Haus ausgiebig zu betrachten.

„Hübsch.“

Einen Moment lang standen wir einfach nur da und betrachteten die Backsteinmauer. Ich war ziemlich stolz auf meine Bleibe. Die eiserne Feuertreppe war nicht besonders ansehnlich, aber ansonsten wirkte das Gebäude sehr beeindruckend. Und es gehörte mir. Das ganze tolle Teil war meins.

„Das ist also Annville“, sagte Alex.

Ein Auto fuhr langsam die Gasse entlang und wirbelte eine leere Einkaufstüte auf, die ich einfiel und in den nächsten Mülleimer warf. Als ich noch in Harrisburg lebte, war mir so was egal gewesen. Aber seit ich in die Kleinstadt gezogen war, legte ich Wert auf Ordnung und Sauberkeit. „Ja. In all seiner Pracht.“

Alex hatte die Hände in den Jackentaschen vergraben und drehte sich im Kreis, um alles ausgiebig anzuschauen. „Schön.“

Ich lachte und schloss die Hintertür auf. „Ich glaube, für dich internationalen Jetsetter wird das eine ziemliche Umstellung.“

„Ist schon in Ordnung. Ich bin in einer kleinen Stadt aufgewachsen. Nicht so klein wie diese hier“, fügte er hinzu und betrat hinter mir das Haus, nachdem er sorgfältig die Schuhe auf der Fußmatte abgetreten hatte. „Aber glaub mir, ich bin nicht als Weltreisender geboren worden.“

Der lange schmale Flur mündete in eine Eingangshalle, die sich über alle drei Etagen erstreckte. Zu unserer Rechten führte eine breite Wendeltreppe nach oben, zur Linken lag die Tür zur Erdgeschosswohnung. Geradeaus gelangte man durch eine weitere Tür direkt auf die Hauptstraße, und durch die hohen Fenster flutete das Licht nur so in die Halle. Alex blickte nach oben. Er lächelte und pfiff anerkennend.

Ich schloss die Tür zur Wohnung auf. „Komm rein.“

Es war nichts Besonderes: ein Wohnzimmer, ein Essbereich mit offener Küche, ein Badezimmer und zwei Schlafzimmer. Die Wände und die Decke waren in die frühere Fahrzeughalle eingezogen worden. Es war hier unten dunkler als oben bei mir, denn es gab keine großen Fenster wie im ersten und zweiten Stock. Dafür ein paar tolle Halogenstrahler in der Decke, und die Wohnung war offen geschnitten.

„Und, was denkst du?“

Alex ging umher, überprüfte das Parkett und die verputzten Wände. Er probierte das Zweisitzersofa mit der Federpolsterung, das die letzten Mieter dagelassen hatten, und schaute sich in der Küche um. Ich schaute ihm dabei zu. Er guckte auch noch in beide Schlafzimmer und ins Bad. Die Runde dauerte volle sieben Minuten. Dann drehte er sich mit einem breiten Grinsen zu mir um.

„Ich nehm sie.“

„Ehrlich? Das ging aber schnell.“

„Klar. Es ist allemal besser, als bei jemandem auf der Couch zu übernachten“, sagte er. „Mir gefällt’s.“

„Du weißt doch noch gar nicht, wie viel ich dafür haben will“, gab ich zu bedenken. Eigentlich wollte ich gar nicht so besonders viel dafür, schließlich war die Wohnung renovierungsbedürftig. Aber ein bisschen Geld war besser als nichts.

„Sag schon.“

Ich dachte nach. „Vierhundert pro Monat?“

„Gekauft.“

„Hätte ich mehr verlangen sollen?“

Alex schaute sich um. „Vermutlich. Dieses Sofa da steigert den Wert schon sehr. Besonders der Gestank.“

„Das Sofa stinkt nicht!“, rief ich entsetzt. „Oder doch?“

Er lachte. „War nur ein Witz, Olivia. Alles in Ordnung. Also, ich nehme an, du willst die Miete für den ersten und den letzten Monat im Voraus? Als Kautions? Wo soll ich unterschreiben?“

So weit hatte ich noch nicht gedacht. „Ähm ...“

Alex kam auf mich zu und streckte die Hand aus. Ich dachte, er wollte sie schütteln, aber als er sie umfasste, ließ er einfach nicht los. Langsam bewegte er sie auf und ab und lächelte. „Vielleicht hätten wir vorher in die Handflächen spucken sollen.“

„Igitt, nein! Lassen wie den Teil lieber aus, wenn's recht ist. Die zwei Monatsmieten vorab sind okay, wenn du sie zahlen kannst.“

„Kann ich.“ Alex drückte meine Hand und ließ sie los. Er schaute sich wieder um. „Wann kann ich einziehen?“

„Wann du willst.“

„Gut.“ Er überlegte. „Nächste Woche? Es wird ein bisschen dauern, weil ich ein paar Sachen hierherschicken lassen will. Ich muss auch ein Bett kaufen und solche Dinge.“

„Das passt. Ich besorg dir einen zweiten Satz Schlüssel.“

Alex betrachtete mich nachdenklich. „Bist du sicher, dass du keine Referenzen brauchst?“

„Warum? Weil du nichts als Ärger machst?“

Er lachte. „Genau. So bin ich nun mal.“

„Ich komm schon mit dir klar“, sagte ich.

„Daran zweifle ich nicht im Geringsten.“ Plötzlich knurrte Alex' Magen laut. Nach der Pfannkuchenorgie zum Frühstück hatte ich zwar gedacht, ich könnte bis zum nächsten Tag nichts mehr essen, aber natürlich fand mein Magen, auf das Knurren antworten zu müssen. Alex lachte. „Komm, ich lad dich zum Dinner ein.“

„Es ist erst drei Uhr.“

„Dann ist es halt ein verspätetes Mittagessen.“ Er grinste. „Wo willst du hingehen?“

„Alex, ich muss wirklich heute noch was arbeiten.“

„Olivia, ich hab doch deinen Magen knurren hören. Du kannst wohl kaum leugnen, dass du hungrig bist.“ Er ließ nicht locker. Alex war offenbar daran gewöhnt, seinen Willen zu kriegen.

Ich kannte ihn seit nicht mal achtundvierzig Stunden und hatte bereits gesehen, wie er aussah, wenn er kam, ich hatte seine Kochkünste genossen und mich bei *Dance Dance Revolution* jämmerlich von ihm schlagen lassen. Demnächst würde ich mit ihm unter einem Dach leben.

Und natürlich ließ ich mich von ihm auch zum Essen einladen.

Es war allerdings schwierig, etwas zu sich zu nehmen, wenn man die ganze Zeit lachte, und er brachte mich praktisch ununterbrochen zum Lachen. Alex konnte Geschichten erzählen, und auch wenn klar war, dass er seine Anekdoten oft um der Pointe willen zuspitzte, war es andererseits gar nicht schwer, ihm einfach zu glauben. Er war schon sonst wo gewesen und hatte so viel gemacht, dass ich mir neben ihm wie eine Landpomeranze vorkam.

„Und wie um alles in der Welt“, fragte ich, während wir Käsekuchen aßen und dazu Espresso tranken, „bist du von Japan hierhergekommen?“

„Na ja, eigentlich bin ich aus Holland hierhergekommen. Davor war ich in Singapur. Und in Schottland habe ich auch eine Weile gelebt.“

Ich machte schmale Augen. „Klugscheißer. Du bist doch nicht eigens in die Provinz nach Pennsylvania gekommen, weil du Patrick besuchen wolltest, oder?“

„Na ja ...“ Alex zuckte mit den Schultern. „Erst mal hat er mich eingeladen, und es lag quasi auf meinem Heimweg. Außerdem hatte ich einfach Bock auf diesen Beraterjob. Es passte einfach.“

„Woher kommst du ursprünglich?“

„Aus Ohio. Sandusky.“

„Cedar Point“, rief ich. „Da war ich schon mal.“

„Ja, das ist also meine alte Heimat.“ Alex trank einen Schluck Espresso und lehnte sich zurück. Er trug noch immer den langen Schal, aber seinen schicken Mantel hatte er neben sich auf die Bank gelegt. „Ich dachte, ich würde über Weihnachten wieder dorthin fahren, aber jetzt sieht's so aus, als würde ich hierbleiben.“

„Wie kommt's?“

Alex musterte mich prüfend, bevor er antwortete: „Ich war ziemlich lange nicht mehr zu Hause. Manchmal wird es immer schwerer, heimzukehren, je länger man fort war.“

Das war auch meine Erfahrung. „Da hast du wohl recht. Du verstehst dich also nicht so gut mit deiner Familie?“

Er zögerte und atmete tief durch. Dann hob er eine Augenbraue.

„Zu persönlich?“, fragte ich.

„Nein. Ich weiß nur grad nicht, was ich darauf antworten soll.“

„Du musst nicht antworten“, sagte ich.

Er schüttelte den Kopf. „Nein, ist schon in Ordnung. Kennst du den Spruch ‚Zu Hause ist der Ort, wo sie dich aufnehmen müssen‘? Oder so ähnlich?“

„Natürlich.“ Ich leckte meine Gabel ab und zog sie danach erneut durch die Schokoladensoße auf meinem Teller.

„Sagen wir einfach, ich gehöre eher zu den Typen, die nicht mehr nach Hause zurückkehren können.“

„Wow. Das klingt ziemlich übel.“

„Ja, ist es wohl auch. Ich bin noch nie besonders gut mit meiner Familie klargekommen. Mein Dad ...“ Alex zögerte wieder, dann sprach er weiter, ehe ich ihm ein zweites Mal versichern konnte, er bräuchte mir nichts zu erzählen. „Er ist ein Arschloch. Ich wollte sagen, er sei eins *gewesen*, aber ich vermute, er ist immer noch eins. Er trinkt halt inzwischen nicht mehr, aber er ist trotzdem noch ein Arschloch.“

Ich trank meinen Kaffee aus. „Aber?“

„Aber er gibt sich trotzdem Mühe. Nehme ich an. Nicht dass ich ernsthaft glaube, mein Dad und ich könnten irgendwann mal irgend so ein großes Vater-Sohn-Ding aufziehen. Wir werden garantiert nie zusammen angeln gehen.“

„Man kann nie wissen.“

„Ich weiß es“, erwiderte Alex heftig. „Aber wenigstens redet er inzwischen mit mir, wenn ich zu Besuch komme. Und er löst die Schecks ein, die ich schicke. Okay, das hat er immer schon gemacht.“ Alex lachte.

Ich stimmte eine Sekunde später ein. Eigentlich sollte ich mich ja wohl ein bisschen unbehaglich fühlen, weil ich ihn genötigt hatte, seine persönliche Geschichte mit mir zu teilen. Aber das war nicht der Fall.

„Menschen ändern sich“, erklärte ich weise.

„Alles ändert sich irgendwann.“ Alex zuckte mit den Schultern und schaute weg. „So ist das Leben. Egal, ich habe jedenfalls ziemlich lange in Übersee gearbeitet. Vor ein paar Jahren habe ich dann mein Unternehmen verkauft und seither nicht besonders viel gemacht. Einmal habe ich einen Sommer zu Hause verbracht und ... ach, verdammt Scheiße.“

Bei diesem etwas überraschenden – und überraschend vulgären – Gefühlausbruch beugte ich mich unvermittelt weiter vor. Aus seinem Mund klang so was wie „verdammt Scheiße“ sogar gut. So als ob er es ziemlich oft sagte. Vermutlich hatte er sich bis jetzt einfach nur zusammengehalten. Mir gefiel die Vorstellung, dass er sich bei mir ein bisschen gehen ließ.

„Sagen wir einfach, mir ist in diesem Sommer wieder klar geworden, warum ich überhaupt von zu Hause weggegangen bin.“ Er warf mit einem routinierten Ruck die Ponyfransen aus dem Gesicht. „Wie auch immer, jedenfalls habe ich dann ein paar Angebote bekommen, als Berater tätig zu werden, und einige davon angenommen und bin schließlich in Japan gelandet. Dort habe ich dann auch Patrick getroffen. Aber der Job war zeitlich begrenzt. Und ich dachte, es wäre vielleicht ganz gut, zur Abwechslung mal in meinem eigenen Land rumzureisen und nicht länger ‚Fremder in einer fremden Welt‘ zu sein.“

Wow, Robert A. Heinlein, mal eben beiläufig ins Gespräch geworfen. Belesen war er also auch noch.

„Ein tolles Buch!“

Alex sah mich an. „Finde ich auch.“

„Und was genau machst du jetzt? Einfach hingehen, wo du hinwillst? Wann immer dir der Sinn danach steht?“

„Na ja, ich schlafe oft auf fremden Sofas.“ Alex nahm einen Bissen Käsekuchen. „Ich bin sozusagen ein professioneller Hausgast.“

„Also, wie das klingt ...“ Ich lachte.

Er lachte auch. „Beschissen?“

„Irgendwie schon.“

Er zuckte mit den Schultern. „Ach, ich nutze einfach die Gastfreundschaft anderer schamlos aus.“

„Das sehe ich nicht so.“ Ich dachte wieder daran, wie er sich in Patricks Küche zurechtgefunden hatte, ohne dabei irgendwelche Grenzen zu überschreiten. „Übrigens würden die Leute dich nicht einladen, wenn sie nicht wollten, dass du sie besuchst.“

Alex zog die Gabel durch den Käsekuchen und hielt den Blick auf seinen Teller gerichtet. „Klar, das stimmt schon. Aber jetzt muss ich mir über so was ja wohl keine Sorgen mehr machen, oder?“

Meine Wangen wurden ganz warm bei diesen Worten, und ich konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen. „Nein, vermutlich nicht. Ich habe die erste beiden Monatsmieten in der Tasche und weiß schon genau, was ich mir dafür kaufe.“

„Vermutlich wirst du sie nicht für unser Abendessen verpulvern.“ Er streckte sich und spießte mit der Gabel den letzten Bissen Käsekuchen von meinem Teller auf. Jedem anderen hätte ich dafür die Augen ausgekratzt. Aber bei ihm lachte ich nur.

„Auf gar keinen Fall. Du hast mich schließlich eingeladen.“

Ich bin nicht der Meinung, dass man jemanden in ein paar Stunden oder Tagen wirklich kennenlernen kann. Ich bin daher ganz sicher, dass ich ihn damals noch nicht gut kannte, egal was ich von ihm gesehen oder über ihn gehört hatte. Aber ich glaubte in diesem Moment fest daran, dass ich ihn irgendwann einmal gut kennen könnte. Mehr noch, ich *wollte* ihn gut kennen.

„Stimmt, das habe ich. Und derjenige, der zum Date einlädt, zahlt immer auch die Zeche.“

Er feixte und schaute mich mit diesen wahnsinnsdunklen Augen an. Nicht zum ersten Mal seit unserer Bekanntschaft fehlten mir die Worte, und ich fragte mich, wie er es schaffte, mich mit nur einem Blick so sprachlos zu machen.

„Na komm schon“, sagte Alex und stand auf. „Lass uns von hier verschwinden.“

Und ich folgte ihm.

Der erste Hinweis darauf, dass Alex tatsächlich eingezogen war, war der neue Wagen, der auf meinem Parkplatz stand. Es war kein neues Auto, aber wow – ein knallgelber Camaro mit schwarzen Details? Nicht unbedingt das, was ich von meinem neuen Nachbarn erwartet hätte. Für mich sah das Modell so aus, als stammte es aus den späten Achtzigern. Ich hatte eine ungefähre Ahnung von der Materie, weil mein Bruder Bert eine Schwäche für solche Muskelkarren hatte und stundenlang davon schwärmen konnte.

Ich parkte neben dem Wagen und stieg aus, um mir das Teil etwas genauer anzusehen. Der Camaro war in gutem Zustand, aber nicht penibel gepflegt, und das Innere sah etwas abgenutzt aus. Das war nicht unbedingt ein Vorzeige-Oldtimer. Viel eher war es ein echt männliches rollendes Gefährt, das an den Ampeln noch ordentlich Abgase verströmte.

Mir gefiel's.

Es war erst wenige Tage her, seit wir unseren Deal besiegelt hatten, und ich war sorgsam mit dem

Geld umgegangen, das Alex mir gegeben hatte. Ich kaufte Lebensmittel und bezahlte ein paar Rechnungen, und gerade hatte ich den Fotodrucker erstanden, den ich zwar nicht brauchte, aber schon immer gern haben wollte. Ich hatte meinen Mieter seit Sonntag nicht gesehen, aber zwischendurch hatte er mir auf die Mailbox gesprochen, dass er im Laufe der Woche einziehen würde. Wenn ich das Auto im Hof und die Kisten, die vor dem Hauseingang gestapelt waren, richtig deutete, war er gerade dabei.

Seine Wohnungstür ging auf, als ich auf der untersten Stufe zu meiner Wohnung stand, und ich drehte mich um und stützte die schwere Kiste mit dem Drucker auf das Geländer. „Hi.“

„Olivia.“ Hmm, seine Stimme war sanft und gefühlvoll, so weich und lecker wie Karamell. „Hey, kann ich dir was abnehmen?“

Ich hätte das Angebot ja ausgeschlagen, aber ich hatte blöderweise versucht, nicht nur den Drucker, sondern auch gleich noch die drei Tüten mit Einkäufen nach oben zu tragen, und meine Arme zitterten vor Anstrengung. „Das wäre super. Könntest du vielleicht ...“

Er hatte mir den schweren Karton bereits abgenommen. „Ich hab ihn. Du gehst am besten vor.“

Ich verteilte die Plastiktüten auf beide Hände und ging vor ihm die Treppe zu meiner Wohnung hoch, schloss die Tür auf und ging hinein. „Danke. Du kannst den Karton da vorne auf die Kommode unter der Treppe stellen.“

Ich zeigte auf eine von ungefähr einem Dutzend Kommoden, die ich im Laufe der Zeit in Secondhandläden und Gebrauchtmöbelläden gekauft hatte. Patrick behauptete, ich hätte da einen Fetisch. Ich hielt dann immer dagegen, es sei halt eine gute Möglichkeit, den Platz zu nutzen, und dass ich eben gerne Möbel recycelte. Die Kommode, die ich jetzt meinte, war niedrig und lang und reichte mir etwa bis zum Oberschenkel. Ich hatte sie mit einer Collage aus Fotos und Artikeln aus Fachmagazinen beklebt. Sie passte genau unter die Metallwendeltreppe, die zum oberen Loft führte, deshalb stand auch lauter Kram drauf, den ich immer mit hochnehmen wollte und immer wieder vergaß.

Alex stellte die Kiste neben einen Stapel Bücher, die ich bei einem Ausverkauf mitgenommen und noch nicht mal ausgepackt hatte. „Du bist wohl ein großer Jackie-Collins-Fan?“

Ich lachte. „Hey! Einige Bücher sind einfach nur schlecht. Andere sind so schlecht, dass sie schon wieder gut sind.“

Er schaute mich über die Schulter an. „Das ist wie bei den Menschen.“

Ehe ich darauf etwas antworten konnte, trat er zurück und schaute durch die offenen Stufen nach oben, die Hände in die Hüften gestützt. „Was ist da oben?“

„Nur ein kleines Loft.“

„Darf ich es sehen?“

„Klar.“ Ich folgte ihm die Wendeltreppe rauf.

Oben pfiff Alex leise anerkennend durch die Zähne. „Wie hübsch.“

Unten war alles so weitläufig, dass meine wenigen Möbel in dem großen offenen Raum und unter den hohen Decken winzig klein wirkten. Aber hier oben hatte ich es mir gemütlich gemacht, mit einem Durcheinander aus dem Secondhandladen und Sachen, die ich vom Sperrmüll gerettet hatte – es gab zum Beispiel eine Couchgarnitur, die früher in einer Hotellobby gestanden hatte, einen niedrigen Kaffeetisch und Dutzende Kissen. Die Fenster reichten vom eingezogenen Boden bis zur Decke und ließen jede Menge Licht rein. Ich hatte bunte Seidenschals und Perlenschnüre davorgehängt. Ein billiger Papierlampenschirm von IKEA hing in einer Ecke.

„Hier oben lese ich.“ Es war kaum groß genug, um was anderes zu machen.

Alex zog reflexartig den Kopf ein, als er in die Mitte des Raums trat. Er lief zwar nicht wirklich Gefahr, sich den Kopf zu stoßen, aber die Decke hing so niedrig, dass man das Gefühl hatte, sich gleich eine Beule zu holen. Er lächelte mir zu und ließ sich auf die Couch sinken. Dort wippte er ein

bisschen auf und ab, legte die Hände hinter den Kopf und die Füße auf den Tisch.

„Klasse.“ Er schaute auf den Bücherstapel am Boden neben der Couch. „Noch mehr Jackie?“

„Vermutlich.“ Ich neigte den Kopf zur Seite, um die Buchrücken zu lesen. Ziemlich viel Science-Fiction, ein paar Liebesromane und ein paar Krimis. „Ich glaube, da ist von allem ein bisschen.“

Alex nahm das oberste Buch vom Stapel. „Robert R. Mc-Cammon?“

„*Nach dem Ende der Welt*. Kennst du das?“

Er schüttelte den Kopf. „Nein. Sollte ich?“

„Es ist beängstigend“, erklärte ich ihm. „Du kannst es ausleihen, wenn du magst.“

Mit einem breiten Grinsen nahm er das Buch und stand auf. „Danke.“

Alex war groß, aber nicht riesig. Und gar nicht massig, sondern eher schlank. Trotzdem nahm er hier oben ziemlich viel Raum ein. Er streckte einen Arm nach oben aus und legte die Hand flach gegen die Decke. Dabei veränderte sich seine gesamte Körperhaltung, eine Hüfte senkte sich, ein Knie wurde angewinkelt. Erneut stellte ich ihn mir in einem Katalog vor. Er hatte ein Gesicht, das die Leute davon überzeugen konnte, Sachen zu kaufen, die sie sich nicht leisten konnten oder nicht brauchten.

„Ich geh dann mal wieder“, sagte er nach ein paar Sekunden Schweigen.

„Hast du noch viel auspacken?“, fragte ich, während er mir nach unten folgte.

„Hm, nein.“ Er lachte. „Ich besitze nicht so viele Sachen.“

„Aber du hast ein neues Auto. Hab’s hinten im Hof gesehen.“

Alex lachte wieder. „Ja. Der verfluchte ‚Bumblebee‘. Was soll ich sagen? Bei den Transformers hab ich früher meinen ersten Steifen gekriegt.“

„Besser als bei Regina Regenbogen, nehme ich an. Oder bei den Schlümpfen.“

Wir lachten gemeinsam, und er schaute sich wieder in meiner Wohnung um. Das Apartment war etwas anders geschnitten als seins; es gab hier mehr offene Räume und höhere Decken, dazu das Loft. Es war auch heller.

„Hübsche Wohnung.“

„Danke. Das ist aber nicht mein Verdienst. Als ich es gekauft habe, war das Haus bereits in die beiden Wohnungen aufgeteilt. Hey, wie wär’s mit einer Tasse Tee? Ich habe grad neuen Chai gekauft.“

„Das wäre echt super.“

Ich ließ ihn allein und ging Wasser aufsetzen und Einkäufe wegräumen. Obwohl ich sonst immer sehr auf meine Privatsphäre bedacht war, hatte ich nichts dagegen, dass er sich genauer umschaute. Als ich mit zwei Bechern aus der Küche kam, hatte er bereits eine Runde im Apartment gedreht.

„Die hast du alle selbst gemacht?“ Alex streckte die Hand nach dem Tee aus, ohne mich anzusehen. Sein Blick blieb auf die Fotos gerichtet, die in Glasrahmen an der Wand hingen.

„Ja.“

Wir betrachteten gemeinsam die Bilder. Ich wärmte die Hände an meinem Becher. Er trank und sprach so lange nicht, dass ich langsam nervös wurde und überlegte, was ich sagen konnte. Sagen sollte. Ich biss mir auf die Zunge, denn ich wollte ihn nicht fragen, was er von den Aufnahmen hielt.

„Das hier.“ Er zeigte auf ein Foto am Ende der Reihe, das Patrick und mich zeigte. „Das hast du nicht gemacht.“

„Äh, nein.“ Ich hatte es nur aufgehängt, weil es eine meiner Lieblingsaufnahmen war. Ein ehrliches Foto, das aus glücklichen Zeiten stammte. Wir hatten die Finger verschränkt, mein Kopf lag auf seiner Schulter. Wir sahen wie ein ganz normales Paar aus.

Alex trank schweigend seinen Chai.

„Ich sollte das vermutlich langsam mal abnehmen.“

Erst jetzt sah er mich an. „Warum?“

„Na ja, weil ... weil es eine Lüge ist.“ Es war nicht unbedingt das, was ich hatte sagen wollen, aber

sobald ich die Worte ausgesprochen hatte, fühlte es sich richtig an. „Das Bild entspricht nicht der Wirklichkeit. Hat es nie.“

Alex gab mir seinen Becher, und ich nahm ihn automatisch. Als er den Rahmen vom Haken nahm, gab ich einen überraschten Laut von mir. Er warf mir einen Blick zu und machte einen Schritt die Stufe hinauf zu meinem Esszimmertisch. Dort legte er den Rahmen mit dem Gesicht nach unten ab.

„Jetzt hängt es nicht mehr.“ Er nahm mir seinen Becher wieder ab. „Fühlt sich das besser an?“

„Nein.“ Aber ich lachte leicht. „Danke.“

„Hey, hast du heute Abend was vor? Ich weiß, heute ist Freitag. Bestimmt hast du schon eine Verabredung.“

Morgen hatte ich die Frühschicht bei Foto Folks. „Eigentlich nicht.“

„Ich hab ein paar Filme ausgeliehen. Und war so trottelig, nicht dran zu denken, dass ich ja noch nicht mal einen Fernseher habe.“

„Aha. Du willst mich also ausnutzen, um an meinen ranzukommen, ja?“

„Ich würde mich schämen, jetzt Ja zu sagen, aber genau so ist es.“

Ich nahm einen Schluck Tee und tat so, als müsste ich darüber nachdenken. „Welche Filme hast du denn?“

„Den neuen Transformers-Film. Und *Harold und Maude*.“

Ich musste lachen. „Seltsame Kombination. Aber den neuen Transformers kenne ich noch nicht, und es ist bestimmt Jahre her, seit ich *Harold und Maude* gesehen habe. Klar. Du darfst gerne meinen Fernseher benutzen.“

„Ich bring auch Pizza mit. Wie klingt das?“

„Klingt nach einem guten Plan.“

Wir verabredeten, uns später zu treffen. Alex tauchte pünktlich um sechs auf und brachte eine riesige Pizza von dem Laden am Ende der Straße mit, außerdem einen Stapel DVDs. Ich hatte mich bereits in die gemütlichen Freitagabendklamotten geworfen – eine Jogginghose und ein T-Shirt –, die ich anzog, wenn ich zu Hause blieb. Er hatte geduscht und sich rasiert, und mit ihm kam eine köstliche Wolke aus Knoblauch und Rasierwasser in die Wohnung geweht. Ich fragte mich sofort, ob ich nicht auch mehr Aufwand hätte betreiben sollen.

„Dinieren wir bei Kerzenschein?“, fragte er, als er den Pizzakarton auf meinem Esstisch abstellte.

„Oh ... nein. Die sind nicht für die Atmosphäre.“ Kerzen anzuzünden war eine kleine Tradition, die ich freitagabends zelebrierte, wenn ich nicht ausging. Eine Angewohnheit, die ich aus meiner Kindheit bewahrt hatte. Damals hatte meine Mutter immer großen Wert darauf gelegt, auch wenn sie den Sabbat sonst kaum würdigte. Heute war das ein bisschen anders; sie hatte ihr Leben um hundertachtzig Grad gedreht.

Er warf mir einen fragenden Blick zu. „Bist du Jüdin?“

„Nicht so richtig. So was Ähnliches.“

„Ookay.“

Ich lachte verlegen. „Es ist kompliziert.“

„Schon in Ordnung. Geht mich auch gar nichts an.“ Er schaute die Kerzen an. „Sieht aber sehr hübsch aus.“

„Danke.“ Meine Mutter hatte mir den Leuchter geschenkt. Ich glaube, sie wusste gar nicht, dass ich ihn benutzte. Zumindest hatte ich ihr das nie erzählt. „Was darf ich dir zu trinken anbieten?“

Themenwechsel. Alex verstand. „Wasser wäre gut.“

„Sicher? Ich hab auch Rotwein. Sogar aus der Flasche und nicht aus dem Tetrapak.“

Er zeigte sich beeindruckt. „Schick! Aber nein, danke.“

„Macht es dir was aus, wenn ich welchen trinke?“

Meine Frage schien ihn zu überraschen. „Nein, natürlich nicht. Du bist hier zu Hause.“

Er war immerhin so freundlich gewesen, in der Religionsfrage nicht weiter in mich zu dringen, weshalb ich jetzt auch nicht nachhakte, warum er nicht trank. Wir stapelten Pizzastücke auf unsere Teller und aßen vor dem Fernseher, während die Transformers eine Menge kaputt machten und Harold sich in Maude verliebte. Wir lachten viel und redeten über die Filme. Wir saßen an den beiden Enden der Couch, doch unsere Füße berührten sich in der Mitte, und wir stupsten uns gelegentlich mit den Zehen an.

Es war so ziemlich der netteste Abend, den ich seit langer Zeit hatte, und das sagte ich ihm auch.

„Ach komm schon!“ Alex machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Das meine ich ernst!“

„Also gut. Freut mich.“

Die paar Gläser Wein hatten mich träge und sanft gemacht. „Es macht Spaß, einfach ein bisschen Zeit mit dir zu verbringen, Alex. Ohne Druck. Nicht dieses alberne Hin und Her, das man sonst erlebt.“

Er schwieg einige Sekunden, während der Abspann vom zweiten Film lief. „Danke. Ich find’s auch schön, mit dir Zeit zu verbringen.“

Ich gähnte hinter vorgehaltener Hand. „Aber jetzt ist es schon spät, und ich muss morgen früh raus.“

„Arbeit?“

„Ja. Du kannst ja an mich denken, wenn du morgen früh noch unter der warmen Bettdecke liegst.“

Er lachte und stand auf. Hielt mir die Hand hin, um mich hochzuziehen. „Das werde ich bestimmt tun.“

Unsere Finger hatten sich kurz verschränkt, aber dann ließ er mich los. Ich sah zu, wie er den DVD-Player aufmachte und die Disk rausnahm und in der Papierhülle von der Videothek verstaute. Als er sich umdrehte, ertappte er mich beim Starren.

„Wir sollten das mal wieder machen“, sagte ich. „Hat Spaß gemacht.“

Ich war nicht betrunken, aber ich war müde und mehr als nur ein bisschen benommen. Ich konnte weder sein Lächeln noch den Ausdruck in seinen Augen richtig deuten. Irgendwas war da, das irgendwie amüsiert wirkte. Und darunter noch etwas anderes, das ich nicht so recht entziffern konnte.

„Ja, das hat Spaß gemacht. Gute Nacht, Olivia.“ Alex machte keine Anstalten, zur Tür zu gehen.

Das war gewöhnlich der Zeitpunkt, zu dem ich bei einem anderen Mann das Gesicht leicht nach oben geneigt hätte, damit er mich küsste. Verflixt, normalerweise war das der Moment, in dem ich längst entschieden hatte, ob er die Nacht bei mir verbringen oder vor die Tür gesetzt würde. Aber jetzt lachten wir beide nur. Alex machte einen Schritt zurück. Die Spannung, die ich zu spüren geglaubt hatte – und das musste Einbildung gewesen sein –, schwand.

„Gute Nacht, Olivia. Wir sehen uns.“

„Nacht“, rief ich hinter ihm her, als er die Wohnung verließ. „Bis dann.“

Die Tür fiel hinter ihm ins Schloss. Ich sammelte den Müll ein und stellte die Pizzareste in den Kühlschrank. Dann tapste ich ins Badezimmer und duschte heiß und ausführlich, damit ich morgen nicht ganz so früh aufstehen musste. Gewöhnlich konnte ich mich dabei so gut entspannen, dass ich danach nur noch ins Bett plumpste und sofort einschlief. Diese Nacht war es anders.

Meine von der Seife glitschigen Hände glitten über meine Haut. Meine Nippel waren hart. Ich spürte ein sehnsüchtiges Ziehen zwischen den Beinen. Oh nein, ich besorgte es mir nicht selbst und stellte mir dabei Alex’ Gesicht vor und seinen großen sehnigen Körper ... oder sein Stöhnen. Ich fuhr nicht mit beiden Händen über Brüste, Bauch und Schenkel und stellte mir vor, es wären seine. Ich lag auf keinen Fall im Dunkeln auf meinem Bett, mit weit gespreizten Beinen, einen Finger tief in meine Möse geschoben und einen anderen auf meiner Klit kreisend. Ich brachte meinen Körper nicht zur Ekstase, während ich mir vorstellte, dass Alex das mit mir machte.

Also gut, doch. Natürlich stellte ich mir das alles vor. Natürlich stellte ich mir Alex vor. Es war ja

unmöglich, es nicht zu tun. Er war so attraktiv und sexy, und der Abend mit ihm war das Date-Ähnlichste, was ich in den letzten Monaten erlebt hatte. Das war natürlich meine eigene Schuld, es war nicht gerade so, dass bei mir ein Mangel an interessierten Männern herrschte. Allerdings hinterließen die wenigsten einen bleibenden Eindruck. Und ausgerechnet er stand nicht auf Frauen. Den Beweis hatte ich mit eigenen Augen gesehen. Ich hätte mir Alex also auf jeden Fall abschlappen können, selbst wenn Patrick mich nicht so eindringlich vor ihm gewarnt hätte.

Trotzdem verzehrte mein Körper sich nach ihm, während ich gleichzeitig ganz genau wusste, wie falsch das war. Wie dumm und nutzlos. Aber meiner Muschi war piepegal, welche Bedenken mein Verstand hatte. Ich schob mehrere Finger tief in meine heiße nasse Möse und spürte, wie meine inneren Muskeln sich um die Finger krampften, als ich kurz davor war, zu kommen. Meine Klit pochte, und während ich mit der Fingerspitze einen langsamen, aber beständigen Rhythmus auf sie trommelte, baute sich dieser herrliche, unwiderstehliche, wahnsinnige Druck in meinem Inneren auf. Ich reizte mich weiter, schürte das Feuer, das in mir glühte, aber immer nur bis kurz vor dem Höhepunkt.

Ich hielt mich so lange zurück, bis ich seine Stimme förmlich hören konnte. In meiner Vorstellung verschmolz das Stöhnen, das ich erinnerte, mit meinem Namen, und er flüsterte: „Fick mich.“ In meinem Kopf klang es wie ein Befehl, dem ich nur allzu gern folgte. Und als ich mich endlich hingab und in einer Sturmflut aus Lust und Hitze versank, wünschte ich, er würde es wirklich zu mir sagen.

4. KAPITEL

„Ich hab dich ja schon ewig nicht mehr gesehen.“ Patrick runzelte die Stirn. „Du rufst nie zurück, und ich hab dich bestimmt vier Dutzend Mal über Connex angepingt, und da hast du mich auch ignoriert.“

Ich spielte an den Einstellungen meiner Kamera herum und machte ein paar Probeaufnahmen. „Ich hatte viel zu tun. Hab mich in letzter Zeit gar nicht bei Connex eingeloggt, ehrlich gesagt. Was gab’s denn?“

„Ich hab dich zu unserer Silvesterparty eingeladen. Teddy findet, ich bin verrückt, nur weil ich nach der letzten Party so schnell die nächste plane. Aber was soll ich sagen? Ich mag Partys. Außerdem will ich an Silvester nicht ausgehen, hier ist ja nichts los. Und eingeladen hat uns auch niemand.“ Patrick zuckte mit den Schultern. „Du kommst doch?“

„Was ist, wenn ich schon was anderes vorhabe? Dreh dich mal etwas nach links. Halt die Tasse hoch. Ach komm schon, Patrick. Guck wenigstens so, als ob dir der Kaffee schmeckt.“ Ich spähte durch den Sucher und versuchte den Bildausschnitt einzufangen, der mir vorschwebte. Ich brauchte das Foto für die Anzeige eines örtlichen Cafés. „Du zeigst mehr Begeisterung, wenn du die x-te Wiederholung der *Lawrence Welk Show* guckst.“

„Was soll ich denn deiner Meinung nach machen? Soll ich so gucken, als wollte ich den Becher vögeln?“ Patrick runzelte die Stirn und hob die Tasse etwas an. Er zwang sich zu einem gestellten Grinsen. „Ist das besser? Wie ist das, Olivia? Ohhh, Kaffee, ich bin so geil auf dich ...“

Ich machte ein paar Aufnahmen, nur damit er sich später darüber ärgern konnte, dass er so lächerlich aussah. „Hör auf, dich so blöd aufzuführen. Komm schon, ich brauch die Bilder bis morgen.“

„Es geht doch nichts über drohende Deadlines.“ Patrick leckte den Becher ab.

Ich machte ein Foto und überlegte, ob ich es rahmen und ihm schenken sollte. „Das war ein Eilauftrag, und ich kann es mir nicht leisten, so was abzulehnen.“

Er warf mir einen Blick zu und zog dann seinen bewährten Schmollmund. „Wie ist das?“

„Sieht ein bisschen aus, als hättest du Verstopfung, aber okay, passt schon.“ Endlich hatte ich ein paar Bilder, mit denen ich was anfangen konnte. Keine große Kunst, aber es würde ausreichen. Patrick stellte den Becher weg, während ich die Fotos auf meinen Computer übertrug.

„Du kommst doch, oder? Und Freitag gibt’s wieder Dinner. Du warst seit der Party nicht mehr bei uns.“ Er blätterte in dem großen Fotoalbum, in dem ich meine besten Aufnahmen sammelte, um sie potenziellen Kunden zu zeigen. „Oh, das gefällt mir. Warum machst du eigentlich nicht mehr Bilder wie diese, Livvy? Die sind echt super.“

Ich schaute auf das Foto: eine Aktaufnahme, die ich letztes Jahr bei einem Fotoworkshop gemacht hatte. „Weil ich keine Erotikfotografin bin und nicht allzu oft Verwendung für Nacktaufnahmen habe.“

„Sie ist hübsch.“

Ich verdrehte die Augen. „Was du nicht sagst. Sie ist Model.“

Er blätterte weiter. „Das hier gefällt mir auch.“

Eine Landschaft. Nichts Besonderes. Ich konnte das Bild mit Text montieren und mit den Dimensionen spielen – genau das Richtige für Werbebroschüren oder Internetauftritte. Ich zuckte mit den Schultern.

„Du kannst mit Komplimenten nicht besonders gut umgehen.“

Ich lachte und begann, die Bilder auf dem Desktop hin und her zu schieben. „Ich will damit meinen Lebensunterhalt verdienen, Patrick. Ich muss mich nicht dem absurden Traum hingeben, eine berühmte Fotokünstlerin zu werden. Die Arbeiten sind gut, ja. Ich hab’s schon verstanden. Aber ich werde garantiert nicht irgendwo einen Stand aufmachen und Abzüge verkaufen.“

„Du könntest ja versuchen, deine Fotos auszustellen. Die Sachen sind gut. So gut wie das Zeug, das ich in dieser Galerie in der Innenstadt gesehen habe. Weißt du, der Freund eines Freundes könnte ...“

„Halt!“, unterbrach ich ihn. „Patrick, ich liebe dich, ehrlich. Aber ich will keine Ausstellung haben. Außerdem kenne ich auch viele Leute, weißt du? Ist nicht so, als könnte ich nicht selbst so was hinkriegen, wenn ich wollte.“

„Und wieso willst du dann nicht?“ Er lehnte sich gegen die große Holzkommode mit den zahllosen Schubladen, die ich kürzlich in einer Seitengasse gerettet hatte.

Kurz überlegte ich, ob ich ihn warnen sollte, dass er sich seine Designerjeans versauen würde, denn das alte Holz war ziemlich dreckig. Aber dann entschied ich mich dagegen. Patrick konnte zwar manchmal echt pingelig sein, aber manchmal mochte er es eben auch total lässig. Besonders wenn wir allein waren und unvermittelt zu den Verhaltensmustern zurückkehrten, die wir damals als Paar an den Tag gelegt hatten. Genauer: Wenn Patrick sich so benahm, wie ein „männlicher Mann“ sich seiner Ansicht nach benehmen sollte.

„Darum. Ich will halt nicht.“ Wieder zuckte ich mit den Schultern.

„Du solltest es trotzdem machen.“

Ich drehte mich zu ihm um und sah ihn an. „Weißt du, ich brauch dich nicht mehr. Du kannst ruhig gehen.“

Er zeigte mir den Stinkefinger, was Patrick-der-Exfreund nie getan hätte.

„Das war jetzt echt nicht nötig“, merkte ich milde an.

Er schnaubte abfällig und stand auf. „Du kommst also zum Dinner.“

Die letzten beiden Freitagabende hatte ich damit verbracht, mit Alex Filme zu gucken. „Ich hab vielleicht schon was vor.“

„Was um alles in der Welt kann denn besser sein als Essen und Spiele und Drinks bei mir zu Hause?“ Er zögerte. „Hast du etwa ein Date?“

„Aus deinem Mund klingt das, als sei es völlig utopisch.“ Ich seufzte und gab es auf, an den Aufnahmen zu arbeiten, solange er noch da war. „Tatsächlich ist es so, dass mein Mieter und ich wahrscheinlich *Stolz und Vorurteil* gucken werden. Die komplette BBC-Serie. Die mit Colin Firth.“

Patrick schnappte nach Luft. „Was denn? Du ... mit ihm? Aber ...“

Er sah so erschrocken und verletzt aus, dass ich mir das Lachen fast verkniffen hätte. Aber nur fast. „Die hat er noch nie gesehen.“

„Liv!“

„Patrick!“ Ich äffte seinen alarmierten Ton fröhlich nach.

Er schüttelte den Kopf und zog die Brauen zusammen. „Ich wusste, dass es kein gutes Ende nimmt, wenn du an ihn vermietest.“

„Was ist denn so schlimm daran?“

Alex war wirklich klasse. Er brachte den Müll raus und stellte die großen Müllcontainer an die Straße. Zweimal hatte er letzte Woche für mich gekocht, und er hing gerne mit mir rum, und wir guckten alte Filme. Er hatte einen tollen Sinn für Humor, und seine Musik war nie zu laut. Außerdem machte er gern Yoga, am liebsten ohne Oberteil, und das war quasi das Sahnehäubchen. Ich konnte oft nicht schlafen, weil ich an ihn denken musste, aber das wollte ich Patrick lieber nicht erzählen. Allerdings klang meine Stimme selbst in meinen Ohren etwas zu überschwänglich. Zu munter. Aber ich hatte auf den Computerbildschirm geachtet, nicht auf meinen Tonfall. Erst Patricks Schweigen machte mich auf den verräterischen Ausrutscher aufmerksam, und ich drehte mich wieder zu ihm um.

„Jetzt sei doch nicht so“, sagte ich.

„Na ja, du hast mich wie lange nicht angerufen? Die ganze letzte Woche nicht“, sagte er. „Ich dachte, du kommst mal wieder vorbei, damit wir *Supernatural* auf dem großen Fernseher gucken können. Teddy hat die Blu-Rays gekauft, das weißt du doch.“

„Ich hatte zu tun, Patrick. Ich kann nicht immer alles sofort für dich stehen und liegen lassen.“ Ich versuchte, sanft zu klingen, doch es kam verärgert rüber. Vermutlich, weil ich ärgerlich *war*.

Patrick starrte mich wütend an. Er war eifersüchtig. Diese Erkenntnis ließ mich ungläubig auflachen. Er war doch bei den letzten drei Typen, mit denen ich ausgegangen bin, auch nicht eifersüchtig gewesen. Aber jetzt schon?

„Ach Patrick.“

Wir kannten uns so gut, dass man einige Dinge gar nicht erst aussprechen musste. Er runzelte die Stirn und starrte auf seine Füße. „Dann wirst du ja wohl auch Weihnachten mit ihm verbringen?“

„Du meinst, statt mit dir?“

Er verschränkte die Arme und schaute mürrisch vor sich hin.

„Ich habe eine Familie, Patrick. Mein Dad hat mich eingeladen, ihn und Marjorie zu besuchen. Und meine Brüder haben auch gefragt.“

„Und du fährst hin?“

„Ich glaube, schon. Ich sehe sie nicht so oft.“ Meine Brüder hatten mich auch in der Vergangenheit schon oft über die Feiertage eingeladen, und ich hatte immer abgelehnt, weil ich keine Lust hatte, im tiefsten Winter nach Wyoming oder Illinois zu fahren. Ich glaubte ihnen schon, wenn sie beteuerten, dass sie mich vermissen würden, aber ich war mir auch sicher, dass ich mit meinem Fernbleiben keinem wirklich das Herz brach. Wir waren schließlich alle erwachsen. Sie hatten ihre Familien. Kinder. In unserer Familie hatten wir uns nie besonders nahgestanden, aber wir waren uns auch nie wirklich fremd geworden. Was wir hatten, funktionierte für uns.

„Was ist mit deiner Mom?“

„Meine Mutter feiert nicht Weihnachten, hast du das etwa vergessen?“ Ich starrte ihn finster an. Immerhin war diese Tatsache durchaus problematisch gewesen, als wir frisch verliebt waren und die ersten gemeinsamen Familientermine machten. Zwar nicht so problematisch wie die Eröffnung, dass er lieber Würstchen als Tacos mochte, aber es hatte doch zu gewissen zwischenmenschlichen Spannungen geführt.

„Ich kann einfach nicht glauben, dass du mir wegen eines anderen Mannes einen Korb gibst!“

„Verswinde.“ Ich zeigte auf die Tür. Patrick tänzelte auf mich zu. Als er gerade noch außerhalb meiner Reichweite war, sprang er vor und gab mir einen schnellen Schmatzer. Ich musste wider Willen lächeln. „Raus jetzt! Ich muss hier arbeiten. Wartet Teddy nicht auf dich?“

„Teddy wartet immer auf mich.“

„Und er hat garantiert schon das Abendessen auf dem Tisch stehen, wenn du nach Hause kommst. Das solltest du echt nicht verpassen. Na los, geh schon.“ Ich scheuchte ihn weg. Patrick griff nach meiner wedelnden Hand, verfehlte sie aber.

Ich mochte es, wenn er so war. So albern wie früher. Wie ganz früher, ehe uns der Sex ins Gehege kam und er dachte, er müsste für mich etwas sein, was er nicht war. Er war heute anders. Das waren wir beide. Aber Patrick hatte sich wirklich grundlegend verändert. Er hatte viele neue Freunde und einen neuen Partner. Und wahrscheinlich war das jetzt endlich der „echte“ Patrick, aber die Albernheiten gehörten immer noch zu ihm. In vielen Belangen waren wir uns jetzt näher, als wir es als Paar je gewesen waren. Ich wusste mit jeder Faser meines Herzens, dass wir, wenn wir weitergemacht und tatsächlich geheiratet hätten, spätestens ein Jahr später unglücklich und geschiedene Leute gewesen wären. Oder schlimmer noch: unglücklich und *nicht* geschieden. Ich war jetzt glücklich, denn mein Patrick hatte seinen Platz in der Welt gefunden – und jemanden, der ihn so liebte, wie er es verdiente. Und der so zurückgeliebt wurde, wie er es verdiente. Und ich hockte auch keineswegs daheim, blies Trübsal und sehnte mich nach *meinem* Traumprinzen. Zumindest versuchte ich es nicht zu tun.

Aber ich war öfter mal melancholisch. Das hasste ich. Zum Teil lag es an der Jahreszeit, denn ich

fühlte mich um Weihnachten herum immer zwischen meinen beiden Welten gefangen. Aber zum Teil war es immer noch wegen Patrick ...

„Vergiss mich einfach nicht, ja?“, bat er.

„Oh Patrick! Als könnte ich das je.“ Ich stand auf, umarmte ihn und gab ihm einen Kuss. „Und jetzt: Raus hier. Ich hab zu tun.“

„Ruf mich an!“, sagte er.

„Mach ich, mach ich! Jetzt geh schon!“

„Liv ...“

„Ja, Liebster?“ Die Worte klangen süß, doch meine Stimme war leicht verbittert.

„Ach nichts. Schon okay.“ Dann war er verschwunden, und die Tür fiel hinter ihm ins Schloss.

Ich wandte mich wieder dem Computer zu und verlor mich in der Arbeit. Das war jedenfalls besser, als sich woanders zu verlieren.

Ich bin nicht wahnsinnig behütet aufgewachsen.

Im Gegenteil. Meine beiden Eltern gehörten zur Generation Sex, Drugs und Rock 'n' Roll. Sie waren Fans der Grateful Dead. Ich hatte zwei Brüder, die beide viel älter waren als ich und keinen Gedanken daran verschwendeten, ihre kleine Schwester von den Filmen oder der Musik abzuschirmen, die sie konsumierten. Ich wusste früh über Sex Bescheid.

Nachdem meine Eltern sich scheiden ließen, heiratete mein Dad ziemlich schnell wieder. Seine neue Frau Marjorie war eine enthusiastische Anhängerin der katholischen Kirche und brachte zwei Stiefschwestern mit in die Ehe. Cindy und Stacy waren beide ungefähr ein Jahr älter als ich. Meine Mom blieb allein und ging auch nur selten mit Männern aus. Meine Eltern pflegten weiterhin freundlichen Umgang, denn sie teilten sich das Sorgerecht für mich, und nie wurde mir nahegelegt, mich für einen von ihnen zu entscheiden. Zwar kam es immer mal wieder zu Spannungen mit der neuen Familie meines Vaters, aber dafür verwöhnte meine Mutter mich nach Strich und Faden. Mom und ich waren die besten Freundinnen.

Meinen ersten „echten“ Freund hatte ich mit vierzehn, und ein Jahr später habe ich das erste Mal einem Jungen einen runtergeholt. Die meisten meiner Freundinnen verloren ihre Jungfräulichkeit mit sechzehn, aber ich wartete noch ein Jahr. Mein erstes Mal war bei einer Party im Keller meines Freundes. Ich war vernünftig genug, ein Kondom zu benutzen, und immerhin so schlau, es mit einem Jungen zu machen, der bereits bewiesen hatte, dass er mich zum Orgasmus bringen konnte. Es war nicht weiter bemerkenswert, aber alles in allem für ein erstes Mal absolut in Ordnung. Kurz darauf trennten wir uns.

In meinem letzten Jahr an der Highschool wurde plötzlich alles anders. Meine Mom, die sich bisher am liebsten in weite fließende Zigeunerröcke gehüllt hatte und ihr langes Haar am liebsten offen trug, war zwar schon immer eine begeisterte Leserin gewesen. Doch in diesem Jahr hatte sich ihre Lektüre verändert. Statt Clive Barker und Margaret Atwood studierte sie jetzt dicke in Leder gebundene Ausgaben des Tanachs und die jüdischen Kommentare. Ich kannte mich mit dem Judentum aus, obwohl wir nie mehr gemacht hatten, als zu Chanukka den Dreidel zu drehen. Aber jetzt – na ja, man sagt ja immer, es gehe nichts über den Enthusiasmus eines Konvertiten. Genau genommen war meine Mutter, die als Jüdin geboren und aufgewachsen war, natürlich keine Konvertitin. Aber sie war auf jeden Fall sehr enthusiastisch.

Plötzlich war vieles, was die Familie zuvor noch verbunden hatte, verschwunden. Zusammen mit allen Vorräten aus der Speisekammer, von denen sie überzeugt war, sie nicht mehr essen zu dürfen. Sie räumte die Hälfte des Geschirrs weg und benutzte es ein Jahr lang nicht, weil es so lange dauerte, bis Teller und Tassen wieder kosher waren. Den Rest machte sie kosher, indem sie kochendes

Wasser darübergoss. Von da an war unser Haushalt komplett fleischlos.

Plötzlich waren wir also Juden *und* Vegetarier. Meine Mom hatte vorher gern Fleisch gegessen. Mit den Speisevorschriften am Sabbat hätte ich umgehen können. Kerzen anzünden, Challah backen. Kein Problem. Aber Cheeseburger aufgeben? Auf keinen Fall.

Ich zog zu meinem Dad und Marjorie. Sie nahm mich auf, gab mir aber schon das Gefühl, eine Last für sie zu sein. Es war ihre Pflicht, hörte ich sie einer Freundin zuflüstern, die zum Kaffee vorbeikam. Ihre christliche Pflicht. Der Umstand, dass ich nicht getauft war, störte sie mehr als die Tatsache, dass ich schwarz war. Das war auch ganz gut so, denn womöglich bestand ja die vage Chance, dass ich eines Tages Jesus Christus als Erlöser akzeptieren würde. An meine Hautfarbe konnte ich nun mal nichts ändern.

Ich liebte meinen Dad, und es machte mir nichts aus, das Badezimmer mit meinen Stiefschwestern zu teilen. Auch mit dem kleinen feuchten Schlafzimmer im Keller kam ich zurecht. Und die Gebete vor den Mahlzeiten störten mich nicht, denn hier konnte ich wenigstens so viel Schinken essen, wie ich wollte. Ach, Schinken! Jeden Morgen gab es Schinken und Ei. Nicht mal die Kirchgänge störten mich, denn die Ministranten waren süß.

Meiner Mutter gefiel das alles natürlich überhaupt nicht. Aber sie war voll und ganz mit sich selbst beschäftigt und ließ daher manch anderes schleifen. Solange ich an den Feiertagen zu ihr kam, die sie mit mir feiern wollte, war es ihr egal, wo ich den Rest der Zeit verbrachte. Wenn ich zu Chanukka da war und die Menora entzündete, war es ihr recht, wenn ich anschließend heimging und Geschenke in die Strümpfe stopfte. Ich war klug genug, ihr nicht von der Jugendgruppe zu erzählen, die ich besuchte, weil Marjorie mich dazu ermunterte. Oder dass mein Dad immer wieder davon anfang, dass es doch gar keine schlechte Idee wäre, mich taufen zu lassen.

Ich entkam meiner Erlösung, indem ich zum College ging. In meinem zweiten Jahr dort lernte ich Patrick kennen. Er hatte ein Zimmer in meinem Wohnheim, und als er mich das erste Mal anlächelte, war es um mich geschehen. Er war groß, hatte helle Haare und gesunde rote Wangen – und er war Katholik. Ein echter Ich-kenne-alle-Heiligen-beim-Namen-Katholik. Ich war verknallt.

Ich stelle mir gern vor, dass das Leben ein unendlich großes Puzzle mit so vielen Teilen ist, dass das Bild nie fertig wird, egal wie viele Teile man zusammenfügt. Patrick zu begegnen war das Ergebnis von hunderttausend Entscheidungen gewesen. Nur ein einziger Weg führte zu ihm, aber es war der Weg, den ich eingeschlagen hatte. Wie immer es endete, ich hatte mich für ihn entschieden, und ich wollte es niemals bereuen. Auch wenn ich inzwischen manchmal denke, dass ich es vielleicht bereuen sollte.

Ich glaubte damals zu wissen, wie sich Liebe anfühlt. Ich hatte einen attraktiven Freund, der auch noch sehr gut küssen konnte. Ich glaubte zu wissen, warum wir drei College-Jahre lang warteten, während alle meine Freundinnen es wie die Karnickel trieben. Liebe ist geduldig und freundlich, nicht wahr? Liebe vergibt alles?

Daran hatte ich damals geglaubt. Heute bin ich mir da nicht mehr so sicher.

In unserem letzten Jahr am College fiel Patrick vor mir auf die Knie und bat mich, ihn zu heiraten. Er hatte einen Diamantring mit Prinzess-Schliff in der einen Hand und ein Dutzend rote Rosen in der anderen. Wir setzten einen Termin fest. Wir planten eine Hochzeit.

Und zwei Wochen bevor wir in der Kirche meines Vaters vor den Altar treten sollten, fand ich heraus, dass Patrick mich all die Jahre angelogen hatte.

Ich bin nicht wahnsinnig behütet aufgewachsen. Aber damals hatte ich doch das Gefühl, zumindest wahnsinnig blöd zu sein.

Die Woche verging. Ich hörte Stimmen, wenn ich auf dem Weg nach oben an Alex' Apartment vorbeikam, und ich sah sein Auto ankommen und wegfahren. Ihn selbst sah ich aber nicht. Schließlich

guckte ich allein *Stolz und Vorurteil*, und irgendwie machte ich Patrick dafür verantwortlich.

Die Woche vor Weihnachten ist für die meisten Leute hektisch. Selbst für diejenigen, die gar nicht groß feiern. Auch meine To-do-Liste war ellenlang. Ich hatte mir zwar keinen Baum geholt, aber ich kaufte Geschenke. Weihnachten würde ich mit meinem Dad und seiner Familie verbringen, obwohl meine Brüder und ihre Frauen und Kinder nicht kommen konnten. Außerdem nahm ich viele Eilaufträge für die Ausverkäufe nach Weihnachten an, und es gab ein paar Freunde, die in letzter Minute noch Porträtaufnahmen wollten, um sie ihren Freunden und Verwandten zu schenken.

Das kleine Mädchen im Sucher meiner Kamera hatte keine Flügel, aber ein Engel war es trotzdem. Vier Jahre alt, ein wilder Schopf schwarzer Locken und eine kleine trotzige Rosenblütenschnute. Mit verschränkten Armen stand die Kleine vor mir. Eine frechere Miniausgabe von Shirley Temple, inklusive Kleidchen mit Schleife am Bauch.

„Nein! Nein, nein, nein!“ Sie stampfte mit dem Fuß auf. Sie schmolle. Sie guckte mich böse an.

„Pippa, Süße. Lächelst du bitte fürs Foto?“

Pippa schaute ihren Vater Steven an und stampfte wieder auf. „Ich mag das Kleid nicht! Ich mag das Haarband auch nicht!“

Sie riss sich die Schleife aus dem Haar und warf sie auf den Boden. Und damit wir auch ja mitkriegten, *wie* sehr sie die Schleife hasste, stampfte sie mit ihren Lackschühchen drauf.

„Das ist deine Schuld, Liv“, erklärte Devon, Pippas anderer Daddy.

Ich hob eine Augenbraue. „Na, vielen Dank auch.“

Steven hob die Schleife auf und versuchte zu retten, was zu retten war. Devon lachte. „Sie ist dickköpfig, das ist alles. Halt so wie du.“

„Pippa, meine kleine Prinzessin. Bitte ...“, bettelte Steven.

„Ach, und ihr Daddy, der sie nach Strich und Faden verwöhnt, hat nichts damit zu tun?“, murmelte ich und konzentrierte mich wieder auf die Szene, die sich vor meinen Augen abspielte. *Draufhalten, fokussieren, abdrücken*. Mit einer einzigen Fingerbewegung fing ich das Kämpfchen zwischen Vater und Kind ein.

„Mach davon bloß keine Fotos!“, japste Steven.

Pippa entkam lachend seinem Griff und rannte im Studio herum. Ihre Schuhe klackerten auf den alten Holzdielen. Der Klang der Freiheit. Die Kleine lief ganz schön schnell. Wie ich früher.

Devon lehnte sich zurück und schüttelte amüsiert den Kopf. Ich machte ein Foto nach dem anderen. Pippa laufend. Steven, wie er sie hochhob, sie mit dem Kopf nach unten herunterhängen ließ und ihr hübsches Kleid nach oben flog und man die Unterhose sehen konnte. Ihre Locken wischten über den Fußboden. Daddy und Tochter, wie sie sich aneinanderkuschelten. Dann beide Daddys mit ihrem kleinen Mädchen. Die Liebe der drei war so greifbar, ich musste gar nichts kontrollieren oder bearbeiten, sondern einfach nur auf den Auslöser drücken.

„Pippa, sei doch so lieb. Für Daddy“, bat Steven. „Ich will ein schönes Foto von dir, das ich Nanny und Poppa schenken kann.“

Die Knospenschnute zeigte sich wieder, und sie runzelte die kleinen dünnen Brauen. Aber schließlich seufzte Pippa. Ein wenig klang sie wie eine kleine alte Lady. „Also gut. Einverstanden.“

Er setzte sie auf eine umgedrehte Holzkiste und richtete Haare und Kleid. Dann machte er einen Schritt nach hinten. Ich hob die Kamera und drückte ab. Perfekt. Aber noch während ich die Kamera drehte und die Aufnahme Devon zeigte, wusste ich, dass dies nicht das Foto war, das ich für sie bearbeiten und ihnen überreichen würde.

Kleine Arme umschlossen meine Knie, und ich schaute in ein mir zugewandtes Gesichtchen. „Will sehen, Livia! Will die Bilda sehn!“

Ich kniete mich neben das Mädchen und zeigte ihm auf dem Bildschirm das Foto. Sie runzelte die Stirn. „Das mag ich nich’.“

„Pst“, machte ich verschwörerisch. „Sag das bloß nicht deinem Daddy, sonst musst du noch mal für ein anderes Foto still sitzen.“

Trotz ihres zarten Alters war Pippa schon klug genug, um zu wissen, wann ein Lächeln die bessere Waffe war. Sie kicherte, und ich stimmte ein. Als sie mich spontan umarmte und die runde kleine Wange gegen mein Gesicht drückte, roch ich Babyshampoo und Weichspüler.

„Warum gehst du nicht und spielst so lange mit dem Puppenhaus?“, schlug ich vor. „Ich zeige derweil deinen Daddys die Bilder.“

„Ich will die Bilda auch gucken!“

„Kannst du auch“, versprach ich. Es war sowieso unmöglich, sie davon abzuhalten, denn ihre Väter ließen ihr jede Laune durchgehen. „Aber zuerst muss ich sie auf den Computer laden. Geh spielen.“

„Sie hört auf dich“, sagte Steven. Er seufzte müde. Pippa sprang fröhlich in die Ecke des Raumes, in der ich mein altes Puppenhaus aufgebaut hatte. „Gott sei Dank.“

Ich zuckte mit den Schultern und holte die Speicherkarte aus der Kamera. Dann trat ich an den langen abgenutzten Tisch, den ich als Schreibtisch benutzte, und schob die Karte in den Kartenleser, der in das Macbook eingestöpselt war. Das Bildbearbeitungsprogramm öffnete sich und zeigte die Fotoserie, die ich gemacht hatte. Steven und Devon zogen Stühle heran und setzten sich links und rechts von mir.

„Seht euch das an“, sagte Steven und deutete auf ein Bild, das alle drei zeigte. „Toll, Liv. Einfach super.“

Vor Stolz wurden meine Wangen knallrot. „Danke schön.“

„Nein, ehrlich. Guck dir das an.“ Devon zeigte auf eine Aufnahme von Pippa. Sie stand im Gegenlicht vor einem der hohen Studiofenster. Das Kleid bauschte sich glockenförmig um ihre Knie, weil sie gerade hochsprang. „Wie machst du das?“

„Übung. Talent.“ Ich klickte auf das Foto, um es zu vergrößern, und spielte mit den Einstellungen, um Licht und Schatten besser herauszuarbeiten. „Vor allem Übung.“

„Jeder kann einen Schnappschuss machen. Aber was du machst, ist Kunst. Richtige Kunst.“ Devon klang ehrfürchtig. „Sie malt, wusstest du das?“ Er wandte sich mir jetzt direkt zu. „Pippa malt. Der Kinderarzt sagt, in dem Alter malen Kinder nur Strichmännchen, aber sie hat sogar schon runde Körper gemalt.“

„Ich male nicht“, erklärte ich ihm sanft und hielt den Blick weiter auf den Monitor gerichtet.

„Ich meine ja nur“, erwiderte er leise.

Wir arbeiteten eine Zeit lang an den Fotos, die ihnen am besten gefielen. Dann zog ich die Bilder auf eine CD, die sie mit nach Hause nehmen konnten. Die ursprünglichen Dateien brannte ich auch auf die Disk, falls sie die noch brauchten. Das eine Foto, bei dem Pippa vor dem Fenster hüpfte, betrachtete ich etwas länger.

„Darf ich das vielleicht in mein Portfolio aufnehmen?“

„Natürlich, gerne.“ Devon nahm die CD und steckte sie in die Tasche. Steven erhob sich, um seine Tochter einzusammeln.

„Danke.“ Später wollte ich einen Ausdruck von dem Foto machen. Jetzt schaute ich noch ein letztes Mal hin. Dann schloss ich das Programm und steckte die Speicherkarte zurück in meine Kamera.

„Weißt du, Liv ...“ Devon zögerte. Erst als ich ihn ansah, blickte er quer durch den Raum und sprach weiter. „Du weißt schon, du bist uns jederzeit willkommen. Du kannst vorbeikommen, wann du willst, wenn du sie sehen möchtest. Du brauchst dich nicht auf die Gelegenheiten zu beschränken, wenn wir herkommen, um Fotos machen zu lassen. Oder wenn wir dich einladen. So lautete doch unsere Abmachung, oder? Dass du jederzeit willkommen bist, ein Teil ihres Lebens zu sein.“

Ich folgte seinem Blick. Pippa hatte die Möbel im Puppenhaus neu angeordnet. Die Betten standen jetzt im Wohnzimmer und der Kachelofen auf dem Dachboden. Sie kicherte, als Steven eine Puppe

nahm und mit der Puppe in ihrer Hand ein Gespräch anfang.

„Ich weiß. Danke.“

Devon meinte es nur gut. Wie sollte ich ihm klarmachen, dass ich mich nicht einfach so bei ihnen einladen konnte, um zuzusehen, wie sie mein Kind aufzogen? Dass ich es zwar zu schätzen wusste, weiterhin Teil von Pippas Leben sein zu dürfen, aber dass ich nicht erwartete oder mich gar danach sehnte, mehr von ihr zu haben als das, was ich jetzt schon bekam? Sie war mein Kind, ja. Aber ich war nicht ihre Mutter.

„Noch mal danke für die tollen Bilder.“ Steven legte einen Scheck auf meinen Schreibtisch.

Ich ließ ihn dort liegen. Ich wusste auch so, dass er ihn wieder mal viel zu hoch ausgestellt hatte, und ich wollte nicht undankbar erscheinen, indem ich mit ihm über den Betrag stritt. Ich machte gerne Fotos, ja, aber es gefiel mir auch, meine Rechnungen bezahlen zu können. Außerdem war es nicht einfach nur ein Gefallen für die beiden, wenn ich ihr Geld nahm. Sondern ein Job wie jeder andere auch. Ich glaube, so war es uns allen am liebsten.

„Livvy, kommst du zu meiner Geburtstagsparty? Es ist eine total schöne Prinzessinnenparty.“ Pippa drehte sich im Kreis. „Und ich bekomme auch eine Piñata.“

Ich lachte und schob eine ihrer langen seidigen Locken hinter ihr Ohr. „Eine schöne Prinzessinnenparty mit Piñata für Pippa. Perfekt!“

Sie legte den Kopf in den Nacken und schaute zu mir hoch. Ihre Augen strahlten. „Ja! Und alle meine Freundinnen kommen.“

„Dann muss ich wohl auch kommen. Ich bin ja deine Freundin.“

Pippa umarmte meine Oberschenkel kurz, ehe sie wieder davonhüpfte. „Juhu, du kommst zu meiner Paaarty! Und bring ein Geschenk mit!“

„Pippa!“, rief Steven verzweifelt.

Devon schmunzelte. Wir schauten uns an. Ich glaube, er verstand mich besser als sein etwas zu glückhafter Partner. Steven sah mich jetzt ebenfalls an. Er sagte nichts, aber das brauchte er auch nicht. Ich konnte mir vorstellen, wie er sich fühlte. Ich trat einen Schritt zurück und beobachtete Pippa, die sich weiter wild im Kreis drehte und derweil mit ihrem Daddy darüber plauderte, wo sie heute Abend zum Essen hingehen und was sie im Fernsehen gucken wollte, wenn sie nach Hause kamen.

„Ich bringe Pippa schon mal ins Auto und schnall sie an. Devon?“ Steven hob Pippas Mantel vom Boden auf – eine total unpraktische weiße lange Jacke mit Pelzbesatz. „Kommst du?“

„Einen Moment noch.“

Devon wartete, bis Stevens Stiefel und Pippas Lacklederschuhe die Betonstufen nach unten geklappert waren. Dann schlüpfte er in seine Jacke aus weichem braunen Leder, die ihm bis zur Mitte der Oberschenkel reichte und mit einem Gürtel um die Taille verschlossen wurde. Als er den Kopf drehte, um den Gürtel zuzuknoten, fiel mir etwas an der Bewegung ins Auge, und ich hob die Kamera und drückte ab.

Das Foto verwackelte, und ich machte gleich ein zweites, als er verlegen zu mir aufblickte. Aber ich hatte nicht einfangen können, was ich gesehen hatte. Etwas Flüchtiges, das ich nicht in Worte fassen konnte. „Schau noch mal auf deine Hände.“

Aber der Moment war verfliegen. Ich drückte auf einen Knopf und schaute mir das verwackelte Foto an. Ich überlegte, wie ich es bearbeiten konnte. Devon schaute mir über die Schulter und lachte.

Ich schaute hoch. „Siehst du? Man braucht viel Übung.“

„Und Talent“, erklärte er.

Devon ist ein großer breitschultriger Mann. Seine Haut hat die Farbe von dunklem Karamell. Er rasiert sich den Schädel und trägt ein kurzes Ziegenbärtchen. Wenn er seine Muskeln spielen lässt, erwarte ich jedes Mal, das Reißen von Stoff zu hören, weil es sein Hemd sprengt. Er gehört zu den

sanftesten Männern, denen ich je begegnet bin.

„Du solltest wirklich mal vorbeikommen, damit ich dich fotografieren kann. Nur dich.“

Devon hob eine Braue. „Oh-oh.“

Ich boxte leicht gegen seinen Arm. „Ich mag es, Porträts zu machen, wenn es nicht bei Foto Folks ist. Außerdem kann ich so weitere Aufnahmen für meine Mappe sammeln.“

„Mal sehen.“ Er strich die Jacke glatt. „Ich habe das vorhin ernst gemeint, Liv.“

„Dass ich mal vorbeikommen soll? Ich weiß.“ Meine Kamera war in diesem Moment eine gute Schranke zwischen uns. Ich wollte Devon nicht enttäuschen, und ich wusste, das würde zwangsläufig passieren. Er verstand nicht, was ich für seine Tochter empfand. Das tat offenbar niemand.

„Es ist nur ... Wir sind eine Familie, weißt du? Wir alle. Ich habe vor Jahren meine Eltern verloren, und meine Schwester spricht kein Wort mit mir.“ Weil er schwul war. Das brauchte er nicht explizit zu erwähnen. „Familie ist wichtig. Ich will nicht, dass du denkst, es wäre uns nicht recht, wenn du an ihrem Leben teilnimmst.“

Ich nickte. „Ich weiß, Devon.“

„Fröhliche Weihnachten, Liv.“

„Danke. Das wünsche ich euch auch.“

Er berührte sanft meine Schulter. Dann ging er und schloss leise die Tür hinter sich. Nachdem er gegangen war, setzte ich mich auf meinen Stuhl und öffnete den Ordner mit den Fotos.

Devons Familie verleugnete ihn, seit er siebzehn war. Damals hatten sie herausgefunden, dass er schwul war, und er hatte sich nicht mehr mit seinen Eltern versöhnen können, ehe sie starben. Also hatte er sich seine eigene Familie erschaffen. Er versammelte Freunde um sich, die er liebte und die seine Liebe erwiderten.

Pippa war mein Kind, aber nicht meine Tochter. Steven hatte darum gebeten, dass wir von mir nie als Pippas Mutter redeten und dass ich alle elterlichen Rechte direkt nach ihrer Geburt abtrat. Ich hatte nichts dagegen gehabt. Doch ich hatte nicht mit Devons Familiensinn gerechnet, der die Angelegenheit so viel komplizierter machte.

Ich schaute ein letztes Mal die Fotos von dem kleinen Mädchen und ihren Eltern an. Diese beiden Männer waren ihre echten Eltern. Ja, sie ähnelte mir, und manchmal verhielt sie sich wie ich, und für mich war es ein großes Glück, sie kennen zu dürfen. Aber ich war nicht ihre Mutter und würde es auch nie sein. Entschlossen machte ich den Ordner mit den Fotos zu.

5. KAPITEL

An Weihnachten nahm ich das Foto von Pippa nicht mit zu meinem Vater, um es ihm zu zeigen. Wir sprachen nie über meine Tochter und auch nicht über meine Schwangerschaft, die damals für die meisten Menschen in meinem Umfeld unerwartet kam und nicht gerade erfreut zur Kenntnis genommen wurde. Also brachte ich nur große Tüten mit Geschenken für Cindys und Stacys Kinder mit. Inzwischen waren es vier Nichten und Neffen, mit der Vorsilbe „Stief-“ hatte ich nichts am Hut.

Zum Abendessen gab es einen riesigen Schinken. Wir öffneten die Geschenke. Meine beiden Brüder riefen an, und wir plauderten eine Weile. Fragen über mein Liebesleben blockte ich wie immer ab und gab lieber mit meiner Arbeit an. Natürlich nicht mit den Schichten bei Foto Folks oder den Fotos, die ich in Schulen und für Sportmannschaften machte, sondern mit den Broschüren und Werbeanzeigen, die ich für Geschäftskunden entwarf. Ich genoss die entspannten Stunden mit meiner Familie und hoffte, dass es den anderen mit mir auch so ging.

Über Nacht wollte ich aber nicht bleiben. Ich fuhr die anderthalb Stunden zurück und ließ mich von meinem iPod mit möglichst unweihnachtlichen Liedern beschallen. Kurz nach Mitternacht parkte ich neben Alex' Bumblebee.

Inzwischen war es über eine Woche her, seit ich ihn gesehen oder gesprochen hatte. Natürlich war er nicht gezwungen, sich bei mir zurückzumelden oder umgekehrt. Tatsächlich gab es keinen wirklichen Grund, irgendwas miteinander zu tun zu haben, solange die Miete pünktlich kam. Aber wir hatten uns gut verstanden, und das vermisste ich. Darum schaute ich auf dem Weg nach oben zu seiner Tür, und als ich den dünnen Lichtstreif darunter sah, atmete ich tief durch und klopfte. Er öffnete nicht, und ich verlor den Mut. Statt noch mal zu klopfen, stieg ich die Treppe hoch und war schon fast in meiner Wohnung verschwunden, als ich seine Stimme hörte.

„Olivia?“

Das Schönste am Skifahren ist der erste Moment, wenn man vom Berg nach unten schaut. Wenn man sich innerlich für die Abfahrt wappnet. Dann Tempo aufnehmen und los. Einfach losfliegen. So fühlte sich dieser Moment an.

„Hallo, Alex. Frohe Weihnachten.“

Er trug Jeans und ein offenes langärmliges Hemd. Sonst nichts. Seine Haare waren zerwühlt, und eine Wange war knittrig. „Frohe Weihnachten. Ich hab gehört, wie du reingekommen bist.“

„Habe ich dich geweckt? Das tut mir leid.“

„Nein, ist schon in Ordnung. Ich lag wohl in einem nachweihnachtlichen Fresskoma.“

„Willst du ... reinkommen?“ Ich machte die Tür weiter auf.

„Lieber nicht. Es ist spät. Ich wollte dir nur das hier geben.“ Alex hielt eine kleine Schachtel hoch, die in Silberpapier eingeschlagen und mit einer steifen blauen Schleife gekrönt war.

Ich schaute erst das Päckchen an und dann ihn. „Du hast ein Geschenk für mich?“

„Klar. Das macht man doch zu dieser Jahreszeit.“

„Aber ich habe nichts für dich.“

„Das macht nichts. Mach es auf.“

„Also, dann komm rein.“ Ich trat beiseite, und er folgte mir in die Wohnung. Aber er blieb im Flur stehen, und ich öffnete mein Geschenk. In der Schachtel lag auf einem Bett aus weichem wunderschönen Stoff ein Armband aus polierten Steinen. „Oh, ist das schön!“

„Freut mich, wenn es dir gefällt. Ich weiß, es ist nicht viel ...“

„Ich habe dir gar nichts geschenkt“, erinnerte ich ihn. „Es ist sehr hübsch. Das hättest du nicht tun sollen, Alex. Wirklich nicht. Aber ich danke dir.“

„Ich wollte dir einfach irgendwas schenken“, sagte er. „Als Beweis, dass ich kein absolutes

Arschloch bin.“ Ich lachte überrascht auf. „Oh Gott, das hab ich doch nicht gedacht.“

„Nicht?“

„Natürlich nicht.“ Ich zögerte. „Sollte ich?“

Er beobachtete mich mit gerunzelter Stirn. „Ich dachte nur ... Ach, egal.“

„Was hast du gedacht?“

Er winkte ab. „Nichts. Wirklich.“

Ich wollte weiter in ihn dringen, ließ es dann aber lieber bleiben. Stattdessen schob ich das Armband über mein Handgelenk und hielt den Arm hoch. Bewundernd drehte ich die Hand hin und her. „Danke schön.“

Keiner bewegte sich. Ich hob die Tragetasche mit Essensresten hoch, die Marjorie mir mitgegeben hatte. „Hast du Hunger?“

Alex legte die Hand auf seinen Bauch. „Also, ähm ... nein. Ich glaube, ich werde nie wieder Hunger haben.“

Ich lachte. „Bis morgen jedenfalls nicht.“

Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. „Stimmt. Morgen werde ich garantiert wieder was essen wollen.“

„Also dann.“ Wieder standen wir ganz still. Er war direkt vor der Tür. „Sicher, dass ich dich nicht mit einer Scheibe Weihnachtsschinken locken kann?“

„Hmm ... Heute gab’s für mich keinen Schinken. Wir hatten etwas, das sich ‚Turducken‘ nennt. Kannst du das glauben? Ein Truthahn, gefüllt mit Ente, und die gefüllt mit einem Huhn.“

„Das gab’s wirklich?“ Ich lachte. „Wahnsinn. Patrick hat immer gesagt, irgendwann macht er mal Turducken zu Weihnachten.“

„Tja ... hat er wohl“, sagte Patrick. „Er hat mich heute eingeladen.“

Mir fiel dazu nichts Besseres ein als: „Ich hatte noch nie Turducken.“

„Solltest du wirklich mal versuchen. So, und jetzt geh ich ins Bett. Bis bald, Olivia. Frohe Weihnachten.“

„Danke für das schöne Armband.“

„Gern geschehen.“ Über die Schulter lächelte er mich ein letztes Mal an und ging.

Ich schloss die Tür hinter ihm und lehnte mich mit dem Rücken dagegen. Ich wusste nicht, warum es ein Problem für mich war, wenn Patrick ihn zu Weihnachten einlud.

Ich wusste nur, dass es eins war.

Während Patricks Weihnuikka-Spektakel eine Orgie aus Essen, Musik und Drama gewesen war, ließ die Silvesterparty sich etwas ruhiger an. Es gab auch hier jede Menge Essen und gute Musik, doch die Gästeliste war auf ein Minimum reduziert worden. Teddys Schwester Susan war mit ihrem Teenagersohn Jayden da, außerdem Nadia und Carlos von nebenan und noch ein paar von Teddys und Patricks Freunden, denen ich zwar schon begegnet war, die ich aber noch nicht kannte. Außerdem Patricks Bruder Sean und ich.

Und natürlich Alex Kennedy.

Er kam durch die Hintertür und war mit Geschenken beladen, die allesamt in silbernes Papier gewickelt und mit blauen Schleifen gekrönt waren. Ich stand am Herd, schnitt Käse in Scheiben und arrangierte Cracker auf einem Teller, als er reinkam. Mein Herz machte einen dummen kleinen Satz, als ich ihn sah.

„Alex!“

„Olivia.“ Sein Lächeln war strahlend weiß. „Frohes neues Jahr.“

Er sah, dass ich die Päckchen anschaute, die er trug. „Patrick sagt, ihr tauscht zu Silvester Geschenke.“

Stimmt, das taten wir. Aber nur Kleinigkeiten. Keines der sorgfältig verpackten Geschenke in Alex' Armen sah billig aus.

Ich nahm ihm eins ab, das runterzufallen drohte. „Warte, ich nehm dir was ab.“

„Danke.“

Wir stapelten die Geschenke auf dem Tisch. Ich warf ihm einen Seitenblick zu. Ich war es gewohnt, dass die Männer, die in Patricks Haus aus und ein gingen, gut aussahen und lecker rochen. Wenn ich ehrlich war, hatte das meine Ansprüche für alle Zeiten verdorben. Heute Abend trug Alex eine Jeans, die grade richtig ausgebleicht war, und dazu ein enges schwarzes T-Shirt unter dem dicken Mantel, den er jetzt auszog und auf einen Stuhl warf. Als er die Päckchen sortierte, fielen ihm ein paar Strähnen in die Augen. Ich wollte ihn nicht anstarren. Aber ich konnte nicht anders.

Das Essen war einfach und sehr lecker, und die Gespräche flossen so munter wie der Wein. Ich saß neben Sean und gegenüber von Patrick. Alex saß am anderen Ende des Tisches. Vielleicht war ich etwas maulfaul an diesem Abend. Vielleicht lag es auch einfach an der Jahreszeit, dass ich so still war und lieber beobachtete als redete. Erst als ich sah, wie Patrick seine Hand auf Teddys legte, erkannte ich, dass mehr hinter meiner melancholischen Stimmung steckte als der übliche Feiertagsblues.

Diese Berührung war nicht erotisch aufgeladen. So was hatte ich schon oft genug gesehen. Damals, als Patrick sein neu entdecktes Schwulsein auslebte und sich durch die halbe Stadt gevögelt hatte, ohne auch nur ein Mindestmaß an Scham- oder Taktgefühl, musste er mich unbedingt mit einbeziehen. Aber nein, so war es diesmal nicht. Patrick berührte seinen Freund ganz ungezwungen. Ein kurzes, zärtliches Drücken.

Meine Augen brannten. Neben mir lehnte Sean sich zu Teddys Schwester hinüber, die auf meiner anderen Seite saß. Alle lachten über etwas, das ich nicht mitbekommen hatte, weil ich mit meiner gänzlich unerwarteten Eifersucht zu kämpfen hatte. Als ich zum anderen Ende der Tafel schaute, erwiderte Alex meinen Blick.

In seinen Augen sah ich verschiedene Gefühle. Vor allem glaubte ich Mitleid zu erkennen. Das tat weh. Ich fühlte mich nackt.

Es dauerte allerdings nur wenige Sekunden, dann lachte er wieder mit den anderen und ignorierte mich und mein Elend. Statt ihm dankbar für so viel Feingefühl zu sein, wollte ich ihm am liebsten mit der Gabel die Augen ausstechen. Alex Kennedy, der Mann, der sich auf der letzten Party erst melodramatisch besingen und dann vom Sänger einen blasen ließ, hatte absolut kein Recht, mich zu verurteilen.

„Und du, Liv“, fragte Sean und drehte sich zu mir. „Was hast du in letzter Zeit so gemacht?“

„Ja, Liv. Erzähl uns doch, was du machst.“

Plötzlich richtete sich die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf mich, und dummerweise hatte ich gerade den Mund nicht voll, weshalb ich irgendwas sagen musste. „Ach ... Ich habe meine eigene Agentur aufgemacht.“

„Oh, du vermittelst Künstler?“, wollte Jayden wissen.

„Nein, es geht um Fotografie. Es ist auch eher eine Werbeagentur. Ich mache Anzeigen für lokale Unternehmen. Prospekte, Websites, solche Sachen. Ich mache für meine Arbeit auch selbst die Fotos, statt welche von Bildagenturen zu verwenden.“

„Aber einige deiner Bilder hast du auch schon bei diesen Bildagenturen hochgeladen, oder?“ Patrick klang stolz, und ich hatte nichts gegen ein nettes Kompliment.

„Das kann so ziemlich jeder. Aber stimmt schon, einige der Aufnahmen waren dort sehr erfolgreich.“ Wenn ich meine Fotos über eine Bildagentur anbot, brachte das natürlich mehr Geld, als wenn ich die Fotos nur exklusiv für eine Anzeige verwendete. Das war keine Kunst. Es ging ums Geschäft.

„Hört nicht auf sie. Sie ist eine großartige Fotografin. Einige ihrer Landschaftsbilder hängen bei mir

im Wohnzimmer“, sagte Patrick.

„Die hast du gemacht?“ Sean wirkte ehrlich beeindruckt. Er beugte sich etwas näher zu mir. „Wow.“

Ich wusste nicht, warum ihn das so sehr überraschte. Immerhin hatte ich mal fast seinen Bruder geheiratet. Es war nicht so, als wäre Sean mir noch nie begegnet. Aber damals war die Kamera für mich nur ein Hobby gewesen. Jetzt war es mein Job. Oder er schenkt mir einfach jetzt mehr Aufmerksamkeit als damals, dachte ich. Ich nahm plötzlich sein Rasierwasser wahr. Er roch ganz anders als Patrick, aber es war ein würziger und männlicher Geruch. Unter dem Tisch berührte sein Knie wieder meins. Dieses Mal wohl absichtlich.

Wenn ich so dicht neben ihm saß, konnte ich die weißen Flecken in seinen blauen Augen sehen. Patrick hatte auch solche Augen. Wie sein Bruder hatte Sean dichtes blondes Haar, und sein Mund hatte einen ähnlichen Schwung. Er hatte auch diese breiten Schultern, die schmalen Hüften und einen flachen Bauch, der quasi darum flehte, dass eine Frau darüberleckte.

Aber anders als sein Bruder war Sean Michael McDonald nicht schwul.

„Ja, die sind von mir.“

Das Gespräch wandte sich anderen Themen zu, aber ich weiß nicht mehr, worüber wir redeten. Ich schaute Sean nicht mehr an. Das musste ich nicht. Ich war mir auch so seiner Gegenwart nur allzu bewusst.

Nach dem Essen öffneten wir die Geschenke und tranken mehr Wein. Ich sorgte dafür, dass mir nicht nachgeschenkt wurde, indem ich nur gelegentlich an meinem vollen Glas nippte. Alkohol plus Selbstmitleid war eine ungesunde Mischung. Besonders an Silvester im Haus eines Exfreunds, wenn man nicht mal mit einem Date da war.

Die einzige Regel für die Geschenke war, dass sie klein sein mussten. Selbst gemacht oder nicht zu teuer. Nichts zu Ausgefallenes, und außerdem musste jeder noch ein zusätzliches Geschenk mitbringen, das verwickelt wurde. Ich bekam dabei ein tolles Paar neue Handschuhe zum Autofahren. Das war mehr als angemessen im Tausch für die Tankkarte, die ich in den Korb mit den Wichtelgeschenken geworfen hatte. Es gab auch persönlichere Gaben, und auch da konnte ich nicht klagen. Aber am meisten freute ich mich über die Freude auf Teddys und Patricks Gesichtern, als sie mein Geschenk auspackten.

„Liv, das ist ... toll.“ Teddy streichelte den schmalen Bilderrahmen aus Mahagoni. „Wunderschön. Wirklich.“

„Wann hast du das gemacht?“, fragte Patrick leise.

„Letzten Sommer.“ Damals waren wir in einen Park gegangen, um abends zu picknicken und einer Band zu lauschen, die unten am Fluss aufspielte. Ich hatte die beiden eingefangen, wie sie Seite an Seite auf der Decke saßen, das Wasser direkt hinter ihnen. Sie blickten sich innig an, und ihre Münder berührten sich fast. Als wollten sie sich im nächsten Augenblick küssen.

Sie hatten mich in diesem Moment komplett vergessen, und hinter der schützenden Kamera hatte ich versucht, mich nicht wie das fünfte Rad am Wagen zu fühlen. Neben mir bewegte Sean sich, bis sein Oberschenkel wieder meinen berührte. Hinter meinem Rücken spürte ich die Wärme seines Arms, den er auf die Rückenlehne des Sofas legte. Meine Nackenhärchen stellten sich auf.

Alex beobachtete mich.

Ich zwang mich, meinen Blick auf Patrick zu richten. „Ich hoffe, es gefällt euch.“

„Ich liebe es“, sagte er. „Schau nur, Teddy. Es wird da vorne perfekt hinpassen.“

Während sie diskutierten, wo sie mein Werk aufhängen wollten, wanderten Seans Fingerspitzen ganz zart über meinen Nacken. Ich erschauerte. Er beugte sich zu mir und fragte flüsternd: „Kalt?“

Ich drehte mich nur leicht von ihm weg. „Ein bisschen.“

„Vielleicht brauchst du einen Pullover oder so.“

Während die anderen Geschenke ausgepackt wurden, gab es viel Gelächter. Patrick schaute nicht in meine Richtung. In der Vergangenheit hatte es viele Situationen gegeben, in denen um mich herum alles verschwand und ich nur noch Patricks Stimme hörte oder sein Gesicht sah. Und fast die gleiche Stimme flüsterte jetzt direkt in mein Ohr. Beinahe dieselben Augen schauten mich an.

Noch hätte alles eine andere Wendung nehmen können. Wenn Sean nicht wieder seinen Schenkel gegen meinen gedrückt hätte. Wenn diese Bewegung nicht so viel erotischer gewesen wäre als alles, was Patrick je mit mir gemacht hatte. Oder wenn ich, wie ich es ursprünglich vorgehabt hatte, mit einem Date zur Silvesterparty gekommen wäre ... Oder wenn einfach nicht Silvester gewesen und ich nicht nach all den Jahren immer noch in den Mann verliebt wäre, den ich nie würde haben können.

„Eigentlich wollte ich mir gerade was zu trinken holen.“

„Willst du, dass ich mitkomme?“ Sean lächelte. Ein leichtes, sonderbares Lächeln, das mich um den Verstand gebracht hätte. Wenn es nicht fast identisch mit dem Lächeln seines Bruders gewesen wäre.

„Nein. Ich bin gleich zurück.“ Mein eigenes, gezwungenes Lächeln musste ihn abgeschreckt haben, denn ich konnte in die Küche entkommen, ohne dass er hinter mir herlief.

Ich wollte auch nichts trinken. Ich brauchte frische Luft, um meinen Verstand zu klären. Und ich wollte mich auf gar keinen Fall meinen tristen Gedanken ergeben. Nicht heute Abend. Niemals. Nie wieder. Es ging mir gut.

Es ging mir jedenfalls so lange gut, bis ich in meinen Mantel schlüpfte und in der Manteltasche das kleine eingewickelte Päckchen fand. Ich hatte mir vorgenommen, es Patrick in einem unbeobachteten Augenblick zu geben. Nicht vor den anderen. Ich hatte ihm einen Button gekauft mit dem blutigen Messer aus seinem Lieblingscomic *Kawaii Not*. Er hatte mich schon früh für die schrägen, abgedreht-witzigen Cartoons begeistert, und es war etwas, das wir noch heute teilten. Er teilte es sonst mit niemandem. Ich hatte den Button in Papier gewickelt und seinen Namen draufgekritzelt. Damit wollte ich ihm klarmachen, oh, so verdammt klarmachen, wie absolut nichtssagend und beiläufig dieses Geschenk war. Eine nachträgliche Idee. Nichts weiter. Nicht wichtig.

Doch als ich den Button jetzt spürte, die Rundung unter dem billigen Papier – da wusste ich, dass ich die Einzige war, die gedacht hatte, dieses kleine Ding könne wichtig sein.

Als ich draußen auf der Veranda stand, weinte ich. Meine Sicht verschwamm, und die Tränen gefroren auf meinen Wangen. Das brannte, und ich stolperte. Ich atmete erstickt ein, und mir wurde die Brust eng vor Herzschmerz. Ich schaffte es auf den Weg und vorbei an der frei stehenden Garage, ehe ich in heftige, hasserfüllte Schluchzer ausbrach. Ich blieb stehen, legte eine Hand auf das unbearbeitete Holz und wischte mit der anderen über meine Augen.

„Verdamnte Scheiße!“, schrie ich, als ich sah, dass ich nicht allein war. „Woher kommst du denn jetzt?“

Alex stand unter dem Dachvorsprung. Er hatte sich gegen die Wand gelehnt, richtete sich aber jetzt auf. In einer Hand hielt er eine Zigarette, die nicht angezündet war.

„Ich bin vorne ums Haus gegangen. Olivia? Alles in Ordnung?“

„Sehe ich aus, als sei alles in Ordnung?“ Ich war mir sicher, dass ich ihm eigentlich ganz ruhig antworten wollte, aber die Worte schossen nur so aus mir heraus, und ich musste schon wieder heftig schluchzen. Ich hämmerte die Faust gegen die Garagenwand. „Nein! Nichts ist in Ordnung!“

Ich bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und schluchzte in meine Handschuhe. Die Laute in meiner Kehle erinnerten eher an ein rostiges Getriebe, das so lange knirschte, bis die Maschine auseinanderbrach und verstummte. Ich spürte eine Hand, die sich fest auf meine Schulter legte. Dann eine noch festere Brust an meiner Wange. Ich hatte vorher nie bemerkt, wie groß er war. Erst jetzt, als ich meinen Kopf direkt unter Alex' Kinn bettete, fiel mir das auf. Sein Mantel roch gut. Die Hand, in der er nicht die Zigarette hielt, streichelte meinen Rücken.

Ich bin ja in allen Belangen für die Gleichstellung der Frau und das alles. Aber ich wette, es gibt nur

wenige Frauen, die sich nicht von Alex trösten lassen würden. Starke Arme, eine männliche breite Brust. Ich wollte keine Worte, keine klugen Ratschläge. Ich wollte ihm nicht mal erzählen, was passiert war. Ich wollte mich einfach nicht länger so mies fühlen. Als ich mich schließlich von ihm löste, waren meine Schluchzer verstummt, aber ich fühlte mich nicht wirklich besser.

„Von wegen, das ist jetzt die schönste Zeit des Jahres.“ Alex steckte die Zigarette zwischen seine Lippen. „Die Feiertage sind der letzte Dreck.“

Ich steckte meine Hände in die Manteltaschen. „Ja.“

Er nickte. Das war's. Keine Erklärung. Keine weiteren Versprechen.

Ich schaute ihn an. Im Licht der Straßenlaterne wirkten seine Augen dunkler, die Haut blasser. Ich beobachtete, wie seine Lippen die Zigarette umschlossen. Dann nahm er sie wieder heraus und atmete tief die eisige Nachtluft ein.

„Rauchst du die noch?“

„Nein“, sagte er. „Ich hab aufgehört.“

„Was zur Hölle tust du d...dann hier draußen?“ Ich klapperte vor Kälte mit den Zähnen. „Es ist verdammt kalt.“

„Ach, alte Gewohnheit. Du weißt schon, als das Rauchen vor allem eine Entschuldigung war, jederzeit irgendwo kurz verschwinden zu können, wenn einem danach war.“

„Das werde ich mir merken.“ Ich rieb mein Gesicht, um es zu wärmen. „Ich hätte einfach mit diesem Typen ausgehen sollen, den ich im Coffeeshop kennengelernt habe. Er wollte mich zu einer Silvesterfeier im Hotel Hershey ausführen. Dinner und anschließend Tanz mit Big Band. Ich bin sicher, da hätte es massig Schokolade gegeben, und ich hätte jemanden gehabt, den ich um Mitternacht küssen kann. Weißt du eigentlich, wie viele Jahre es her ist, seit ich jemanden hatte, den ich um Mitternacht küssen konnte?“

„Kann nicht so lange her sein.“

Mein Lachen klang ungefähr so rostig und knirschend wie vorher mein Weinen. „Viel zu viele Jahre. Und es liegt nicht daran, dass es keine Angebote gab!“

„Das hätte mich auch verwundert.“

Surreal. Das alles war einfach ... surreal. Die Nacht, das Gespräch. Der Mann vor mir, der wieder seine Zigarette zwischen die Lippen steckte und sie im Mundwinkel baumeln ließ.

„Ich hatte kein passendes Kleid. Aber das ist nicht der wahre Grund, warum ich nicht hingegangen bin.“

Alex sah mich an. Er lächelte leise, während ich sinnlos vor mich hinplapperte.

„Na los! Frag mich schon, warum ich einen Abend im Hotel Hershey ausgeschlagen habe, um lieber hierherzukommen.“

„Oh, aber das weiß ich doch“, sagte Alex.

Meine Schultern sackten nach unten. Ich blinzelte. Meine Augen waren wund und geschwollen. „Du weißt es?“

„Du liebst ihn.“

Wenn es irgendwas gab, das mich in dieser Nacht hätte zum Weinen bringen sollen, dann diese drei Worte, die aus seinem Mund so sachlich klangen. Aber ich war wohl zu diesem Zeitpunkt einfach schon leer geweint. Dehydriert. Vor Kälte erstarrt. Daher konnte ich nur mit dem Kopf schütteln und seufzen. Mein Atem stieg in einer langen Wolke vor mir auf.

Vom Ende der Straße erklangen die ersten Böllerschüsse. Eine Kirchenglocke begann zu läuten. Nun stiegen mir doch wieder Tränen in die Augen, und ich konnte kaum atmen, so eng wurde mir die Kehle.

„Verflixt“, murmelte ich. „Es ist Mitternacht.“

„Frohes neues Jahr“, wünschte Alex.

Dann warf er die Zigarette beiseite, zog mich in seine Arme und küsste mich.

6. KAPITEL

Sein Mund presste sich etwa fünf Sekunden warm und weich auf meinen, ehe ich reagieren konnte. Und da hatte er sich schon von mir gelöst und flüsterte, seine Lippen ganz dicht an meinen: „Ich habe keine Schokolade, tut mir leid.“

Ich machte einen Schritt zurück und legte eine Hand auf meinen Mund. Ich lächelte. „Ist schon in Ordnung. Du hättest das nicht tun müssen.“

Er bedachte mich mit einem prüfenden Blick. „Warum glaubst du, ich hätte das nicht tun *wollen*?“

„Alex steht nicht auf Frauen“, hatte Patrick gesagt.

„Jedenfalls danke“, sagte ich. „Tut mir leid, dass ich dir was vorgeheult habe und dich mit meinem Gebrabbel belästigt habe. Wieder mal. Ist jedenfalls nicht die schönste Art, ins neue Jahr zu starten.“

Er legte die Hand auf seinen Bauch und machte einen kleinen albernen Diener. „Es war mir ein Vergnügen. Wirklich. Mich als edler Ritter aufzuspielen rettet mir immer wieder den Übergang ins neue Jahr. Es ist sogar mein verdammter Vorsatz.“

Ich hätte ja gedacht, dass mir das Lachen erst mal bis auf Weiteres vergangen war. Aber jetzt musste ich doch lachen. Laut. Es tat in meinem Hals weh, aber es fühlte sich trotzdem gut an. „Du solltest wieder reingehen, Alex. Abgesehen davon, dass du hier draußen erfrierst, willst du doch sicher die Party nicht verpassen.“

Er schaute über die Schulter quer über den Hof zum Haus. „Ach ja, die Party. Ich glaube, ich fahre lieber nach Hause.“

Ich nickte. „Okay.“

„Kannst du noch fahren?“ Er kam etwas näher und legte die Hand auf meine Schulter.

„Ich habe fast nichts getrunken. Mir geht's gut.“

Seine Finger drückten sanft meine Schulter. „Bist du sicher? Ich kann dich sonst heimfahren.“

„Nein, wirklich. Mir geht's gut.“ Ich zitterte und biss die Zähne zusammen, damit sie nicht laut klapperten. „Ich werde auch gehen. Ich bin zum Eiszapfen gefroren.“

Er lachte und ließ mich los. „Das zum Thema globale Erwärmung, hm? Man könnte bei diesem Wetter glauben, dass es gar keine gibt. Fahr vorsichtig, Olivia.“

„Das werde ich. Und, Alex“, sagte ich, als er sich zum Bürgersteig umdrehte. Er schaute zurück. „Noch mal danke. Und frohes neues Jahr.“

Er tippte sich an einen imaginären Hut. „Ich hab ja schon gesagt, es war mir eine Ehre.“

Er war bereits um die Hausecke verschwunden, als ich meine Füße endlich bewegen konnte. Ich wollte nur noch mal kurz ins Haus, meine Sachen holen, und dann heimfahren. Nicht mehr zu dicht neben Patricks Bruder sitzen. Mich nicht mehr nach dem sehnen, was hätte sein können und nie war.

„Wo warst du?“ Patrick stellte mich in dem Moment, als ich durch die Hintertür ins Haus kam. „Es ist nach Mitternacht. Du hast das Anstoßen verpasst.“

„Ich brauchte frische Luft.“

„Was treibst du eigentlich genau?“ Patrick schloss die Augen und wandte sich von mir ab, die Hand abwehrend erhoben. „Nein, sag's mir nicht. Ich hab dich gesehen.“

Er fühlte sich betrogen, das konnte ich ihm vom Gesicht ablesen. „Was hast du gesehen?“

„Mit ihm.“ Seine Stimme klang zornig, aber er sprach leise. Sein Blick wanderte durch die offene Küchentür ins Wohnzimmer.

„Mit wem? Mit Alex? Herrje, Patrick, das war doch nur ...“

„Scheißegal.“ Er schnitt mir mit einer brüskten Handbewegung das Wort ab.

In diesem Moment tat mir das Ganze nicht länger leid. Patrick, der mich mit so viel Wut im Blick anstarrte, war einfach nur eifersüchtig! Und plötzlich wurde mir klar, dass das schon immer so gewesen war. Und ich musste an die ungezählten Male in den vergangenen Jahren denken, wenn er

mich vor Männern gewarnt oder aus möglichen Beziehungen gerissen hatte, weil er wusste, dass er das konnte. Weil ich ihn liebte und seinem Urteil vertraute.

„Du hast kein Recht dazu.“ Meine Stimme zitterte.

„Ich habe jedes Recht! Das hier ist mein Haus!“

„Es war der Neujahrskuss eines Freundes. Scheiße, Patrick, du hast oft genug irgendwelchen fremden Männern einen geblasen, während ich im selben Raum war!“

Das konnte er kaum leugnen, aber er wollte es auch nicht gelten lassen.

Der Blick, mit dem er mich maß, sagte alles. Und dann schaute er weg. Sein Adamsapfel hüpfte, als er schluckte. Ich versuchte mich zu erinnern, ob ich ihn schon mal so wütend auf mich erlebt hatte. Nein, mir fiel nichts ein. Wir stritten selten. Patrick und ich waren immer die besten Freunde gewesen.

„Ziemlich beschissen, was du mir da antust“, sagte er schließlich.

„Ich dir? Ich habe dir doch nichts angetan, Patrick. Oder irgendwem sonst. Wenn hier jemand das Recht hat, wütend zu sein ...“ Jetzt konnte ich vor Zorn nicht mehr reden. „Ich glaube, ich gehe jetzt wohl besser.“

Er stellte sich mir in den Weg. „Du kannst nicht einfach weglaufen. Dann werden alle wissen wollen, warum.“

„Glaubst du, das kümmert mich noch?“ Müde und erschöpft, noch immer viel zu sehr in ihn verliebt, um ihm nahe zu sein, ohne ihn zu wollen, stand ich vor ihm. Aber ich berührte ihn nicht.

„Ehrlich, Patrick. Glaubst du wirklich, es sei mir nicht scheißegal, was die anderen denken?“

„Ich dachte, du bleibst über Nacht. Es ist Silvester! Morgen gibt es Pfannkuchen und ...“ Er verstummte.

„Ich bleibe nicht. Und ich denke wirklich, ich sollte lieber gehen. Es ist besser für uns alle.“

„Ich habe ihn gefickt, Olivia“, sagte Patrick nach kurzem Schweigen mit gepresster Stimme. „Nur ein Mal. Teddy weiß nichts davon.“

„Gott, Patrick ... Also ... mein Gott. Wann?“

Er schüttelte den Kopf, gab aber nach. „Weihnachten.“

„In eurem Haus? Während Teddy da war? Warum, zum ...“ Ich schluckte hart. Eifersucht beschrieb nicht annähernd, was ich empfand. „Wie konntest du nur? Und du bist auf *mich* wütend? Das ist so was von jämmerlich!“

„Teddy weiß, dass ich manchmal mit anderen Männern schlafe ...“

„Ja, er weiß es. Das ist der springende Punkt, nicht wahr? Dass er weiß, wer diese Typen sind? Und wann du's mit ihnen treibst? Scheiße, Patrick. Ich wünschte, du hättest mir nichts davon erzählt.“ Ich wollte nichts über diese Vereinbarung mit Teddy wissen und nichts über sein Sexleben. Ich wollte gar nichts wissen.

„Wehe, wenn du es ihm sagst.“

„Kenne ich dich überhaupt?“, flüsterte ich.

Patrick räusperte sich. „Sag Teddy nichts davon, Liv. Bitte.“

„Warum sollte ich? Ich liebe Teddy. Warum sollte ich ihn damit belasten? Warum solltest du das tun?“, fügte ich hinzu und fuhr mit der Hand über meine Augen. Das war alles nur ein riesiges Durcheinander. „Und warum musstest du es mir ausgerechnet heute sagen?“

„Du hast mich ja dazu gezwungen.“

Er wollte es mir erzählen. Sonst hätte er einfach den Mund gehalten. Ich hatte gerade angefangen, mich aufzuwärmen, aber jetzt wurde mir wieder eiskalt. Vom anderen Ende des Flurs drang Teddys lautes Lachen zu uns. Ich verschränkte die Arme. Die Eifersucht wurde stärker und stach mir ins Herz und die Seele, ach, überall dorthin, wo es am meisten wehtat.

„Fick dich, Patrick. Das ist also der Grund, warum du nicht willst, dass ich Zeit mit ihm verbringe. Du bist nicht meinetwegen eifersüchtig, sondern seinetwegen?“

„Ich bin nicht eifersüchtig“, knurrte er. „Ich versuche nur, dich zu beschützen.“

„Wovor denn? Klär mich verdammt noch mal auf, ja? Für mich sieht es nämlich nicht so aus, als versuchtest du, mich vor irgendwas zu beschützen. Du versuchst bloß ... Scheiße. Ich weiß nicht, was du von mir willst!“ Ich schluckte schwer an all den Jahren der Sehnsucht. „Ich bin jedenfalls kein verfluchter Kaffeebecher!“

„Was zum Teufel soll das nun wieder heißen?“ Patrick versuchte die Hand auf meine Schulter zu legen.

Ich entzog mich ihm. „Es heißt ... Ich meine doch nur ... Was willst du von mir? Was soll ich jetzt tun? Soll ich ihn rauswerfen? Soll ich nicht mit ihm befreundet sein, nur weil du deinen Schwanz nicht in der Hose behalten kannst? Was, verdammt noch mal, hast du dir eigentlich vorgestellt, Patrick?“

„Nichts“, sagte er dumpf.

Ich schüttelte den Kopf. Patrick machte einen Schritt nach hinten. Ich wartete darauf, dass er sich entschuldigte oder dass er versuchte, mich zu berühren. Aber ich war froh, als er nichts von beidem tat. Nichts, was er sagte oder tat, konnte diese Sache wieder ins Reine bringen.

„Ich gehe jetzt besser.“

Dieses Mal versuchte er nicht, mich aufzuhalten. Ich schob mich an ihm vorbei und ging in den Flur. Er kam nicht nach. Ich ging die Hintertreppe hoch und holte meinen Mantel.

Zu Hause war in Alex' Apartment alles still und dunkel. Kein Licht unter der Tür. Ich klopfte nicht.

„Hiiilfe!“ Die kleine Frau verschwand fast hinter dem riesigen schwankenden Berg aus Kisten und Taschen in ihren Armen. Ihr Aufschrei kam zu spät.

Ich sprang zwar hinzu und konnte einige der Pakete noch auffangen, aber die meisten fielen vor uns auf den Boden. Sarah seufzte tief und starrte dann auf das Durcheinander. Ich lachte, und sie drohte mir mit dem Finger.

„Du solltest lieber hoffen, dass da nichts Zerbrechliches drin war.“

„Warum um alles in der Welt solltest du mir etwas Zerbrechliches mitbringen?“ Ich kroch auf dem Boden herum und half ihr, die Sachen aufzusammeln. „Wo soll ich mit dem Kram hin?“

„Auf den Tisch.“

Sarah war es, die den langen Esszimmertisch gefunden hatte, der in der Mitte meines Studios stand. Für mich war er Vintage, aber sie behauptete, er sei antik. Jedenfalls hatte er nur schlappe hundertsechzig Dollar beim Kirchenbasar gekostet, zehn passende Stühle inklusive. Nur zwei davon hatte ich bisher aufarbeiten lassen, die anderen waren an der Wand gestapelt und warteten, bis sie dran waren. Wenn alles fertig war, würde ich einen fantastischen Tisch mit wunderschönen Stühlen besitzen. Genau das, wovon ich schon immer geträumt hatte.

Wir verteilten die Pakete auf der zerfurchten Tischplatte. Sarah runzelte die Stirn. „Ich hab das Gefühl, es sollten mehr sein.“

Ich schaute auf den Berg, den sie angeschleppt hatte. „Noch mehr?“

Mit einem blau lackierten Fingernagel klackerte sie gegen einen Schneidezahn und dachte nach. „Na ja, wir werden merken, ob was fehlt, wenn wir alles aufgemacht haben.“

Ich rieb mir die Hände. „Dann lass uns alles aufmachen!“

Sarah lachte. Mit einem Haargummi, das sie ums Handgelenk trug, band sie ihre blauviolette Mähne am Hinterkopf hoch. Dann schob sie die Ärmel ihres engen silbrigen Shirts hoch und legte die Hände auf die Hüften. Sie trug eine schwarze Röhrenjeans, und ihre Finger ruhten direkt über dem schwarzen Ledergürtel mit der Strassschnalle. Sie betrachtete nachdenklich die tollen Sachen, die sie mitgebracht hatte, während ich sie betrachtete. Als sie meinen Blick bemerkte, lachte sie.

„Hübsch, hm?“

„Warum hast du sie wieder blau gefärbt?“

Sie grinste und fuhr mit einer Hand über die unordentlichen Strähnen ihrer bunten Haare. „Keine Ahnung. Orange und Rot waren für mich wohl etwas zu krass, und das Grün blieb nicht drin. Ich mag es, wenn sie blau und lila sind.“

Mir gefiel es auch. Ich hatte früher ein paarmal versucht, meine dunklen Haare zu färben, aber wenn ich ihnen nicht zuerst die natürliche Farbe entzog, sah man nichts von der Coloration. Ich hatte es schließlich aufgegeben, meinem genetischen Erbe entkommen zu wollen. „Mir gefällt’s auch. Das habe ich aber schon vorher gesagt.“

„Ich weiß, ich weiß.“ Sie winkte ab. „Ich wollte zwischendurch einfach mal was anderes ausprobieren.“

Ich lachte. „Weil ja sonst jeder blaue und violette Haare hat.“

Sarah verzog das Gesicht und zeigte mir den Stinkefinger. „Fick dich.“

Ich warf ihr einen Luftkuss zu. „Heute nicht, ich hab Kopfschmerzen.“

Sie lachte laut, dieses helle ansteckende Lachen, das Wildfremde dazu brachte, sich nach ihr umzudrehen. Ausgelassen schlug sie sich auf den Oberschenkel. „Willst du jetzt sehen, was ich mitgebracht habe, oder nicht?“

Natürlich wollte ich. Als ich die alte Feuerwache kaufte, war mein Studio anfangs nackt und unwirtlich gewesen. Sarah, deren Designs ich auch dann bewundert hätte, wenn sie nicht meine Freundin gewesen wäre, war schließlich einverstanden, das Ganze in den professionell wirkenden Arbeitsraum zu verwandeln, den ich mir wünschte. Im Gegenzug hatte ich versprochen, Werbematerial für sie zu entwerfen und ihre Website zu gestalten – eben das Grafikdesign zu übernehmen, das sie brauchte. Oh, und natürlich machte ich Fotos von ihr, wann immer sie wollte. Was normalerweise der Fall war, sobald sie die Haarfarbe änderte. Also ziemlich oft.

Sie war auch immer bereit, als Model herzuhalten, wenn ich eine bestimmte Idee hatte. Sarah liebte es, sich zu verkleiden und Make-up aufzulegen. Und sie hatte keine Komplexe wegen ihres Aussehens. Zumindest nicht so viele wie die meisten „Models“, mit denen ich arbeitete. Es machte ihr Spaß, verrückte Sachen zu tun, sich dabei auch mal lächerlich zu machen. Das traf auf die wenigsten Models zu.

Sie zog ein Stück Stoff aus der ersten Tasche. „Das habe ich letzten Sommer beim Garagenflohmarkt einer Mennonitenfamilie gefunden. Ist der nicht herrlich?“

Sie hielt mir ein Ende hin, damit ich fühlen konnte. Weicher rotbrauner Samt, mit winzigen erhabenen Kleeblättern im Stoff. Sie fing meinen Blick auf.

„Für die Seitenwand.“ Sie zeigte auf die lange leere Wand ohne Fenster. „Ich werde einfach oben und unten Latten an die Wand nageln, an denen wir den Stoff aufspannen können. Ich habe auch noch andere Stoffe. Einige sind fast durchsichtig. Du kannst deine Porträts und andere Bilder dort aufhängen.“

Sie öffnete die anderen Pakete. Stoffballen und einzelne Stücke verteilten sich auf meinem Tisch.

„Sarah, das ist zu viel. Ich kann doch nicht all deine Stoffe vereinnahmen. Ich hatte ohnehin überlegt, die Wände einfach zu streichen.“

Sie seufzte und sah mich an. Sarah ist ungefähr fünfzehn Zentimeter kleiner als ich. Trotzdem hat sie kein Problem damit, mich mit ihrem Blick niederzuzwingen. „Liv.“

„Sarah.“

„Wenn ich Hunger auf Schokolade habe, kaufst du mir dann welche?“

„Ähm ... ja?“

„Wenn ich mich von meinem Freund trenne, gehen wir gemeinsam aus, richtig?“

„Natürlich.“

„Ich liebe Stoffe. Ich habe, wenn du so willst, eine Stoffsucht. Ich verzehre mich danach, Meter um Meter und Ballen um Ballen Stoff zu kaufen.“ Sarah zeigte auf den Berg auf meinem Tisch und

umfasste mit einer Armbewegung den ganzen Raum. „Das alles? Stammt aus zwei Kisten in meinem Lager. Willst du wissen, wie viele Kisten ich habe?“

„Okay, ich habe verstanden!“ Ich lachte, aber sie ließ nicht locker.

„Rate, Liv!“, verlangte sie.

„Zehn.“

„Dreißig“, gab Sarah flüsternd zu, als müsste sie sich dafür schämen. Obwohl ihr Grinsen verriet, dass sie das nicht tat. „Dreißig Kisten Stoff, Olivia. Bitte, nimm mir das hier ab. Hilf einer Schwester, ja?“

Ich lachte ergeben. „Einverstanden. Aber ich schulde dir was.“

„Natürlich tust du das“, erklärte sie sachlich. „Keine Sorge, du wirst dafür schon noch bezahlen.“

Gemeinsam sortierten wir den Stoffberg in einzelne Stapel. Sie hatte vor allem Farben gewählt, die sich ergänzten. Sogar solche, von denen ich nie gedacht hätte, dass sie zusammenpassten. Violett mit Rot und Rosttönen, Braun und Schwarz. Sie legte die Stoffe nebeneinander und holte eine Schachtel Nägel aus einer Tasche.

„Hm“, sagte sie und schaute in die Schachtel. „Ohne Hammer komme ich damit nicht weit.“

Sie schaute sich im Studio um. „Eine Leiter brauche ich auch. Und du hast nicht zufällig noch einen großen, starken Mann zur Hand, der uns helfen könnte? Besonders gern nähme ich einen, der mit nacktem Oberkörper arbeitet.“

Ich seufzte. „Ach ja, schön wär’s. Glaub mir, wenn ich einen großen, starken Mann hätte, der mit nacktem Oberkörper gern den Hammer schwingt, würde ich ihn kaum mit dir zusammenbringen. Ich würde ihn lieber für mich behalten.“

„Egoistische Ziege.“ Sarah kicherte und sprang auf den Tisch. Sie baumelte mit den Beinen.

„Ich schaue mal, was ich hinten im Lager an Werkzeug habe. Eine Leiter steht da auch noch.“

„Guck in alle Ecken, ja? Vielleicht steht ja der stramme Handwerker doch irgendwo rum“, rief sie mir nach, als ich in den Raum hinter dem Studio ging, den ich als Teeküche, Umkleide und Lagerraum nutzte.

Ich drückte den Lichtschalter, und in der Ecke ging die alte Stehlampe an. Ich musste dringend die Lampenhalterung unter der Decke reparieren. Der kleine Lichtkreis, den die Stehlampe verströmte, reichte kaum, um zu erkennen, was in all den Kartons war, von denen einige seit meinem Einzug unberührt herumstanden. Aber ich war mir ziemlich sicher, dass sich in einem der Regale eine Kiste mit Werkzeug befand.

Nachdem ich eine Weile gekramt hatte, fand ich zwar einen Werkzeugkoffer, aber nicht von der Hammer-und-Schraubenzieher-Sorte. Ich öffnete die Schnappverschlüsse und hob den Deckel. Aus dem anderen Raum hörte ich Sarahs Telefon klingeln und kurz darauf ihr gedämpftes Lachen.

In dem Koffer lag ein riesiger fleischfarbener Kunststoffpenis, komplett mit Hoden und einem praktischen Saugnapf, um ihn auf einem Tisch oder an einer Wand festzumachen. Darunter waren in anderen Fächern weitere Sexspielzeuge einsortiert – ein Analstöpsel, noch in der Originalverpackung, Schachteln mit den neuesten Kondomen in verschiedenen Geschmacksrichtungen und Formen, Probiertuben mit Gleitgel, das „Slippery Nippelz“ oder „Cherry Popper“ hieß.

Dieser Koffer war das Geschenk einiger Collegefreundinnen zu meiner Brautparty gewesen. Er war vom Haus meines Dads mit in meine erste Wohnung gezogen, die ursprünglich für Patrick und mich gedacht war und in der ich dann allein lebte. Und jetzt hatte der Koffer irgendwie mit meinen anderen Sachen den Weg in den Lagerraum meines Fotostudios gefunden.

Ich schaute das Spielzeug einen Moment lang an. Damals war es ein Scherz gewesen, und später war es dann ein noch viel größerer Witz geworden. Allerdings muss ich zugeben, dass es lange dauerte, bis ich wieder darüber lachen konnte. Ich hatte den Koffer irgendwann in die hinterste Ecke meines Lebens verbannt. Nicht wegen seines Inhalts, sondern wegen des Anlasses, der mit diesem

Geschenk gefeiert wurde.

Ich fuhr mit dem Finger über den riesigen Schwengel und schüttelte schmunzelnd den Kopf. So was war viel zu lustig, um es einfach wegzuschließen. Und wenn ich nach all der Zeit nicht den riesigen Gummischwengel rausholen konnte, den meine Freundinnen mir damals überreicht hatten, um mich auf die Hochzeit mit meinem schwulen Freund einzustimmen, die dann leider unerwartet abgesagt wurde ... dann musste ich wirklich an meinem Humor arbeiten.

„Sarah!“, rief ich und hielt den Schwengel an meinen Schritt. Ich stellte mich in den Durchgang. „Ich hab was für dich! Wow!“

Natürlich hatte ich nicht geguckt, ehe ich durch die Tür kam. Natürlich hatte ich gedacht, dass Sarah allein im Studio war. Natürlich irrte ich mich.

Und natürlich war es ausgerechnet Alex, der neben Sarah stand. Beiden stand der Mund offen, und sie starrten mich mit weit aufgerissenen Augen an. Sarah erholte sich als Erste.

„Danke, Liv. Aber ich hab schon so einen.“

„Ich auch“, sagte Alex einen Moment später. „Meiner ist bloß nicht so groß.“

Sarah lachte laut und hob den Daumen. „Ich mag den Typen.“

Ich stand vor den beiden, mit einem riesigen Gummipimmel in der Faust. Mir fiel nichts Kluges ein, das ich sagen konnte. „Hi, Alex.“

Sarah schaute ihn prüfend von oben bis unten an. „Hallo, Alex mit dem großen Schwengel.“

Ich klatschte mit der Hand, in der ich keinen riesigen Pseudoschwanz hielt, gegen die Stirn. „Vielen Dank, Sarah mit der großen Klappe.“

Alex blieb völlig unbeeindruckt. Er gab ihr die Hand. „Alex Kennedy.“

„Sarah Roth.“ Sie ließ die Wimpern klappern und lachte.

„Freut mich, dich kennenzulernen, Sarah.“ Er schaute mich an. „Ich wollte den Scheck für die Miete vorbeibringen.“

Sarahs Augenbrauen verschwanden fast in ihrem Haaransatz. „Miete?“

„Du weißt doch, ich hab dir von meinem neuen Mieter erzählt.“

Sie lachte schnaubend. „Ja, schon! Aber ich fürchte, du hast mir da ein paar Details verschwiegen.“

Erst jetzt bemerkte ich, dass ich den Dildo noch immer umklammert hielt – wie eine Anakonda, die ich erwürgen wollte. Ich wusste nicht, wohin damit, weshalb ich ihn auf den Tisch legte, wo er zwischen den Stoffbergen fast verschwand. Wir starrten einen Moment schweigend auf den Gummipimmel.

„Das ist doch Verschwendung“, bemerkte Sarah schließlich. Sie nahm den Schwengel und schob den Stoff beiseite. Dann drückte sie den Saugnapf auf die Tischplatte. „Seht ihr? *Viel* besser.“

Wir starrten wieder auf den Gummipimmel.

Alex räusperte sich. „Das ist ... ähm ... beeindruckend?“

Sarah schnipste gegen den Dildo, der sich wie ein Metronom in Bewegung setzte. „Also, ich muss jetzt los. Habt Spaß, Kinder. Liv, ich fahr noch schnell zum Baumarkt.“

„Du musst nicht gehen“, sagte Alex. „Jedenfalls nicht meinetwegen.“

Sie lachte ihn fröhlich an. „Herrje, nicht doch. Ich muss eh noch in den Baumarkt, ich brauche unbedingt eine neue Nagelpistole. Außerdem hab ich noch was vor.“

„Was denn?“, fragte ich argwöhnisch. „Davon hast du vorhin nichts gesagt.“

Sarah hielt ihr Handy hoch. „Vorhin hatte ich auch noch nichts vor. Jetzt schon. Und du hast ja nun auch Gesellschaft. Alex.“ Sie grinste und musterte ihn erneut. „Vielleicht kann er dir ja helfen, was zu hämmern. Bis dann, Leute. Liv, ich ruf dich später an. Alex, hat mich gefreut, dich kennenzulernen. Hoffe, wir sehen uns mal wieder.“

„Hat mich auch gefreut“, sagte er und schaute ihr nach. Dann drehte er sich zu mir um. Er wirkte etwas ungläubig. „Ich habe das Gefühl, soeben von einer Dampfwalze überrollt worden zu sein.“

Ich lachte. „So ist Sarah nun mal.“

„Hier.“ Er gab mir einen Umschlag, den ich einsteckte. Dann schaute er sich um. „Sieht toll aus.“

Ich hatte vergessen, dass er ja noch nicht im Studio gewesen war. „Danke. Dieses Studio ist übrigens der Grund, warum ich das Haus damals gekauft habe.“

„Kann ich dir kaum verdenken.“ Über die Schulter sah er mich an. „Du hast die Gabe, das Potenzial zu erkennen, das in den Dingen steckt, Olivia.“

Sein Kompliment ehrte mich, doch zugleich machte es mich verlegen. „Danke.“

Er lächelte. „Ich hab einen Anruf von Patrick bekommen.“

„Ach ja?“

Alex' Lächeln geriet etwas in Schieflage. „Ja. Offenbar sollte ich dir wohl lieber aus dem Weg gehen?“

„Offenbar?“ Etwas in seiner Stimme ließ mich aufhorchen. Irgendwas stimmte hier nicht. „Was hat er gesagt?“

„Hmm ...“ Alex war entschieden unbehaglich zumute. „Ziemlich viel Scheiß.“

„Und ... was hast du gesagt?“

„Ich habe ihm gesagt, er ist ein Arsch und soll sich verpissen.“

Ich hob eine Braue. Aber ich glaubte ihm. „Wow.“

Alex runzelte die Stirn. „Weißt du, ich gehöre Patrick nicht. Verflucht, du gehörst ihm schließlich auch nicht, oder?“

„Nein.“

Er zuckte mit den Schultern. „Ich vertrag's einfach überhaupt nicht, wenn man mir sagt, was ich tun und lassen soll. Ob es nun zu meinem verdammten Besten ist oder nicht.“

„Er hat dir gesagt, es sei zu deinem eigenen Besten?“ Ich verschränkte die Arme vor der Brust. „Oh Mann.“

Alex zuckte wieder mit den Schultern. Aber er sah mich an, und sein Blick wirkte jetzt weicher. „Mach dir deshalb keine Gedanken. Ich nehme an, er hat's jetzt begriffen.“

Ich umschloss meine Ellbogen mit den Händen. „Er war etwas angepisst, weil wir so viel Zeit miteinander verbracht haben. Dachte wohl, wir werden beste Freundinnen oder so was in der Art.“

Es kam mir nicht richtig vor, über Patrick zu reden, während ein riesiger pinkfarbener Penis zwischen uns stand. Ich riss ihn vom Tisch und stopfte ihn in eine Kommode an der Wand. Alex sagte dazu nichts, und ich wandte ihm den Rücken zu und tat so, als müsste ich in einer anderen Schublade etwas suchen.

„Was ist das eigentlich mit euch beiden?“, fragte er. Ganz sanft. Ich konnte mir gut seine dunklen Augen vorstellen. Sie waren grau. Nicht braun, wie ich ursprünglich gedacht hatte.

„Ich glaube, da gibt es nicht viel zu erzählen.“

„Olivia“, sagte Alex ernst. „Jeder hat eine Geschichte.“

„Patrick und ich waren früher mal ein Paar.“ Das war die Kurzversion.

„Den Teil kenne ich schon.“

Ich kaute auf der Innenseite meiner Unterlippe. „Das ist Jahre her. Offensichtlich. Bevor er schwul war.“

Alex neigte den Kopf zur Seite und betrachtete mich prüfend. „Du glaubst, er war nicht immer schwul?“

„Nein, ich ...“ Einen kurzen Moment geriet ich ins Stottern. „Stimmt schon. Ich meinte eher vor seinem Coming-out. Ehe er es sich eingestand, nehme ich an. Wir waren ein Paar, als Patrick versucht hat, als Hetero zu leben. Wie klingt das? Besser?“

Mein schroffer Tonfall schien ihn nicht zu stören. „Und jetzt? Was seid ihr jetzt?“

Ich seufzte. „Jetzt ... Ich weiß nicht, was wir sind. Freunde, vermute ich.“

Alex gab ein Schnauben von sich, das skeptisch klang. Er schaute sich ostentativ um. „Und um das heikle Thema zu wechseln – schönes Studio.“

„Das sagtest du bereits.“

„Ich weiß.“

Ich lachte. Mit Alex war es so einfach, zu lachen. Und es fiel mir nicht weiter schwer, die Patrick-Diskussion, die ich ohnehin nicht führen wollte, beiseitezuschieben. „Es ist noch ein heilloses Durcheinander. Sarah war hier, weil sie mir hilft, alles herzurichten.“

„Und ich habe sie verjagt. Tut mir leid.“ Er legte die Hand auf sein Herz und wirkte ehrlich betrübt.

„Ach, deshalb musst du dir keine Vorwürfe machen. Jetzt, da du hier bist, kann ich dich schamlos ausnutzen. Ich habe einen Berg Kram, der von A nach B geschleppt werden muss“, sagte ich grinsend. „Ohne Sarah schaffe ich es zwar garantiert nicht, hier irgendetwas zu verschönern. Aber ich kann die Wände schon mal mit Schimmel-Ex streichen und das Lager aufräumen.“

„Körperliche Arbeit?“, fragte Alex gedehnt. Aber dann ließ er die Fingerknöchel knacken und legte den Kopf in den Nacken, um seine Halsmuskeln zu dehnen. „Männerkram, hmm?“

Ich schnaubte. „Oh, richtig toller Männerkram. Weil ich ja so viel für die klassischen Rollenbilder übrig hab.“

Seinen langen, prüfenden Blick konnte ich nicht deuten. Oder das angedeutete Lächeln, das diesem Blick folgte. Wieder amüsierte ihn etwas, doch ich wusste nicht, was es war. Ich warf ihm meinerseits einen Blick zu.

„Du bist dir nicht zu schön für harte Arbeit, oder? Hast du Angst, dir die Hände schmutzig zu machen?“

„Nein, Ma’am. Ich kann manchmal sogar mit Elektrogeräten umgehen, wenn’s sein muss.“

Ich schnaubte leise. „Da geh ich jede Wette ein.“

Alex blickte zur Kommode, in der ich den Dildo verstaut hatte. „Und ich geh jede Wette ein, dass du das auch kannst.“

Wir brachen in ausgelassenes Gelächter aus. Es war ein kameradschaftliches und unkompliziertes Lachen. Mein Kichern ging in ein Seufzen über. Er betrachtete mich, und seine grauen Augen leuchteten.

„Was ist?“, fragte ich. Sein Blick machte mich nervös.

„Patrick ist ein Arschloch.“

Ich zog leicht die Brauen zusammen, weil ich nicht wieder in düstere Stimmung verfallen wollte. „Manchmal schon. Aber vermutlich trifft das auf jeden zu.“

Alex knurrte. „Scheiße, ja. Das ist wohl wahr.“

Alex war bisher immer nur nett zu mir gewesen – sogar supernett, netter als nett. Aber ich wusste auch, dass er durchaus ein richtiger Arsch sein konnte. Ich hatte es mit eigenen Augen gesehen. Eigentlich ging mich das nichts an. Ich versuchte die Leute nach dem zu beurteilen, was sie für mich taten oder wie sie sich mir gegenüber verhielten. Was sie mit anderen taten, kümmerte mich nicht.

„Also los. Ich will diesen Raum bis heute Abend gestrichen haben. Wenn Sarah wiederkommt, können wir die Stoffe aufhängen. Wenn ich nicht rechtzeitig fertig bin, macht sie mir die Hölle heiß, darauf kannst du Gift nehmen.“

„Sie ist ein kleiner Tyrann, kann das sein?“ Alex folgte mir in den Lagerraum und stieß einen anerkennenden Pfiff aus. „Cool.“

Ich schaute auf die Holzregale. Sie waren aus dicken Holzbalken und schweren Brettern gezimmert und reichten über drei Meter hoch, halb bis zur Decke. Früher hatte man sie benutzt, um die Ausrüstung und Ähnliches für die Feuerwache zu lagern, aber inzwischen waren die meisten leer. Die anderen waren vollgestopft mit allem, was ich für mein Studio brauchte oder was unten in meiner Wohnung keinen Platz fand.

„Der Raum hier war’s, der es mir von Anfang an angetan hat. Als sie dieses Gebäude versteigern wollten, hat die Maklerin mir diesen Teil gar nicht zeigen wollen. Offenbar ist dem früheren Besitzer das Geld ausgegangen, ehe er dieses Stockwerk in Wohnraum umbauen konnte. Es gab einen Wasserschaden und zerbrochene Scheiben. Als ich das erste Mal nach oben kam, lag hier ein toter Vogel.“

„Kein Wunder, dass sie dir den Raum nicht zeigen wollte.“

„Stimmt.“ Ich musste wieder lachen. Das passierte mir mit Alex öfter als mit jedem anderen. „Tja, ich hab sie trotzdem überredet, mir alles zu zeigen. Ich wollte einfach nicht so viel Geld für nur zwei Apartments ausgeben, selbst wenn ich eins vermieten konnte. Das wäre keine kluge Entscheidung gewesen.“

„Und du triffst nur kluge Entscheidungen?“

Ich warf ihm einen vielsagenden Blick zu. „Ich denke, wir können uns schon drauf einigen, dass ich einige unkluge Entscheidungen getroffen habe.“

„Aber nicht, als du das Haus gekauft hast.“ Alex legte den Kopf in den Nacken und schaute zur Decke hoch, wo vier Fuß dicke Balken das Gewicht der Dachpfannen hielten. Dann rieb er sich die Hände. „Toll. Wo soll ich anfangen?“

„Zuerst will ich die Ziegelmauern versiegeln und die Studiowände streichen. Einfach alles auf Vordermann bringen.“

„In Ordnung.“

„Du musst mir nicht helfen, weißt du.“ Ich schob mich an ihm vorbei, um an die Eimer mit Farbe und Makulaturfarbe zu kommen. Daneben lagen die Pinselrollen und die Abdeckplanen. „Du hast bestimmt was Besseres zu tun.“

„Nö.“

Ich drückte ihm einen Pinsel in die Hand. „Wieso fällt es mir so schwer, das zu glauben?“

„Weil ich so verflixt gut aussehe“, sagte Alex ernst. „Und so nett bin.“

Ich stieß mit meinem Pinsel gegen seine Brust. „Das wird’s sein.“

„Ob du’s glaubst oder nicht, Olivia“, sagte Alex, als wir mit Eimern und Pinseln bewaffnet den Lagerraum verließen. „Manchmal kann das echt ein Nachteil sein.“

„Ach ja? Inwiefern?“ Ich blieb stehen und schaute mich nach der besten Stelle um, wo ich anfangen konnte, und breitete in einer Ecke die Plane aus. Die zerkratzten und abgenutzten Dielenbretter würden zwar ein paar Farbspritzer abkönnen. Aber da ich nicht das Geld hatte, sie schon jetzt aufarbeiten zu lassen, war ich doch lieber vorsichtig.

„Zuerst mal glaubt jeder, du hast bereits Pläne, selbst wenn du keine hast. Darum lädt dich kaum einer zu sich ein.“ Alex stellte seinen Eimer vor die Wand, direkt zwischen die bodenhohen Fenster. „Das nervt.“

Ich öffnete die Farbdose. „Hört sich ja schrecklich an. Soll ich dich fest in den Arm nehmen, während du dich ausweinst?“

Alex lachte laut. „Klinge ich so jämmerlich?“

„Irgendwie schon, ja.“ Mein Tonfall sagte jedoch was ganz anderes. Ich richtete mich auf und beobachtete, wie er seinen Eimer aufmachte. Er hatte die Ärmel bis zu den Ellbogen hochgeschoben, und ich musterte ausgiebig seine Unterarme. Ich hab für ein paar schöne Handgelenke echt was übrig. Diese Adern und Sehnenstränge unter der Haut wirken auf mich sehr sexy.

Ich sah zu, wie er den schweren Eimer hochhob und etwas von der Makulatur auf den flachen Napf gab, ehe er das erste Mal den Farbroller gründlich darin einweichte. Und ja, ich starrte ihm auch auf den Arsch, denn du liebe Güte, es gibt nun mal nichts Schöneres als einen hübschen Arsch.

Ich gab ebenfalls etwas Farbe in meinen Napf und tauchte den Farbroller ein. „Warum kann ich dein Elend bloß nicht glauben?“

„Das liegt an meinem verfluchten Ruf als internationaler Playboy.“ Alex schenkte mir ein jungenhaftes Grinsen. „Obwohl ich’s auch schon mal als häuslicher Playboy versucht habe.“

„Und wie hat das geklappt?“

„Nicht so gut“, gab er zu und begann, die Ziegel mit der durchsichtigen Makulatur zu streichen. „Ist jedenfalls nicht so exotisch, das steht mal fest.“

Erneut musste ich lachen. Ich genoss es einfach, mit ihm zusammen zu sein. „Jeder hat eben so seine Talente.“

Wir strichen eine Weile in einvernehmlichem Schweigen. Und kamen dabei ziemlich ins Schwitzen. Ich drehte mich um, um ihn zu fragen, ob er was Kaltes trinken wolle, aber dazu kam es nicht. Was ich sah, verschlug mir die Sprache.

Er hatte den Saum seines T-Shirts hochgezogen, um sich damit übers Gesicht zu wischen. Sein Bauch war muskulös, und eine Linie aus winzigen Härchen führte vom Nabel zum Bund seiner tief hängenden Jeans. Sein Bauchnabel war einfach perfekt. Ich kann mich noch genau daran erinnern, dass ich in dem Augenblick überlegte, wie eine kleine Höhlung in der Haut so schön sein konnte.

„Beweg dich nicht“, sagte ich, als ich wieder sprechen konnte.

Das Bild war bereits in meinem Kopf. Ich brauchte es nur noch zu fotografieren. Ich wischte die Hände am Hosenboden meiner Jeans ab. Mir war egal, ob ich dabei Farbstreifen hinterließ. Dann nahm ich meine Kamera vom Schrank neben der Tür, wo ich sie hoch oben sicher gelagert hatte. Alex war überraschend gehorsam und mit dem T-Shirt in der gehobenen Hand wie erstarrt stehen geblieben. Sein Gesicht war mir zugewandt, eine Hüfte leicht nach vorn geschoben.

Ich betrachtete ihn durch den Sucher, der mir Sicherheit gab, denn so wurde Alex zum Motiv wie jedes andere. An ihm vorbei fiel das Licht in breiten Streifen in den Raum.

„Dreh dein Gesicht.“

Er gehorchte. Ich fing die Bewegung mit einer Reihe schneller Aufnahmen ein. Die waren bestimmt verwackelt, aber das war mir egal.

„So verflucht hübsch“, murmelte ich. Kurz glaubte ich zu hören, wie er tief in der Kehle einen Laut von sich gab, aber ich war so vertieft in meine Arbeit, dass ich nicht weiter darauf achtete. Klick. Ein Schritt. Anderer Winkel, Klick. Ich hörte nicht auf, um mir zwischendurch die Fotos auf dem kleinen Bildschirm anzusehen. Ich wollte nicht, dass sich irgendetwas über das Bild schob, das ich in meinem Kopf sah. Noch nicht.

„Heb das T-Shirt noch mal an. Wisch dir übers Gesicht.“

Das war nicht so gut wie beim ersten Mal. Er war zu befangen. Ich machte einen Schritt auf ihn zu und betrachtete ihn nachdenklich. „Nein. Zieh es aus.“

Dieses Mal konnte ich nicht so tun, als überhörte ich das Geräusch, das er machte. Alex zuckte zusammen. Ich dachte schon, er würde sich weigern, doch dann griff er über die Schulter nach hinten, packte eine Handvoll T-Shirt am Rücken und zog es nach oben über seinen Kopf. Er hielt es einen Moment umklammert, ehe er es auf den Boden warf.

„Wunderschön.“ Ich schnappte mir einen der Esszimmerstühle. Die Sitzfläche war zerfetzt, das Holz staubig. Dennoch schob ich den Stuhl zum Fenster links neben ihm. „Setz dich hin.“

Jetzt konnte er das tiefe, kehlige Lachen nicht mehr zurückhalten. Trotzdem bewegte er sich ohne Widerspruch. Die Kamera noch immer in einer Hand, schob ich ihn mit der anderen sanft ins Licht. Nachgiebig ging er mit, und ich sah sein Lächeln. Doch darauf konnte ich mich jetzt nicht konzentrieren.

„Ich habe eine Idee. Es ist nur ...“ Ich konnte es nicht erklären. Das war mein ewiges Manko. „Neig das Kinn ganz leicht ... ja. Perfekt. Bleib so.“

Meine Kamera surrte. Alex hielt still. Ich machte noch eine Aufnahme und näherte mich ihm. War ihm jetzt ganz nah.

„Du riechst gut. Was ist das?“

„Das heißt Whip. Ich hab's beim Black Phoenix Alchemy Lab bestellt“, sagte er langsam und atmete dabei aus.

Als ich ihm das erste Mal begegnet war, war mir zwar aufgefallen, wie gut er aussah. Aber das war für mich nur eine übliche Art von Schönheit gewesen, sozusagen rein ästhetisch. Erst nachdem ich beobachtet hatte, wie er sich von einem anderen Mann einen blasen ließ, gesehen hatte, wie er kam und es mir mit diesem Bild im Kopf immer wieder selbst besorgt hatte, war eine sexuelle Ebene ins Spiel gekommen, die ich einfach nicht ignorieren konnte, die aber gefährlich für mich war. Denn in dieser Hinsicht war ich bereits ein gebranntes Kind – und für alle Zeiten davon gezeichnet.

Dennoch lehnte ich mich jetzt noch näher zu ihm. Blickte ihm tief in die Augen. „Tust du mir einen Gefallen?“

Er schluckte und erwiderte meinen Blick. Dann atmete er langsam aus. Seine Zustimmung war nur ein Nicken. Ich wollte so gern sein Gesicht berühren, aber meine Hände umklammerten die Kamera. Nur so fühlte ich mich sicher.

„Ziehst du für mich die Schuhe und die Socken aus?“

Er lachte. Nicht nervös, sondern eher überrascht. Dann bückte er sich und erfüllte mir den Wunsch. Er richtete sich wieder auf und sah mich an. Fragend. Abwartend.

„Perfekt.“ Ich ging ein paar Schritte zurück. „Schau aus dem Fenster. Denk an irgendwas ... Erotisches.“

„W...was?“, stotterte er verblüfft.

Über die Kamera hinweg sah ich ihn an. „Jetzt sag bloß nicht, du könntest nicht sexy posen.“

„Doch, doch, das kann ich.“

Natürlich konnte er. Alex schaute aus dem Fenster. Seine Körpersprache veränderte sich subtil. Er sank jetzt etwas auf dem Stuhl zusammen. Ein nackter Fuß stand vor dem anderen. Er war ein Mann, der mit seinem Körper im Reinen war. Das machte ihn für mich zum idealen Model. Ich fotografierte sein Profil, während sein Blick in weite Ferne gerichtet war.

Als er seine Hand zur Brust führte und die Fingerspitzen direkt über die Brustwarze legte, hätte ich fast die Kamera sinken lassen. Nur indem ich mir auf die Zunge biss, konnte ich mich davon abhalten, leise zu seufzen. *Fokussieren. Fokussieren und den Auslöser drücken.*

Es ist nicht real.

Solange man es durch die Linse sieht, ist es nicht real.

Alex lehnte sich etwas weiter nach hinten. Dann blickte er mich träge an. „Ja?“

„Mehr.“

Sein Lachen klang jetzt anders. Sinnlicher und tiefer. Dieser Mann hatte schon früher Publikum gehabt. Vielleicht keines mit einer Kamera, aber es schüchterte ihn jedenfalls nicht ein, beobachtet zu werden.

„Wie viel mehr willst du denn, Olivia?“

„Wie viel mehr kannst du mir denn geben, Alex?“

Er bewegte sich. Seine Hand glitt über Brust und Bauch zu dem Knopf seiner Jeans. Keiner von uns sprach. Ich hielt den Atem an.

Normalerweise machte ich solche Bilder nicht. Und doch waren wir hier. Er saß vor mir, bereit, seine Hose für mich zu öffnen. Meine Kamera war ebenfalls bereit. Ich leckte über meine Lippen. Dann hob ich den Sucher ans Auge. *Es ist nicht real.*

„Ja“, sagte ich mit leiser, heiserer Stimme, die etwas zitteriger klang, als mir recht war. „Tu es.“

Er öffnete den Knopf und den Reißverschluss. Er griff in seine Hose. Sein Kreuz drückte sich ganz leicht durch, als seine Hand verschwand.

Er seufzte leise und schloss die Augen. Biss sich auf die Unterlippe. Ich fing das Aufblitzen seiner

Zähne ein. Seine Haare fielen in die Stirn und schirmten ihn ab.

Klick.

Schuss.

Nichts von dem, was ich durch den Sucher sehe, ist real. Es sei denn, es *ist* real.

Seine Hand bewegte sich. Ich wusste, was er tat, aber der Winkel, aus dem ich fotografierte, zeigte nur einen Mann. Den Kopf vorgebeugt, die Miene konzentriert. Eine nackte Brust. Nackte Füße. Ich bewegte mich, ging um ihn herum. Seine Jeans war nach unten gerutscht. Ich sah die winzigen Grübchen an seinem tiefen Rücken und konnte seinen Arsch erahnen.

Ich stellte einen zweiten Stuhl vor ihn. Stellte mich drauf, um von oben zu fotografieren. Jetzt zeigten die Aufnahmen seine muskulösen Schultern und seinen Kopf von oben. Ich sagte ihm nicht mehr, wie er sich bewegen oder was er tun sollte.

Unser beider Atem ging jetzt sehr laut.

Ich stieg vom Stuhl und machte noch mehr Aufnahmen. Als ich direkt vor ihm stand, schaute ich in sein Gesicht und nicht auf den Schwanz in seiner Hand. Ich berührte ihn nicht, aber ich stellte mir vor, wie ich ihn spürte. Wie er sich gegen mich drückte. Ich konnte ihn riechen. Ich dachte, wenn ich nur tief genug einatmete, konnte ich ihn auch schmecken. Ich glaube, das war der Moment, in dem ich einen Laut von mir gab. Alex schlug die Augen auf. Auch sie waren nackt.

Ich wusste plötzlich, warum Patrick mich gewarnt hatte.

Das hier konnte nicht gut ausgehen. Am Ende würde ich abgewiesen werden und bitter enttäuscht sein. Auf einmal ging es nicht mehr nur um ein Foto. Ich hob trotzdem wieder die Kamera.

Er atmete laut aus. „Willst du ...“

„Ich will alles. Ja.“

Er seufzte und erbehte. Seine Hand bewegte sich. Und durch das kleine Rechteck aus Glas sah ich ihm zu, und die Bilder in meinem Kopf wurden zu Realität.

Ich trat näher heran, um die nächste Aufnahme zu machen. Seine Hand umklammerte mein Handgelenk. Ich wehrte mich nicht. Nur wenige Zentimeter trennten uns, und ich sah ihm in die Augen. Sein Blick war eine Einladung, die zu einer Bitte wurde, als er meine Hand nahm und sie unter seine schob.

Er bewegte meine Hand über seinen Schwanz. Ganz langsam. Rauf. Runter. Er war so hart, so heiß unter meiner Handfläche.

Es war nicht das erste Mal, dass ich einen Schwanz in der Hand hatte. Aber noch nie habe ich gleichzeitig in der anderen Hand die Kamera gehalten. Und noch nie war ich einem Mann so hilflos ausgeliefert, nie von meiner eigenen Erregung so völlig gebannt. Ich verlor mich in seinen dunkelgrauen Augen.

Alex nahm mir die Kamera ab und legte sie auf die Fensterbank. Er zog mich näher. Seine Hand bewegte meine, beschleunigte das Tempo. Er stöhnte leise.

Dann nahm er meine andere Hand, die nun leer war, und legte sie in seinen Nacken. Instinktiv vergrub ich meine Finger in den weichen Haaren. Er stöhnte und legte den Kopf zurück. Seine Hand bewegte meine schneller.

Und nun konnte ich nicht mehr so tun, als sei es nicht real. Es war nur allzu real. Zu viel, zu intensiv, zu verrückt. Wer machte denn so etwas?

Na, ganz offensichtlich machte ich so was.

Ich bewegte meine Hand jetzt selbst, und er ließ sie los. Ich zog wieder an seinen Haaren, und er sog scharf die Luft durch seine zusammengebissenen Zähne ein. Noch nie hatte ich mich so gefühlt wie jetzt, so mächtig, so überwältigend. Ich stand vor einem Mann, der nach allem, was ich über ihn wusste, nicht von meiner Berührung erregt werden dürfte. Aber, oh Mann, erregt war noch untertrieben. Alex explodierte fast vor Begehren. Zu spüren, wie sein Schwengel in meiner Hand noch

härter wurde, zu hören, wie sein Atem schnell und immer schneller ging ... Zu sehen, wie er die Augen schloss ...

„Sieh mich an“, sagte ich.

Er gehorchte.

Nein, dieser Blick allein brachte mich nicht zum Orgasmus. Aber ich war doch ziemlich nah dran.

Ich ließ seinen Schwanz los und machte zwei Schritte nach hinten. Vier. Er erschauerte und gab einen protestierenden Laut von sich. Doch er bewegte sich nicht.

„Was soll das verdammt noch mal werden?“, fragte ich. Meine Stimme bebte.

„Olivia ...“

Ich schüttelte den Kopf und wich noch weiter zurück. „Warum verarschst du mich?“

„Ich ... es tut mir leid“, sagte er hastig und stand auf. „Ich dachte nur ... Glaub mir, ich hätte nicht gedacht, dass so was passiert.“

Ich holte tief Luft. „Ich denke, du gehst jetzt besser.“

„Ich mag dich, Olivia.“

„Du kennst mich doch gar nicht.“

Seufzend machte er einen Schritt nach hinten. Ich blieb stehen. Alex stützte die Hände in die Hüften. „Ich könnte dich kennenlernen.“

„Ich glaube, das ist keine so gute Idee.“

Er wirkte viel zu selbstsicher. Viel zu anmaßend. Ein Mann, der gewohnt war, seinen Willen durchzusetzen. „Warum nicht?“

„Ich glaube nicht, dass wir den richtigen Anfang gemacht haben. Das ist alles.“ Ich zeigte auf den Stuhl. Mein Gesicht brannte.

Er schaute auch auf den Stuhl und dann wieder mich an. „Tut mir leid. Das war ... Glaub mir, das habe ich nicht geplant.“

Ich wusste, dass er das nicht geplant hatte. Ich hatte es ja ebenso wenig geplant. Trotzdem war es passiert. Und es war so überraschend gewesen und so unglaublich sexy ... Und da war noch mehr. Aber es kam nicht infrage.

Etwa eine Minute lang versank ich in seinem Blick. Ich schwankte ein bisschen, war komplett aus dem Gleichgewicht. Denn das hier war etwas, das ich wollte. Und ich konnte mich einfach nicht dazu bringen, es nicht zu wollen.

Ich hätte ihm in diesem Moment erzählen sollen, dass ich ihn mit Evan gesehen hatte. Und ich hätte ihm sagen müssen, dass ich auch über ihn und Patrick Bescheid wusste. Aber dann hätte ich auch zugeben müssen, dass ich ihn heimlich beobachtet hatte. Und wie sollte mir das gelingen, ohne dabei wie eine notgeile Perverse rüberzukommen? Oder, in Patricks Fall, wie die eifersüchtige Exfreundin?

„Patrick sagt, du stehst nicht auf Frauen“, erklärte ich schließlich lahm.

„Patrick“, erklärte Alex, „hat ja so was von keine Ahnung.“

7. KAPITEL

Ich hielt ihn nicht auf, als er ging. Ich debattierte ein paar Minuten lang mit mir selbst, ob ich ihm folgen sollte. Ich fand ihn draußen unter der Feuertreppe. Er hatte wieder eine Zigarette, die von seinen Lippen baumelte und nicht brannte. Er war in seinen Mantel geschlüpft und trug Stiefel, die er nicht mal geschnürt hatte.

„Ziemlich James-Dean-mäßig“, bemerkte ich.

Alex sagte nichts.

Ich bremste mich, ehe ich zu viel sagen konnte. Unser Kuss war um einiges härter und grober als der an Silvester. Viel gieriger. Alex zog mich an sich. Seine Hände fanden meinen Arsch. Durch den Wollstoff meines Mantels spürte ich die Hitze seiner Hände. Der ganze Mann bestand nur aus Hitze und Härte. Die Luft war so eisig, dass sie in meiner Lunge brannte, als ich nach Luft schnappte. Sein Atem wärmte mich aber.

Er wärmte mich.

Er hatte die Hintertür offen gelassen, und wir drängten jetzt nach drinnen. Einer von uns stieß den Türstopper beiseite, sodass die schwere Metalltür krachend hinter uns ins Schloss fiel. Wir küssten uns noch immer und gingen den Flur entlang, wo er seine Tür irgendwie aufbekam und sie mühsam mit einer Hand einfiel, ehe sie gegen die Mauer knallte.

Dann hörten wir kurz auf, uns zu küssen. Ich musste wieder zu Atem kommen. Außerdem wollte ich meinem verrenkten Hals etwas Pause verschaffen. Er war um einiges größer als ich, und ich trug flache Schuhe. Zittrig atmete ich durch.

Alex legte die Hand auf den obersten Knopf seiner Jacke. Ich zitterte am ganzen Körper, als er den Knopf durchs Knopfloch und den Wollstoff beiseiteschob. Ein bisschen nur, aber das reichte. Ich sah darunter nackte Haut. Er öffnete den nächsten Knopf.

Mehr nackte Haut.

Ich war nur kurz in meiner Wohnung gewesen, um mir einen Mantel überzuwerfen und in die Stiefel zu schlüpfen. Darunter trug ich noch immer die mit Farbe bespritzten Klamotten. Unter seinem Blick jedoch war ich bereits nackt. Ich fühlte mich nackt. Ich wollte nackt sein.

Alex öffnete noch einen Knopf. Seine Brust darunter war vollständig nackt. Er zog die Jacke aus und warf sie beiseite. Ich konnte mich nicht rühren. Ohne das wilde Küssen, das uns verschmelzen ließ, war meine Konzentration dahin. Mir blieb zu viel Zeit zum Nachdenken.

Endlich machte Alex den entscheidenden Schritt auf mich zu. Er schaute zu mir herunter. Seine Augen suchten etwas in meinen. Ich dachte, einer von uns sollte jetzt was sagen, aber wir schwiegen. Sein nächster Kuss war sehr langsam, sehr sinnlich, sehr zielstrebig. Er ließ keinen Zweifel an seiner Absicht – oder seiner sexuellen Vorliebe.

Aufreizend ließ er seine Finger über meine Hüften gleiten und raffte den Saum meines Langarmshirts. Höher und immer höher kroch der Stoff über meinen Bauch. Kalte Luft streifte meine nackte Haut. Ich erbehte erneut. Ein fiebriges Zittern.

„Fass mich an“, sagte er.

Seine Brust war warm. Ich spreizte meine Finger über der weichen Haut und legte die Handflächen auf seine Brustwarzen. Ich spürte seinen Herzschlag und wie sich seine Brust mit jedem Atemzug hob und senkte. Dann krümmte ich die Finger, und meine Nägel gruben sich ganz leicht in seine Haut.

Sein Stöhnen, dieses so herrliche, wahnsinnige Alex-Stöhnen, schoss unmittelbar in meinen Unterleib, ein brennender Pfeil der Lust. Jetzt legte er eine Hand auf meine, die über seinem Herzen lag. Ich dachte, er wollte sie wegschieben, weil ich ihm wehtat. Aber er krümmte meine Finger mit seinen noch ein bisschen mehr, und meine Nägel gruben sich tief ins Fleisch.

Ich hätte ihn kratzen, mich in ihn hineinwühlen, ja, ihn sogar richtig zum Bluten bringen können,

und obwohl mir selbst in Augenblicken größter Leidenschaft noch nie etwas Derartiges passiert war, genügte mir ein Blick in seine Augen, um zu wissen, dass er denselben Gedanken hatte – und ihn genoss.

„Alex ...“

Er küsste mich erneut. Alex hatte in seinem Apartment einen großen Futon, der mit riesigen Kissen in allen möglichen Farben bedeckt war. Er war nur ein paar Schritte von uns entfernt, aber ich war mir nicht sicher, ob ich es noch dorthin schaffen würde. Ich war so angeturnt, dass ich ihn einfach hier auf den nackten Holzfußboden werfen und mich dann auf ihn draufsetzen könnte.

Irgendwie schafften wir es zumindest ein paar Schritte näher zum Futon. Alex hielt meine Hand wie eine Gefangene an seine Brust gepresst. Doch jetzt zögerte er plötzlich, machte einen Schritt nach hinten und ließ meine Hand los. Er musterte mich von Kopf bis Fuß. Sein Lächeln war versaut und erregend. Sein Blick wissend.

Er konnte nichts über mich wissen. Er kannte mich nicht. Aber ich wollte von ihm gekannt werden.

„Das wollte ich schon machen, seit ich dich das erste Mal gesehen habe.“ Seine Hände legten sich wieder auf meine Hüften und glitten über meinen Bauch nach oben.

Er schob mir das T-Shirt über den Kopf. Ich trug einen BH mit Spitze, der zu meinem orangefarbenen Satinhöschen passte. Die Farbe hob sich heller von meiner Haut ab, als ich gedacht hätte.

„Mach die Hose auf“, befahl er.

Ich gehorchte. Der Jeansstoff rutschte über meine Hüften und direkt in seine Hände. Er half mir beim Ausziehen, während ich mich mit einer Hand auf seiner Schulter abstützte, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren.

Alex' Hände umschlossen meinen Arsch. Er hielt mich ganz fest, und dann kitzelten seine Lippen auf meinem Bauch. Ich schob meine Hand in sein Haar.

Sein Mund bewegte sich über den Satin meines Höschens. Die feuchte Wärme seines Atems traf durch den Stoff auf meine Haut. Über die Schulter schaute ich nach dem Futon, der auf uns wartete.

Ich nahm seine Hand in meine und führte ihn zum Bett. Ungeduldig warf ich erst einige Kissen vom Bett und dann ihn in die verbliebenen. Ich glitt an seinem Körper entlang nach oben und setzte mich rittlings auf ihn. Sein Schwanz drückte hart gegen den Schritt seiner Jeans.

Ich streichelte ihn. Berührte ihn durch den Stoff hindurch. Alex sog leise die Luft ein und bog sich mir entgegen. Mit geschlossenen Augen gab er sich der Lust hin.

Ich konnte ihn spüren. Er war heiß und dick und hungrig. Doch der Stoff zwischen uns musste verschwinden, am besten sofort. Ich öffnete den Knopf, den Reißverschluss. Schob die Hose weiter nach unten, befreite seinen Schwanz und streichelte ihn wieder. Haut berührte Haut. Alex erbebt und machte ein kleines Geräusch, das ich am liebsten gegessen hätte, so köstlich klang es. Wenn ich das hier wirklich tun wollte, durfte ich jetzt nicht zögern. Durfte mir keine Gedanken machen. Ich wusste, was ich wollte. Ich wusste, was ich tat. Und das war eindeutig mehr, als ich von vielen anderen Lebensbereichen behaupten konnte.

Ich rückte ein Stück von ihm ab, um seine Jeans nach unten schieben zu können. Dann setzte ich mich wieder auf ihn. Alex hatte die Hände hinter dem Kopf verschränkt. Er sah zu, wie ich ihn noch ein paarmal streichelte. Doch dann umfasste seine Hand mein Handgelenk und bremste mich.

„Warte.“ Er zog mich an sich und küsste mich auf den Mund. Wir wälzten uns herum. Seine Knie schoben sich zwischen meine Beine, ein Oberschenkel drückte gegen meine Möse. Mein Höschen rieb sich heiß und nass an mir.

„Ich will nicht, dass es vorbei ist, bevor wir angefangen haben“, murmelte er in meinen Mund.

Ich leckte seinen Mundwinkel. „Oh nein, das wollen wir nicht.“ Seine Hand glitt zwischen unsere Körper.

Sein Finger fand meine Klit durch den weichen Stoff hindurch, der sie bedeckte. Mit kreisenden Bewegungen trieb er mich zum Wahnsinn. Die Lust traf mich mit voller Wucht. Mein Körper zuckte vor Erregung.

Er ließ mich nicht aus den Augen. Seine Fingerspitze kreiste und kreiste. „Ich will mir für später merken, was ich gemacht habe.“

„Ich glaube, du machst schon alles richtig.“ Die Worte tropften förmlich aus meinem Mund. Weich und langsam.

Seine Hand drückte sich flach auf meinen Bauch. Ich lehnte mich zurück. Meine Nerven standen in Flammen. Alex schob seine Finger unter den Saum meines Höschens und streichelte mich darunter. „Zum Beispiel das hier?“

„Ja ...“ Mehr brachte ich nicht hervor.

„Gut.“ Seine Hand bewegte sich und glitt tiefer. Mit geschickten Fingern erkundete er meine glühende Mitte. Schlüpfte in mich hinein. „Und das?“

„Ja.“

Er unterbrach seine Liebkosungen gerade lange genug, um mir das Satinhöschen vom Leib zu reißen. Doch schon nach ein paar Sekunden Pause traf seine Berührung mich wieder wie ein Stromschlag. Er lag auf der Seite, stützte sich auf einen Ellbogen und betrachtete mein Gesicht, während seine Fingerspitzen weiter ihre magischen Bewegungen ausführten.

„Halt!“, rief ich nach einem Augenblick. Meine Stimme zitterte. „Ich will auch nicht, dass es zu schnell vorbei ist.“

Er lachte und küsste mich. Dann verlangsamte er den Rhythmus, hörte aber nicht auf. Sein Mund schmiegte sich an mein Ohr. „Mir ist gerade aufgefallen – ich hab keine Kondome hier.“

Ich hatte die Lider geschlossen und mich ganz der Ekstase überlassen. Jetzt riss ich die Augen wieder auf. Ich setzte mich, und mein Herz hämmerte so kräftig, dass der Raum sich für ein, zwei Sekunden um mich zu drehen schien. Ich packte Halt suchend seine Schulter. Ich müsste mich wohl nur gegen seine Hand drücken, um zu kommen, aber ich atmete ein paarmal tief durch und verzögerte den Höhepunkt.

„Ach Scheiße“, sagte ich.

„Ja, ich hab's versaut.“ Er küsste mich so lange, bis ich den Mund öffnete und ihn schmeckte. Seine Hand begann wieder, sich zu bewegen. „Ich will sehen, wie du kommst.“

Er hätte zwar das Alphabet aufsagen können, und ich hätte es in diesem Moment erregend gefunden. Aber seine Worte waren mit Abstand das Erotischste, was ein Mann je zu mir gesagt hatte. Ich schob eine Hand zwischen uns und streichelte ihn. Alex biss sich von innen in die Wange.

„Ich will dir auch dabei zusehen.“

Wir drehten uns so, dass wir uns gegenseitig ins Gesicht schauen und unsere Hände gleichzeitig bewegen konnten. Mein leises Lachen ging in ein Stöhnen über. Sein Lachen klang etwas gepresst, und er beugte kurz den Kopf nach vorn und schloss die Augen. Dann küsste er meinen Hals, meine Kehle. Die Spitzen meiner Brüste.

Er bewegte seine Hand schneller, und ich raste wieder auf diesen herrlichen Abgrund zu. Mein ganzer Körper stand jetzt unter Hochspannung. Ich streichelte ihn nun ebenfalls schneller. Wir waren im Gleichklang, stürmten sozusagen Hand in Hand zum Gipfel. Er stöhnte, und ich erkannte das umwerfende Geräusch wieder, ebenso den Ausdruck auf seinem Gesicht – schließlich hatte ich schon einmal gehört und gesehen, wie Alex Kennedy kam.

Die Erinnerung, die noch so frisch war, ließ mich einen winzigen Moment erstarren. Wir küssten uns. Sein Seufzen erfüllte meinen Mund. Er zitterte leicht.

„So nah ...“, flüsterte er. Seine Finger bewegten sich langsamer und trieben mich mit Leichtigkeit über die Schwelle zur absoluten, irren, wahnsinnigen Ekstase. Aber er zwang mir keinen Rhythmus

auf, sondern ließ mich mein eigenes Tempo finden.

Der Orgasmus strömte warm über mich hinweg, durch mich hindurch, und ich ließ mich von einer gewaltigen Woge der Lust davontragen. Alex vergrub sein Gesicht an meiner Schulter und folgte mir im nächsten Moment zum Höhepunkt. Seine Zähne gruben sich in meine Haut, doch er biss nicht zu, obwohl ich mich ihm willig entgegenhob. Mein Körper summt vor Verlangen. Er kam zwischen uns, direkt auf meinen Bauch. Es war ein überraschend intimes Gefühl.

Ich ließ mich mit einem zufriedenen Seufzer in die Kissen fallen. „Wow.“

Er sank etwas langsamer neben mich und legte sich auf den Rücken. Seine Schulter berührte meine. „M-hm.“

Ich brauchte ein paar Sekunden, ehe ich wieder zu Atem kam. Dann drehte ich den Kopf zu ihm. „So was habe ich ja seit der Highschool nicht mehr gemacht.“

Alex lachte, ohne mich anzusehen. Sein Blick wanderte ziellos über die Zimmerdecke. Er wischte mit der Hand über die Stirn und schob das verschwitzte Haar beiseite. „Ich habe sonst immer Kondome.“

Ich kuschelte mich in die Kissen. Jetzt spürte ich so manches, das mir im Eifer des Gefechts entgangen war. Wie tief sich die Träger meines BHs in die Haut gruben. Wie schläfrig ich plötzlich war. Ich gähnte.

Er schaute mich an. „Müde?“

Ich seufzte und gähnte erneut. Dann setzte ich mich auf und versuchte meine Gefühle auszuloten. Das hier fühlte sich nicht beiläufig an. Eher im Gegenteil: Es fühlte sich an, als bedeutete es zu viel. Diese Nacht, dieser Mann.

Beim dritten Mal tat ich nur so, als müsste ich gähnen. „Ja, ich geh jetzt wohl lieber.“

Ich sprang auf und bückte mich auf der Suche nach meinem Höschen, ehe Alex etwas sagen konnte.

„Warte. Was ist los? Nun warte doch mal, Olivia.“

Ich stand in Stiefeln und BH vor ihm, die Jeans in einer Hand, den Slip in der anderen. Alex kniete an der Kante des Futons, einen Fuß auf den Boden gestützt, eine Hand nach mir ausgestreckt. Das Licht von der Lampe in der Zimmerecke umfloss ihn von der einen Seite, das flackernde Licht des Fernsehers von der anderen. Erneut sah ich ihn wie in Schatten gemalt.

„Bleib“, sagte Alex.

Ich vermute, andere kreative Leute hören Melodien in ihrem geistigen Ohr, sie haben Gedichtzeilen im Kopf oder irgendwelche Dialogfetzen. Ich hingegen mache Fotos. Und in diesen wenigen Sekunden war ein neues Bild entstanden.

Ich hatte in meinem Leben schon viele schwarze, weiße, sogar asiatische Männer getroffen, und die Farbe ihrer Haut machte noch den kleinsten Unterschied zwischen ihnen aus. Aber eines gab es an den weißen Jungs, das bei allen gleich war: Jeder einzelne liebte meine Haare.

Alex war da keine Ausnahme. Er fuhr mit den Fingern durch die langen Dreadlocks, die ich sonst immer aus dem Gesicht kämmte und am Hinterkopf zusammenfasste. Nach unserer Toberei auf dem Futon hatten sie sich gelöst und fielen über meine Schultern. Ich ließ sie über seine Brust gleiten. Über seine Schenkel. Über diesen wunderschönen Schwanz, der sich bei meiner Berührung leicht regte. Ich schaute ihn durch den Vorhang meiner Haare an und stellte mir vor, ihn in den Mund zu nehmen.

Er schob mir die Haare aus dem Gesicht. Seine langen Finger streichelten meine Stirn. „Du bist so wunderbar, weißt du das?“

Ich stützte mich auf beide Ellbogen. „Hmmm.“

Alex lachte und zog mich an sich, um mich auf den Mund zu küssen. „Das klingt, als würdest du es nicht glauben. Ich hasse es, wenn Leute ein Kompliment nicht annehmen können.“

„Na gut. Ich bin wunderbar.“ Ich leckte über seinen Kiefer und legte mein glühendes Gesicht in die

kühle Kuhle seines Halses.

Er wickelte sich meine Haare um die Finger und ließ dann wieder los. Wickelte sie erneut um die Finger. Ich zog die Brauen hoch und blickte ihn fragend an. Er lachte und ließ meine Haare in Ruhe.

„Tut mir leid.“

„Ist schon in Ordnung. Ich mag deine Haare auch.“ Ich fuhr mit den Fingern durch das weiche Haar und wuschelte es so, dass es ihm ins Gesicht fiel.

„Hast du deins schon immer so getragen?“

Ich setzte mich auf. „Das hat mich noch nie jemand gefragt.“

Er setzte sich auch auf. Im Schneidersitz und vollständig nackt saßen wir einander gegenüber. Unsere Knie berührten sich. Alex legte sich ein Kissen in den Schoß, und ich folgte seinem Beispiel.

„Du musst es mir nicht erzählen.“

Ich lachte. „Nein, ist schon okay. Als ich noch klein war, hatte meine Mom absolut keine Ahnung, was sie mit meiner Mähne machen sollte. Naturkrause war damals nicht wirklich angesagt. Ansonsten war meine Mom eine ziemlich natürliche Frau. Ich rede hier von Zigeunerröcken und Kopftüchern. Birkenstocks.“

„Patschuli?“

„Du hast es erfasst.“ Ich rekelte mich genüsslich. Ich fühlte mich einfach wohl bei ihm. „Na ja, jedenfalls hat sie mich schließlich zu einem Friseur geschleppt, der auf afroamerikanisches Haar spezialisiert war, und das ging eine ganze Weile gut. Bis ich zum College ging. Ich erlebte damals eine Art ... na ja, nicht Offenbarung. Mehr eine Identitätskrise. Ich dachte, ich könnte zur Abwechslung mal versuchen, wirklich schwarz zu sein ...“

Er sah mich so überrascht an, dass ich schon wieder lachen musste. „Ich wurde adoptiert.“

„Oh. Ähm. Ja?“ Er war immer noch verwirrt.

„Meine Eltern sind weiß.“

„Ah.“ Er nickte. „Okay, jetzt hab ich's verstanden.“

„Ja.“ Ich nickte auch und rieb meine Knie an seinen. „Jedenfalls, als ich zum College ging, dachte ich, es sei jetzt mal an der Zeit, diese andere Identität zu erkunden. Nicht die, mit der ich aufgewachsen war. Ich schloss mich also einer schwarzen Studentinnenverbindung an und wurde Mitglied im BCC – dem Black Cultural Club.“

„Wie war das für dich?“

„Tja, ich habe zwar ein paar tolle Freunde gefunden. Aber es war verdammt schwierig. Ich war für viele von ihnen einfach nicht schwarz genug. Weder die Farbe meiner Haut noch mein Verhalten gefiel ihnen. Es war ganz schön hart, aber ich habe in der Zeit eine Menge über mich gelernt. Und dafür ist das College schließlich auch da, oder?“

„Ich bin nicht aufs College gegangen.“

„Nicht?“ Überrascht blickte ich ihn an. „Nicht mal auf ein staatliches College?“

„Nö.“

„Wow.“ Dieses Wissen ließ seinen Erfolg noch viel größer erscheinen. Aber es wäre mir komisch vorgekommen, ihm das so zu sagen.

Er zuckte mit den Schultern. „Ich hätte wohl lieber hingehen sollen. Vielleicht hätte ich dann was über mich gelernt.“

Ich streckte mich auf meiner Seite des Futons aus, stützte den Kopf in eine Hand und fuhr mit den Fingern der anderen Hand an seiner Schenkelinnenseite nach oben. „Ich weiß nicht, ob ich das alles nicht früher oder später ohnehin begriffen hätte. Na ja, jedenfalls war das der Zeitpunkt, als ich beschloss, meine Haare einfach auf diese Weise zu tragen. Letztlich war das einfacher, als ständig zu versuchen, sie zu irgendeiner anderen Frisur zu bändigen. Es sah gut aus. Und ... es verband mich irgendwie mit den anderen, auch wenn das jetzt blöd klingt.“

„Nein, tut es nicht.“ Er streckte sich ebenfalls aus, sodass wir uns anschauen konnten. „Es ergibt Sinn. Und ist ziemlich beneidenswert.“

Ich lachte leise. „Klar.“

„Ist es wirklich.“ Alex fuhr mit der Hand wieder durch mein Haar. Er zupfte ein paar Zöpfe nach vorne. „Es steht dir.“

In dem Moment schien es ganz natürlich, ihn zu küssen. Sein Mund öffnete sich meinem. Seine Zunge streichelte meine. Dieses Mal nahm ich seinen Schwanz in den Mund, während ich meine Dreadlocks über seinen Körper streicheln ließ.

Ich lutschte langsam an ihm. Er drückte das Kreuz durch, und ich gab mich ganz den Aromen und Lauten seiner Leidenschaft hin. Ich verlor mich darin. Mit der Fingerspitze fand ich meine Klit und brachte mich zum Höhepunkt, während ich Alex einen blies. Als er kam, krallte er die Finger in mein Haar, und ich lächelte und nahm ihn ganz tief in mich auf.

Erst Minuten später verlangsamte sich sein Herzschlag, den ich unter meiner Wange spürte. Sein Atem kam kurz darauf zur Ruhe. Er schnarchte leise. Die Laute kamen tief aus seiner Kehle, und das fand ich unheimlich süß. Er entspannte sich unter mir, und bevor ich wusste, wie mir geschah, war auch ich eingeschlafen.

Das Erste, was ich wahrnahm, als ich aufwachte, war der Duft nach gebratenem Speck und frisch gebrühtem Kaffee. Ich rekelte mich unter den weichen Laken, und meine Hände ertasteten Berge von Kissen. Ich setzte mich auf und rieb mir die Augen. Ich lag mitten in Alex Kennedys Wohnzimmer auf einem Futon. Und ich war nackt.

Ich konnte ihn sehen. Hinter der halbhohen Wand und dem Türbogen stand er in der kleinen u-förmigen Küche. Na ja, eigentlich konnte ich nur einen Teil von ihm sehen, denn die Schränke hingen tief über der Arbeitsplatte, die die Küche vom Essbereich trennte, das Sichtfeld war entsprechend schmal. Ich konnte Alex von den Schultern bis zu den Oberschenkeln sehen. Ein hübscher Anblick. Er trug eine Unterhose, und darüber sah ich die Schleife einer Küchenschürze.

Was mich betraf, hätte ich mit etwas Geschick das Laken wohl so um mich drapieren können, dass ich eine raffinierte Toga gehabt hätte. Wie gesagt, mit ein bisschen Talent für so was. Aber daran fehlte es mir komplett. Ich suchte den Boden nach meinen Klamotten ab und fand immerhin eine Socke, einen Schuh und mein Oberteil. Etwas Orangefarbenes blitzte auf, und ich entdeckte meinen Slip direkt unter dem Futon. Ich wollte gerade danach greifen, als Alex im Durchgang zur Küche auftauchte.

„Guten Morgen.“

„Hi.“

Er hatte einen Pfannenwender in der Hand. Die Schürze, die ich vorhin nur von hinten gesehen hatte, war so eine, auf der ein aufgemalter Torso prangte. Eine Bikini-Schönheit mit Riesentitten. „Hast du Hunger?“

Ein Mann, der Hello-Kitty-Pyjamahosen trug, scheute natürlich auch nicht vor so was zurück, aber ich musste doch grinsen. „Ähm ...“

Er grinste ebenfalls und liebte die großen Titten auf seiner Schürze mit der Hand. „Hübsch, oder?“

„Weißt du, in meinem Freundeskreis gibt es so viele schräge Typen, dass mich eigentlich nichts mehr überraschen kann.“ Ich fand mein Höschen und zog es an, aber die Suche nach meinem BH blieb ohne Erfolg. Ich konnte auch drauf verzichten und oben ohne rumhüpfen, was meine Mom immer *gatkes* nannte. Alex' Geruch haftete noch an mir. Ich griff nach meinem Oberteil und zog es an. Meine Nippel wurden sofort wieder hart und drückten gegen den weichen Stoff.

Ich fing seinen Blick auf, während ich versuchte, meine Locken zu einem Zopf im Nacken

zusammenzufassen. Sein Lächeln wirkte einen Moment lang wie erstarrt, und wenn ich eine Sekunde später aufgeblickt hätte, wäre mir sein Blick wohl entgangen. „Alex?“

Er wedelte mit dem Pfannenwender. „Das Frühstück ist fertig, wenn du magst.“

Wir schauten uns quer durchs Wohnzimmer an. Der Morgen danach. Da war er also. Ich fragte mich, warum ich jetzt nicht den Raum durchqueren und ihn küssen sollte. Mir fiel kein Grund ein.

„Morgen“, sagte er an meinem Mund, ließ seine freie Hand auf meinen Hintern sinken und drückte mich an sich.

„Ich muss nur kurz ins Badezimmer, okay?“

Er drückte ein zweites Mal meinen Hintern. Die Comicfrau auf der Schürze bekam eine Erektion. „Klar.“

Ich duschte nicht, sondern ging nur aufs Klo, mopste ihm ein bisschen Zahnpasta und putzte flüchtig mit dem Finger die Zähne. Ich sah mein Spiegelbild und konnte gar nicht aufhören zu grinsen. Die Mascara war ziemlich verschmiert und die Haare total wild. Aber verflüxt, ich sah ja mal so was von befriedigt aus!

Alex hatte auf der Kücheninsel gedeckt und belud die Teller mit Rührei und Speck. Aus dem Toaster sprangen gerade die Scheiben, als ich mich setzte. Es gab Weizentoast. Ein Stück Butter auf einem Teller und ein halb volles Glas Pfirsichkonfitüre tauchten wie von Zauberhand auf, während ich es mir auf einem der Weidenbarhocker bequem machte.

Der Wasserkessel pfiff, und Alex goss heißes Wasser in meinen Becher. Dann gab er mir eine Schachtel mit Earl-Grey-Teebeuteln.

„Wow, das nenne ich mal Service.“ Ich sog zufrieden die wunderbaren Frühstücksgerüche ein und seufzte.

„Ich bin gleich wieder da. Du brauchst nicht auf mich zu warten.“

Ich widmete mich dem Frühstück, und Alex verschwand kurz in einem der Schlafzimmer. Als er zurückkam, trug er eine Jogginghose. Dieses Mal mit Batman. Die Schürze knüllte er zusammen und warf sie auf die Arbeitsplatte. Dann setzte er sich neben mich.

„Gut?“, fragte er und sah mir beim Essen zu.

Ich nickte mit vollem Mund. Unsere Füße berührten sich, dann auch die Knie. Er berührte mich absichtlich, und das fühlte sich gut an, denn letzte Nacht hatten wir zwar streng genommen nicht gevögelt, aber wir hatten sonst so ziemlich alles miteinander gemacht. Und es schien nicht so, als ob er es bereute.

„Olivia?“ Er runzelte die Stirn. „Ist mit dir alles in Ordnung?“

„Klar. Und bei dir?“

Alex hatte nicht unbedingt das, was man ein offenes Gesicht nannte. Keines, das ich leicht lesen konnte. Es brauchte eine Übersetzung, und dafür kannte ich ihn noch nicht gut genug. Doch wenn ich ihn anschaute, dann sah ich eine Geschichte. Ich sah ein Bild, das ich machen wollte, das ich einfangen und behalten wollte.

„Ja.“

Ich stieß die Gabel in die Reste vom Rührei. Dann atmete ich langsam durch und wappnete mich für das, was nun kam. Ich drehte mich zu ihm. „Hör mal, was letzte Nacht angeht ...“

Er sah mich ernst an und sagte kein Wort. Sein Blick war wieder undurchdringlich. Er kaute langsam und schluckte. Ich sah, wie seine Kehle arbeitete und dachte an den Geschmack seiner Haut. Ich dachte an eine in Schatten getauchte Veranda. An seine Silhouette. An einen Mann, der vor ihm kniete. Ich dachte an das Stöhnen, das ich damals gehört hatte.

„Ich hatte nie Sex mit Patrick. Wir sind vier Jahre miteinander gegangen und wollten heiraten, aber wir haben nie miteinander geschlafen.“ Meine Hände umschlossen den fast erkalteten Becher. Ich räusperte mich. Das musste einfach gesagt werden. Ich musste ihm alles sagen, ehe das hier irgendwie

weiterging.

Alex nickte, aber er wartete schweigend, bis ich weitersprach.

„Er hat behauptet, er wolle lieber warten. Weil er Katholik ist. Und ich glaubte ihm, weil ich ihn geliebt habe. Es hat ihm aber gefallen, sich von mir einen blasen zu lassen. Das war für ihn in Ordnung.“ Ich lachte verlegen und lehnte mich zurück. Bedeckte mit einer Hand mein Gesicht. „Gott. Jetzt ist alles so offensichtlich, aber damals ... Ich vermute, ich habe einfach nur gesehen, was ich sehen wollte.“

„Oder vielleicht wollte er es sich nicht eingestehen.“

„Das auch.“ Ich seufzte. „Jedenfalls fand ich ein paar Wochen vor unserer Hochzeit beim Wegräumen seiner Wäsche eine Schachtel Kondome.“

„Autsch.“

Selbst jetzt drehte sich mir bei der Erinnerung an diese Szene der Magen um. Dieser Verrat. Ich hatte damals sofort gewusst, dass die Kondome nicht für mich waren.

„Ja, genau. Ich habe ihn also damit konfrontiert. Ich dachte, er würde es vielleicht leugnen. Aber das tat er nicht. Ich dachte, er würde mir eine Geschichte über eine Frau aufhängen, mit der er zusammenarbeitete. Irgendwie so was. Ich habe nicht erwartet, von ihm zu hören, dass er sich durch die gesamte Schwulenszene der Stadt fickte.“

„Er hat sich dir gegenüber einfach so geoutet?“

„Einfach so. Er sagte: ‚Ich bin andersrum, Olivia. Ich fickte gern Männer.‘ Er sah ängstlich aus, als er es sagte. Aber er sprach es aus.“

Alex blinzelte und wandte eine Sekunde seinen Blick ab. „Wie hast du reagiert?“

„Ich habe mich etwa zwei Sekunden lang geweigert, ihm zu glauben. Dann aber schien es so offensichtlich. Alles passte. Und ich ... na ja, ich drehte ein bisschen durch. Ich schrie und heulte und warf die Schachtel Kondome nach ihm. Sie lagen überall auf dem Boden verstreut, und er kniete sich sofort hin, um sie aufzusammeln. Daran erinnere ich mich – wie er in die Knie ging und sie aufsammlte, als wären sie wertvoll. Als hätte ich eine Handvoll Edelsteine weggeworfen, und er wollte sie alle wieder einsammeln.“

Ich schaute in Alex' Gesicht. „Dann habe ich ihm gesagt, dass die Hochzeit nicht stattfinden wird. Dass ich ihn verlassen würde.“

Alex wirkte überrascht. „Ich dachte, er hat sich nach seinem Coming-out von dir getrennt.“

Vielleicht hatte Patrick ja doch mit ihm darüber geredet ... Ich schüttelte den Kopf. „Nein. Das glauben zwar alle, aber tatsächlich hat Patrick mich damals angefleht, ihn trotzdem zu heiraten. Er erklärte mir, seine Familie würde nichts mehr mit ihm zu tun haben wollen, wenn das rauskäme, dass wir all das Geld verlieren würden, das sein Vater für uns angelegt hatte. Er sagte, wir müssten auf jeden Fall heiraten. Und ich liebte ihn, darum habe ich ... zuerst habe ich zugestimmt. Ja, ich würde für ihn lügen. Ich würde diese Lüge für ihn leben.“

„Aber du hast ihn nicht geheiratet.“

„Nein. Wir brachten das Chaos in Ordnung, räumten die Wäsche weg, und dann ...“ Ich schluckte hart bei der Erinnerung. An den Geruch seines Rasierwassers. Den Geschmack von Patricks Tränen. „Er küsste mich. Er nahm mich in die Arme. Er hat versucht, mit mir zu schlafen. Er sagte, er wolle mir beweisen, dass er ein guter Ehemann sein könne. Aber ich konnte ihn nicht mehr als Liebhaber betrachten, Alex. Ich ertrug es einfach nicht, seine Hände auf meinem Körper zu spüren. Was er getan hatte ... Ich konnte nur noch daran denken, dass er mir gesagt hatte, er würde mich mehr als alles andere lieben, und trotzdem hatte er mich die ganze Zeit belogen. Sich selbst hat er wohl auch belogen, eine Zeit lang. Aber vor allem hat er mich belogen.“

Alex rieb mitfühlend meine Schulter. „Das tut mir leid, Olivia. Er hat sich wirklich scheiße verhalten.“

Ich legte meine Hand auf seine, aber ich schob sie nicht weg, sondern erwiderte den sanften Druck. „Ja, das hat er. Und es war noch viel beschissener von ihm, dass er danach allen erzählte, ich hätte ihn betrogen.“

„Und du hast niemandem die Wahrheit gesagt?“

„Ich hatte ihm versprochen, es niemandem zu erzählen. Ich dachte, das wäre nur fair. Er sollte selbst die Gelegenheit haben, sich zu outen. Und ich wäre dann auch für ihn da gewesen, wenn ich nicht so wütend gewesen wäre ...“

„Es war ja wohl kaum deine Aufgabe, ihm auch noch Händchen zu halten.“ Alex klang jetzt auch wütend.

„Das weiß ich. Aber ich hätte es trotzdem gemacht. Stattdessen hat er allen erzählt, es wäre meine Schuld. Keine Hochzeit. Keine Ehe. Und er hat fast ein Jahr gebraucht, ehe er dann doch vor aller Welt bekannte, dass er schwul war. Zu dem Zeitpunkt hatte ich mich mit dem Ganzen arrangiert, dachte ich. Und außerdem ...“

Na ja, außerdem war ich zu dem Zeitpunkt mit Pippa schwanger. Ich trug ein Kind aus, von dem ich wusste, dass ich es nicht aufziehen konnte. Ich trug es für ein Paar aus, das es aufziehen würde und wollte. Meine Mutter redete damals nicht mehr mit mir. Nicht wegen der Schwangerschaft, sondern weil ich ein Baby weggeben wollte, von dem sie glaubte, ich solle es behalten.

„Seitdem ist eine Menge passiert“, fuhr ich fort. „Ich hörte irgendwann von gemeinsamen Freunden, dass er sich geoutet habe. Eines Tages rief ich ihn an und lud ihn zum Abendessen ein. Er kam. Wir redeten. Wir ... irgendwann fielen wir uns um den Hals und heulten, glaube ich. Er war immer mein bester Freund gewesen, verstehst du? Es ist schwer, den besten Freund zu lieben, wenn man weiß, dass das Ganze nie mehr als Freundschaft sein kann.“

„Klar. Das verstehe ich.“ Alex drückte wieder meine Hand.

Jetzt war der richtige Moment gekommen, um ihm zu erzählen, was ich auf der Veranda beobachtet hatte. Und was Patrick mir erzählt hatte. Ich holte tief Luft, aber fand einfach nicht die richtigen Worte. Alex beugte sich vor, und einige quälend lange Sekunden berührten seine Lippen nicht meine. Als er mich dann küsste, spürte ich die Berührung an meinem ganzen Körper. Ja, ja, das klingt nach einem Klischee, ich weiß schon. Aber genauso war es.

Seine Hand umschloss meinen Nacken, seine starken Finger übten gerade genug Druck auf meinen Schädel aus. Ich erbebte, meine Augen schlossen sich in Vorfreude auf den innigen Kuss, den er mir auch gab. Ich leckte über meine Lippen und schmeckte ihn.

„Alex, ich muss dir was sagen.“

Er ließ mich los. „Okay ...“

Und wieder verschwieg ich ihm die Wahrheit. Schuld war mein Körper, auf dem er so geschickt zu spielen verstand. Schuld war mein Herz, dieses dumme, dumme Ding, das glaubte, alles im Griff zu haben. „Ich finde, du solltest wirklich ein paar Kondome besorgen.“

Alex blinzelte. Dann lachte er. „Ich dachte schon, du wolltest sagen ... egal.“

Ich berührte sein Knie, und er schaute mich an. „Was denn?“, fragte ich.

Er zuckte mit den Schultern und trank den Kaffee aus. „Ich dachte nur, du würdest mir jetzt sagen, dass es ein Fehler war. Oder so was in der Art.“

Das war es vielleicht auch. Aber es war so verflucht lange her, seit ich mit jemandem im Bett war, dass ich diese Gelegenheit nicht verstreichen lassen wollte. Der Beinahe-Sex gestern war schon großartig gewesen. Der richtige Sex würde garantiert der Wahnsinn sein!

Ich streichelte sein Knie etwas weiter oben, bis zum Oberschenkel. „Glaubst du denn, dass es ein Fehler war?“

Er drehte mein Haar um einen Finger, ehe er die Hand sinken ließ. „Nein.“

„Gut.“ Ich atmete noch mal tief durch. Jetzt fühlte ich mich besser. „Alex, sieh mal ... ich weiß

nicht, was genau das hier ist oder was passieren wird. Aber ich will auf keinen Fall Zeit damit verschwenden, etwas zu bereuen, das ich bereits getan habe. Das bringt doch nichts.“

Er nickte nach einer halben Sekunde. „Einverstanden.“

„Gut.“ Ich beugte mich zu ihm hinüber und ... nein, ich küsste ihn nicht. Ich bot ihm einfach meinen Mund dar, falls er ihn küssen wollte. „Und was hältst du jetzt davon, wenn wir ein paar Kondome kaufen gehen?“

8. KAPITEL

Es ist ja nun mal ein Naturgesetz, dass man, wenn man etwas Peinliches kauft, auch zwangsläufig einem Bekannten begegnet. Tampons, eine Creme gegen Scheidenpilz ... Kondome. Wenn dann noch dieses gewisse postorgasmische Strahlen dazukommt und Klamotten, denen man ansieht, dass sie den zweiten Tag in Folge getragen wurden, und dieser (zumindest für die eigene Nase) unverkennbare Duft nach heißem hemmungslosen Sex – dann ist die Chance, unentdeckt aus der Drogerie zu entkommen, gleich null.

Heute war es Pfarrer Matthew von St. Paul's. Er trug einen Korb mit Erkältungsmedikamenten und hatte eine ziemlich rote Nase, als er sich im Gang an mir vorbeischoob. Es war viele, viele Monate her, seit ich mich das letzte Mal in der Kirche hatte blicken lassen, und ich war eigentlich nie ein vollwertiges Mitglied dort gewesen. Aber dank der peinlichen Kondome in meiner Hand erkannte er mich natürlich sofort.

„Olivia! Wie geht es Ihnen?“ Pfarrer Matthew zwinkerte hinter dicken Brillengläsern. Seine Haare standen in alle Richtungen ab, und er sah aus, als gehörte er eigentlich ins Bett.

„Gut, Herr Pfarrer. Wie geht es Ihnen? Haben Sie sich erkältet?“ Die Schachtel in meiner Hand fühlte sich an, als würde sie jeden Augenblick in Flammen aufgehen. Oh Gott, hätte ich doch nur geduscht, bevor ich vor die Tür ging.

Hinter mir lachte Alex und kaschierte es als Hüsteln. Er hatte gerade noch herumgealbert, hatte die verschiedenen Kondommarken vorgelesen und versucht, die Preise zu vergleichen, indem er ausrechnete, wie viel ein Orgasmus kostete. Ich traute mich nicht, ihn anzusehen.

Pfarrer Matthew blinzelte. Seine Stimme klang wie ein Nebelhorn. „Oh ja, eine ziemlich üble Erkältung. Ich gebe Ihnen lieber nicht die Hand.“

Er schaute über meine Schulter Alex an und dann wieder mich. Er erwartete, dass ich ihn vorstellte.

„Ähm, Pfarrer Matthew. Das ist mein ... Freund. Alex Kennedy.“

„Freut mich, Sie kennenzulernen, Herr Pfarrer. Ich gebe Ihnen wohl lieber auch nicht die Hand.“

Der Priester lachte. Dann nieste er und kramte aus der Tasche seines schweren Mantels ein Taschentuch. Er schnäuzte sich geräuschvoll und seufzte. „Freut mich auch, Sie kennenzulernen, Alex. Ich sollte wohl lieber gehen. Mich zieht's nach Hause ins Bett.“

„Klingt nach einer guten Idee“, bemerkte Alex. Ich hätte ihn auf den Fuß getreten, aber das wäre wohl zu offensichtlich. Also verfluchte ich ihn nur im Stillen.

Ich setzte ein falsches strahlendes Lächeln auf und drückte die Kondomschachtel an mich. „Tut mir leid, dass Sie so angeschlagen sind, Herr Pfarrer. Gute Besserung.“

„Oh, vielen Dank. Und Sie wissen doch, Olivia, Sie sind uns jederzeit herzlich willkommen zur Messe.“ Er grinste. Sein Blick glitt nur ganz kurz zu der Schachtel in meiner Hand, ehe er Alex anschaute. „Sie können gern beide kommen. Sind Sie Katholik, Alex?“

„Ja, Herr Pfarrer.“

Überrascht drehte ich mich zu ihm um. Alex lächelte brav wie ein Chorknabe.

„Bei diesem Namen war ich mir da ziemlich sicher. Kommen Sie gern zur Messe“, wiederholte Pfarrer Matthew. „Wir würden uns freuen, Sie beide dort zu sehen. Frohes neues Jahr.“

Er sagte nichts weiter und drängte auch nicht auf eine Antwort, die vermutlich ohnehin nicht aufrichtig gewesen wäre. Das gefiel mir. Ich hatte ihn schon gemocht, als ich noch zur Kirche ging. Es war das ganze Drumherum, aus dem ich mir nichts machte.

Während Pfarrer Matthew gemütlich Richtung Kasse schlenderte, zog Alex mich an sich und rieb seine Nase zärtlich an meinem Ohr. „Meine Güte. Seit der Highschool bin ich einem Anschiss nicht mehr so knapp entkommen“, murmelte er.

Ich lachte und stupste ihn in die Brust. „Was ist damals passiert?“

„Ich war im Drugstore und hab Gummis gekauft, als meine Mutter im nächsten Gang auftauchte. Gott sei Dank kaufte sie keine Kondome. Sie brauchte Bittersalz.“ Er schauderte, dann imitierte er die Stimme einer Frau. „A. J., was tust du hier?“

„Was hast du ihr gesagt?“

„Ich hab behauptet, ich wollte Kaugummis kaufen.“

„Und das hat sie dir geglaubt?“ Ich lachte.

Er zuckte mit den Schultern. „Sie hat keine weiteren Fragen gestellt. Das war das Einzige, was zählte.“

Ich warf die verfängliche Schachtel in den Korb, den Alex trug. „Lass uns von hier verschwinden, ehe noch der Rabbi auftaucht. Brauchen wir sonst noch was?“

Alex grinste. Er nahm noch eine Schachtel Kondome vom Regal und warf sie in den Korb. Dann eine Tube Gleitgel. Die große. Ich hob eine Augenbraue.

„Auf zu Gang vier!“, verkündete er.

„Was gibt's da?“

„Knabberzeug“, erklärte er sachlich.

„Du glaubst, wir brauchen ... Knabberzeug?“ Ich musste mich echt anstrengen, ernst zu bleiben.

„Ich glaube, du wirst es brauchen, um bei Kräften zu bleiben“, meinte er mit einem Lächeln, das schlagartig zu einer Feuersbrunst zwischen meinen Schenkeln führte.

Er wartete, bis wir wieder im Auto saßen, ehe er mich auf die Begegnung mit dem Priester ansprach. „Gehst du oft in die Kirche?“

Das war ein Thema, das man nicht in zehn Minuten abhandeln konnte. „Eigentlich nicht“, sagte ich trotzdem.

„Hm.“

Ich schaute ihn von der Seite an. „Was heißt ‚hm‘? Gehst du in die Kirche? Oder hast du Pfarrer Matthew belogen und bist gar nicht Katholik?“

Er lachte. „Nein, das war nicht gelogen. Wenn es zählt, als Katholik geboren, aufgezogen und gefirmt worden zu sein, dann bin ich katholisch.“

„Aber jetzt bist du's nicht mehr?“

Er zuckte mit den Schultern. „Ich bin jetzt gar nichts mehr.“

„Hm“, machte ich.

Er schaute mich von der Seite an und lächelte. „Wie hast du das vorhin ausgedrückt? Es ist kompliziert. Aber ehrlich, Olivia, für mich ist es egal, was du bist.“

Ich sah nach draußen. Felder huschten vorbei, dann die ersten Häuser. Eine Minute später bog er in unsere Gasse ein und parkte auf dem Hinterhof. Ich zupfte einen Fussel von meinem Handschuh. „Ich weiß nicht, was ich bin.“

Alex schaltete den Motor aus und wandte sich mir zu. „Das ist für mich auch in Ordnung.“

Er küsste mich, als wir durch die Hintertür gingen. Hier hatte er mich auch gestern Abend geküsst. Es war immer noch kalt, aber jetzt, bei Tageslicht, wirkte der Ort heller. Alex war angenehm warm, sowohl sein Mund als auch seine Hände. Die Tüten knisterten zwischen uns.

„Ich muss erst nach oben. Ich will duschen“, sagte ich.

Seine Augen blitzten im Licht, das durch die Fenster in den Hausflur fiel. „Willst du, dass ich zu dir nach oben komme?“

Wollte ich das?

Die Frage brachte mich durcheinander. Ich überlegte, ob ich noch ein paar Stunden auf seinem Futon mitten im Wohnzimmer verbringen wollte, wo das Tageslicht durch alle Fenster fiel und ich nichts verbergen konnte, was ich vielleicht lieber nicht zeigte. Mein Schlafzimmer war dämmrig und

romantisch ausgeleuchtet. Außerdem gab es ein bequemes Bett. Aber es war *mein* Schlafzimmer, und ich hatte noch nie einen Liebhaber dort empfangen. Irgendwie würde es das Ganze nur noch intimer machen. Noch wichtiger.

„Nein?“, fragte er.

Sein Einfühlungsvermögen war geradezu beängstigend. Er schien jeden meiner Gedanken zu erkennen, bevor ich ihn überhaupt zu Ende gedacht hatte. Wie machte er das nur?

Stumm schüttelte ich den Kopf. „Nein, das ist es nicht. Es ist nur ... Ich brauche nicht lange. Ich komm gleich nach unten. Okay?“

Ein Kuss sollte meinen Worten die Schärfe nehmen, aber ich wusste nicht, ob es wirklich so war oder ob er einfach nur so gut darin war, seine wahren Gefühle zu verbergen. Es war wohl eher Letzteres.

„Ich lasse die Tür offen.“

Ich nickte und gab ihm die Tüten. In meiner Wohnung schloss ich die Augen. Aber ich sah immer noch sein Gesicht vor mir. Wie er aussah, wenn er kam. Dunkelgraue, undurchdringliche Augen. Sein Lächeln.

Ich hob den Arm und beschnupperte ihn vom Ellbogen bis zum Handgelenk. Ich konnte Alex auf mir riechen. Ihn auf meinen Lippen schmecken. Mein Herz setzte einen Schlag aus, ich presste unwillkürlich die Oberschenkel zusammen. Vermutlich gab ich sogar einen sehnsüchtigen Laut von mir.

Ich wollte Alex. Alles andere war unwichtig. Meine Gründe. Seine. Ich hatte es wirklich ernst gemeint, als ich ihm sagte, dass ich es nicht bereuen wollte. Aber ich begriff jetzt, dass das nicht die volle Wahrheit war.

Ich war mir sicher, dass ich das hier irgendwann bereuen würde.

Es war mir aber schlicht und ergreifend egal.

Er hatte die Tür wie versprochen nur angelehnt. Ich klopfte trotzdem, ehe ich sie aufschob. Ich schaute mich um und wurde plötzlich etwas nervös, weil ich nicht wusste, was mich erwartete. Ein nackter Alex? Hoffentlich.

Er war nicht nackt, aber seine nassen Haare verrieten, dass auch er frisch aus der Dusche kam. Ich hatte eine Jeans und ein Hemd in Übergröße angezogen. Er trug auch eine Jeans und ein pinkfarbenedes Hemd mit ziemlich ausgefranstem Saum. Er hatte es nicht zugeknöpft, und ich sah ziemlich viel nackte Haut, als er sich umdrehte. Er hatte an der Küchentheke eine Schüssel mit Salzbrezeln bereitgestellt.

„Fütterst du mich schon wieder?“

„Das habe ich dir doch schon erklärt, Olivia. Du musst bei Kräften sein.“

Mein Mund und der Hals fühlten sich trocken an. Zu wissen, dass moderne Frauen mit sich selbst im Reinen sind und einfach so aus Spaß an der Freude herumvögeln, ist das eine. Es auch tatsächlich zu tun ist etwas völlig anderes.

„Wir sollten aber vorher noch über was Wichtiges reden“, sagte er ernst, ehe ich antworten konnte.

„Oh-oh.“ Ich schüttelte den Kopf und machte einen Schritt nach hinten. „Das klingt nicht gut.“

Er ließ mich nicht entkommen. Er nahm meine Hand und führte mich zum Futon, wo er in der Zwischenzeit die Decken, Laken und Kissen wieder in Ordnung gebracht hatte. Wir setzten uns, und er ließ meine Hand nicht los. Er drehte sie in seiner und fuhr die Linien auf meiner Handinnenfläche nach, bis ich zitterte. Dann schaute er mich an.

„Wir müssen das hier nicht tun.“

Das war so ziemlich das Letzte, was ich erwartet hatte. Ich entriss ihm meine Hand. „Wenn du nicht willst ...“

„Ich will, ich will“, beteuerte er und zog mich an sich. „Glaub mir, Olivia, ich will so sehr.“

Ich musterte ihn prüfend. Seine Miene wirkte ernst und offen, was mir aber auch nicht weiterhalf, seine Beweggründe zu verstehen. „Und warum hast du das dann gesagt?“

„Weil ...“ Er räusperte sich. Er bewegte sich nervös. Ich konnte seine nackte Brust unter dem Hemd sehen. Ich nahm seinen Geruch wahr.

Er roch so gut. Ich beugte mich ganz leicht vor. „Was?“

„Ich war seit einer Weile ... nicht mit einer Frau zusammen.“ Es klang, als sei es für ihn eine Erleichterung, das auszusprechen.

Eine Frau, hatte er gesagt. Vielleicht war das gelogen, aber zumindest hatte er diese Einschränkung gemacht. Hätte er gesagt, er wäre länger nicht mit „jemandem“ zusammen gewesen, hätte ich mich umgedreht und wäre gegangen. Das redete ich mir jedenfalls ein. Dass ich sofort abgehauen wäre, wenn er mich offensichtlich belogen hätte.

„Ich auch nicht“, erklärte ich leichthin.

Sein Blick suchte meinen, und dann lächelte er. „Scherzkeks.“

„Manchmal.“

Sein Daumen malte ein verschlungenes Muster auf meine Handfläche. „Ich wollte einfach, dass du es weißt.“

„Danke.“ Unsere Knie berührten sich. Ich spielte mit einem seiner momentan nutzlosen Hemdknöpfe, dann schob ich den lockeren Stoff beiseite, um Alex' sehenswerte Brust noch eingehender betrachten zu können.

Er lachte, und dann schnappte er heftig nach Luft. Ich ließ meine Fingerspitze um seine Brustwarze wandern. Als ich ihn küsste, vergrub er die Hände in meinem Haar. Ich setzte mich rittlings auf seinen Schoß, legte meine Hände um sein Gesicht und drückte meinen Mund noch inniger auf seinen. So küssten wir uns eine Weile, bis ich atemlos innehielt.

Ich spürte unter mir seine Erektion und bewegte mich ganz leicht. Dabei rieb meine Klit sich an der Jeansnaht, und mein Schritt drückte gegen seinen Bauch. Unter dem Top trug ich keinen BH, und meine Nippel rieben sich am weichen Stoff. Ich wollte sie an seiner nackten Haut reiben.

Er ließ meine Haare los und packte meinen Hintern, um mich noch enger an sich zu ziehen. Er leckte noch einmal über meinen Mund, dann senkte er den Kopf und widmete sich mit heißen, gierigen Lippen meiner Kehle. Meinem Schlüsselbein. Seine Zunge hinterließ eine feuchte Spur, während er sich langsam nach unten zu den Rundungen meiner Brüste vorarbeitete.

Er blickte zu mir auf. „Können wir das ausziehen?“

Er meinte mein Hemd. „Nur wenn du deins auch ausziehst.“

„Zieh du es mir aus.“

So eine erotische Stimme. Rau und hart, aber zugleich samtweich. Ich schob das Hemd über seine Schultern und an den Armen herunter. Es verfring sich an seinen Handgelenken, sodass seine Hände für einen Moment hinter seinem Rücken gefesselt waren. Ich hielt inne.

„So kann ich meine Hände aber nicht benutzen“, murmelte er in meinen Mund.

Meine Finger schoben den Stoff nur noch zentimeterweise weiter. „Vielleicht mag ich es ja so.“

Das war nur Gerede. Ich hatte noch nie einen Mann gefesselt, und ich war selbst auch nie gefesselt worden. Der Halbsex, den Patrick und ich immer gehabt hatten, war rückblickend betrachtet zwar alles andere als normal, aber es war immer nur Blümchensex geblieben.

Alex hob den Kopf und blickte mich prüfend an. „Ach ja?“

Ich zögerte. Saß auf seinem Schoß und hatte die Arme um ihn gelegt. Er konnte die Hände unmöglich bewegen. „Magst du es denn so?“

„Ich mag alles, was ich kriegen kann.“

Ich ließ das Hemd, wo es war, küsste ihn fordernder und dachte dabei über seine Worte nach. Meine

Brüste rieben sich an seiner nackten Brust, und nur das dünne Top trennte uns. Als ich den Kuss unterbrach, atmete er schwer.

Okay, es war wirklich nicht der richtige Zeitpunkt für ein ausführliches „Hast du schon mal“-Fragespiel. Aber es gibt nun mal nichts Aufregenderes als das Wissen, jemanden geil zu machen. Sein Schwanz war jetzt so hart, dass ich ihn durch zwei Jeansschichten pochen spürte. Alex war eindeutig angeturnt. Mehr als angeturnt.

„Was gefällt dir denn daran?“

Er blinzelte, leckte sich über die Unterlippe, und seine Augen verengten sich nachdenklich. „Manchmal will man’s einfach aufgeben, verstehst du?“

Meine Stimme brach fast vor Erregung. „Was will man aufgeben?“

„Die Kontrolle“, flüsterte Alex und schloss die Augen.

Er atmete aus. Ich atmete ein. Er öffnete die Augen.

„Aber manchmal will man das auch nicht.“ Er befreite seine Hände aus dem Hemd, packte meine Hüften und rollte uns herum, bis er auf mir lag. Zwischen meinen Beinen. Sein Schwanz drückte sich genau an der richtigen Stelle in meinen Schritt, und sein Bauch war weich und gleichzeitig hart und heiß auf meiner Haut, da wo mein Hemd hochgerutscht war. Er umschloss meine Handgelenke mit seinen Fingern, schob meine Arme langsam über meinen Kopf und hielt sie dort mit einer Hand fest, während er mit der anderen meine Jeans aufknöpfte.

„Ich könnte mich befreien.“ Die Wildheit meiner Aussage wurde von meiner zitternden Stimme leider nicht überzeugend rübergebracht.

„Das könntest du“, räumte er ein. „Aber du willst nicht.“

Das stimmte, und ich wehrte mich nicht, als er meine Jeans öffnete und seine Hand hineingleiten ließ. Er streichelte mein Höschen, das diesmal aus Spitze war – nicht die bequemste Lösung, aber es sollte hübsch aussehen. Er rieb meine Klit auf diese, oh, diese ganz genau richtige Weise, und meine Hüften bewegten sich, als hätten sie einen eigenen Willen. Und alles, was sie wollten, war Alex.

Mit einer Hand gelang es ihm, mir die Hose bis zu den Oberschenkeln nach unten zu ziehen. Ich konnte ihm dabei nicht helfen. Nicht solange er meine Hände über meinem Kopf festhielt. Ich fragte mich, wie er es schaffen wollte, mich von den Jeans zu befreien. Schließlich setzte er einen Fuß als Hilfsmittel ein und brachte den lästigen Stoff so weit, dass er um meine Füße hing.

„Verflucht“, hörte ich ihn leise sagen.

Ich lachte und bog mich seinem Mund entgegen, der inzwischen meinen Bauch erkundete. „So viel dazu.“

Er zog mir die Jeans endlich komplett aus, liebte mit den Lippen noch einmal zärtlich meinen Nabel, glitt dann wieder nach oben und sah mir in die Augen. Der eiserne Griff um meine Handgelenke lockerte sich. „Leg die Hände mit den Handflächen zusammen und verschränk die Finger“, befahl er.

Seine Haare fielen ihm in die Stirn, das gab ihm etwas Verwegenes und sah unglaublich erotisch aus. Er hatte sich nicht rasiert, und der leichte Bartschimmer ließ mich erbeben, weil ich mir vorstellte, wie sich die harten Stoppeln auf meinem Bauch anfühlen würden, wenn er mich dort noch leidenschaftlicher küsste.

Ich gehorchte.

Er atmete tief ein und schaute auf meine artig gefalteten Hände. „Fuck! Olivia, das ist so ... Oh, fuck.“

Ich hob mich ihm wieder entgegen. Stumm bot ich ihm meinen Körper dar und fragte mich, was er wohl als Nächstes tun – und wie ich darauf reagieren – würde.

„Lass nicht los“, warnte er mich. Seine Stimme war dunkel und samtig. „Ich will sehen, wie lange du so bleiben kannst.“

Alarmiert verharrete ich mitten in der Bewegung. „Wie lange ich so bleiben kann, ehe was passiert?“

Er lächelte beruhigend. „Ehe du es nicht mehr aushältst, weil du mich einfach berühren *musst*. Und damit das Spiel verloren hast.“

Dann glitt Alex ohne ein weiteres Wort nach unten. Ich spürte, wie seine Lippen sich um meine mit Spitze umhüllte Klit schlossen. Er küsste mich durch den zarten Stoff hindurch. Ich zuckte lustvoll zusammen, aber meine Hände blieben treu vereint, so wie er es verlangt hatte. Sein leises Lachen wehte heiß und feucht über mich hinweg, und bereitwillig öffnete ich die Beine für ihn.

Er schob einen Finger unter den Bund des Höschens und zog es nach unten. Sein Mund folgte. Ein Kuss nach dem anderen, erst auf den Bauch, dann auf den linken Oberschenkel, das linke Knie. Beide Knöchel. Am anderen Bein wieder nach oben, Knie, Schenkel, bis er meine vor Vorfreude bebende Mitte erreichte.

Ich hielt still und wagte nicht, zu atmen. Es dauerte eine Ewigkeit, ehe er seinen Mund wieder auf mich legte, und als er es endlich tat, rutschten meine Finger auseinander. Nur eine Sekunde lang. Sofort umklammerten die Hände sich wieder. So leicht würde ich nicht aufgeben ...

„Ich wusste doch, dass du gerne gewinnst.“ Seine Worte flüsternd auf meiner Haut. Seine Zunge fand meine Klit und umkreiste sie, und ich spürte seinen Finger, der mich gleichzeitig streichelte. „Stimmt’s?“

„Wir sind hier nicht bei *Dance Dance* ...“ Meine Worte zerflossen zu einem Stöhnen, weil sein Mund mir so viel Lust bescherte, dass ich schier dahinschmolz.

Er lachte leise, und das fühlte sich so gut an, dass ich mich seiner Zunge entgegenbog. Jetzt schob er seine Finger in mich, und auch das fühlte sich einfach überwältigend an. Man redet immer vom Lecken, aber Alex leckte mich nicht bloß. Er genoss mich, verschlang mich wie eine köstliche Speise.

Er leckte und streichelte, bis mein Zittern ihn spüren ließ, dass mein erster Höhepunkt nahte. Dann ließ er abrupt von mir ab. Der Futon bewegte sich, als er sich aufsetzte. Mir war gar nicht aufgefallen, dass ich die Augen geschlossen hatte, bis er von mir abließ. Ich schlug sie wieder auf.

Er lächelte nicht, als er seine Jeans öffnete und sie nach unten schob. Er schlüpfte aus der Hose und kniete sich wieder hin. Ein Knie war zwischen meinen Schenkeln, das andere neben mir. Er streichelte sich ganz langsam. Die Augen waren konzentriert zusammengekniffen.

Meine inneren Muskeln zogen sich sehnsüchtig, fast schon schmerzhaft zusammen. Die Klitoris pochte. Jeder Muskel meines Körpers hatte sich angespannt. Ich hing über einem Abgrund der Ekstase, die Erlösung schon in Reichweite, und jetzt musste ich warten. Es brauchte doch nur noch einen Kuss, eine winzige Berührung! Mehr nicht, dann könnte ich endlich kommen.

Aber er berührte mich nicht. Er streichelte weiter sich selbst, ernst, konzentriert. Er biss sich auf die Unterlippe und legte den Kopf in den Nacken. Seine Hüften bewegten sich nach vorn, und er stieß mit dem harten, oh so harten Schwanz in seine Faust.

Was für ein schöner Anblick. Selbst jetzt, da ich verzweifelt meinem Orgasmus entgegenbebe, musste ich dieses hübsche Bild in meinem Kopf einfangen. *Klick, Aufnahme*.

Er öffnete die Augen und schaute mich an. Mir war ein Laut entwischt, fast schon ein Knurren. Als er mich anlächelte, hätte ich ihn am liebsten gründlich verflucht. Doch er sah so umwerfend aus, dass ich es nicht fertigbrachte.

„Ich bin so verdammt hart“, sagte er und streichelte sich weiter. „Ich will in dir sein, Olivia.“

Meine verschränkten Finger rutschten auseinander. Nur ganz leicht. Ich stützte die „gefalteten“ Hände auf meiner Stirn ab, direkt über meinen Augen. Ich konnte ihn aber noch sehen. Weil ich ihn sehen wollte. „Das ist nicht fair.“

Sein Lachen wurde zu einem Stöhnen. „Oh verdammt, das fühlt sich so gut an ... Aber du würdest dich besser anfühlen.“

Meine Klit pochte. Mein potenzieller Orgasmus hatte sich noch nicht gänzlich verabschiedet. Ich

war immer noch so nah am Gipfel, dass ich wohl kommen würde, wenn ich nur die Schenkel zusammenpresste. Meine Möse schmerzte und fühlte sich leer an, viel zu leer.

„Du bist so nass“, sagte er. „So heiß. Ich würde ganz weit in dich hineinstoßen ... und wieder rausgleiten ...“

Er riskierte einen Blick, um meine Reaktion abzuschätzen. Ich hätte gelacht, wenn ich gekonnt hätte, aber ich bekam keine Luft. Ich brauchte all meine Kraft, um nicht doch meine Hände voneinanderzulösen.

„Ach Scheiß drauf!“, rief ich nach einer Sekunde. Ich richtete mich auf und griff nach ihm. „Du hast gewonnen.“

Ich zog ihn auf mich, und wir küssten uns leidenschaftlich. Er ließ seine Hände an meinem Oberkörper emporwandern und half mir aus meinem Hemd. Als ich endlich nackt unter ihm lag, atmete ich auf. Ich wollte jetzt nur noch eins: ihn in mir spüren.

Er setzte sich gerade so lange auf, um ein Kondom aus der Box zu nehmen. Kluger Junge, er hatte die Schachtel unter die Kissen gelegt. Er hatte es eilig, die Folie aufzureißen. Jetzt spielte er nicht mehr mit mir. Alex rollte das Kondom über seinen Schwanz und war im nächsten Augenblick wieder über mir. Sein Mund fand meinen. Sein Körper bedeckte mich vollständig. Eine Hand drückte neben meiner Schulter ins Futonpolster, die andere ... oh, die andere, oh ja. Sie brachte seinen harten heißen Schwanz auf den rechten Weg.

Langsam drang er in mich ein. Eine Hand glitt unter meinen Nacken, die Finger tauchten in mein Haar. Er hob mein Gesicht dem seinen entgegen. Mit offenem Mund küsste er mich und hielt dann inne. Er atmete schwer.

Ich blinzelte, bis ich ihn wieder scharf sah. Sein Gesicht war meinem so nah, dass ich seine Wimpern einzeln zählen konnte. Sein Schwanz pochte in mir, und ich wand mich ungeduldig unter ihm. Meine Klit pulsierte. Alex bewegte sich nicht. Ich zitterte vor Verlangen. Ich konnte nicht damit aufhören, nicht solange es mir verwehrt wurde, den erlösenden Höhepunkt zu erreichen.

Er drang tiefer in mich ein. Dann zog er sich nur eine Winzigkeit zurück. Unsere Zähne klackten in einem wahnsinnigen Kuss zusammen. Oh Mann, so heftig war ich noch nie geküsst worden, und es fühlte sich so gut an, dass sonst nichts mehr zählte auf der Welt. Alles fiel von mir ab, es gab nur noch das Hier und Jetzt. Wir vögelten hart und schnell, und als ich endlich, endlich kam, schloss ich die Augen, und vor meinen geschlossenen Lidern explodierte das herrlichste Feuerwerk, das ich je gesehen hatte.

Alex kam eine halbe Minute nach mir. Er stöhnte meinen Namen, was mich überraschte. Es gefiel mir.

Nach einer weiteren Minute griff er zwischen uns, um das Kondom festzuhalten. Dann zog er sich aus mir zurück und drehte sich mit einem lauten Seufzen auf den Rücken. Ich starrte an die Decke. Es war mir unmöglich, Worte zu bilden, ich fühlte mich völlig erschlafft und befriedigt.

„Tut mir leid“, sagte er plötzlich.

Ich hatte vor mich hingedöst. Nicht geschlafen, sondern eher zufrieden vor mich hin geträumt. Jetzt stützte ich mich auf einen Ellbogen und blickte ihn fragend an. „Was denn?“

Er setzte sich auch auf, rutschte zur Bettkante und kümmerte sich um das Kondom. Über die Schulter schaute er mich an. „Weil ... ach, ich hab doch gesagt, es ist eine Weile her.“

Ich dachte, er mache Witze. Aber dann sah ich seinen Gesichtsausdruck. Er stand auf und ging zum Badezimmer. Ich blieb ein paar Sekunden verwirrt in den von unserer Leidenschaft zerwühlten Kissen sitzen. Dann stand ich auf und folgte ihm.

„Was meinst du denn?“

Er wusch sich gerade die Hände. „Ich meine ... es ging ... schnell. Das ist alles.“

„Oh.“ Hmm. Wir bewegten uns gerade auf sehr dünnem Eis. „Hey. Sieh mich an.“

Er drehte sich um. Seine Miene wirkte ausdruckslos, aber das kannte ich ja bereits von ihm. Ich legte eine Hand auf seine Hüfte und zog ihn an mich. Er erwiderte meine Umarmung. Haut an Haut.

„Das war der beste Sex, den ich seit sehr, sehr langer Zeit hatte.“

Sein Mund zuckte, weil er sich ein Grinsen verkneifen musste. „Wann hattest du denn das letzte Mal Sex?“

„Vor sehr, sehr langer Zeit“, gab ich zu und stellte mich auf die Zehenspitzen, um ihn auf den Mund zu küssen. „Aber das macht es nicht weniger ficktastisch.“

Er schlang die Arme um mich und erwiderte den Kuss. Dann lachte er leise. „Nächstes Mal ...“

Ich drückte seinen Arsch. „Genau. Nächstes Mal.“

Wir verbrachten den ganzen Tag nackt oder fast nackt und schauten einen Film nach dem anderen aus seiner riesigen Sammlung. Alex hatte kaum Möbel, aber genug DVDs, um eine Videothek zu bestücken. Zum Essen tauten wir Tiefkühlpizza auf, und er machte mir Margaritas mit Gran Patrón Platinum Tequila, der so teuer war, dass mir beim Blick aufs Preisetikett die Luft wegblieb. Der kostbare Tequila floss sehr süffig durch meine Kehle. Mir entging aber nicht, dass Alex wieder darauf verzichtete, mitzutrinken.

„Bist du dir sicher, dass du nicht ausgehen willst?“ Er hatte sich eine weite rotseidene Boxershorts angezogen, ich trug eines seiner weichen verwaschenen Hemden. Wir hatten einen Hartschalenkoffer zum Tisch umfunktioniert und saßen auf Kissen vom Futon auf dem Boden. „Wir könnten auch ins *Corvette* fahren. Da gibt's Chicken Wings im Angebot. Und zur Happy Hour kosten Drinks nur die Hälfte.“

Ich war von der Margarita schon angeschickert genug. „Gott, bloß nicht“, sagte ich und leckte das Salz vom Glasrand. „Ich bin echt satt.“

Er klaute mir eine der Peperonisalami-Scheiben, die ich von der Pizza geklaut hatte, und steckte sie in den Mund. „Du hättest ruhig was sagen können, Olivia. Ich hätte dir auch was anderes machen können.“

Ich brauchte eine Sekunde, ehe ich begriff, was er meinte. „Oh ... nein, ist schon in Ordnung. Ich esse keine Peperonisalami, aber nicht, weil ... also, hm. Ich glaube, ich esse die nicht, weil's die früher bei uns nie gab. Es ist nicht so, dass ich sie nicht mag.“

Tatsächlich hatte ich noch nie darüber nachgedacht, warum ich die Salami oder die Shrimps immer aussortierte. Beides würde meine Mutter nicht essen, selbst wenn man sie mit einem Eispickel bedrohte. Ich hatte auch nie einen Gedanken daran verschwendet, warum ich zu Hause Truthahnschinken aß, aber bei meinem Vater Schweineschinken. Ich spielte mit den roten Wurstscheiben auf meinem Teller, die auf meine Finger abfärbten. Statt das orangefarbene Fett abzulecken, wischte ich es mit einem Stück Küchenpapier ab.

Alex fragte nicht nach, aber ich erzählte es ihm trotzdem. „Meine Eltern haben sich scheiden lassen, als ich fünf war. Mein Dad ist Katholik, meine Mom Jüdin. Beide haben wieder geheiratet. Mein Dad ist schon seit Langem sehr aktiv in seiner Kirche, aber meine Mom hat erst in den letzten Jahren zu ihrem Glauben gefunden. Das bedeutet, dass sie jetzt den koscheren Speiseregeln folgt und den Sabbat einhält.“

Alex goss mehr Margarita in mein Glas. Er konzentrierte sich darauf, nichts zu verschütten, und grinste vor sich hin. „Ich weiß, was das bedeutet.“

Ich lachte verlegen. „Nun ja, die meisten Leute in dieser Gegend wissen es nicht.“

Er beugte sich vor und küsste meinen Mundwinkel. „Du vergisst, dass ich ganz schön weit rumgekommen bin.“

Ich legte die Hand in seinen Nacken, damit er sich mir nicht entziehen konnte, und sorgte dafür, dass es ein tiefer, leidenschaftlicher Kuss wurde.

Er lächelte, als ich ihn losließ. „Ein französischer Kuss“, murmelte er an meinen Lippen, ehe er sich zurücklehnte. „Später zeige ich dir einen australischen Kuss.“

Ich verdrehte die Augen. „Meine Güte, was ist das denn?“

„Ist dasselbe wie ein französischer Kuss“, erklärte er. „Aber man gibt ihn down under.“

Ich stöhnte auf und warf mich in die Kissen. „Hast du auf deinen Weltreisen auch irgendwelche guten Witze gelernt?“

Alex streckte sich neben mir aus. „Tut mir leid, das war schon der beste.“

Ich drehte mich auf die Seite und sah ihn an. „Ist schon in Ordnung.“

„Hast du morgen viel Arbeit?“

Ich verzog das Gesicht. „Erinner mich bloß nicht daran. Aber ja, ich hab viel zu tun. Ich muss zwar erst um vier bei Foto Folks sein, aber vorher muss ich mich noch um ein paar Aufträge kümmern. Warum?“

„Ich habe mich nur gefragt, ob du früh schlafen gehen solltest.“

Ich erwiderte sein Lächeln. „Das sollte ich. Ich sollte langsam mal nach Hause gehen.“

„Nein“, sagte Alex ernst. „Geh nicht.“

Ich stöhnte wieder auf und warf mich auf den Rücken, um an die Decke zu starren. „Alex ...“

„Olivia.“

Dann setzte ich mich auf, zog die Knie an die Brust und legte die Arme um die Knie. „Ich will einfach nicht, dass es irgendwie komisch wird mit uns beiden.“

Er zupfte an einer meiner Locken. „Das muss es ja nicht.“

Ich schaute zum Futon mit der zerwühlten Decke. Auf die Schachtel Kondome, die unter einem Kissen hervorschaute. Auf unser Abendessen. Auf ihn.

„Das hier war wirklich großartig, Alex. Richtig fantastisch. Und es kam unerwartet.“

„Ich stecke eben voller Überraschungen.“

Daran hatte ich keinen Zweifel. „Ich denke, ich sollte jetzt gehen.“

Seine Augen verengten sich, und er schaute kurz beiseite. Dann blickte er mich wieder an. „Ich wünschte, du würdest bleiben.“

„Alex ...“ Ich seufzte. Ich wollte nicht gehen. Ich wollte, dass er mich noch mal leckte, wollte noch mal mit ihm ficken, aber ich wusste, das konnte einfach zu nichts Gutem führen. Schließlich war ich vor ihm gewarnt worden.

„Olivia“, sagte er geduldig. „Hast du einen Freund?“

„Du weißt, dass ich keinen habe!“

„Hättest du denn gerne einen?“

Ich stützte mein Kinn auf die Knie und betrachtete ihn ein paar Minuten lang schweigend. Er schaute nicht weg. Er zuckte nicht, er wankte nicht. Alex wartete einfach auf meine Antwort.

„Glaubst du nicht, dass in Wahrheit fast jeder einen haben will?“, fragte ich schließlich. „Selbst diejenigen, die das Gegenteil behaupten?“

„Ja, das glaube ich.“ Er neigte den Kopf leicht zur Seite. „Also?“

„Ob ich einen Freund will?“ Ich schloss die Arme enger um die Knie. Dann blickte ich ihm tief in die Augen. „Ist das ein Angebot?“

„Ich mag dich. Du bist wunderschön ...“

Ich lachte.

Er hob eine Augenbraue. „Das bist du wirklich. Und talentiert. Und es macht Spaß, mit dir zusammen zu sein. Ich habe noch nie eine Frau getroffen, die *Harold und Maude* mag.“

„Wir hatten doch noch nicht mal ein Date“, wandte ich ein.

Alex schaute nicht zum Futon rüber, dem Zeugen unserer kleinen Sexkapade. „Wir können Dates haben“, sagte er stattdessen.

„Hmhm.“ Ich knabberte nachdenklich an meiner Unterlippe. „Vielleicht sollten wir erst mal damit anfangen.“

Er lachte. „Okay.“

„Also, das wird jetzt echt komisch.“ Ich streckte die Beine aus.

„Ich hab dir doch gesagt, dass es nicht so sein muss.“

„Ich hatte nur schon so lange keinen Freund mehr, das ist alles.“

„Ich hatte auch seit Langem keine Freundin mehr. Vermutlich länger, als du keinen Freund hattest.“

Alex ließ einen Finger von meiner Schulter zum Handgelenk wandern. Dann zog er die Hand weg. Er lachte und hob den Finger. „Warte hier.“

Er sprang auf und verschwand in dem Schlafzimmer, in dem er nie schlief. Kurz darauf kam er mit einer zerfetzten Seidenblume mit grünem Plastikstängel zurück. Er sank vor mir auf ein Knie, legte die Hand aufs Herz und hielt mir die Blume hin. „Olivia. Gibst du mir die Ehre, meine Freundin zu sein? Oder wie immer du es nennen willst?“

Ich lachte und nahm die traurige Blume. „Wo hast du die denn her?“

„Sie war im Waschtisch im Badezimmer, als ich einzog. Siehst du? Es ist Schicksal.“

„Sie ist abscheulich.“

„Ach komm schon. Richtige Blumen haben Läuse. Sei froh, dass ich dir keine verlauste Rose oder so was gebracht habe. *Das* wäre abscheulich.“

Bei ihm konnte ich einfach nicht lange ernst bleiben. Ich warf die Blume zur Seite und breitete einladend die Arme aus. „Das ist doch verrückt.“

„Nein, ich mach dich verrückt“, flüsterte er und küsste meinen Hals an dieser empfindlichen Stelle, die er entdeckt hatte.

Ich wusste, dass er meinen rasenden Puls unter seinen Lippen spürte. Ich wusste, dass er mein scharfes Einatmen hörte, als seine Zähne sich zart in meine Kehle gruben. Und ich bin mir ganz sicher, dass er mitkriegte, wie meine Finger an seinem Haar zerrten, als ich mich lustvoll beend an ihn klammerte.

Er knöpfte das geliehene Hemd auf und schob es beiseite, um die nackten Brüste darunter freizulegen. Seine Lippen glitten über meine Schlüsselbeine, dann auf meine Brüste. Er saugte hingebungsvoll erst an einem Nippel, dann am anderen. Ich sank in die Kissen, legte die Arme über den Kopf und gab mich ganz seinen Liebkosungen hin.

„Man kann dir einfach nicht widerstehen“, murmelte ich heiser.

Ich spürte sein Lachen auf meiner Haut. „Ich weiß.“

Und er war eindeutig wieder zu allen möglichen Schandtaten bereit. Sein Schwanz zuckte und richtete sich auf, warm und seidig an meinem nackten Schenkel. Die Kissen rutschten unter mir weg, als ich mich seinem Kuss entgegenhob. Ich hatte mich nie klein gefühlt. Ich überrage meine Mutter, kann meinen Brüdern auf Augenhöhe begegnen und bin nur zwei oder drei Zentimeter kleiner als mein Dad. Außerdem bin ich kurvig und etwas üppiger gebaut, während sie alle rank und schlank sind. In Alex' Armen jedoch fühlte ich mich winzig.

„Mir war bisher gar nicht bewusst, wie groß du bist“, flüsterte ich an seinem Mund.

Er hob den Kopf. „Das überrascht mich nicht, wenn ich mir deinen Dildo so betrachte.“

Ich gab ihm einen Klaps gegen die Brust. „Das Ding hab ich nie benutzt!“

Er lachte und legte mich auf den Futon. „Soso.“

Ich griff zwischen uns und umfasste seinen in rote Seide gehüllten Schwanz. Der kühle leichte Stoff folgte geschmeidig meinen streichelnden Bewegungen. Alex schnappte erregt nach Luft, was mir Lohn genug für meine Bemühungen war. „Und außerdem habe ich nicht von *der* Größe gesprochen.“

Er drückte sich in meine Hand und vergrub das Gesicht an meinem Hals. „Dann ist ja gut. Mein Ego kann auch nicht alles einstecken.“

Ich schnaubte leise und umschloss ihn etwas fester. „Irgendwas sagt mir, dass dein Ego eine ganze Menge verträgt.“

Er schaute mich an, ohne zu lächeln. Aus diesen schönen grauen Augen. „Glühend“ würde Sarah wohl sagen. Sie las viele Liebesromane. Ja, Alex' Blick war eindeutig glühend.

„Siehst du? Du kennst mich ja schon“, sagte er.

Ich drückte gegen seine Schulter, als er sich vorbeugte, um mich erneut zu küssen. „Das klingt, als wärst du normalerweise schwer zu durchschauen.“

Sein Blick wurde sanfter. „Das will ich gar nicht sein.“

Er hatte beide Hände neben mir aufgestützt. Der Futon gab unter seinen Armen nach, und ein Knie ruhte direkt zwischen meinen Beinen. Er brauchte sich nur auf die Ellbogen zu legen und das Bein auszustrecken, um auf mir zu liegen. Aber er verharrte in seiner „schwebenden“ Stellung. Ich legte meine Hände auf seine Wangen und hielt ihn fest, während ich jede Linie, jeden Winkel seines Gesichts studierte.

„Du willst also kein geheimnisvoller Weltreisender sein?“

Er schüttelte den Kopf. Meine Finger rutschten nach unten, und sein Haar kitzelte mich. „Eigentlich nicht. Jedenfalls nicht bei dir.“

Seine Worte wärmten mich von Kopf bis Fuß. Ich spürte, dass ich rot wurde, auch wenn man es mir nicht ansah. Ich zog seinen Mund zu meinem. Lippen drückten sanft auf Lippen. Ein kleiner, winziger Kuss, der durch Alex' Worte an Bedeutung gewann.

Ich verdarb den Moment nicht mit Reden. Manchmal muss man einfach schweigen. Ich antwortete lieber mit Blicken, mit Berührungen. Wir küssten uns wieder. Unsere Körper bewegten sich in perfekter Harmonie.

Alex drehte sich auf den Rücken, und ich setzte mich rittlings auf ihn. Ich zog seine Boxershorts herunter. Er streckte den Arm aus, zog ein Kondom aus der mittlerweile halb leeren Schachtel und gab es mir. Sein (ja wirklich!) glühender Blick schürte in mir ein Feuer der Erregung.

Ich streifte ihm das Kondom über und nahm ihn dann mit einer geschmeidigen Bewegung in mich auf. Meine Schenkel umschlossen seine Lenden. Ich hatte sein Hemd anbehalten, es klaffte auf, und er konnte meine Brüste und den Bauch sehen. Meine Kurven, die keine noch so ausgeklügelte Diät aus der Welt schaffen konnte.

Seine Hand glitt zwischen uns, der Daumen drückte und umkreiste meine Klit. „So etwa?“

Ich war begeistert, dass er fragte, und noch viel mehr, dass er sich daran erinnerte, wie ich vorher reagiert hatte. Ich war schon mit Männern im Bett, die nach einem Dutzend Malen noch nicht wussten, was ich mochte. „Ja.“

Seine freie Hand packte meinen Po. „Beweg dich etwas nach oben.“

Ich gehorchte und schnappte nach Luft, als der Druck auf meine Klit stärker wurde, Wahnsinn war das, einfach sensationell. Ich musste mich nur ein bisschen bewegen, ganz leicht. Sein Schwanz bewegte sich in mir, während sich meine Klit an seinem Daumen und manchmal an seinem Bauch rieb. Perfekt. Zauberhaft. Ich schloss die Augen, beugte den Kopf nach vorn. Die Welle der Lust schwoll zur Woge an, obwohl ich doch noch vor einer Stunde behauptet hatte, ich hätte genug.

Dieses Mal dauerte es länger als bei den vorigen Malen. Wir bewegten uns langsamer. Ließen uns alle Zeit der Welt. Die Zeit umfloss uns wie ein ewiger Strom, und ich verschmolz mit ihr.

„Ja“, sagte er leise, als das erste Zittern mich durchfuhr. „Scheiße, ja.“

Ich öffnete die Augen und schaute ihn an. Sein Gesicht war ein Bild der Leidenschaft. Seine Augen glänzten. Dann flatterten die Lider. Er stieß härter in mich, schneller. Die Ekstase rollte über mich hinweg, wieder und wieder, ein Meer der Lust, das mich zum Höhepunkt trug. Ich gab dabei kaum einen Laut von mir, aber Alex wusste es. Er stöhnte. Wurde langsamer. Der Futon hob und senkte sich unter uns.

Alex nahm meine Hand und verschränkte seine Finger mit meinen. So kamen wir. Gemeinsam. Hand in Hand. Ein Keuchen, ein Seufzen, ich wusste nicht, von wem welcher Laut kam. Nur dass wir die Geräusche zur selben Zeit machten.

Die ersten Sekunden nach einem Orgasmus sind immer wieder neu, wie auch jeder Orgasmus anders ist als alle anderen. Dieses Mal rollte ich mich von ihm herunter. Ich war völlig erledigt, Arme und Beine waren wie aus Gummi, und ich gab ein zittriges „Whoa“ von mir.

„Ach, jetzt hör schon auf. Du brauchst das nicht sagen, nur damit ich mich besser fühle.“

„Ich sage nie was, nur damit die Leute sich besser fühlen“, beteuerte ich. Das war jetzt nicht wirklich der Versuch eines ernsthaften Gesprächs. Wie konnte ich irgendwas ernst meinen, wenn ich kaum zwei zusammenhängende Worte über die Lippen brachte?

„Ich auch nicht“, sagte Alex.

Irgendwas in seiner Stimme ließ mich den Kopf beiseitedrehen. Ich schaute ihn an. Alex blickte zur Decke. Er leckte sich über die Lippen. Einmal, zweimal. Dann blinzelte er heftig, so als sei ihm was ins Auge geraten.

„Wenn man den Leuten sagt, was sie hören wollen, ist das kaum besser als eine Lüge“, fügte er beiläufig hinzu.

Dann schaute er mich einfach nur an. Wir sagten einen Moment gar nichts. Ich rollte mich direkt neben ihn und küsste ihn. Er erwiderte den Kuss.

„Wenn ich also jammere, dass mein Hintern in einer bestimmten Jeans fett aussieht, dann würdest du nicht sagen, dass das nicht stimmt?“ Ich malte mit dem Finger meinen Namen auf seine Brust.

Alex lachte und drückte meine Hand. „Ich würde dazu lieber gar nichts sagen.“

„Dann wüsste ich aber, dass du findest, dass mein Arsch in der Jeans dick aussieht“, gab ich zu bedenken.

„Ja“, sagte Alex und küsste mich. „Aber wenigstens wüsstest du dann auch, dass ich dich nicht belüge.“

9. KAPITEL

„Du hast echt eine schräge Vorstellung von Romantik“, befand Sarah mit einem Mundvoll Sushi.

„Du siehst so süß aus, wenn dir Reis aus dem Mund fällt.“

Sie schnaubte und pickte die heruntergefallenen Reiskörner mit dem Daumen auf, um sie abzulecken. Dann zeigte sie mit den Stäbchen, von deren Enden Sojasoße tropfte, auf mich. „Der Typ sagt, du hast einen dicken Arsch, und du schmilzt dahin? Total verdreht.“

„Er hat nicht gesagt, ich hätte einen dicken Arsch“, widersprach ich. Tatsächlich hatte Alex die nächsten fünfzehn Minuten damit zugebracht, mir zu erklären, wie sehr er meine Rückseite liebte. Und meine Vorderseite. Und all die Kleinigkeiten dazwischen.

Sie zuckte mit den Schultern und dippte ein Stück Thunfisch in die Soja-Wasabi-Mischung. „Meinetwegen. Hör mir einfach nicht zu. Ich bin bloß eifersüchtig, weil du jemanden hast, der's dir besorgt, während ich ganz allein mit meiner Hand zu Hause sitze.“

„Armes Ding. Hast du keinen B.B.L.?“

„Bei dem blöden Ding sind die Batterien leer, und ich hab noch keine neuen“, erklärte meine Freundin grinsend. Dann zuckte sie wieder mit den Schultern. „Ein ‚Batterie Betriebener Liebhaber‘ kann einen außerdem nicht zum Sushi ausführen.“

„Ich führe dich doch grad zum Sushi aus“, merkte ich an.

Sarah leckte ihre Stäbchen verführerisch ab. „Gibt's zufällig die Möglichkeit, mich auch anderweitig glücklich zu machen?“

Ich lachte so laut, dass die anderen Restaurantgäste sich nach uns umdrehten. „Ähm ... nein.“

„Warum? Nur weil du bis über beide Ohren in Mr Alex Riesenzauberschwengel Kennedy verknallt bist.“

Bei jedem anderen hätte das spöttisch geklungen. Aber ich kannte Sarah inzwischen lange genug, um zu wissen, dass sie mich nur aufzog. „Nicht böse sein, ja?“

Sie lachte, weil ich sie imitierte, und nutzte die Gelegenheit, mir eine Lachs-Avocado-Rolle vom Teller zu klauen. „Ich kann nicht anders, ich bin eifersüchtig. Vielleicht auch eher neidisch. Ich wünsche mir jedenfalls nicht, dass du das, was ich will, nicht bekommst. Ich wünsche mir einfach nur, ich bekäme auch was ab.“

„Was ist denn aus dem Typen geworden, den du im Motorradladen aufgerissen hast?“

Sie warf mir einen typischen Sarah-Blick zu: Augenbrauen hochgezogen, Lippen geschürzt, ganz und gar abfällig. „Er mag keine Häschen.“

Das Stück Sushi blieb auf halbem Weg zu meinem Mund in der Luft hängen. „Echt? Seit wann hältst du denn Karnickel?“

„Ich hab keine Karnickel, aber ich kann unmöglich was mit einem Typen anfangen, der Häschen hasst. Ich meine, das ist so ... falsch. Wer hasst denn bitte schön Häschen? Und er lacht auch nicht bei LOLcats.com. Er behauptet, das wäre ...“ Sie senkte die Stimme und guckte sich kurz um. „Blöd. Langweilig.“

„Autsch. Wer mag denn keine Bilder von Katzen mit lustigen Sprüchen? Das ist richtig blöd.“

„Ja. Ich hab ihn abserviert. Und der Sex war auch nicht so doll. Ehrlich gesagt war er sogar katastrophal. Wusstest du“, fügte sie hinzu und zeigte wieder mit den Stäbchen auf mich, „dass ich den letzten richtig geilen Fick mit einem Typen hatte, mit dem ich nie wieder ins Bett gehen werde?“

Sarahs Liebesleben bot eindeutig mehr Aufs und Abs und überraschende Wendungen als das meiner anderen Freundinnen. „Wer war das denn?“

„Ach ...“ Wieder ein Schulterzucken. Sie aß das Sushi und trank einen Schluck Tee. „Ein Typ eben. Du kennst ihn nicht.“

„Hey, das ist ungerecht. Warum erwähnst du ihn dann jetzt, wenn du mir vorher nie von ihm erzählt

hast?“ Ich aß das letzte Sushi und trank meinen Tee aus. Insgeheim überlegte ich, ob ich noch ein paar Maki-Sushis mit nach Hause nehmen sollte fürs Abendessen. „Und woher weißt du, dass du mit ihm nichts mehr anfängst, wenn der Sex doch so geil war?“

Sarah lachte. Wieder zog sie die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Sie schüttelte den Kopf. „Oh Gott, nein. Joe? Auf keinen Fall. Er hat nicht das Zeug zum festen Freund.“

„Ach so. Du suchst also nach einem festen Freund.“

Sarah hob wieder eine Augenbraue. „Mann! Hast du das denn nicht mitgekriegt? Ich will unbedingt einen festen Freund! Ich will alles. Ich will einen Ring am Finger, ich will Babys. Das volle Programm.“

„Hm, echt? Warum jetzt so plötzlich?“ Sarah war immer so ein Freigeist gewesen, in all den Jahren unserer Freundschaft.

„Das kommt gar nicht so plötzlich. Ich gebe es nur inzwischen offener zu. Ich will nicht im Altersheim hocken, wenn meine Kinder aufs College gehen, verstehst du?“

„Klar, verstehe ich. Und ich bin älter als du, also halt lieber den Mund.“

„Schon. Aber du hast einen *Freund*“, gab Sarah zurück.

Die Betonung auf dem letzten Wort ließ mich breit grinsen. Ich versuchte es mir zu verkneifen, aber es entging ihr nicht.

„Du maaagst ihn“, zog sie mich auf.

„Warum sollte ich ihn nicht mögen?“ Ich klang schon wie meine Mutter. „Er sieht sehr gut aus. Er hat einen Job oder zumindest so was Ähnliches. Selbst wenn er nicht arbeiten würde, hätte er genug Geld für den Rest seines Lebens. Er kleidet sich gut. Ein toller Küsser. Na ja, aber es sind erst ein paar Tage. Viel zu früh, um mehr daraus zu machen, als es tatsächlich ist.“

„Vergiss nicht den großartigen Sex“, fügte sie hinzu und schenkte uns Tee nach. „Bestellst du noch was zum Mitnehmen?“

„Ja.“ Ich zog die Speisekarte heran und hielt den winzig kleinen Bleistift hoch, während ich die Liste überflog. „Der Sex ist großartig.“

„Siehst du, das ist das Wichtigste. Du hast alles, was es für eine tolle Beziehung braucht.“

Ich seufzte und gab eine Bestellung für drei Makis und ein paar Sashimis auf. „Tja ... na ja. Diese Sache mit dem Freund hat ja für mich in der Vergangenheit nicht so gut funktioniert.“

„Pff. War ja nicht deine Schuld. Aber dass du seitdem keinen Freund hattest? Das schon eher.“

„Ich hatte ...“

„Na, na, na“, unterbrach sie mich. „Du hattest ein paar Fickfreunde und ein paar Dates. Aber keinen festen Freund.“

Mit den Stäbchen fuhr ich durch die Sojasoßenreste auf meinem Teller und malte Buchstaben. „Na ja ... Ich weiß gar nicht, ob ich ihn als Freund haben möchte. Gebranntes Kind und so.“

Diesmal klang Sarah ernst. „Du kannst dich nicht wegen der Sache mit Patrick für alle Zeiten von den Männern fernhalten.“

„Alex vögelt mit Männern“, sagte ich tonlos und so leise, dass niemand außer Sarah es hören konnte. „Ich habe beobachtet, wie er sich auf Patricks Weihnukka-Party von einem anderen Typen einen blasen ließ.“

„Was?“ Sarahs spitzer Schrei hallte im ganzen Restaurant wider. „Was soll denn der Scheiß? Davon hast du mir gar nichts erzählt!“

Ich zuckte unbehaglich mit den Schultern. „Ihm habe ich auch nicht gesagt, dass ich sie beobachtet habe. Es war dunkel, und die beiden haben mich nicht bemerkt.“

Sie zögerte. „War es heiß? Gott, ich wette, das war so richtig, richtig heiß.“

„Sarah“, sagte ich verärgert. „Konzentrier dich.“

„Sorry.“ Sie zuckte mit den Schultern. Eine typische Sarah-Bewegung. „Hase, das bedeutet aber

doch nur, dass du irgendwie auf Typen stehst, die auch ein bisschen schwul sind. Daran ist doch nichts Schlimmes. Du hast selbst gesagt, er wäre super im Bett und er ist so richtig in dich verknallt.“

Ich seufzte wieder. Die Ängste, die ich bisher so erfolgreich verdrängt hatte, ließen jetzt meine Kehle eng werden. „Was ist, wenn er nicht nur ein *bisschen* schwul ist?“

„Süße. Er hat deine Welt zum Beben gebracht und es dir so genial besorgt, dass du die Engel hast singen hören. Ein schwuler Mann schafft so was nicht. Also, ich meine, ein durch und durch schwuler Mann schafft das nicht.“

„Patrick ...“

Sie schnitt mir das Wort ab. „Mit Patrick war es doch nie so. Es sei denn, du hast mich angelogen. Und zwar ziemlich oft. Hase, vergiss nicht die vielen Nächte mit zu vielen Margaritas, die wir miteinander verbracht haben.“

Das stimmte zweifellos. „Stimmt. So war es nie mit Patrick.“

„Der Sex hat bei euch gar nicht existiert, und er hat dich belogen. Klingt für mich ganz so, als habe Alex da schon zweimal gepunktet.“

Ich dachte wieder an unsere Gespräche, wog jedes einzelne Wort zwischen Alex und mir ab. „Ja, nein, also ... Nein, er hat nicht so richtig gelogen ...“

„Hast du ihn gefragt, ob er auf Männer steht?“

„Nein.“

Sarah riss ihre Augen weit auf. „Und? Wirst du ihn fragen?“

„Ich weiß nicht. Was soll ich machen, wenn er Ja sagt?“

„Olivia, Baby. Süße. Zuckermuffin ...“

Ich musste lachen. „Hör auf.“

Sarah grinste. „Pupsi.“

Ich schlug mir an die Stirn. „Du bist echt die Pest.“

„Hase, du willst mich doch so.“ Sie strahlte und musste über sich selbst lachen.

„Jetzt mal ernsthaft. Was mache ich, wenn er Ja sagt?“

„Dasselbe, was du bisher mit ihm gemacht hast, nehme ich an. Du weißt doch schon, dass er sich gern von Männern einen blasen lässt. Wobei ich noch anmerken muss, dass das vermutlich richtig, richtig heiß war.“

Ich trank den Tee aus und wartete, bis die Bedienung mir den Karton mit Sushi und die Rechnung gebracht hatte. Erst danach antwortete ich: „Das war es auch. Aber das war, bevor ich wusste, dass ich mit ihm schlafen würde. Jetzt ist alles anders. Ich fürchte, ich habe eine Blockade.“

„Wer kann es dir verdenken?“ Sarah sah mich mitfühlend an. Sie konnte gnadenlos direkt sein, aber unsere Freundschaft war die beste, die ich je hatte. Zumindest die beste mit einer Frau.

„Patrick sagt, er hat mit ihm gefickt. Er ist total sauer auf mich wegen der Sache mit Alex ...“

„Warte.“ Sie hielt die Hand hoch wie ein Stoppschild. „Hast du Patrick etwa davon erzählt, bevor du es mir erzählst?“

„Er war total angepisst, weil wir so viel Zeit miteinander verbringen und weil wir uns Silvester geküsst haben ...“

„Was? Warte!“ Sarah runzelte die Stirn. „Das hast du mir auch nicht erzählt! Seit wann hast du Geheimnisse vor mir?“

„Du hast mir ja auch nichts von dem letzten großartigen Fick erzählt“, wandte ich ein.

Sie pustete sich ihre Ponyfransen aus der Stirn. „Okay, einverstanden. Ist ja auch egal. Du hast also Alex nicht gesagt, dass du gesehen hast, wie ein anderer Typ ihm einen geblasen hat. Dass du von seinem Sex mit Patrick weißt, aber schon?“

„Nein.“

„Das solltest du aber. Wenn er's zugibt, habt ihr die Sache bald aus der Welt geschafft. Wenn nicht,

weißt du, dass er ein verfluchter Lügner ist. Höchste Zeit, die Verluste zu begrenzen und dich aus der Sache rauszuwinden, solange es noch geht.“

„Ich will aber nicht, dass er mich anlügt.“ Die Worte klebten wie Sushireis in meinem Hals.

„Hase, natürlich willst du das nicht. Frag ihn einfach. Danach geht's dir besser. Mach's wie bei einem Pflaster, reiße es runter, und schon ist die Sache ausgestanden.“

„Ich muss los“, murmelte ich und schaute auf die Uhr. „Wo wir schon von meiner Arbeit sprechen – ich möchte gerne noch was schaffen, für den Rest der Woche bin ich nämlich bei meinem anderen Job eingespannt.“

„Wir sind Foto Folks, Fotos von der Mama. Fotos von dem Papa.“ Sarah sang den Song, der den total schrecklichen Werbeclip des Ladens untermalte. „Bilder von dicken Damen mit Tiara und Boa! Bilder, bei denen man echt das Heulen kriegt!“

„Schönen Dank auch. Du machst dich gerade über meinen Brotjob lustig.“

„Ach was, in ein paar Monaten brauchst du den nicht mehr. Das weiß ich ganz genau. Du wirst dann so viel zu tun haben, dass du gar nicht mehr für diesen Laden arbeiten kannst.“

„Dein Wort in Gottes Ohr“, sagte ich und zählte das Geld inklusive Trinkgeld ab. Dann stand ich auf.

Sarah warf mir einen vielsagenden Blick zu und legte den Kopf schräg. Das Licht funkelte auf ihren zahlreichen Ohrringen. In diesem Licht wirkten ihre Haare schwarz und nicht dunkelblau und lila. „Hast du mit deiner Mom geredet?“

Das hatte ich nicht. Schon länger nicht mehr. Zu lange. Aber ich hatte in letzter Zeit häufig an sie gedacht, meist aus nichtigen Gründen. Merkwürdige Sachen, wie zum Beispiel die Peperonisalami-Pizza. „Nein. Ich müsste sie mal anrufen. Patrick hat schon versucht, mir deshalb ein schlechtes Gewissen einzureden, aber ...“

„Ach, Patrick soll sich gehackt legen“, knurrte Sarah. „Hase, du weißt, ich hab dich lieb, aber der Junge sollte mal unbedingt einen Gang zurückschalten.“

Ich blinzelte überrascht. Sie klang sehr vehement. „Was hast du denn plötzlich gegen ihn?“

Sie stand auf und nahm Mantel und Tasche, die über der Rückenlehne ihres Stuhls hingen. „Ich dachte, du bist sauer auf ihn? Ich stehe nur auf deiner Seite.“

„Ja, ich bin sauer auf ihn.“ Wir schoben uns zwischen den Tischen hindurch zum Ausgang. Als wir kamen, waren die meisten leer gewesen, aber inzwischen waren viele Gäste da. „Ich frage mich trotzdem, warum *du* so wütend bist.“

Im strahlenden Sonnenschein draußen drehte Sarah sich auf dem Bürgersteig um und umarmte mich überraschend heftig. „Ich war immer schon sauer auf ihn. Ich habe nur deinetwegen so getan, als sei alles im grünen Bereich.“

Ich hatte gewusst, dass sie ihn nicht mochte, aber das war neu. Ich erwiderte die Umarmung und schaute sie an. „Und warum?“

„Weil ...“ Sarah seufzte. „Ach Liv. Was glaubst du denn, warum? Weil ich dich liebe. Du bist meine Freundin. Warum sonst sollte ich ihn tolerieren, wenn nicht deinetwegen? Ich habe einfach gehofft ...“

„Was?“

Sarah zuckte mit den Schultern, blickte mich aber offen an. „Ich habe gehofft, du wärst nach dieser letzten Sache mit ihm fertig. Dass du vielleicht ... Und als du mir dann von Alex erzählt hast, habe ich so sehr gehofft ...“

Es sah ihr überhaupt nicht ähnlich, nach Worten zu ringen, aber ich konnte ihrem Gestammel entnehmen, worauf sie hinauswollte. Wieder verkrampfte sich mein Magen. Ich kniff den Mund zusammen. „Wow. Ich habe ja gar nicht gewusst, wie sehr du ihn hasst.“

„Tut mir leid“, sagte sie hastig, ehe ich etwas hinzufügen konnte. „Jetzt verteidige ihn nicht auch

noch. Patrick hat sich dir gegenüber ziemlich scheiße verhalten, und wenn du jetzt vorhast, ihm zu verzeihen, und anschließend alles wieder Friede, Freude, Eierkuchen ist, dann muss ich dir wohl mal eine runterhauen, damit du endlich auf dem Boden der Tatsachen landest.“

Ich blinzelte, weil sie mit einem Satz das Wesen meiner Beziehung mit Patrick auf den wunden Punkt gebracht hatte. „Ich bin immer noch sauer auf ihn, keine Sorge.“

„Und jetzt bist du auch noch böse auf mich.“ Sie verzog das Gesicht. „Tut mir leid.“

„Nein, ich bin dir nicht böse. Du hast ja recht.“ Ich drückte die Schachtel mit Sushi an die Brust. Der Wind frischte auf und hob den Saum meines Mantels. Sarahs Haare, die im Tageslicht knallblau waren, wirbelten um ihr Gesicht. „Ich will nur ... Das mit ihm und mir ist nun mal kompliziert.“

„Ach, das weiß ich doch.“ Sie umarmte mich wieder.

Sarah umarmt gerne, und jeder kann Opfer ihrer Zärtlichkeiten werden. Ich ließ mich von ihr drücken, obwohl ich tatsächlich wütend war. Ein bisschen auf sie und irgendwie auch ein bisschen auf mich, weil ich insgeheim wusste, dass sie recht hatte.

„Er ist einfach schon so lange Teil meines Lebens. Ich hätte ihn fast geheiratet.“

„Aber das hast du nicht. Und noch was, Schnupsi ...“ Sie seufzte und drückte mich wieder an sich und tätschelte meinen Rücken. Dann erst ließ sie mich los. „Ich hab’s verstanden. Wirklich. Aber ich hasse es einfach, wenn ich sehe, wie sehr er dich leiden lässt.“

„Er lässt mich nicht ...“ Ich verstummte. Ich hatte bisher nie darüber nachgedacht oder mir eingestanden, dass Patrick mich leiden ließ.

„Meine Lippen sind versiegelt. Hörst du? Mehr sage ich nicht zu dem Thema. Und du fährst jetzt nach Hause zu diesem wunderbaren neuen Jungen, damit du ihn noch mal ficken kannst, bevor du dich wieder an die Arbeit machst. Und ich ... tja, ich muss wohl wieder die Computer irgendwelcher Anwälte von den virenverseuchten Internetpornos säubern. Hab ich dir erzählt, dass ich letztens einen Ordner gefunden habe, in dem ein Kunde lauter Videos mit Transen in Strumpfhosen gebunkert hatte? Mann, das war ein Tag, an dem ich mir anschließend die Augäpfel mit Sagrotan spülen wollte.“

„Igitt.“

„Du sagst es.“ Sie nickte und schloss mich wieder in die Arme. Ich bekam einen Kuss auf die Wange, obwohl sie dafür etwas hochspringen musste. „Lass es mich wissen, wenn du wieder was an deinem Studio machen willst. Oder wenn du mich für Fotos brauchst.“

„Ich habe nächste Woche einen Job. Da werde ich wohl ein Paar schöne Hände brauchen.“

Sie winkte mit den Fingern. „Ich hab schöne Hände.“

Ich lachte. „Los, ab mit dir. Ich ruf dich später an.“

„Bis später.“ Ein letztes Winken, dann verschwand Sarah Richtung Auto. Ihre Haare wehten im Wind. Sie schritt aus, als gehörte ihr der Parkplatz. Die Leute drehten sich zu ihr um, und ich beneidete sie um ihr Selbstbewusstsein.

Ich beneidete sie auch um die Fähigkeit, immer zu sagen, was sie dachte, und zu denken, was sie sagte.

Mein Handy klingelte, während ich ihr nachschaute, und ich holte es aus der Tasche. Ich kannte die Nummer, und das Foto dazu war mir nur zu vertraut. Aber statt Patricks Anruf anzunehmen, drückte ich ihn weg und steckte das Handy wieder ein.

Der Nachmittagsgottesdienst in der Gemeinde Ahavat Shalom war nicht besonders gut besucht, aber das war mir ganz recht. Weniger Leute, mit denen ich Small Talk machen musste. Ich war seit Monaten nicht mehr da gewesen, aber ich setzte mich auf meinen gewohnten Platz, weit vorn und an der Seite, sodass ich den Rabbi beobachten konnte. Die meisten Gemeindemitglieder saßen hinter mir, und auch das war gut so, denn ich sang bei den meisten Gebeten nicht mit – zumindest nicht laut. Ich lernte sie erst noch.

Heute reichte es mir, die Gebete mitzusummen, ohne mich allzu sehr daran zu versuchen, die hebräischen Worte zu stammeln. Ich musste ohnehin immer auch die Übersetzung lesen, um zu verstehen, worum es ging. Andererseits ging ich ja auch nicht in die Synagoge, um gedankenlos irgendwas vor mich hin zu murmeln. Wenn ich das wollte, konnte ich in die Kirche gehen.

„Shalom, Olivia.“ Rabbi Levin nahm meine Hand in seine beiden und schüttelte sie. Er scherte sich nicht darum, dass unverheiratete Männer und Frauen einander nicht berühren sollten. „Wir haben dich eine Weile nicht mehr hier gesehen.“

„Shalom, Rabbi. Ihre Predigt heute hat mir gefallen.“ Beim Nachmittagsgottesdienst gab es gewöhnlich keine Predigt, aber Rabbi Levin hatte kurz über Neuanfänge gesprochen. Darüber, was ein Neubeginn bedeutete, und dass das neue Jahr, auch wenn es das weltliche war, für traditionelle Juden, die ihr Neujahr erst im Herbst feierten, eine zweite Chance war. „Mir gefällt, was Sie darüber erzählt haben, dass wir ruhig die Feiertage der Gemeinde mitfeiern können, auch wenn sie genau betrachtet nicht unsere sind.“

„Wir müssen eben in dieser Welt leben. Ja, es ist wichtig, als Juden unser Erbe und unsere Identität zu bewahren. Aber zumindest hier in Harrisburg leben wir nun mal nicht in einer Gemeinschaft, in der alle dasselbe glauben wie wir. Da ist es wichtig, zu erkennen, wie wir weltliche und religiöse Aspekte unseres Lebens unter einen Hut bringen können.“ Rabbi Levin schmunzelte. „Freut mich, dass Ihnen die Predigt gefallen hat.“

Er berührte meine Schulter und ging weiter, um andere Gemeindemitglieder zu begrüßen.

Wir müssen in dieser Welt leben. Das konnte ich verstehen. Und es würde mir auch gelingen, meine Identität zu bewahren. Wenn ich nur endlich wusste, wie diese Identität aussah.

Die ersten Male, als ich hier zum Gottesdienst kam, hatte niemand gewusst, was er zu mir sagen sollte. Ich hörte, wie ein paar Leute diskutierten, ob ich wohl eine „äthiopische Jüdin“ sei, aber niemand brachte den Mut auf, mich einfach zu fragen. Ich wusste, wie ich mit meiner milchkaffeebraunen Haut und den schulterlangen Dreadlocks wirkte. Ich passte nicht zu diesen Frauen in teuren Hosenanzügen und den Männern mit ihren handgewebten Gebetsmänteln. Sie konnten ja nicht wissen, dass ich zumindest halb jüdisch erzogen worden war. Ich konnte mich an eine Kindheit erinnern, in der wir den Chanukkaleuchter anzündeten und den Dreidel drehten. Ich hatte aber früher auch auf dem Schoß des Weihnachtsmanns gesessen. Für die Leute hier war ich jedenfalls unheimlich.

Als ich hingegen das erste Mal zur Messe ging, drehte sich der Mann neben mir in der Kirchenbank zu mir um und schüttelte mir so herzlich die Hand, dass ich fast fürchtete, er würde mir die Finger brechen. Und nach dem Gottesdienst hatten sich viele Leute um mich versammelt und mich in der Kirche willkommen geheißen. Sie fragten, ob ich ein Neumitglied sei oder ob ich noch darüber nachdachte, ob ich mich der Gemeinde anschließen wollte. Sie hatten mich umringt, ihr Lächeln war strahlend und freundlich, aber auch ein bisschen verzweifelt. Diese Leute waren *mir* unheimlich.

Ich hatte nicht das Gefühl, hier oder dort hinzupassen. Beide Gottesdienste waren mir fremd, ebenso die Gebete. Aber ich fand in der Synagoge wie in der Kirche Trost in den Ritualen, obwohl die Botschaften beider Religionen so unterschiedlich waren.

Trotzdem zog mich irgendwas immer wieder zur Ahavat Shalom. Ich glaube, vor allem deshalb, weil ich dort nicht mit offenen Armen willkommen geheißen wurde. Ich musste mich dort niemandem beweisen. Ich musste nicht vorgeben, dass ich genau wusste, was ablief. Denn niemand fragte mich, was ich über Gott dachte oder fühlte. Ich hatte nicht ständig das Gefühl, irgendwas bekennen zu müssen.

Vielleicht war dieses Jahr endlich das richtige, um herauszufinden, ob ich überhaupt irgendetwas bekennen wollte. Und wenn ja, was.

Vielleicht war dieses Jahr überhaupt das Jahr, in dem sich manches klären würde, dachte ich, als ich auf den Parkplatz hinter der Feuerwache fuhr. Ich sah Alex' Auto nicht. Enttäuscht und zittrig stieg

ich aus dem Wagen, und das nicht nur wegen der kalten Luft und des grauen Himmels, der Schnee versprach. In der Wärme meiner Wohnung schlüpfte ich aus dem Mantel, zog Mütze und Handschuhe aus und machte mir einen großen Becher Tee.

Dann nahm ich das Telefon.

„Frohes neues Jahr“, sagte ich, als meine Mutter dranging.

„Olivia! Dir auch ein frohes neues Jahr! Es freut mich so sehr, dass du anrufst.“

Ich glaubte ihr natürlich. Sie war meine Mom. Sie hatte meine Windeln gewechselt, meine Knie verarztet und meine Hand gehalten, wenn ich über die Straße ging. Sie hatte vor jedem Schultanz Fotos von mir gemacht. Meine Mutter liebte mich, trotz all der Dinge, die in der Vergangenheit geschehen waren, und trotz aller Enttäuschungen. Ich liebte sie auch, aber mir fiel es schwer, ihr manches, was sie gesagt oder getan hatte, zu verzeihen. Und wer weiß, vielleicht fiel es ihr auch schwer, mir zu verzeihen.

Wir schwiegen uns an, während ich überlegte, was ich sagen konnte. Bloß nichts allzu Bedeutungsvolles. Meine Mutter räusperte sich. Mein Blick fiel auf das Buch, das ich im Moment las.

„Ich habe letzte Woche mit dem neuen Clive Barker angefangen. Ich bin schon halb durch damit.“

Sie zögerte. „Ich habe ihn nicht gelesen.“

„Er ist wirklich gut.“

Wieder ein Zögern und ein Räuspern. „Ich habe seit ein paar Jahren nichts von ihm gelesen.“

Oh. Ich hatte natürlich nicht vergessen, dass ein Minenfeld voller Tabuthemen zwischen uns lag. Aber jetzt ging mir einmal mehr auf, wie vorsichtig ich mich darauf bewegen musste. „Das wusste ich nicht.“

Ich hätte es wissen sollen. Vielleicht wüsste ich es, wenn wir uns näherstünden, so wie früher. Aber wem konnte ich daran die Schuld geben? Ihr oder mir?

„Aber erzähl doch, wie es dir geht“, sagte meine Mutter. „Wie läuft es mit deinem neuen Geschäft?“

Sie musste es von einem meiner Brüder wissen oder von beiden oder von deren Frauen. Mir war es egal. Ich ließ zu, dass sie vorgab, mehr über mein Leben zu wissen, als sie tatsächlich wusste, denn ich konnte dann so tun, als redeten wir wie früher jeden Tag miteinander. Ich erzählte ihr von meiner Agentur und der Arbeit für Foto Folks und meiner Aufgabe als Schulfotografin.

Im Gegenzug erzählte meine Mom mir über Chaims Arbeit, ihr neues Haus, die Synagoge und die Reise nach Israel, die sie planten. Sie redete viel über Freunde, denen ich nie begegnet war, und über die Stunden, den sie an der Shul gab.

„Ich unterrichte die Aleph“, erzählte sie stolz. „Religiöse Schulkinder, Kindergarten und die erste Klasse. Ich liebe diese Arbeit.“

„Freut mich für dich.“

„Du könntest uns besuchen, Olivia“, sagte sie schließlich. Darauf hatte ich gewartet, seit das Gespräch begonnen hatte. „Wir würden dich so gerne wiedersehen. Wir beide. Chaim auch.“

Das mochte stimmen, aber ich kannte den Mann meiner Mutter nicht gut genug, um das sagen zu können. „Du kannst mich auch besuchen. Wenn du willst.“

„Du weißt, das ist unmöglich.“

Der Tee in meinem Magen schwappte gefährlich hin und her. „Tja, ich muss dann wieder los. Frohes neues Jahr, Mom.“

„Olivia ...“

„Tschüss“, sagte ich und legte auf, ehe sie mehr sagen konnte.

Wenigstens hatten wir nicht gestritten, uns angeschrien und einander schreckliche Dinge vorgeworfen. Wenigstens hatten wir uns diesmal wie zivilisierte Menschen verhalten. Wenigstens das schafften wir.

Jemand klopfte an meine Wohnungstür. Ich stand von der Couch auf und öffnete. Vor der Tür stand Alex.

„Hey“, sagte er.

„Hi“, sagte ich und ließ ihn in meine Wohnung.

10. KAPITEL

Es war eine gute Jahreszeit, um für ein Fotostudio zu arbeiten, das sich auf Familien mit Kindern spezialisiert hatte. Die meisten Leute hatten ihren Nachwuchs im Oktober oder November in den Laden gescheucht, um Porträts zu den Feiertagen verschenken zu können. Für Schulfotos war der Herbst auch die geschäftigste Jahreszeit. Letztes Jahr hatte ich mir echt die Hacken krumm gelaufen und war jeden Tag meilenweit gefahren. Jetzt konnte ich mich ein bisschen zurücklehnen und entspannen.

Zumindest hatte ich das gedacht. Die Mall war auch tatsächlich nicht so überfüllt wie kurz vor Weihnachten, als alle wie verrückt nach Geschenken suchten, aber es sah so aus, als wären viele Leute unterwegs, um Gutscheingeschenke einzulösen. Und dank eines klugen Werbefeldzugs von Foto Folks aus letztem Herbst kamen viele Frauen mit Gutscheinen für eine kostenlose Glamourfotosession vorbei.

Jeder Stuhl vor den Schminkspiegeln war besetzt, als ich zu meiner Schicht kam, und ebenso alle Stühle im Wartebereich. Drei der vier kleinen würfelförmigen Fotostudios waren besetzt, und das vierte wurde gerade von einer Frau mit Federboa *und* Tiara geräumt.

„Wow“, sagte ich unwillkürlich.

Mindy, verantwortlich für Styling und Make-up, war gerade mit einer Kundin fertig geworden und machte eine kurze Pause, um sich frischen Kaffee zu holen. „Wem sagst du das. Seit wir heute früh aufgemacht haben, geht das pausenlos so.“

Eine Frau in einer roten Kunstlederjacke mit zahllosen Reißverschlüssen – man denke an Michael Jackson im Video zu *Thriller*, und seine Jacke war nur halb so hässlich wie diese hier – schlenderte an uns vorbei. Von der Taille an aufwärts war sie absolut glamourös – schicke Haare, falsche Wimpern, knalliger Lippenstift. Solche Sachen. Unterhalb der Taille, also der Teil, der nicht aufs Foto kam, war sie voll die Mennonitin. Ich rede hier von einem Blümchenkleid, weißen Sportsocken und Sneakern.

„Was ist das ...“

„Sie lässt die Bilder für ihren Mann machen.“

„Aber das ... Ist das nicht gegen ... Sie machen doch keine ...“

Mindy schenkte sich Kaffee ein und fügte Milch und Zucker hinzu. „Ich weiß es nicht. Aber sie kam rein, nahm die Jacke vom Ständer und sagte mir genau, wie sie die Haare und das Make-up haben möchte. Ich wäre die Letzte, die da Einspruch erhebt.“

Würde ich auch nicht tun. Es war nicht meine Aufgabe, den Leuten, die zu uns kamen, zu sagen, was sie anziehen oder wie viel Lidschatten sie auflegen sollten. „Hallo, ich bin Olivia“, begrüßte ich sie, als ich in die Kabine kam.

„Gretchen.“

„Also, Gretchen. Hast du dir was Bestimmtes für heute überlegt?“

Ich konzentrierte mich auf die Kamera, während wir redeten. Gretchen hatte tatsächlich eine genaue Vorstellung von dem, was sie wollte. Sie beschrieb es mir und erklärte, sie wolle auch die kleine Windmaschine, die ihre Haare aus dem Gesicht wehte.

„Meine Schwägerin Helen war vor Weihnachten hier und hat Fotos machen lassen“, erklärte Gretchen. „Ich will genau das, was sie auch hat.“

Nur weil ich es nie selbst so machte, hieß das noch lange nicht, dass ich den Reiz solcher Fotos nicht verstand. Gretchen machte auf mich den Eindruck, als sei ihr Leben nicht besonders glamourös. Wenn ich ihr wenigstens eine halbe Stunde lang das Gefühl vermitteln konnte, schön zu sein, und sie dann Fotos bekam, die sie für den Rest ihres Lebens anschnappen konnte, wollte ich das gern tun.

„Also gut, am besten setzt du dich auf diesen Stuhl.“ Ich setzte sie hinter den Tisch, gerade so niedrig, dass sie die Ellbogen auf die Tischplatte stützen und das Kinn in eine Hand legen konnte. Die

klassische Glamourpose. „Ich schalte jetzt die Windmaschine ein.“

Gretchen und ich arbeiteten richtig hart. Sie war eine kleine Schauspielerin und posierte, streckte sich und hielt genau in den richtigen Augenblicken still. Ihre Miene änderte sich allerdings kaum. Sie sah auf einigen Bildern erschrocken aus, auf anderen eher schläfrig. Aber sie lächelte dazwischen, darum wusste ich, dass sie Spaß hatte. Unsere Zeit und mein Kontingent an Aufnahmen waren allerdings fast aufgebraucht, ehe ich das Foto schoss, das von allen das beste war.

„Sieh dir das hier an“, sagte ich mehr zu mir selbst. „Großartig. Das ist es.“

„Wirklich?“, fragte Gretchen hoffnungsvoll. „Sehen sie gut aus?“

„Wunderschön“, versicherte ich ihr. „Zieh dich ruhig schon um, wir treffen uns dann da vorne in dem Raum mit der Tür links. Dort zeige ich dir die Bilder, und du kannst dir eins aussuchen.“

Bei Foto Folks arbeiten wir mit Digitalfotografie. Filme sind inzwischen völlig altmodisch und beinahe überflüssig. Nur Hobbyfotografen benutzen sie noch. Die Kunden kommen mit uns in den kleinen Raum, schauen sich die Fotos auf einem großen Monitor an und suchen dort direkt die Bilder aus, die sie haben möchten. Sie können sie, wenn sie so lange warten wollen, eine Stunde später mit nach Hause nehmen – was die meisten auch tun. Zwischen dem hier und meiner Aushilfstätigkeit bei einem Fotografen während meiner Highschoolzeit lag ein himmelweiter Unterschied. Der Mann machte eine Fotosession, ließ den Kunden dann eine Woche später wieder antanzen und zeigte ihm eine Diavorführung mit den besten Bildern. Und es dauerte dann noch mal ein paar Wochen, ehe der Kunde seine Fotos tatsächlich in der Hand hatte. Ein Festival der Langsamkeit – dagegen leben wir heute echt auf der Überholspur.

Ich steckte die Speicherkarte in das Lesegerät und hatte bereits die Bestellsoftware geöffnet, um Gretchens Informationen einzugeben, als sie ohne rote Jacke zurückkam. Ihr Gesicht hatte sie abgewaschen, und es wirkte wieder ganz schlicht. Ich zog die Dateien in einen Ordner und zeigte ihr nacheinander alle Fotos.

Sie sagte nicht viel, bis wir zum letzten kamen. Auf dem lachte sie, das Gesicht leicht zur Seite gedreht, den Blick gesenkt. Es war völlig anders als die bisherigen, die irgendwie gezwungen und künstlich wirkten, wofür ich mich insgeheim schämte, obwohl ich wusste, dass sie genau das haben wollte.

„Ich finde, das ist das beste Foto“, sagte ich.

Gretchen starrte das Foto lange stumm an. „Ich mag es nicht.“

Ich war so überzeugt davon, dass sie in Begeisterungstürme ausbrechen würde, dass der Cursor bereits über dem Bestellbutton schwebte. Vor Schreck klickte ich sogar und fügte das Foto aus Versehen zur Bestellung hinzu. „Ups.“

Sie schüttelte den Kopf. „Das sieht nicht aus wie ich.“

Es sah mehr nach ihr aus als alle anderen Fotos, aber ich wollte mich nicht mit ihr streiten. „Also gut. Wir können noch andere Fotos aussuchen.“

„Warten Sie.“ Gretchen berührte meine Maushand, damit ich das Foto nicht wegklickte.

Sie schaute das Bild länger an, als ich ihr hätte erlauben dürfen. Ich wusste, dass noch andere Kunden warteten, und die Bezahlung bei Foto Folks lief teilweise über einen Bonus, der nicht nur nach der Anzahl der bestellten Fotos, sondern auch nach der Anzahl der betreuten Kunden berechnet wurde. Es ging mir nicht nur um mein Geld, sondern auch um die Kollegen, die sich darauf verlassen mussten, dass ich ihre Arbeit so gut aussehen ließ, dass die Kunden kauften.

„Nein. Das sieht nicht aus wie ich. Mir gefällt das eine, wo ich das Kinn in die Hand stütze“, erklärte sie. Keine Chance, sie vom Gegenteil zu überzeugen.

Gretchen verließ kurz darauf den kleinen Raum. Sie hatte für über hundert Dollar Fotos bestellt, plus ein dazu passendes Etui. Ich hatte den Eindruck, sie wollte die Fotos mit ihren Freundinnen tauschen, so wie die Kinder es in der Schule auch mit ihren Fotos machten.

„Ich bin so froh, dass Helen Sie mir empfohlen hat“, sagte Gretchen, als ich sie zum Ausgang begleitete. „Ich werde meinen anderen Freundinnen auch von Ihnen erzählen!“

„Danke, das freut mich sehr.“

Sie war immer noch ganz übersprudelnd vor Freude, als sie ging, und ich überlegte, dass ich meinen Job wohl doch ziemlich gut machte. Jetzt brauchte ich auch einen Kaffee, aber Mindy tippte mir auf die Schulter. „Du hast da einen speziellen Kunden.“

Ich drehte mich um. „Teddy.“

„Hey.“

Das Herz schlug mir bis zum Hals. Ich schaffte es immerhin, „Hi“ zu quietschen. Anders als bei fast jeder anderen Gelegenheit, wenn wir uns sehen, öffnete Teddy diesmal nicht die Arme, um mich an sich zu drücken. Ein unbehagliches Schweigen breitete sich zwischen uns aus, während Mindy uns beobachtete. Sie machte große Augen, und ihr Mund stand leicht offen. Um fair zu sein, steht Mindys Mund immer leicht offen. Aber heute stand er noch etwas mehr offen.

Teddys Lächeln hätte mir eine Warnung sein sollen. „Ich habe gehofft, dass du heute arbeitest.“

„Ich arbeite fast jeden Tag.“

„Hm, ja.“ Er seufzte. „Hör mal, Olivia. Patrick hat mir erzählt ... also, was passiert ist.“

Wir befanden uns nicht gerade an einem privaten Ort, und ich konnte mit ihm unmöglich hier darüber reden. Ich wollte dieses Gespräch ohnehin nicht mit Teddy führen.

„Hat er das?“

„Natürlich.“ Teddy sah traurig aus. Ein großer Kuschelbär von Mann, der gerne bunte Pullover trug und immer nett zu mir gewesen war. „Was hast du denn gedacht?“

Seine Nettigkeit gab ihm allerdings nicht das Recht, mich zu schelten. „Ich habe gar nichts gedacht. Ich habe Patrick gesagt, dass es mir leidtut. Ich weiß nicht, was du mir sagen willst, Teddy. Hat Patrick dich hergeschickt, damit du seinen Botenjungen spielst?“

Mein Tonfall schien Teddy zu bestürzen. „Er ist sehr wütend.“

Um uns bewegten sich die Maskenbildner und Kundinnen hin und her. Die meisten warfen uns neugierige Blicke zu. Ich schaute zurück zu meiner Kabine, wo Mindy inzwischen die nächste Kundin platziert hatte.

„Ich muss wieder an die Arbeit.“

„Ich denke einfach, wenn du dich bei ihm entschuldigst ...“

„Weißt du was?“, erwiderte ich mit gepresster Stimme, drehte mich auf dem Absatz um und blickte zu ihm hoch. „Das geht dich alles überhaupt nichts an, Teddy.“

Sein Mund zuckte. Ich ließ ihn gar nicht zu Wort kommen, sondern senkte die Stimme, damit wir wenigstens etwas privat blieben.

„Wenn er will, dass ich im Staub krieche, hat er leider Pech gehabt. Ich werde ihn nicht um Vergebung anflehen, Teddy. Ich habe ihn schon für verdammt viel Scheiß um Verzeihung gebeten, und meist war's nicht meine Schuld. Und ich werde das nicht noch einmal machen.“

Teddy baute sich vor mir auf. „Tja. Ich weiß nicht, was ich sagen soll.“

„Nichts wäre mal ein guter Anfang“, erklärte ich ihm. „Weil du keine Ahnung hast. Wirklich nicht. Du denkst, du weißt über Patrick und mich Bescheid, aber du weißt nur, was er dir erzählt. Und ich kann nur vermuten, dass seine Erzählungen ihn in einem ziemlich guten Licht dastehen lassen. Ist doch so? Denn so legt er sich alles immer hübsch zurecht. Er ist nicht besonders gut darin, auch mal Schuld auf sich zu nehmen.“

Das wusste Teddy natürlich selbst, denn er lebte mit Patrick zusammen und liebte ihn. „Ich denke, ich kenne ihn gut genug ...“

„Du weißt nichts über uns“, wiederholte ich. „Du weißt nur, was er dir erzählt, und seine Version der Geschichte habe ich oft genug gehört.“

„Willst du damit sagen, Patrick ist ein Lügner?“

„Ich sage“, erklärte ich mit ruhiger Stimme, „dass er eine Version der Geschichte hat. Und ich eine andere. Beide Versionen sind nicht absolut identisch.“

„Olivia, ich habe nie versucht, dich aus Patricks Leben auszuschließen ...“

Ich schnitt ihm wieder das Wort ab. „Und dafür liebe ich dich, Teddy. Glaub mir, das tue ich wirklich. Aber das ist eine Sache zwischen Patrick und mir. Ich weiß, was er will. Mehr als eine Entschuldigung. Er will einen Treueschwur, er will, dass ich im Staub krieche. Er will, dass ich mich auf den Rücken rolle und meinen nackten Bauch zeige, damit mir das Privileg zuteilwird, bei ihm weiterhin in Gnaden aufgenommen zu werden. Stimmt's?“

Teddy trat nervös von einem Fuß auf den anderen. Er schien sich unwohl in seiner Haut zu fühlen. „Ich weiß es nicht.“

„Ich muss jetzt wieder an die Arbeit.“ Ich schüttelte den Kopf, als Teddy versuchte, noch etwas zu sagen. „Ich weiß es wirklich zu schätzen, wenn du dich als Friedensstifter betätigst. Aber das ist nicht deine Aufgabe und eigentlich auch nicht deine Angelegenheit. Es ist eine Sache zwischen Patrick und mir, Teddy. Und ich bin mir nicht sicher, ob ich jetzt schon bereit bin, dieses Problem zu lösen.“

„Aber Olivia ...“

„Es geht dich nichts an.“

Teddy hatte mich noch nie so erlebt, und ich sah, wie überrascht er war. Vielleicht war er auch ein bisschen sauer. So wie Leute eben sauer werden, wenn sie das Gefühl haben, ihre edelmütigen Absichten würden nicht angemessen gewürdigt. Er straffte sich und schniefte.

„Tut mir leid, wenn du das so empfindest“, sagte er. „Ich dachte, wir sind Freunde. Schließlich habe ich ...“

Diesmal unterbrach *er* sich. Vielleicht konnte er mir die Wut, die ich empfand, vom Gesicht ablesen. Jedenfalls trat er einen Schritt zurück. Das war gut, denn ich mochte Teddy wirklich sehr, aber wenn er jetzt versuchte, mir ein schlechtes Gewissen einzureden, weil er doch immer so gut zu mir gewesen war, dann würde ich womöglich etwas sagen, das ich später ehrlich bereuen müsste.

„Ich habe Patrick nicht erzählt, dass ich herkomme. Und ich werde ihm auch nicht sagen, dass ich hier war.“

„Das ist vermutlich das Beste.“

Ich dankte ihm nicht, und wir trennten uns mit so viel Anstand, wie es in dieser Situation möglich war. Die Konfrontation hatte mich aber völlig aufgewühlt, und meine Hände waren verschwitzt.

„Alles in Ordnung?“, fragte Mindy.

„Klar.“ Die Lüge schmeckte bitter.

An den Geschmack sollte ich mich inzwischen eigentlich gewöhnt haben.

Es gibt schon ein paar Sachen, die ich noch mehr verabscheue, als an einem potenziell freien Tag früh aufzustehen. Massenzuchtbetriebe. Papierschnitte in der Zunge. Der Geruch von Jauche. Aber ich hasse es wirklich, aus dem Bett zu rollen, wenn ich mich eigentlich noch unter die Decke kuscheln und süß träumen konnte.

Aber es hilft ja nichts. Ich hatte den Job angenommen, für den Coffeeshop am anderen Ende der Straße die Menükarten zu entwerfen. Der Besitzer wollte etwas Schlichtes, das aber schöner war als ein paar fotokopierte Seiten auf buntem Papier. Ich hatte das Ganze zu lange schleifen lassen und mit dem Auftraggeber auch noch ständig über die Druckkosten diskutiert, weil ich es seinerzeit dummerweise für eine gute Idee gehalten hatte, dem Kunden alles aus einer Hand anzubieten. Das hieß, ich musste nicht nur die Entwürfe machen und das Design umsetzen, sondern auch mit Druckereien verhandeln, Onlineangebote checken und die Druckabnahme betreuen. Alles durchaus machbar. Mal davon abgesehen, dass ich immer noch für Foto Folks arbeitete und von LaserTouch

Studios angerufen wurde, wann immer sie einen Springer brauchten, um Schulklassen und Sportmannschaften zu fotografieren.

Ich veränderte die Spezifikationen für das Dokument ein letztes Mal, damit es zu den Anforderungen der Druckerei passte, die der Kunde schließlich ausgesucht hatte – und zwar nicht, weil die Qualität so gut war, sondern wegen des tollen Preises. Doch die Seite des Anbieters schien mit der Überlegenheit von Applecomputern nichts anfangen zu können, und obwohl der Kundenservice mir mehrfach versichert hatte, meine Daten würden problemlos hochgeladen werden, gab es Probleme.

„Scheiße, Scheiße, Scheiße“, fluchte ich, als die Datei mitten im Ladeprozess zum siebten Mal das Zeitlimit überschritt.

„Olivia?“

Ich drehte mich überrascht um. „Hey, Alex. Was gibt’s?“

Er kam durch die Tür, die ich offen gelassen hatte. „Ich habe unten geklopft, und als du nicht aufgemacht hast, dachte ich, du wärst vielleicht hier oben.“

„Bin ich.“ Ich lächelte und drehte mich auf meinem Bürostuhl hin und her.

„Arbeitest du? Oder spielst du?“

Er war noch immer am anderen Ende des Raums, aber ich konnte das Knistern, die sexuelle Spannung zwischen uns spüren. Wir waren inzwischen seit ein paar Wochen zusammen, aber in meinem Studio war er bisher nur ein einziges Mal gewesen. Und wir wissen ja, wie das ausgegangen ist.

„Ich arbeite“, sagte ich. „Und was hast du vor?“

Langsam kam er auf mich zu, und als er vor mir stand, hatte ich die Beine bereits geöffnet, damit er sich zwischen meine Schenkel stellen konnte. Der Stuhl wippte leicht, als ich mich nach hinten lehnte und zu ihm aufblickte. Er strich meine Haare von den Schultern, und sein Kuss war kurz, aber sehr, sehr süß.

„Ich bin raufgekommen, weil ich dich fragen wollte, ob du mit mir zum Schokoladenfest gehen magst.“

Ich hob eine Augenbraue und hakte die Finger in seine Gürtelschlaufen, damit er mir nicht entkommen konnte. „Ist das heute?“

„Ja. Ich habe Eintrittskarten für die VIP-Veranstaltung. So viel Schokolade, wie du essen kannst, plus Horsd’œuvres, Champagner und Livemusik.“

„Riesige Menschenmengen am Büfett.“

„Keine Menschenmengen“, versprach er. „Ich habe aus gut unterrichteter Quelle gehört, dass bei der VIP-Veranstaltung kein Gedränge herrscht. Und Champagner, Olivia.“

Ich schaute auf den Bildschirm meines Notebooks und seufzte. „Wenn ich diese verfluchte Datei endlich hochgeladen kriege, bin ich sofort dabei.“

„Dann werden wir diese Datei eben erst hochladen müssen.“ Ein Lächeln huschte über sein Gesicht, erreichte seine Augen, und plötzlich sah er verwegen aus wie ein Pirat. Durchtrieben und sexy, die Haare gerade so verwuschelt, dass es mich daran erinnerte, wie es war, mit ihm durchs Bett zu toben. Und Lust weckte, meine Hand tief in den seidigen Strähnen zu vergraben und daran zu ziehen.

„Gib mir noch ein paar Minuten für einen letzten Versuch, okay?“

„Klar.“

Er fragte nicht, ob es in Ordnung sei, wenn er sich umschaute, sondern wanderte einfach durch mein Arbeitszimmer und schaute sich alles an. Ich behielt ihn im Auge, während ich die Spezifikationen erneut eingab und den Upload neu startete. Ich hatte hier oben nichts, das er nicht sehen durfte. Keine Geheimnisse. Aber trotzdem fühlte es sich für mich merkwürdig an, dass er sich hier so unbefangen bewegte. Er nahm sich eines der dicken spiralgebundenen Fotoalben, in denen ich die Kopien meiner

Lieblingsfotos aufbewahrte, und trug es zu dem Stuhl vor den Fenstern. Es war der Stuhl, auf dem er damals gesessen hatte. Er setzte sich hin und blätterte im Album. Ich war vermutlich der einzige Mensch im Raum, der davon ganz kribbelig wurde.

„Ja! Gott sei Dank!“, rief ich eine Minute später, als der Browser die Nachricht anzeigte, der Upload sei komplett.

Ich tippte schnell, gab die Bestellinformationen des Kunden ein und überprüfte die Angaben ein letztes Mal. Dann drückte ich Enter und wirbelte auf dem Stuhl herum. „Juhu!“

Alex schaute vom Album auf, aber ich war bereits aufgesprungen und führte ein kleines Siegestänzchen auf. Er steckte einen Finger zwischen die Seiten und beobachtete mich. Ich fühlte mich nicht veralbert, obwohl er lachte.

„Boom, boom, bomm!“ Ich wackelte mit dem Hintern, wirbelte herum und wackelte noch mehr. Hüpfte ein bisschen herum.

„Wollen wir wieder zu mir gehen?“

Ich blieb stehen und stützte die Hände in die Hüften. „Ich dachte, du wolltest mich zu der Schokolade bringen. So viel ich essen kann und all das.“

Alex stand auf, legte das Album auf den Stuhl und schnappte sich mein Handgelenk. Er zog mich an sich. Er war nicht nackt, aber mein Körper reagierte, als wäre er's. Er umfasste meine Hüften, und wir tanzten ein bisschen. Langsamer, als ich allein tanzen würde. Weniger Arschwackeln, mehr ein langsames Aneinanderreiben.

„Du bist ein guter Tänzer“, sagte ich.

„Ich weiß.“

Ich klappte gegen seine Schulter, aber als ich versuchte, ihn wegzuschieben, lachte er und drückte mich an sich. „Du müsstest mir doch jetzt sagen, dass ich auch eine gute Tänzerin bin.“

„Oh, glaub mir, ich habe ganz genau gesehen, wie toll du dich bewegen kannst.“

„Vielleicht gehen wir mal tanzen.“ Ich ließ mich wieder in das langsame Kreisen hineinfallen, unsere Füße bewegten sich nur zentimeterweise. Es fühlte sich fast so an wie damals auf dem Abschlussball, nur ohne die kitschige Musik und die Anstecksträußchen am Handgelenk. Und mit deutlich mehr Körperkontakt.

„Gibt's hier denn Clubs, wo man gut tanzen gehen kann?“

Ich ließ meine Hand an seinem schönen harten Arsch nach unten gleiten und drückte ihn. „Klar. In Harrisburg.“

„Nicht in Annville.“ Alex lachte und stieß mit seinem Schoß gegen meinen. „Was für ein gottverlassenes Nest.“

Ich drückte seinen Hintern noch fester. „Hey, ich dachte, du magst es, in einer Kleinstadt zu leben.“

Er ließ eine seiner Hände zwischen meine Schulterblätter gleiten. Ehe ich wusste, wie mir geschah, hatte er mich so weit nach unten gebeugt, dass meine Locken den Boden berührten. Obwohl er mich damit völlig überrumpelte, hatte ich dabei keinesfalls das Gefühl, er könnte mich fallen lassen. Alex ließ mich einen Moment so, ehe er mich wieder nach oben zog und in die Arme schloss.

„Habe ich das wirklich ernst gemeint mit der Kleinstadt?“

„Das weiß ich nicht, Alex. Hast du?“

Er schürzte die Lippen und schüttelte nachdenklich den Kopf. „Das klingt eher so, als habe da ein Typ seine schöne Vermieterin beeindrucken wollen, damit sie ihm das Apartment überlässt.“

„Und ich dachte, ich hätte endlich mal einen, der nicht lügt.“

Wir hörten auf zu tanzen und standen uns gegenüber. Ich trug meine liebsten Schuhe mit dem hohen Keilabsatz, weshalb ich mit ihm fast auf Augenhöhe war. Ich fühlte seine Hände auf meinen Hüften, sein Körper drückte sich an meinen. Wir tanzten nicht mehr, aber für mich fühlte es sich noch immer an, als drehten wir uns, schnell und immer schneller.

„Na gut, lass mich dein Kleinstadt-Junge sein.“

Ich drückte meine Zunge in die kleine Vertiefung in meiner Unterlippe und befeuchtete sie. Bot mich ihm an. Sein Blick fiel auf meine Lippen, und er öffnete leicht den Mund. An diesem Kuss, der über meinen Mund wanderte, war nichts, aber auch gar nichts kleinstädtisch oder provinziell.

Mein Telefon klingelte. Es war Sarahs Klingelton, der Rhythmus eines beliebten Technosongs. Nur ungern ließ ich Alex los und nahm den Anruf an. Er verfolgte mich dabei, weshalb ich lachte, als ich dranging.

„Was zum Teufel ist denn bei dir los?“, fragte Sarah.

„Ach ... nichts. Was gibt's?“

„Nichts‘ klingt für mich aber eher so, als hätte da jemand die Hand in deinem Höschen.“

„Ähm ...“ Ich entzog mich Alex, der mein Schlüsselbein küsste, doch sobald ich ihm den Rücken zudrehte, hing er sofort an meinem Nacken. „Nein.“

Sarah schnaubte verächtlich. „Hmhm. Grüß Alex von mir.“

Unter anderen Umständen hätte ich ihr jetzt die Hölle heißgemacht. Aber ich war gerade so schön abgelenkt.

„Macht er's dir mit dem Mund?“

„Wie bitte?“

„Weißt du, ich habe immer gedacht, schwule Männer können auch für eine Frau einen hochkriegen. Aber ihr die Muschi lecken ist was völlig anderes. Ich meine, den Schwanz in etwas Warmes und Feuchtes zu stecken klingt, als könnte es jeder machen, und bei jedem, richtig? Aber wenn er auch nach deiner Perle taucht ...“

„Hat dieses Gespräch auch irgendeinen Sinn und Verstand?“ Ich schaffte es endlich, mich von Alex' tastenden Händen und seiner Zunge zu befreien. Es gelang mir sogar, mich ein paar Schritte zu entfernen.

Er grinste schamlos.

„Abgesehen von meinem plötzlichen, verzweifelten Drang, herauszufinden, ob ein Kerl auch dann gut lecken kann, wenn er gar nicht auf die Tussi steht? Oder ob er einfach nur so tun kann, als ob er was für sie empfindet, bis er irgendwann tatsächlich was für sie empfindet? Du findest wirklich, unser Gespräch braucht noch mehr Sinn und Verstand?“

„Ja, mehr Sinn und Verstand jedenfalls, als deinen plötzlichen seltsamen Drang, über Oralsex zu diskutieren. Was ist denn los?“

Alex widmete sich inzwischen wieder dem Album, doch als er Oralsex hörte, schaute er zu mir herüber. Ich drehte mich weg, sodass ich sein Gesicht nicht mehr sehen konnte.

Ich überprüfte den Status meiner Bestellung. Inzwischen war die Bestätigungsmail gekommen, darum konnte ich die einzelnen Browserfenster schließen. Ein paar andere Mails waren in der Zwischenzeit auf meinem Geschäftsaccount aufgelaufen, und noch ein paar in meinem privaten Mailaccount, aber nichts Wichtiges. Ich fuhr meinen Computer runter. Alex hatte nicht gesagt, wann wir loswollten, aber ich brauchte vorher unbedingt eine Dusche und musste mich umziehen. Außerdem war nach dem heißen Tanz eben nicht auszuschließen, dass ich dazu länger brauchen würde als sonst.

„Eigentlich nichts.“

Sarahs Antwort ließ mich innehalten. „Nichts? Bist du dir sicher? Du hast mich einfach nur angerufen, weil du mit mir über Männer reden willst, die Muschis lecken?“

Das erweckte definitiv seine Aufmerksamkeit. Ich versuchte ihn stumm zu fragen, wann wir los müssten. Um elf, bedeutete er mir. Bis dahin waren noch ein paar Stunden Zeit, und das sollte eigentlich reichen, wenn ... ja, wenn wir nicht gleich noch rummachten oder vögelten.

„Ja“, sagte Sarah.

Ich klappte mein Notebook zu und setzte mich auf den Drehstuhl. „Okay, was ist damit?“

„Was denkst du denn?“

„Ich bin ein echter Fan, ehrlich gesagt.“

Sarah lachte. „Teufel noch mal, klar. Wer ist das nicht?“

„Aber wie kommst du überhaupt auf das Thema?“

„Ich will einfach ... Sagen wir, es ist eine Umfrage.“

Ich glaubte ihr nicht ein Wort. „Hmhm.“

„Und? Was denkst du? Kann ein Mann angemessenen und/ oder vorbildlichen Cunnilingus bieten, wenn er sich zu der Frau gar nicht hingezogen fühlt?“

„Was zum ...“ Ich musste lachen, weil ich davon überzeugt war, dass sie sich einen Scherz mit mir machte. „Angemessener und vorbildlicher Cunnilingus? Machst du Witze?“

„Ich meine das ernst, Liv.“ Sie klang auch so.

Ich lehnte mich im Stuhl zurück und legte die Füße auf den Tisch. „Männer können alles ficken. Davon bin ich überzeugt.“

„Nicht ficken. Lecken! Ich weiß, dass sie ihre Schwänze in jedes Loch stecken können, um abzuspritzen.“ Sarah klang irgendwie sauer, was für sie schon ungewöhnlich genug war. „Aber ... Muschi lecken. Am Scheideweg knabbern. Ins Schamhaar abtauchen. Den haarigen Burrito verschlingen ...“

„Iiiih“, murmelte ich. „Eklig.“

„Können sie? Was denkst du?“

Ich warf Alex einen vorsichtigen Blick zu, aber der schien nicht länger zuzuhören. Er hatte sich ein anderes Album genommen und blätterte darin. Er wirkte vertieft und nachdenklich.

„Sprichst du nur von schwulen Männern?“ Ich sprach leise und drehte ihm den Rücken zu.

„Nein, ich meine auch Heten.“

„Hm.“ Patrick hatte mich nie geleck. Die Erinnerung ärgerte mich, darum sagte ich: „Wahrscheinlich schon. Warum nicht? Warum sollen sie das nicht können?“

„Das habe ich bisher auch immer gedacht.“ Sarah klang erstaunlich niedergeschlagen. Sie zögerte, ehe sie ganz leise fragte: „Glaubst du, es erregt sie?“

„Sarah, Süße. Gibt es da was, das du mir erzählen möchtest?“

Sie seufzte. „Ich habe jemanden kennengelernt, mehr nicht.“

„Was ist passiert?“

„Nichts.“ Ihr Lachen klang wieder ganz normal. „Ich meine, wirklich nichts. Der Typ ist ein Blindgänger.“

„Oh.“

„Na ja, egal. Ich lass dich mal lieber in Ruhe. Ich habe mich einfach gefragt, was du darüber denkst. Und jetzt muss ich noch ein paar andere Leute anrufen und fragen.“

„Meinst du das ernst?“

„*Girl, you know it's true!*“

Ich stöhnte. „Fang bloß nicht an, mir Milli Vanilli vorzusingen ...“

Zu spät. Sie sang bereits. Ich lachte. Wenn Sarah Popsongs aus den frühen Neunzigern zum Besten gab, konnte man nicht ernst bleiben.

„Ich komme im Laufe der Woche vorbei und helfe dir mit dem Studio, wenn du magst“, sagte sie. „Viel Spaß noch mit Aaaalex.“

„Wir gehen gleich zum Schokoladenfest.“

„Ich hasse dich.“

„Du hasst mich nicht“, erklärte ich ihr. „Du liebst mich.“

„Und trotzdem glaube ich nicht, dass ich deine Möse lecken könnte“, sagte Sarah so trocken, als

lässe sie mir den Busfahrplan vor. „Nicht mal, wenn du mich dafür bezahlst.“

„Du liebe Güte, warum sollte ich dich bezahlen, damit du mich leckst?“ Ich musste mir Lachtränen aus den Augen wischen.

„Ding, ding, ding! Umfragen haben ergeben ... Also, Scheiße, ich weiß auch nicht, warum. Mach's gut, Süße.“

„Bye.“

Ich drückte den Anruf weg und drehte mich um. Alex, eine dunkle Silhouette vorm Fenster, bewegte sich nicht. Ich hob die Kamera und machte rasch eine Aufnahme. Dann bewegte er sich doch, und der Moment verflog.

„Lass mich raten. Sarah.“

„Ja. Lächeln!“ Ich hielt die Kamera hoch und sah durch die Linse, wie er näher kam. „Zu nah!“

Ich machte ein Foto von seinem Augapfel, das verwischte. Das war's. Ich zeigte es ihm auf dem kleinen Bildschirm. „Guck mal, das können wir an den Kühlschrankschrank hängen.“

„Das ist allemal besser als das, auf dem ich einen Topfhaarschnitt habe und einen gestreiften Rollkragenpullover trage.“

„Wann wurde das denn gemacht?“, neckte ich ihn. „Letztes Jahr?“

Alex verzog den Mund. „Haha! In der zweiten Klasse. Ich habe meiner Mutter noch gesagt, der Pullover passe nicht zu meiner braunen Cordsamthose mit Schlag, aber sie hörte nicht auf mich.“

„Ach, das übliche Trauma.“

Für eine Sekunde wurde sein Mund ganz hart. „Ja. Ich vermute, wenn das das Schlimmste ist, was einem widerfährt, kann man sich glücklich schätzen.“

Er sagte es ganz entspannt, aber die Worte fühlten sich schwer wie Blei an. Ich legte die Kamera auf den Tisch und nahm sein Gesicht in beide Hände. Ich küsste ihn. Nicht fordernd, nicht sexy. Einfach ... ein Kuss.

„Ich bin mir sicher, dass du sogar in einer Cordhose und einem gestreiften Rollkragenpulli total scharf ausgesehen hast.“

Er hob eine Braue. „Natürlich sah ich scharf aus. Ich war der schärfste Junge in der zweiten Klasse. Und in der dritten, vierten ...“

Ich legte einen Finger auf seinen Mund. „Davon bin ich überzeugt.“

Er grinste und küsste meinen Finger. „Das ist lange her.“

„Ja?“ Wir bewegten uns wieder. Kein Tanz, eher ein Wiegen. Es schien, als könnten wir uns nicht berühren, ohne dass es zu erotischen Entladungen kam. „Wie lange? Wie alt bist du?“

„Wie alt bist *du*?“

„Ich bin achtundzwanzig.“ Mir kam ein merkwürdiger Gedanke. „Du bist älter, stimmt's?“

Er lachte reumütig. „Himmel, ja. Das bin ich.“

„Du siehst nicht so viel älter aus.“

Er verzog das Gesicht. „Na vielen Dank. Gott sei gedankt für Botox und gut deckendes Make-up.“

„Du nimmst kein Botox.“ Ich berührte die fedrigen Linien, die ganz zart in seinen Augenwinkeln schlummerten. „Und Make-up sehe ich auch nicht.“

Sein sexy Lächeln ließ mich bis in die Zehenspitzen kribbeln. „Heute nicht.“

Es hätte mich nicht überrascht, zu erfahren, dass er Make-up auflegte. Oder gern Frauenkleider trug. Mein Kreis aus männlichen Bekannten war seit so langer Zeit von so vielen Schwulen bevölkert, dass ich bei einem Mann eher erstaunt war, wenn er sich für Fußball statt für *Fantasy Island* interessierte.

Es war eine gute Gelegenheit, über das zu sprechen, was ich auf der Veranda gesehen hatte. Aber wieder konnte ich mich nicht dazu durchringen, „Wie schade. Guyliner ist doch sexy!“

„Pah, Guyliner. Gehört das in dieselbe Kategorie wie Herrenhandtäschchen und Männertitten?“

Wir lachten. Ich mochte, wie er mich festhielt. Nicht zu fest und nicht zu locker. Nicht als versuchte

er, mich an sich zu fesseln. Mehr so, als wüsste er, dass ich nicht vorhatte, mich von ihm zu lösen.

„Wir sollten lieber runtergehen“, murmelte ich in seinen Mund. „Ich muss mich noch umziehen.“

„Was denn, du willst nicht in diesem ausgesucht schicken Outfit los?“ Er schaute an meinem Nachthemd und dem schäbigen Cardigan herunter bis zu den kniehohen Lederstiefeln.

Ich ließ mich noch ein paarmal von ihm küssen. „Komm schon, sonst wird das alles zu spät. Der Anruf hat mich rund zwanzig Minuten gekostet.“

„Klang wichtig“, bemerkte er beiläufig.

„Sie macht eine Umfrage und wollte wissen, ob ich glaube, dass Männer eine Frau nur dann oral befriedigen können, wenn sie auch wirklich auf sie stehen.“

Er blinzelte verwirrt und lachte. „Was? Wieso fragt man so was?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Bei Sarah kann man das nie wissen.“

„Ja“, sagte er nach kurzem Nachdenken. „Ohne Weiteres.“

Ich warf ihm einen Blick zu. „Bist du dir sicher?“

„Nicht aus persönlicher Erfahrung“, sagte Alex. „Aber doch, ja. Ich würde sagen, dass das definitiv funktioniert. Ein Mann kann für Sex ziemlich viele Sachen mit verschiedenen Leuten machen, auf die er nicht so richtig steht.“

Ich zog eine Grimasse und löste mich von ihm. Dieses Mal ließ er mich. Ich drehte mich weg und fing an, an der Kamera und dem Notebook herumzufummeln. Ich wollte jetzt nicht darüber nachdenken, was ein Mann alles tun würde, um zum Zuge zu kommen. Wie er andere dafür ausnutzen würde.

„Olivia.“

Ich drehte mich nicht um. „Hmmm?“

Alex umfasste meine Schultern und drehte mich wieder zu sich, bis mein Hintern gegen den Schreibtisch stieß. Er schob eine Hand zwischen meine Beine. Öffnete sie. Er ließ den Blick nicht von meinen Augen, als er zwischen meine offenen Schenkel trat. Dann schob er den Saum meines Nachthemds zwei, drei Zentimeter nach oben.

Ich atmete scharf ein.

Er lächelte. Schaute dann nach unten auf seine Hände.

„Ich habe eine Erektion bekommen, als ich diese Stiefel das allererste Mal gesehen habe.“

„An Sylvester“, brachte ich mit einer Stimme hervor, die klein und heiser vor Sehnsucht war.

„Nein.“ Er schüttelte den Kopf. „Als ich dich das erste Mal gesehen habe, hattest du die Stiefel an. Bei der Weihnukka-Party. In Patricks Haus.“

Ich hatte die Stiefel bei der Party getragen, aber nicht am nächsten Morgen, als wir uns in der Küche über den Weg liefen. Ich ließ mich von ihm gegen den Tisch drücken. Ließ zu, dass er mein Nachthemd bis zu den Hüften nach oben schob. „Aber warum hast du dann nicht ...“

„Hmmm?“ Seine Frage summt über meinen Oberschenkel.

Wenn er mich an dem Abend gesehen hatte, wenn meine Stiefel ihn so erregt hatten, wenn er mich sofort gewollt hatte – warum war er dann nach draußen gegangen und hatte sich von Evan einen blasen lassen? Ich wollte ihn das nicht fragen. Ich wollte es nicht wissen.

Er schob mit einem Finger das Höschen beiseite und streichelte mich. Ich hob die Hüften leicht an, damit er den Stoff nach unten schieben konnte. Der Tisch war groß genug, dass ich mich darauf ausstrecken konnte, und ich legte die Arme über meinen Kopf. Drückte das Kreuz durch. Ich gab mich ihm hin, ohne zu fragen oder mich um die Größe meiner Oberschenkel zu sorgen oder um meinen dichten Busch. Nichts auf der Welt machte mir jetzt noch Sorgen.

Alex beugte sich über mich. Er spreizte meine Beine, schob die Hände unter meinen Arsch und hob mich an seinen Mund. Ich war bereits nass. Er machte ein genießerisches Geräusch, wie ich es machte, wenn ich in ein Stück Double Chocolate Cheesecake biss. Hmmm ...

Ich schnappte nach Luft, als er anfang, sanft anmeiner Klit zu saugen. Dann ließ er seine Zunge ganz sanft darüber flattern, und die Luft blieb mir weg. Darauf begann er, mit der Zunge um sie zu kreisen, und ich bog mich ihm entgegen und trieb ihn zu neuen Höchstleistungen an.

So schnell war ich noch nie gekommen. Nicht mit ihm. Und mit keinem anderen. Nicht mal mit mir selbst. Ich kam heftig. Meine Hände schlugen auf die polierte Tischplatte, und ich kreischte, ich kreischte vor Lust. Ich zitterte und bebte. Nach einer halben Minute war es vorbei, es ging so schnell ...

Während noch das Nachbeben durch meinen Körper pulsierte, öffnete ich die Augen und lächelte ihn an. „Hmmm.“

Alex zog die Hände unter meinem Po weg und richtete sich auf. Ich setzte mich auf, packte sein T-Shirt, zog ihn an mich und küsste ihn.

Er lachte in meinen Mund. „Das kam unerwartet.“

Ich knabberte an seiner Unterlippe. „Oh, ich bin mir sicher, so groß war die Überraschung gar nicht. Zumindest nicht für den schärfsten Jungen in jeder einzelnen, verdammten Jahrgangsstufe.“

Seine Hand ruhte in meinem Nacken. „Vorsicht. Vielleicht denke ich ja jetzt, ich wär richtig gut darin.“

Ich schob ihn beiseite, damit ich vom Tisch hüpfen konnte, und zog mein Nachthemd wieder nach unten. Dann griff ich mein Höschen und spazierte zur Tür. Über die Schulter sagte ich: „Ach, es war ganz nett. Aber mit ein bisschen Übung kannst du bestimmt so richtig gut werden ...“

Ich lief los, als er knurrte und versuchte, mich zu packen.

Ich schaffte es immerhin bis zu meiner Wohnungstür, ehe er mich einholte. Viel weiter kamen wir auch nicht.

11. KAPITEL

„Du hast recht. Das war’s wert.“ Ich schaute mich in dem halb leeren Ballsaal um. Bislang war ich nur einmal beim Schokoladenfest gewesen, und damals hatte die Menge Backe an Backe gestanden – und ich meine nicht die im Gesicht. Heute jedoch bewegten die Leute sich völlig frei und probierten ungehindert an den rund fünfzig Ständen von den Köstlichkeiten.

Es war richtig gute Schokolade. Nicht nur Schokokekse oder Schokokuchen, sondern handgefertigte Süßigkeiten aus hiesigen Läden und kleine Schokospringbrunnen mit frischen Früchten. Der Sekt war billig, aber gut gekühlt, und die Horsd’œuvres ganz nett, aber zumindest für mich völlig unnötig.

„Für dich nur das Beste“, erklärte Alex galant.

Ich verdrehte die Augen, obwohl seine Worte süßer waren als alle Schokolade, die ich heute probiert hatte. Er lächelte sehr zufrieden und zog mich an sich, während wir Hand in Hand durch die Gänge schlenderten. Nach der vorangegangenen Leidenschaft strahlten wir beide. Ich war im Flur vor meiner Wohnungstür vor ihm in die Knie gegangen und hatte ihn in den Mund genommen. Hatte ihn heftig gelutscht, bis er kam. Schokolade konnte die Erinnerung an seinen Geschmack nicht vertreiben.

Nicht dass ich das wollte.

Ich hatte Alex an mir und in mir. Sein Geruch, sein Aroma, alles. Er musste mich gar nicht berühren, damit ich mich ihm zugehörig fühlte.

Natürlich blickte man uns nach. Selbst nachdem Amerika einen schwarzen Mann zum Präsidenten gewählt hatte, sahen die Leute vor allem die Hautfarbe. Alex schien das nicht zu bemerken. Ich hatte schon mein ganzes Leben damit gelebt und konnte mich trotzdem noch nicht daran gewöhnen, dass die Leute ein zweites Mal hinschauten.

Wir gingen an den Kuchen vorbei, die für den Wettbewerb aufgereiht waren. Die Leute blieben stehen, machten Oh und Ah, weil die Kreationen aus Zucker, Mandelcreme und Fondant einfach wunderschön aussahen. Mein Favorit war ein Kuchen, der wie ein See geformt war. Das Eis war aus geschmolzenen Bonbons, der Schnee aus Kristallzucker und Marshmallows. Winzige Figuren aus Fondant fuhren auf dem süßen Eis Schlittschuh. Es war ein schlichtes Design verglichen mit einigen anderen, die viel kunstvoller ausgearbeitet waren. Aber die Handarbeit war wirklich überragend schön.

Ich schaute mir immer noch die Kreation an, als ich weiterging. Ich passte nicht auf und lief in Alex. Ich trat ihm auf den Fuß, weil er plötzlich stehen geblieben war.

„Autsch“, sagte er leise und starrte auf das Bild, das sich uns bot.

Ich brach in lautes Gelächter aus, das ich rasch mit meiner Hand erstickte. „Wow.“

„Es muss wohl ein Oberthema geben“, meinte er und starrte die nächsten drei Kuchen an. „Und ich werde wohl in die Hölle kommen, denn ich finde es absolut okay, einen Bissen von Jesus’ Gesicht zu nehmen.“

Die nächsten drei Leckereien waren nämlich lebensgroße Nachbildungen von Jesus’ Kopf, samt Dornenkrone und gequälter Miene. Winzige Stücke waren bereits herausgeschnitten, vermutlich für die Wettkampfrichter zum Probieren. Ich musste unmittelbar an die Worte denken, die ich so oft in der Kirche gehört hatte: „Dies ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.“

„Warum kann jemand so einen Kuchen wollen?“ Ich betrachtete ihn zweifelnd.

Alex lachte. „Vielleicht zur Erstkommunion?“

Ich schauderte. „Nein, vielen Dank.“

„Hattest du?“, fragte er. Wir ließen die Kuchen hinter uns und gingen zur Mitte des Ballsaals, wo die Tombolapreise präsentiert wurden.

„Einen Kuchen in Form von Jesus’ Kopf?“

„Eine heilige Erstkommunion.“

„Nein. Auch keine Bar-Mizwa. Du?“

Er nickte. „Jupp.“

„Braver katholischer Junge“, neckte ich ihn. „Wann warst du das letzte Mal zur Beichte?“

„Das ist lange her. Hey, schau dir das an.“ Er zeigte auf einen Korb, in dem Bilderrahmen und anderes Fotografiezubehör lag. „Willst du die haben?“

Ich schaute den Korb an, der in durchsichtige Geschenkfolie verpackt war. Dann auf die Karte, die daran klebte. „Oh, toll! Ich kenne Scott Church. Bei ihm habe ich ein paar Seminare gemacht.“

Alex schaute sich den Inhalt des Korbs ebenfalls genauer an. „Eine Digitalkamera. Toll. Ich sollte mir auch mal eine kaufen. Und es gibt einen Gutschein für ein großes Glamour-Fotoshooting. Pah. So was brauch ich nicht.“

Er legte den Arm um meine Taille und zog mich an sich. „Mir ist es lieber, wenn du meine Fotos machst.“

„Ich denke, das können wir arrangieren.“

„Liv?“

Ich schaute auf, als jemand meinen Namen rief. Im selben Moment packte eine kleine Gestalt meine Knie und quietschte erfreut. Lachend schob ich sie weg, ehe sie mich von den Füßen holen konnte. „Pippa, hey! Pass auf, wo du hinläufst. Hallo, Devon.“

Devon warf Alex einen neugierigen Blick zu, dann streckte er die Hand aus. „Hi. Ich bin Devon Jackson.“

„Und ich bin Pippa.“ Heute trug sie ein gerüshtes Kleidchen, und ihre Locken waren mit einem passenden Schleifenband zurückgebunden. „Ich hab ein schönes Kleid.“

„Ja, das hast du tatsächlich.“ Alex beugte sich etwas zu ihr herunter und bewunderte das Kleid gebührend, ehe er sich aufrichtete. „Alex Kennedy.“

„Wo ist Steven?“

„Sitzt mit Erkältung zu Hause. Hat mir gesagt, ich soll endlich aus dem verfluchten Haus verschwinden“, erklärte Devon grinsend. „Freunde von mir arbeiten für New Horizons, die Adoptionsagentur. Sie haben gemeint, ich könne gern vorbeischauen und ein paar Stunden auf den Stand aufpassen.“

„Man kann dort Valentinskarten basteln“, erklärte Pippa. „Mit Glitzer, Schleifen und Kleber!“

„Da müssen wir unbedingt noch hin und uns das anschauen“, versprach ich.

Sie legte den Kopf in den Nacken und musterte Alex schamlos. „Du könntest eine Karte für Olivia basteln. Wenn sie dein Valentinsschatz ist. Ist sie das?“

Alex legte wieder den Arm um meine Taille. „Das ist sie.“

Pippa lachte und tanzte. „Küsst ihr euch? Echt? Hihi! Das ist lustig!“

Devon lachte auch und schüttelte den Kopf. „Pippa, lauf schon mal zurück zum Stand und übernimm dort, ja?“

Kichernd warf sie sich mir noch einmal in die Arme, ich bekam eine Umarmung und einen Kuss, und schon stürmte sie davon.

Der prüfende Blick, mit dem Devon Alex musterte, war nicht so offensichtlich wie Pippas, aber ich sah es trotzdem.

Er schaute die ausgestellten Körbe an. „Ihr bietet mit?“

„Es ist ja für einen guten Zweck. Also ja, ich denke schon.“ Alex' Finger drückten meine Hüfte, ehe er mich losließ. „Ich geh mal und hole uns ein paar Spielscheine, okay? Bin gleich wieder da.“

„Ich warte hier.“ Ich blickte ihm nach. Man machte ihm Platz, und selbst jetzt drehten sich die Leute nach ihm um, obwohl ich nicht mehr neben ihm ging. Dann schaute ich Devon an. Er hatte den Mund gespitzt und die Stirn gerunzelt. „Was ist?“

Er lachte und drückte kurz meine Schulter. „Mädel, reg dich jetzt bitte nicht auf. Der Typ hat gerade gesagt, er sei dein Valentinsschatz, das ist alles. Und er schaut dich an, als seist du für ihn köstlicher

als alles, was es hier zu naschen gibt. Und du ...“

„Was ist mit mir?“ Ich sah ihn eisig an, doch das schien ihn nicht zu schrecken.

„Wir haben doch eine besondere Verbindung, oder?“ Devons breite Schultern versperren mir die Sicht auf das, was sich hinter seinem Rücken abspielte. Aber er klang nicht aggressiv oder Angst einflößend. Er wirkte besorgt. „Wir sind eine Familie.“

„Alex und ich sind zusammen, das ist alles. Ich habe ihn vor zwei Monaten kennengelernt, und er wohnt in dem Apartment unter meiner Wohnung.“

„Er wohnt bei dir?“ Devons Brauen hoben sich, und sein Glatzkopf bekam tiefe Stirnfalten.

„Ja.“

Er pfiff leise. „Hm. Dann ist es also was Ernstes.“

„Das weiß ich nicht.“

Er schaute über die Schulter zu dem Stand, an dem es die Lotterielose gab. Alex wickelte dort gerade die freiwillige Helferin mit seinem Charme ein. „Er macht auf mich den Eindruck, als sei es für ihn was Ernstes.“

Ehe ich darauf antworten konnte, kam Alex mit einer langen Schlange Lotterielose zurück. „Die haben sie nur ellenweise verkauft“, erklärte er. „Ich habe für jeden von uns eines.“

Devon lachte. „Ich muss wieder zu unserem Stand, bevor Prinzessin Pippa alle Valentinskarten verbastelt hat und für die anderen nichts übrig bleibt. Bis später. Liv, du rufst mich mal an, hast du verstanden?“

„Mach ich.“

Wir blickten ihm nach, und Alex drückte mir einen Strang Lose in die Hand. „Was möchtest du gern gewinnen?“

Schließlich verteilte ich meine Lose in alle Körbe, während Alex seine nur in den Korb für das Fotografenset warf.

„Ich habe keine Kamera“, erklärte er, als ich über seine Wahl lachte. „Ich brauche eine.“

„Du könntest dir auch einfach eine kaufen, Alex. Ich kann nicht glauben, dass du keine Kamera besitzt.“

Er zuckte mit den Schultern. Seine Lose waren nun weg. Die Veranstaltung ging zu Ende, und wir mussten der nächsten Gruppe VIP-Gäste weichen. „Ich hatte eine Kamera, aber keine Digitalkamera. Sie ist vor langer Zeit kaputtgegangen, und ich hab mir nie eine neue besorgt.“

„Vielleicht hast du ja Glück und gewinnst diese hier.“

Er grinste und nahm meine Hand. „Ich hab eine bessere Idee.“

So wie er mich anschaute, hätte ich mich am liebsten sofort auf ihn gestürzt, aber ich beherrschte mich, weil wir in der Öffentlichkeit waren. „Und das wäre?“

„Du sagst mir, was für eine ich kaufen soll. Ich wette, du kannst mir den richtigen Tipp geben.“

Ich lachte. „Hm, na ja. Klar, warum nicht? Wann willst du dir eine kaufen?“

Er zuckte mit den Schultern. Wir reihten uns vor der Garderobe in die Warteschlange ein und warteten auf unsere Mäntel. „Wann du willst.“

Er half mir in die Jacke und schlüpfte in seinen Caban. Er sah wirklich zum Anbeißen aus. Ich beobachtete, wie er sich den langen gestreiften Schal um den Hals wickelte. Alex hatte Stil, und zwar auf eine beiläufige Art, die allen Heteromännern, mit denen ich bisher ausgegangen war, gefehlt hatte. Vielleicht war das ein Vorurteil, aber es stimmte.

„Heute?“, fragte ich, weil ich sofort daran dachte, mal wieder zu Cullen's Cameras zu gehen. Ich war schon ewig nicht mehr dort gewesen, und ich fand dort immer was, das ich haben wollte.

„Klar. Auf geht's.“

„Also, was für eine Kamera möchtest du gern haben? Eine für Schnappschüsse oder lieber was

Teureres?“ Ich parkte vor dem Fotoladen und schaltete den Motor aus.

„Was du mir empfiehlst.“ Alex lehnte sich im Sitz zurück und grinste mich von der Seite an. „Du bist der Experte.“

„Wie viel Geld willst du denn ausgeben?“

„Geld ist nicht das Problem.“

„Das muss ein schönes Gefühl sein“, meinte ich.

Alex' Lächeln blieb unverändert, aber sein Blick wurde verschlossen. „Das ist es.“

„Also dann. Bist du bereit?“

„Immer.“

Ich warf ihm noch einen kurzen Blick zu, ehe ich die Tür öffnete. „Was du nicht sagst.“

Sein lautes Lachen schien in der Winterluft hängen zu bleiben, auf seiner Atemwolke davonzuschweben. Mir kam es fast so vor, als könnte ich sein Lachen berühren.

Er schüttelte den Kopf und schloss die Wagentür. „Du hast eine schmutzige Fantasie, Olivia.“

Ich spöttelte: „Du hast's nötig!“

Cullen's Cameras war ein kleiner Laden, der zwischen die Häuser eines Wohngebiets gequetscht war. Ich habe nie herausgefunden, wie Lyle Cullen es schaffte, sich hier zu halten, denn er machte nie Werbung, und der Laden befand sich in einer Gegend, wo man nie danach suchen würde. Aber das Geschäft war seit Jahren in Familienbesitz, und wahrscheinlich ging es eher um ein geliebtes Hobby als darum, eine Menge Geld zu machen.

Im Laden atmete ich den Geruch nach Staub und der heißen Luft aus den alten Heizkörpern ein. Unterschwellig nahm man auch den Geruch der Chemikalien wahr, mit denen in der Dunkelkammer gearbeitet wurde. Alex nieste.

Meine erste Kamera habe ich zum Geburtstag bekommen, als ich drei wurde. Sie war groß und klobig, mit einem Plastikbildschirm, der Bilder von Bauernhoftieren zeigte, wenn man auf den Auslöser drückte. Niemand hatte mir gesagt, dass es keine echten Bilder waren.

Das war für mich unwichtig. Die Bilder, die ich machte, wenn ich durch den kleinen Plastiksucher guckte, brauchten nicht zu existieren, damit ich sie sehen konnte. Ich erinnere mich, wie ich damals mit meinem Großvater über die Dame im langen Kleid redete, die in der Ecke eines Bildes stand. Ich fragte ihn, ob sie ein Engel sei. Für mich waren damals Engel immer Frauen mit Flügeln und einem Heiligenschein aus Lametta oder Babys mit Lendentuch, die Pfeile verschossen, damit die Leute sich verliebten. Die Frau hatte keine Flügel, aber für mich machte allein der Umstand, dass ich sie nur sah, wenn ich durch den Sucher guckte, sie zu etwas Besonderem.

Großvater sah nur den Bauernhof, wenn er durch den Sucher schaute. Bei Großmama oder meinen Eltern und allen anderen, die ich fragte, war es dasselbe. Nach einer Weile, als andere Spielzeuge wieder interessanter wurden, hörte ich auf, zu fragen. Ich vergaß die Dame im Kleid nicht etwa. Ich wuchs nur über sie hinaus.

Es folgten Kameras mit Wegwerfblitzen, die in Sechserpacks geliefert wurden. Kameras, in die ich die Filme einlegen musste und die weitergedreht wurden, und später, als meine Eltern erkannten, wie ernst es mir mit der Fotografie war, kamen Kameras mit besseren Objektiven. Mein Dad schenkte mir seine alte Nikon, zusammen mit dem Originalgurt aus den Siebzigerjahren, der ein orangebraunes Rautenmuster hatte. Meine Weihnachtssocken waren immer vollgestopft mit Filmrollen.

Von dem ersten Geld, das ich bei Foto Folks verdiente, kaufte ich mir eine Nikon D80. Dafür musste ich ein paar Monate aufs Kabelfernsehen verzichten. Die TV-Serien hatte ich nicht vermisst, aber die Kamera benutze ich noch heute, fast jeden Tag. Ich finde, das war ein guter Tausch.

„Olivia. Hallo.“ Lyle Cullen strahlte mich an, als er aus dem Hinterzimmer kam. Er stützte seine knubbligen Hände auf eine Glasvitrine, in der diverse Kameras auf weichem blauen Samt ruhten. „Wen hast du denn da mitgebracht?“

„Alex Kennedy.“ Die Männer schüttelten einander die Hände.

„Sind Sie auf der Suche nach einer Kamera, Alex?“

„Ja, Sir, das bin ich.“

Lyles Grinsen wurde noch breiter. „Gut, gut. Ich zeige Ihnen mal ein paar hübsche Modelle. Erzählen Sie mir, was Sie damit vorhaben, und wir schauen, was ich für Sie tun kann.“

Alex folgte ihm zu dem Schrank am anderen Ende des Ladens, und ich hörte mit einem Ohr zu, während Lyle versuchte, herauszufinden, wonach Alex genau suchte. Meine Aufmerksamkeit wurde aber vor allem von der Nikon D3 gefesselt, die in einem kleinen Glaskasten lag und wie ein Juwel in einer Krone funkelte und mich lockte. Die Kamera war für mich übrigens tatsächlich ein Juwel. Für den Preis hätte sie auch ein edler Rubin oder ein Diamant sein können, und es war ziemlich unwahrscheinlich, dass ich sie mir jemals würde leisten können. Ich starrte das Teil sehnsüchtig an und versuchte vergebens, mir einzureden, dass die D3 auch keine besseren Fotos machen würde als meine eigenen Kameras. Außerdem hätte ich so viel Angst davor, sie kaputt zu machen oder zu verlieren, dass ich sie sowieso nie aus der Verpackung nehmen würde.

Leider war ich noch nie besonders gut darin gewesen, mir einzureden, dass ich etwas nicht wollte, wenn ich es eigentlich doch wollte.

„Olivia? Was hältst du von der hier?“ Alex hielt eine einfache Schnappschusskamera hoch. „Sie ist wasserfest und macht auch Videos.“

Wenn Lyle sie vorgeschlagen hatte, war die Kamera für den Käufer eine gute Wahl. Lyle versuchte nie, seinen Kunden etwas Teureres zu verkaufen, als sie brauchten. Ich nickte und ging zu ihm, um mir die Kamera genauer anzuschauen.

„Die ist klasse.“

„Mr Cullen sagt, sie ist gut geeignet, wenn man am Strand oder beim Skifahren Fotos machen will“, sagte Alex und hielt die Kamera hoch, um auf den kleinen Bildschirm zu schauen. „Lächeln!“

Ich bin es eher gewohnt, auf der anderen Seite der Linse zu sein, aber das hieß nicht, dass ich nicht wusste, wie man sich in Pose setzte. Ich legte einen Finger unters Kinn und strahlte ihn an. Er lachte und zeigte mir das Bild. Es war gar nicht mal so übel.

„Ich nehme sie.“

„Sehr schön, sehr schön. Ich hole Ihnen eine aus dem Lager“, sagte Lyle. „Und für dich, Olivia? Möchtest du heute was kaufen? Die D3 vielleicht?“

Er wusste von meiner Schwäche für die D3. Er wusste auch, dass ich sie mir vermutlich nie würde leisten können. Trotzdem fragte er jedes Mal.

„Führe mich nicht in Versuchung, Lyle.“

„Was ist die D3?“, fragte Alex, während Lyle im Lager verschwand, um ihm eine originalverpackte Kamera zu holen.

„Komm, ich zeig sie dir.“ Ich führte ihn zur Vitrine. „Die ist herrlich, oder?“

Er schwieg lange genug, um zu erkennen zu geben, dass er den Unterschied zwischen meiner Traumkamera und jeder beliebigen anderen nicht sah, antwortete aber brav: „Klar.“

Ich lachte. „Es ist eine tolle Kamera. Das Beste, was es gibt. Allerdings ist sie für mich zu teuer.“

„Ach so. Es ist also so etwas, wofür man seinen Erstgeborenen verkaufen würde?“

Ich zögerte und dachte an meine Erstgeborene. „Nein, das nicht. Aber vielleicht könnte ich eine Niere dafür verkaufen.“

Alex beugte sich vor und schaute in die Vitrine. „Wie viel kostet sie?“

„Zu viel“, sagte ich. Lyle kam zurück.

Alex bezahlte für seine Kamera und kaufte noch eine Menge Zubehör dazu: eine Hülle, einen zweiten Akku, ein Ladegerät fürs Auto, eine Speicherkarte. Er stattete die Kamera aus wie ein Showpony, und während ich ihm dabei zusah, konnte ich nicht mal neidisch werden, weil er das Geld

einfach so ausgab, als wär's für ihn gar nichts. Seine Freude über das neue Spielzeug war ansteckend. Er machte die ersten Fotos, sobald wir den Laden verließen.

Er ließ mich vor dem Auto posieren. Er schmiegte sich an mich, hielt die Kamera auf Armeslänge weg, um ein Foto von uns beiden zu machen, und lachte, weil sein Kopf halb abgeschnitten wurde. Er fotografierte mich, wie ich hinter dem Lenkrad saß, und sich, wie er auf dem Beifahrersitz saß, und dann machte er noch versehentlich eins von seinem Schritt.

„Wieder eins für den Kühlschrank“, sagte ich, als er es mir zeigte.

Als wir zu Hause ankamen, hatte Alex bereits so um die fünfzig Fotos geschossen – von mir, vom Auto, von der Umgebung. Von sich selbst. Die meisten waren unscharf, und nur ein paar waren annähernd brauchbar, aber er hatte viel Spaß dabei. Er drängte mich in die Ecke neben dem Auto, und diesmal machte er ein Foto von uns, bei dem beide Köpfe abgeschnitten waren.

„Vielleicht sollte ich das doch lieber dir überlassen“, meinte er selbstkritisch.

„Du wirst bestimmt bald besser.“

Hand in Hand gingen wir zur Hintertür, wo ein Plastikbehälter stand, der vorher noch nicht da gestanden hatte. Ich erkannte den Behälter sofort, weil ich dabei gewesen war, als Patrick ihn bei Costco gekauft hatte. Ich ließ Alex' Hand los und bückte mich.

„Was zum Teufel ...“

Ich klappte den Deckel auf. Ein Paar Handschuhe, ein Schal. Mein kleines Täschchen mit den Ohrstöpseln. Mein Schlafshirt. Das Brettspiel Balderdash, das ich für die Silvesterparty mitgebracht hatte. Nichts, ohne das ich nicht hätte auskommen können. Ich schob eine Keksschachtel beiseite, und mein Herz stockte.

Patrick hatte auch das Foto zurückgebracht, das ich von ihm und Teddy gemacht hatte. Das war schlimm. Schlimmer als schlimm. Selbst wenn wir uns wieder vertrugen und diesen Streit hinter uns ließen, hatte er das Geschenk, das ich so sorgfältig ausgesucht hatte, damit ruiniert. Ich konnte es ihm nie zurück-geben, und ich konnte es niemals behalten. Es würde uns immer an diesen Streit erinnern. Es wäre besser gewesen, wenn er es einfach weggeworfen hätte.

Alex drückte meine Schulter. „Alles in Ordnung?“

Ich schüttelte den Kopf.

Er seufzte und schloss mich in die Arme. „Er ist ein Arschloch. Lass nicht zu, dass er dir das antut.“

Kein liebes Wort und kein Kuss konnte mich über das hinwegtrösten, was ich gerade fühlte. Ich nahm den Plastikbehälter und warf ihn in den großen Müllcontainer. Entschlossen klappte ich den Container zu. Alex beobachtete mich stumm.

„Lass uns reingehen“, sagte ich.

Thema erledigt.

12. KAPITEL

Ich hatte es noch nie erlebt, dass Patrick und ich nach einem Streit länger als ein oder zwei Tage nicht miteinander redeten. Wir waren eigentlich ständig in Kontakt. Selbst wenn er in den Urlaub fuhr, rief er an oder schickte mir SMS, und wenn ich die Stadt verließ, fand ich immer Zeit, mich bei ihm zu melden. Jetzt hatte ich wochenlang nichts von ihm gehört, und dann das: Er hatte mir alles zurückgeschickt, was mir einen Anlass gegeben hätte, ihn wiederzusehen.

Ach scheiß drauf! Ich würde mir kein härenes Gewand anziehen und mich mit einer neunschwänzigen Katze geißeln, nur damit Patrick mich wieder in Gnaden aufnahm. Mich beschäftigten ganz andere Dinge.

Ich wusste, es ging ziemlich schnell mit uns, aber es war so leicht, mit Alex zusammen zu sein. Darum wusste ich auch nicht, wie ich das Tempo aus unserer Beziehung rausnehmen konnte. Wir wohnten zwar streng genommen nicht zusammen, aber die Türen zwischen unseren Wohnungen standen häufiger offen, als dass sie geschlossen waren, und wir bewegten uns frei hin und her. Es zeigte mir, wie einfach es wäre, die Feuerwache in einen einzigen Wohnbereich umzubauen. Mit der Idee spielte ich genau so lange, bis mir aufging, dass ich für die nötigen Renovierungsarbeiten kein Geld hatte. Die einzige Möglichkeit, das zu finanzieren, wäre die Vermietung der unteren Wohnung.

Es gab für mich keinen Grund, nicht mit ihm zusammen zu sein. Er war lustig. Reizend. Er war der bessere Koch, hatte den besseren Filmgeschmack und war beim Monopoly der Beste. Jedes Mal, wenn ich versuchte, zumindest ein bisschen auf Distanz zu gehen, machte Alex wieder etwas, das mich ihm näherbrachte.

„Ich kann ehrlich von mir behaupten, noch nie gestiftelte Karotten gemacht zu haben.“ Mit dem Messer in der Hand schnitt ich die Möhren und betete, dass ich nicht auch meine Finger stiftelte. „Ich schneide sie gewöhnlich nur in Stücke.“

„Sie müssen dünn sein, damit sie rechtzeitig gar sind.“ Alex stellte sich hinter mich, legte die Hände auf meine Hüften und schob mein Haar beiseite, um mich auf den Nacken zu küssen.

Meine Nippel wurden schon bei dieser einfachen Berührung hart, und ich lehnte mich gegen ihn. Seine Wange ruhte an meiner. Seine Hände streichelten über meinen Bauch. Wir bewegten uns leicht zu der Musik, die aus seiner iPod-Dockingstation kam. Zum dritten Mal in Folge kochte er mir Abendessen, und ich hatte keinen Zweifel, dass wir uns das dritte Mal in Folge anschließend ein paar Stunden lang lieben würden, ehe wir erschöpft einschliefen. Allerdings in meinem Bett. Nicht mehr auf dem Futon.

„Wo hast du das alles nur gelernt?“ Mit der Messerspitze zeigte ich auf das Durcheinander aus Karotten, das ich angerichtet hatte.

Alex legte seine Hände auf meine und führte sie, während er antwortete. Gemeinsam schnitten wir die Karotten und machten perfekt dünne Stifte. „Ich musste kochen lernen, sonst wäre ich verhungert.“

Ich machte eine kurze Pause und drehte mich in seinen Armen um. „Die meisten Männer essen dann Sandwich und Pizza.“

Alex verzog das Gesicht. „Tja, die meisten Männer leben ja auch wie Schweine und laufen wie Chaoten rum. Im Übrigen verdreifacht sich meine Chance auf Sex, wenn ich jemanden vorher bekoche.“

Mir entging nicht, dass er von jemandem im Allgemeinen sprach und nicht „eine Frau“ sagte. Sarahs Rat kam mir wieder in den Sinn, doch ich schob ihn beiseite. Alex schob ich auch beiseite und nahm meine Kamera vom Esszimmertisch. Ich war nie eine gute Köchin gewesen, aber ich konnte anständige Fotos machen.

„Oh nein.“ Er lachte und hob eine Hand, die beim ersten Foto sein Gesicht verdeckte. „Ich dachte, du betätigst dich hier als Souschef.“

„Zu viele Köche ...“

Ausrichten, fokussieren, abdrücken.

Ich erwischte ihn, als er gerade nach unten schaute, das Lächeln schief, die Augen halb geschlossen. Alex schüttelte den Kopf und widmete sich wieder dem Schneidebrett. Unter seinen Händen wurden die Karotten perfekt. Ich gab mir Mühe, ihn bei dieser Aufgabe einzufangen.

Er sammelte eine Handvoll Karottenstifte auf und warf sie in eine Pfanne, in der bereits Knoblauch in Olivenöl schmurgelte. Mit einem Holzlöffel rührte er rasch um. Der Geruch war unbeschreiblich, und mir lief das Wasser im Mund zusammen. Mein Magen knurrte.

„Ich nehme bestimmt hundert Pfund zu.“ Ich zog einen Stuhl heran und stellte mich drauf, um ihn von schräg oben abzulichten. Dampf stieg um ihn auf, und das Licht vom Herd warf abgefahrene Schatten auf sein Gesicht und die Hände.

„Ich helfe dir einfach dabei, das wieder abzutrainieren.“

„Hmhm.“ Ich hüpfte vom Stuhl und hielt meine Kamera von den Fettspritzern weg. Ich beugte mich vor und küsste ihn. „Wie willst du das denn machen?“

Er lachte und zog die Pfanne von der Platte. Dann drängte er mich rückwärts an den Küchenschränken vorbei die eine Stufe zum Essbereich hinauf. Im Wohnzimmer drückte er mich in den Korbstuhl, den ich mit einer langen schweren Kette an einen Deckenbalken gehängt hatte.

Das Korbgeflecht knarrte, als ich reinplumpste. Das dünne Kissen rutschte nach unten, und ich lehnte mich nach hinten. Ich sah Alex an und lachte. Mit der freien Hand klammerte ich mich an die Seite des Korbstuhls, mit der anderen hielt ich die Kamera fest.

„Was machst du?“

Er grinste und zerrte den Sitzsack heran, der inzwischen ziemlich traurig und flach war, weil er im Laufe der Zeit seine Füllung verloren hatte. Als er sich draufkniete, setzte mein Herz einen Schlag aus. Ich wusste genau, was er jetzt vorhatte.

Das Weidengeflecht knarrte wieder, als Alex mein Höschen auszog und den Rock nach oben schob. Er legte die Hände auf beide Seiten des Korbstuhls. Der Stuhl schwang frei hin und her, mit mir darin. Alex liebte meine Oberschenkel mit dem Mund, dann wagte er sich weiter vor, bespielte meine Klit zärtlich mit Lippen und Zunge und versetzte dann den Stuhl in Schwingungen, sodass er selbst sich nicht zu bewegen brauchte.

Ich schloss die Augen und gab mich den herrlichen Schwingungen hin. Schon nach ein paar Sekunden öffnete ich sie wieder. Es fühlte sich einfach zu gut an. Alles. Nicht nur der Sex und nicht nur das Essen. Alles daran, mit ihm zusammen zu sein, fühlte sich so verdammt gut an. Ich wollte diesen Moment nie vergessen. Ich hatte Angst, dass alles nur ein Traum war. Dass es bald vorbei sein würde. Dass es wehtun würde.

Darum hob ich die Kamera vors Gesicht. Stellte scharf. Drückte ab und machte ein Foto von seinem Kopf zwischen meinen Beinen. Das Bild war unscharf, weil der Stuhl weiter in Bewegung war. Alex blickte beim Klicken des Auslösers auf. Sein Mund war entspannt und feucht. Seine Augen schauten lasziv unter schweren Lidern hervor.

Ich machte noch ein Foto, ich konnte nicht anders. Es war der Wahnsinn: Ich sah seinen Mund und seine Augen, und er sah nichts als eine Kamera, dort, wo mein Gesicht sein sollte.

So fühlte ich mich einfach sicherer.

„Nicht aufhören“, sagte ich.

Er wendete sich erneut meiner Klit zu, küsste und leckte, knabberte und saugte, dass mir Hören und Sehen verging. Dann fickte er mich auch noch, erst mit einem Finger, dann mit zweien, und dann, oh Gott, nahm er einen dritten dazu, der mich so sehr dehnte, dass ich vor Lust aufschrie und mir die Kamera verrutschte. Aber ich hörte nicht auf, Fotos zu machen.

Mit Verschlusszeiten und anderen Einstellungen hielt ich mich nicht weiter auf. Nicht solange

Alex' Mund seinen Zauber um meine Möse wob. Ich konnte nur durch den Sucher schauen, das war alles. Mein Finger drückte ab, *klick, klick* . Als Alex sich während seiner Liebesdienste zur Seite drehte, fing ich sein Profil ein.

Augen geschlossen, Mund geöffnet. So drückte er sich an mich. Ein Teil von ihm war in mir.

Ich konnte die Augen nicht offen halten, als ich kam. Die Ekstase machte mich blind, aber mein Finger blieb auf dem Auslöser, und die Kamera surrte. Eine Flut der Erregung überschwemmte mich. Ich rief seinen Namen, dann ein zweites Mal, noch lauter, weil eine zweite Welle mich davonriss bis auf den Gipfel, mich dann über den Abgrund schleuderte und schließlich davontreiben ließ wie Blütenblätter im Strom.

Der Stuhl knackte.

Mein Handgelenk verkrampfte sich, weil die Kamera so schwer war. Ich lockerte meinen Griff und stellte den Apparat vorsichtig auf das Tischchen neben dem Stuhl. Dann zog ich Alex an seinem Hemd zu mir heran und küsste ihn.

„Was müsstest du dir geben, damit du das Ding mal loslässt?“

Er schmeckte nach mir. Nach meiner Leidenschaft, meiner Lust, meiner Erlösung. Ich wusste nicht, ob er hart war. Natürlich konnte ich das herausfinden, indem ich zwischen uns griff und seinen Schwanz packte. Aber für den Moment fuhr ich einfach nur mit der Hand durch seine Haare.

„Ich würde eher ein Baby fallen lassen als meine Kamera.“

Er lachte. „Das habe ich mir gedacht.“

Wir küssten uns. Jeder Kuss fühlte sich neu an, als wäre es das erste Mal nach zwei Wochen, zwei Jahren – oder nach zweihundert Jahren. Ich wusste, so würde es mit Sicherheit nicht immer bleiben. Nichts hatte für immer Bestand. Aber im Moment fühlte es sich an wie für die Ewigkeit.

„Erregt dich das?“, fragte er.

„Was? Wenn du mich leckst? Ähm, aber hallo.“

Alex lachte wieder. Löste sich von mir. „Wenn du fotografierst.“

Ich leckte meine Lippen ab. Sie schmeckten nach mir. Auf seine Frage gab es keine eindeutige Antwort. „Manchmal.“

Seine Hände glitten an meinen Oberschenkeln nach oben. Er ließ den Stuhl auspendeln. „Und dieses Mal?“

Ich legte die Hand an seine Wange. „Es ist etwas, das ich nun mal mache ...“

Er schüttelte leicht den Kopf. Die Ponyfransen fielen ihm in die Augen, und ich schob sie beiseite.

„Ich meine, hat es dich mehr erregt, dabei Fotos zu schießen, als wenn ich dich einfach nur geleckelt hätte? Ohne Fotos?“

Ich versuchte, in seinem Blick zu erkennen, welche Antwort er hören wollte. Doch ich sah nur mich in seinen Augen. Wenn die Augen die Kamera eines Menschen sind, fragte ich mich, was für Bilder Alex sich von mir machte.

„Ich weiß es nicht.“

„Mir hat's gefallen“, sagte er.

„Ehrlich?“ Ich zeichnete mit dem Finger sein Ohr nach, dann beide Brauen. Seine Lippen. Er öffnete den Mund und knabberte an meinem Finger. Ich lachte.

„Es war verdammt scharf.“

Ich hob eine Braue und lehnte mich im knarrenden Stuhl zurück. „Wirklich?“

Er nickte.

„So wie damals ... ehe wir ... als du in mein Studio gekommen bist und Sarah da war?“

„Ja. Wie damals.“

„Das hätte ich nie gedacht.“

Alex grinste. „Mein harter Schwanz damals hätte dich drauf bringen können ...“

Ich küsste ihn. Am liebsten wollte ich jedes Wort, das wir zueinander sagten, mit Küssen bekräftigen. Und ich wollte mich nicht länger davor fürchten.

„Ich will dich fotografieren, Alex.“

„Schon wieder?“

„Setz dich einfach auf den Stuhl.“ Ich zeigte auf einen Stuhl mit gerader Rückenlehne, der in einem deutlich besseren Zustand war als der oben im Studio.

Er schaute über die Schulter, doch er zögerte nicht. Schon war er auf den Füßen und saß Sekunden später auf dem Stuhl, die Hand an der Hose. „So in etwa?“

„Genau so.“

Er öffnete den Knopf und machte den Reißverschluss auf. Falls er eben nicht hart gewesen sein sollte, jetzt war er's auf jeden Fall. Er schob die Jeans und die Unterhose bis zu den Waden nach unten. Das schwarze T-Shirt klebte ihm förmlich an der Brust, und sein Schwanz, den er fest umfasst hatte, berührte den Saum.

„Zieh dein T-Shirt nach oben.“ Ich hatte die Kamera schon wieder vor dem Gesicht. „Ich will deinen Bauch sehen.“

Ich hatte die Kamera bisher immer als eine Barriere benutzt. Einen Schutzschild. Doch plötzlich trennte das kleine Quadrat aus Glas mich nicht länger von Alex, es brachte mich ihm näher. Irgendwie waren wir durch die Kamera vereint. Ich wurde zu einem Teil von dem, was er machte, und es war jetzt anders als vorhin. Wenn ich ihn nun fotografierte, war es fast, als wäre ich er.

Ich stellte mich hinter ihn, um eine Aufnahme aus seiner Perspektive zu machen. „Gott, das ist so verdammt geil.“

Er seufzte sehnsüchtig. Ich machte Fotos. Ich ging um ihn herum, während er sich einen runterholte.

Es hätte pornografisch sein können, was wir da taten. Eine Nahaufnahme von seinem Schwengel, den seine Finger umschlossen, dann eine Nahaufnahme von seinem Gesicht. Doch die Bilder erzählten eine intime, sehr private Geschichte, und ja, in dieser Geschichte ging es um Sex. Aber es ging auch um etwas anderes.

Vertrauen.

Ich ließ die Kamera sinken und küsste ihn. Dann legte ich meine Hand auf seine, um ihm zu helfen. Er kam nur kurze Zeit später. Ich schaute ihm dabei in die Augen, und diesmal fiel es mir nicht schwer, zu sehen, was er dachte.

„Ich muss mal kurz unter die Dusche springen“, sagte er danach.

Der Küchenwecker klingelte. Wir zuckten zusammen. Er packte mich für einen letzten Kuss, dann verschwand er in meinem Badezimmer. Ich ging zurück in die Küche. Mein Handy klingelte. Ich zog eine Pfanne mit etwas Überbackenem, das köstlich duftete, aus dem Backofen und stellte es auf den Herd.

Dann griff ich nach dem Telefon. „Hallo?“

„Hallo, Liv. Hast du die Sachen bekommen, die ich dir gebracht habe?“

Patrick. Mein Appetit war verflogen. Ich lauschte, ob ich das Rauschen der Dusche hörte. Alex würde nicht besonders lange brauchen.

„Ich habe sie in den Müll geworfen“, sagte ich.

„Ich glaube dir kein Wort.“ Die Kälte seiner Worte troff durchs Telefon und traf mich direkt ins Herz.

„Hast du mich nur angerufen, um mich zur Schnecke zu machen?“ Ich lehnte mich gegen den Küchenschrank.

Patricks Lachen klang, als täte es ihm weh. „Du vögelst Alex Kennedy. Stimmt doch, oder?“

Der Boden schien unter meinen Füßen nachzugeben. „Wie bitte?“

„Das tust du. Ich hab Teddy gesagt, das kann unmöglich sein. Aber es ist so, stimmt's? Du tust es

wirklich. Ich kann das einfach nicht glauben, Olivia. Ich habe dir doch von ihm erzählt!“

„Du hast mir gesagt, er steht nicht auf Frauen“, zischte ich. „Tja, nun rate mal, Patrick. Tut er nämlich doch.“

„Ich habe dir gesagt, dass er dich in Schwierigkeiten bringt!“

„Was gefällt dir eigentlich nicht daran?“, fragte ich gleichmütig. „Dass ich Alex ficke? Oder dass ich irgendwen ficke?“

Stille.

„Ich mag ihn, Patrick. Sehr sogar.“

„Natürlich tust du das.“ Er klang höhnisch. „Jeder mag ihn. Jeder will ihm an die Wäsche. Er ist eine Schlampe. Er treibt’s mit jedem.“

Das Handy rutschte mir fast aus der schwitzigen Hand. „Das machst du aber doch auch.“

„Darum geht’s doch gar nicht“, schnappte Patrick.

„Worum dann?“ Der Essensgeruch, bei dem mir noch vor wenigen Minuten das Wasser im Mund zusammengelaufen war, bereitete mir jetzt Übelkeit.

„Ich kann einfach nicht glauben, dass du auf ihn abfährst“, sagte Patrick leise und boshaft. „Verdammt noch mal, Liv! Hast du deine Lektion denn nicht gelernt?“

„Welche Lektion meinst du? Dass ich mich nicht in einen schwulen Mann verlieben darf?“

Wir schwiegen. Patrick atmete jetzt wie nach einem Hundert-Meter-Sprint. Ich vermutlich auch.

„Du liebst ihn nicht“, sagte er schließlich. „Himmel, Liv! Du kennst ihn doch kaum.“

„Das habe ich auch nicht behauptet. Ich sage, ich könnte mir vorstellen, ihn zu lieben. Und das scheinst du auch für möglich zu halten, denn sonst würdest du hier nicht so einen Aufstand machen!“

„Ich mach keinen Aufstand. Ich will nur nicht danebenstehen und zusehen, wie du einen Fehler machst ...“

„Du meinst, so wie damals bei dir?“

Totenstille.

Ich legte auf.

„Baby?“

Es passierte zum ersten Mal, dass Alex einen Kosenamen benutzte. Das zeigte, wie weit wir inzwischen waren. Ich drehte mich zu ihm um. Er war nach der Dusche nass, die Haare durcheinander und tropfend. Ein Handtuch hing um seine Hüften.

„Wir müssen reden.“

Er nickte, als habe er das erwartet. Jeder Hinweis darauf, was er denken mochte, war wieder hinter seinen undurchdringlichen dunkelgrauen Augen verschwunden. Er strich mit der Hand durch sein Haar und schob es zurück.

„Einverstanden.“

Mein Handy klingelte schon wieder. Ich schaltete es aus, ohne auf die Nummer zu schauen. „Das ist Patrick. Ich will nicht mit ihm reden.“

„Okay.“

Ich legte das Telefon auf die Arbeitsplatte und verschränkte die Arme vorm Bauch. Das half nicht gegen die nervös flatternden Schmetterlinge, aber ich behielt sie trotzdem dort. Das Bild, das wir beide abgaben, brauchte nur noch einen Titel: „In Erwartung eines Streits“ oder etwas ähnlich Gekünsteltes.

Ich konnte tun, was Sarah mir geraten hatte. Meine Frage so gekonnt umschreiben, wie ich ein Foto rahmen würde. Obwohl ich die Antwort schon wusste. So, wie man ja auch beim Rahmen eines Fotos schon wusste, welchen Teil man behielt und welchen man wegschnitt.

Wissen veränderte alles. Für mich hatte es schon einmal alles verändert, und diesmal wäre das auch so. Ich dachte zwar, ich könnte damit umgehen, dass ich wusste, dass mein aktueller Liebhaber

zweigleisig fuhr. Dass er mit meinem Ex geschlafen hatte. Ich wusste aber nicht, ob Alex damit umgehen konnte.

„Olivia?“ Er kam nicht näher. Berührte mich nicht. Sein Blick fing meinen ein und hielt mich fest.

Wenn ich ihn fragte, würde ich wissen, ob er mich belog oder die Wahrheit sagte. Ich dachte an die letzten Wochen. An Sex, Filme, gemeinsame Abendessen und daran, wie leicht es war, mit ihm zu lachen.

Ich wollte gar nicht wissen, ob er mich anlügen würde.

„Es geht um dieses Wort“, sagte ich. „Du weißt schon, dieses Etikett, von dem ich nicht sicher war, ob ich es schon für dich verwenden würde.“

Alex lächelte. „Du meinst das Etikett ‚fester Freund‘?“

„Genau das.“

„Und was ist damit?“

Ich krümmte einen Finger, und er kam näher. Ich berührte seine feuchte Haut. „Ich denke, wir sollten darüber noch mal nachdenken.“

„Ja?“

Ich nickte und küsste ihn. Mein Atem traf auf seine Lippen. „Ja.“

Alex legte die Arme um mich und zog mich an sich. „Wie ist es mit der festen Freundin? Ist das auch in Ordnung?“

„Solange du es nicht in Gänsefüßchen sagst.“ Ich zeigte es, indem ich mit beiden Zeige- und Mittelfingern die Gänsefüßchen in die Luft malte.

Er warf mir einen merkwürdigen Blick zu. Er öffnete den Mund, als wollte er noch was sagen, aber ich brachte ihn mit einem weiteren Kuss zum Verstummen. Dieser Kuss war inniger. Alex' Hände begannen, über meinen Körper zu wandern.

„Das Abendessen“, murmelte ich zwischen zwei Küssen.

„Schmeckt auch kalt“, murmelte Alex.

„Du hast ihm also nichts gesagt?“ Sarah hatte den Mund voller Nägel. Sie stand ganz oben auf der Leiter und schwang einen Hammer und eine Nagelpistole. Ich hatte irgendwann aufgehört, mir Sorgen zu machen, dass sie runterfallen könnte.

„Nein.“ Allerdings machte ich mir immer noch Sorgen, dass sie irgendwas fallen lassen könnte, denn das würde direkt auf meinem Kopf landen.

Sarah schoss den nächsten Nagel in die Holzlatte. Sie tackerte den Stoff zollweise ans Holz. Ich hielt die Leiter, während sie sich streckte, das Material festhielt und den nächsten Nagel versenkte. Sie schaute zu mir herunter.

„Er hat dir gesagt, dass er dich nicht belügt.“

„Jeder behauptet, er würde nicht lügen“, sagte ich. „Und darum geht es eigentlich auch gar nicht. Ich glaube ihm. Ich will es einfach nicht wissen.“

Sarah stieg runter, und wir schoben die Leiter ein Stück weiter. „Aber du weißt es doch schon.“

„Ich weiß.“

Sie befestigte die nächsten Stofffalten und war erstaunlich schweigsam. Ich hätte bei diesem Thema eine viel intensivere Diskussion erwartet.

Runter von der Leiter, einen Schritt weiter, wieder rauf. Eine Weile arbeiteten wir, ohne viel zu reden. Als sie das nächste Mal von der Leiter stieg, lehnte Sarah sich dagegen und blieb unten.

„Du magst ihn wirklich sehr, hm?“

„Ja. Willst du auch was trinken?“

Sie nickte, und wir nahmen uns jeweils eine Dose Cola aus dem kleinen Kühlschrank neben meinem Schreibtisch. Ich nippte an meiner nur, aber Sarah stürzte ihre nur so runter und zog dabei eine kleine

Show ab. Sie rülpste, hustete und schlug sich auf die Brust.

„Prost“, bemerkte ich trocken.

„Danke.“ Sie drehte die Dose zwischen den Handflächen hin und her. „Und wenn du es schon weißt – wieso fragst du ihn nicht einfach? Ist es dir egal, dass er mit Patrick gevögelt hat?“

Ich hatte genug Zeit gehabt, diese Tatsache zu verdauen. Und gründlich wiederzukäuen. Und ich habe gegrübelt. Es gab genau zwei Möglichkeiten: Ich konnte das Ganze klein halten oder zu einem riesigen Ding aufblähen. Und ich hatte mich für Ersteres entschieden.

Ich zuckte mit den Schultern. „Ich bin eigentlich eher auf Patrick sauer. Ich bin ja schließlich auch nicht jungfräulich in die Beziehung mit Alex gegangen, Sarah. Ich weiß, dass er Liebhaber hatte. Wie ich auch.“

Sie schnaubte leise. „Ich glaube, das könnte ich nicht. Mit jemandem zusammen sein, der jemanden gevögelt hat, den ich auch gevögelt habe? Ich bin ja wirklich für vieles offen, aber dafür nicht.“

„Na ja, ich glaube nicht, dass es noch mal passiert.“

„Nein?“

„Patrick wäre sonst nicht so ein Arsch wegen der ganzen Sache.“ Mein Lachen klang nicht ganz so unbeschwert, wie es sollte.

Sarahs Heiterkeitsausbruch war echter. „Das ist wohl wahr.“

Wir tranken unsere Cola aus und warfen die Dosen in den Müll. Sarah stieg wieder auf die Leiter, ich blieb unten stehen und schaute mich um. So langsam nahm das Atelier Formen an.

„Lass mich nur schnell ein paar Fotos machen, okay? Ich will nur sichergehen, dass ich alles richtig dokumentiere.“ Ich holte die Kamera.

Sarah warf sich in Pose. „La, la, la!“

Ich hatte die Fotos vom letzten Mal noch nicht von der Kamera gelöscht, und als ich sie einschaltete, leuchtete auf dem kleinen Bildschirm das Foto auf, das ich zuletzt gemacht hatte. Alex und ich. Wir küssten uns. Der Winkel war seltsam, die Schatten zu tief, das Bild verwackelt. Wir hätten jedes andere Paar sein können.

Ich betrachtete das Foto prüfend. „Ist es falsch von mir, wenn ich mir wünsche, dass es funktioniert?“

Sarah stieg von der Leiter und umarmte mich auf die für sie so typische Art. „Nein, Hase. Natürlich nicht.“

„Weil ... ich wünsche mir das wirklich.“

Sie drückte mich noch mal. „Dann solltest du ihm vermutlich sagen, dass du es weißt. Es frisst dich sonst noch auf. Diese Sorgen, meine ich.“

Ich seufzte. „Ja, ich weiß.“

Sarah lächelte mitfühlend. „Falls dich das tröstet: Ich fürchte, ich habe mich in einen Mann verliebt, der Frauen für Geld vögelt.“

„Was? Ich wusste ja nicht mal, dass du mit jemandem zusammen bist.“

„Siehst du?“, sagte sie. „Andere Leute haben auch so ihre Probleme.“

Gewöhnlich machte es mir nichts aus, die Spätschicht bei Foto Folks zu machen. Die Mall schloss um neun Uhr abends, und wir nahmen nach acht keine Kunden mehr an, damit wir es auch schafften, pünktlich zu schließen. Abends war grundsätzlich mehr zu tun als tagsüber, das hieß, ich verdiente auch mehr.

Heute war ich allerdings unruhig. Ich hatte Alex seit gestern Abend nicht gesehen. Er hatte unten bei sich geschlafen, weil er am Morgen früh rausmusste und mich nicht wecken wollte. Mein Bett war ohne ihn so leer gewesen, und ich hatte auch nicht besonders gut geschlafen.

Ich war früh aufgewacht, weil meine Mom anrief. Es war der alljährliche Geburtstagsanruf. Sarah

hatte mir schon einen iTunes-Gutschein geschickt. Von meinen Brüdern und meinem Dad waren im Laufe der Woche bereits Geburtstagskarten per Post gekommen, und ich vermutete, von meiner Mom würde heute auch noch was eintreffen.

Ich fragte mich, was Alex mir wohl schenken würde.

Ehe ich es herausfinden konnte, musste ich noch eine letzte Stunde mit zu viel Make-up, affektierten Posen und Federboas überstehen. Ich konnte wirklich keine Tiaras mehr sehen.

Endlich war ich fertig und hatte auch ein paar schöne Trinkgelder bekommen. Ich raste nach Hause und folgte dem Knoblauchduft die Treppe hinauf in meine Wohnung.

„Meine Küche steht dir gut.“ Ich hängte Mantel und Mütze an den Haken. Alex erschien in der Tür zum Wohnzimmer. Er trug wieder die Schürze mit der nackten Frau, aber heute war er darunter nicht nackt. Schade.

„Alles Gute zum Geburtstag.“

„Mh, Geburtstagsküsse sind doch die besten.“ Wir waren schmusig und kuschelig. Wir waren genau das Paar, von dem ich schon immer geträumt hatte.

„Wie wär's mit ein paar Geburtstagsklapsen auf den Po?“ Alex drückte meinen Arsch.

„Für dich oder für mich?“

Er lachte. „Du hast die Wahl. Ist schließlich dein Geburtstag.“

„Ich werde darüber nachdenken.“ Ich lächelte hinterlistig und ließ mich noch ein bisschen länger von ihm streicheln.

„Es sind übrigens ein paar Pakete für dich gekommen. Ich hab sie auf den Stuhl gestellt.“

„Oh, Geschenke!“ Das eine Paket war schwer und von Amazon, das andere viel kleiner, der Absender war meine Mom.

Ich packte zuerst das schwere Paket aus, und Alex sah mir dabei zu. Darin waren drei Hardcover. Erst fiel mir das Besondere daran gar nicht auf, aber dann las ich die Titel, legte die Bücher zurück in den Karton und klappte ihn zu.

„Sie kommen von Patrick“, sagte ich. „*Per Anhalter durch die Galaxis* und die Fortsetzungen.“

Alex schaute auf die Kiste, die jetzt vor meinen Füßen stand. „Gute Bücher.“

„Er versucht mich weichzukochen. Außerdem“, fügte ich unfreundlich hinzu, „habe ich die Bücher schon. Aber sie sind bei ihm. Er ersetzt also im Grunde nur, was mir längst gehört, denn er hat mir meine nicht zurückgegeben. Er hat zwar ein Geschenk von mir zurückgebracht, aber nicht die Dinge, die mir gehören.“

Meine Worte klangen so ätzend, dass sie sich durch den Fußboden hätten brennen können. Alex stupste den Karton mit einem Fuß an. Ich schaute finster vor mich hin.

„Mach das andere auch auf“, sagte er.

Das Päckchen von meiner Mutter enthielt eine silberne Halskette. Der Anhänger war hübsch: ein Davidstern mit einem Herz in der Mitte. Ich hielt es an meinen Hals und dachte darüber nach, ob ich so etwas tragen wollte.

„Hilfst du mir mit dem Verschluss?“

„Klar.“ Alex hob meine Haare und verschloss die Kette in meinem Nacken.

Der Anhänger ruhte perfekt in der kleinen Kuhle unterhalb meiner Kehle. Ich berührte ihn. „Wie sieht das aus?“

„Hübsch.“

Ich blickte zu ihm auf. „Hm, gibt es sonst noch was auszupacken?“

„Oh, du kleiner Gierschlund.“

„So bin ich nun mal.“ Ich konnte es nicht leugnen. Jeder, der behauptete, er bekäme nicht gern Geschenke, war ein Lügner.

„Zuerst gibt's Abendessen“, erklärte er. „Die Geschenke danach.“

Ich verzog das Gesicht, aber das Abendessen roch zu gut, um lange widerstehen zu können. Er hatte Lasagne gemacht, und dazu gab es Salat und Knoblauchbrot. Meinen Tisch hatte er mit einer Decke, Blumen und meinem besten Porzellan gedeckt, das nicht besonders teuer, aber hübsch war. Er hatte sogar Kerzen angezündet.

Wir redeten und aßen. Wir fütterten uns gegenseitig mit Lasagne. Anschließend teilten wir uns ein Stück Schokoladenkuchen von Godiva. Eine Stunde verging, und wir saßen immer noch am Tisch, aßen und lachten. Die Themen gingen uns so schnell nicht aus.

Alex' Augen glänzten im Kerzenlicht. „Du hast so ein schönes Lächeln.“

„Alle Zähne sind noch da.“ Ich fuhr mit der Zunge über die oberen Schneidezähne. „Ich habe lange eine Spange getragen.“

„Ich wette, du hast damit süß ausgesehen.“

„Pff. Was ist mit dir? Wie warst du als Kind?“

Sein Lächeln schwand nicht. Aber es war, als legte sich ein Schleier auf seine Augen. „Als Kind war ich echt ein Idiot.“

„Ich bin mir sicher, dass das nicht stimmt.“

Er zuckte mit den Schultern und stand auf, um den Tisch abzuräumen. Ich drang nicht weiter in ihn. Unsere Beziehung war erst einen Monat alt. Das war nicht besonders lang, auch wenn es sich schon länger anfühlte. Er hatte schon früher vermieden, über seine Familie zu sprechen.

Gemeinsam räumten wir die Spülmaschine ein und stellten die Pfannen zum Einweichen in die Spüle. Er blies eine Handvoll Schaum in meine Richtung. Ich zwickte ihn im Vorbeigehen in den Hintern. Und dann, als ich mich gerade nach unten beugte, um die Reste im Kühlschrank zu verstauen, drehte er mich endlich zu sich herum und küsste mich.

„Bereit für dein Geschenk?“

„Das war es noch nicht?“ Ich knabberte an seinem Kinn.

„Nö.“

„Du grinst wie ein Idiot, Alex.“

Sein Grinsen wurde noch breiter. „Komm, setz dich.“

Er führte mich an der Hand zum Sofa und drückte mich runter. „Mach die Augen zu.“

„Oh, das bedeutet, es ist ein richtig gutes Geschenk.“ Ich klatschte begeistert in die Hände und schloss die Augen. Inzwischen grinste ich auch.

Geschenke kriegen ist immer so viel besser, wenn sie von jemandem kommen, der gut schenken kann. Alex neckte mich noch ein bisschen weiter. Schürte geschickt meine Vorfreude. Und dann flüsterte er: „Mach die Augen auf“, und drückte mir etwas in die Hände.

Es war in schönes Papier verpackt und von einer Schleife gekrönt. „Hast du das gemacht?“

„Ja.“

„Du hast es selbst eingepackt?“ Ich strich über die messerscharfen Knicke im Papier und über die professionell gebundene Schleife. „Gibt es irgendwas, was du nicht kannst?“

„Mach schon auf.“

Ich begann vorsichtig, das Papier zu lösen, weil ich es nicht zerreißen wollte. Alex aber schüttelte seufzend den Kopf und zwang meine Finger, das Papier zu zerfetzen. Augenblicke später lag es auf dem Boden, und auf meinem Schoß stand ein einfacher brauner Karton. Ich knibbelte das Klebeband ab, mit dem der Deckel befestigt war, und der Karton ging auf.

Mein Mund auch.

„Was? Nein. Oh nein! Das hättest du nicht tun dürfen! Hast du wirklich? Du hast ... Oh mein Gott!“

Er hatte mir die Kamera gekauft, die ich ihm bei Mr Cullen gezeigt hatte. Eine Fünftausend-Dollar-Kamera. Die Kamera, die ich seit Jahren haben wollte. Alex hatte mir einen Traum erfüllt.

„Hey ... nicht weinen.“ Er wischte eine Träne von meiner Wange, aber mehr konnte er nicht

machen, denn ich drückte ihm schier die Luft ab.

„Ich liebe dich“, sagte ich.

Wir erstarrten beide, Wange an Wange, den Karton mit der Kamera zwischen uns. Ich hatte das nicht sagen wollen. Zumindest nicht so. Ich hatte doch nur ausdrücken wollen, dass ich ihn dafür liebte, dass er mir die Kamera gekauft hatte. So wie man Vanilleeis liebt oder Horrorfilme. Nicht Liebe in dem Sinne, wie man eine Person liebt.

„Ich liebe dich auch“, sagte er leise direkt in mein Ohr. Ich konnte also nicht mal so tun, als hätte ich es nicht gehört.

Ich ließ ihn los. „Alex ...“

„Olivia“, sagte er mit diesem leisen, wunderbaren Lächeln.

„Danke für die Kamera.“

Wir küssten uns, und ich musste mich zurücklehnen, um wieder zu Atem zu kommen. „Sie ist ... unglaublich. Das ist zu viel.“

„Es ist nicht zu viel.“

„Die Kamera ist sehr teuer“, wandte ich ein. „Ich habe damit nicht gerechnet.“

„Was du nicht sagst.“ Alex war ganz entspannt. „Genau das ist der Grund, warum ich sie dir gekauft habe.“

Ich legte die Hand auf seine Wange. „Ich danke dir.“

„Gern geschehen.“ Eifrig wie ein Kind beugte er sich vor und zeigte mir die anderen Geschenke im Karton. Eine Kameratasche, ein Tragegurt. Ein Reinigungstuch.

„Alex“, sagte ich leise. Er schaute mich an. „Ich glaube, es gibt da ein paar Dinge, die ich dir sagen muss.“

13. KAPITEL

„Ich muss dir etwas erzählen, das ich vorher noch nie erwähnt habe.“ Ich legte die Kamera beiseite und nahm seine beiden Hände.

Er runzelte die Stirn. „Okay ...“

Ich atmete tief ein und versuchte, die richtigen Worte zu finden. Wie sollte ich es ihm nur sagen? Plötzlich wusste ich es. Ich stand auf und ging zum Schrank, der an der Wand stand. Aus einer Schublade holte ich einen Stapel Fotos und ging zurück zum Sofa. Ich setzte mich ihm gegenüber, sodass unsere Knie sich berührten. Dann gab ich ihm die Fotos.

Sie waren nicht sortiert, doch während er den Stapel durchblätterte, sortierte Alex die Bilder, die einander ähnelten, auf kleine Extrastapel. Er betrachtete die Fotos eines Kleinkindes auf einer Decke und dann das Foto, das ich erst vor wenigen Wochen gemacht hatte. Er blickte zu mir auf.

„Sie sieht dir ähnlich.“

„Ja, das tut sie.“

Er blinzelte und schaute wieder auf die Bilder. „Du und Devon?“

Ich schüttelte den Kopf. „Nein. Ich habe Pippas Vater in einer Bar getroffen. Kurz nach der Trennung von Patrick. Er behauptete, er werde am nächsten Tag die Stadt verlassen, und obwohl ich wusste, dass das vermutlich eine fette Lüge war, wollte ich ihm für ein paar Stunden glauben. Es war ... eine schlimme Zeit in meinem Leben. Ich fand Devon und seinen Partner über eine Adoptionsagentur. Sie wollten ein Baby, und ich wollte ihnen helfen.“

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll.“ Er legte die Bilder auf einen Stapel, aber gab sie mir nicht zurück.

Mein Magen fühlte sich an, als habe jemand ihn umgestülpt. Mein Abendessen lag schwer wie ein Stein darin. „Ich wollte nur, dass du es weißt.“

„Sie ist wunderschön.“

Ich drehte meinen Kopf leicht und schaute das Bild ganz oben auf dem Stapel an – das, bei dem sie sich schnell drehte und ihr Kleid wirbelte. „Das ist sie. Aber sie ist nicht meine Tochter, Alex. Ich bin nicht ihre Mutter.“

Er setzte sich auf dem Sofa nach hinten, und erst jetzt wagte ich, ihn anzusehen. „Aber du hast Fotos von ihr.“

„Devon und Steven wollten, dass Pippa mich kennt. Sie wollten, dass ich sie kenne. Aber ich bin nicht ihr Elternteil.“ Ich schluckte. Mein Mund war trocken, und ich wartete nervös auf sein Urteil.

Er nickte. „Da hast du den beiden ein großes Geschenk gemacht. Ich habe dir nur eine Kamera geschenkt.“

Mein Lachen überraschte uns beide. „Ja, also glaub mir, das war damals für mich die bessere Entscheidung.“

Er lächelte und küsste mich. „Danke, dass du mir davon erzählt hast.“

„Das musste ich. Ich wollte nicht, dass du es später herausfindest, denn das würdest du. Sie ist kein Geheimnis oder so. Und falls wir irgendwann ... Na ja, ich meinte damit, dass es wohl herauskommen würde. Irgendwann. Dass sie mein erstes Kind war.“

Etwas an seinem Blick wurde sanfter, sein Mund war plötzlich ganz weich. Diesmal war der Kuss länger. Anders. Und als er sich von mir löste, war seine Miene offener, als ich sie je zuvor erlebt hatte.

„Ich bin froh, dass du mir davon erzählt hast.“

Ich atmete tief durch. „Meine Familie hat es nicht so leicht genommen. Mein Dad und seine Frau reden nicht darüber. Einer meiner Brüder gibt vor, nichts davon zu wissen, aber der andere hatte mit seiner Frau Fruchtbarkeitsprobleme, weshalb sie erstaunlich cool damit umgehen können. Meine Mutter allerdings ...“

Er wartete, ohne mich zu drängen.

„Sie hasst, was ich getan habe. Hasst es.“

„Weil du das Baby weggegeben hast?“

„Man sollte doch meinen, eine Frau, die ein Kind adoptiert hat, würde mehr Verständnis aufbringen, hm?“ Ich schüttelte den Kopf. Die Erinnerungen schmeckten bitter.

„Und was ist passiert?“

Es war so viel passiert, dass es länger als ein paar Minuten dauern würde, ihm alles zu erzählen. Und ich wollte nur ungern ins Detail gehen. „Sie hat mich eine Weile verleugnet. Inzwischen weigert sie sich nur noch, darüber zu reden. Aber wir stehen uns nicht mehr besonders nahe. Das war vorher anders.“

„Das tut mir so leid, Olivia.“

„Das ist nicht alles. Es ist ihre ganze orthodoxe Wandlung. Seit sie praktizierende Jüdin ist, bleibt in ihrem Leben nicht mehr viel Platz für mich.“

„Das ist scheiße.“

„Ja, das ist es wohl.“

„Ich bin jedenfalls froh, dass du mir davon erzählt hast.“ Er zögerte. „Ist das für dich von Bedeutung?“

„Was denn?“

„Dass ich kein Jude bin.“

Ich lachte laut und heftig. „Gott, nein! Wie kommst du denn darauf?“

Er berührte meine Kette mit der Fingerspitze. „Es steht dir gut. Und ich dachte, die Kerzen, die Peperonisalami ...“

„Das ist allein meine Sache.“ Ich dachte an meine Mom, wie sie sich das Haar bedeckte und darauf bestand, dass ich neben ihr stand und betete. Wie sie das Plastikgeschirr wegwarf, das ich als Kleinkind benutzt hatte, weil sie es nicht koscher machen konnte und weil sie weder in ihrer Küche noch in ihrem Leben Platz hatte für etwas, das nicht koscher gemacht werden konnte. „Ich erwarte nicht, dass du an das glaubst, woran ich glaube. Falls ich überhaupt an etwas glaube. Da bin ich mir nämlich nicht so sicher.“

„Ich habe mich nur gefragt, ob es dir etwas ausmachen würde, wenn ich anders bin. Mehr nicht.“

Ich nahm seine Hand. Unsere Finger verschränkten sich. Ich berührte abwechselnd seine, meine, seine. „Wir werden immer anders sein als der andere.“

Er küsste unsere Finger. „Mir macht das auch nichts aus.“

Wir küssten uns. Diesmal nicht voller Leidenschaft – obwohl für uns noch immer alles so neu war, dass ich wirklich jedes einzelne Mal, wenn wir uns küssten, daran dachte, ihn flachzulegen. Ich legte den Kopf an seine Schulter. „Ich wünschte ...“

„Was?“

„Dass ich wenigstens mit mir eins sein könnte. Entweder so oder so.“

Seine Hand strich über mein Haar, und er spielte mit den Zöpfen. „Niemand ist nur eine Sache, Olivia.“

Ich schnaubte leise. „Ja, klar.“

„Ich meine das ernst.“

Ich spielte mit den Druckknöpfen seiner Hemdbrusttasche. Cowboy-Chic hatte mich bisher nie beeindruckt. Warum also war ich so verliebt in Alex' Westernhemd mit Druckknöpfen? Ich stellte ihn mir mit einem Cowboyhut vor, den er tief ins Gesicht schob. Mit Stiefeln und wiegendem Gang.

Einen winzigen Moment lang schien Alex sich nicht wohl in seiner Haut zu fühlen. Dann atmete er tief durch, als wollte er etwas sagen, aber es kam nichts. Ich gab ihm so viel Zeit, wie er mir gegeben hatte. Als er schließlich sprach, war seine Stimme leise und vorsichtig. Aber er schaute mir in die

Augen. „Ich muss dir auch etwas erzählen.“

Ich wappnete mich. Nahm seine Hand. Handfläche an Handfläche, die Finger verschränkt. „Okay.“

„Der Grund, warum Patrick so sauer auf dich ist, bin das zufällig ich?“

„Teilweise.“ Mein Daumen streichelte seinen Handrücken.

Er atmete aus. Offenbar hatte er die Luft angehalten. „Dann ... weißt du es.“

Ich nickte und setzte alles auf eine Karte. „Ich hab dich am Abend von Patricks Weihnukka-Party gesehen. Mit diesem Evan.“

Alex stöhnte. Er legte den Kopf in den Nacken. „Scheiße.“

Es war einfacher, als ich gedacht hatte. Wie alles, was mit Alex zu tun hatte. „Und Patrick hat mir von dir erzählt.“

Jetzt schaute er mich an und hob eine Augenbraue. „Hat er das?“

„Er hat gesagt, ihr wärt ... zusammen gewesen“, sagte ich vorsichtig. „Nur ein Mal. Und dass Teddy nichts davon wüsste.“

Alex' Blick verfinsterte sich. „Hat er erzählt, wir hätten gevögelt?“

Ich nickte.

Er seufzte und fuhr sich mit der Hand durchs Haar. „Haben wir aber nicht. Er wollte, und ich hab mir von ihm einen blasen lassen. Das war alles.“

Nun ja, anders als Bill Clinton hatte Patrick es da nicht so mit den feinen Unterschieden. Nur ein Blowjob also. Das machte es für mich zwar nicht leichter, aber zumindest glaubte ich Alex. Er hatte mich nicht angelogen.

Jetzt seufzte er. „Ich wünschte, er hätte dir nicht davon erzählt.“

Ich drückte seine Hand. „Warum nicht? Weil ich es nicht wissen sollte?“

„Nein. Weil ich derjenige hätte sein sollen, der dir davon erzählt.“ Er versuchte nicht, mich zu küssen. Vielleicht fürchtete er, ich könnte zurückweichen. „Ich hätte mir denken können, dass er es ausplaudert. Er hat mir gesagt, ich solle mich von dir fernhalten.“

„Dasselbe hat er mir auch über dich gesagt.“

„Aber wir haben beide nicht auf ihn gehört.“ Seine Augen funkelten wieder. „Das ist wohl Schicksal.“

„Ich habe viele ... Probleme. In Bezug auf das, was mit Patrick passiert ist. Und ich wollte mich nie mehr auf eine Beziehung mit einem Mann einlassen, der vielleicht dieselben Probleme mit sich bringt.“

„Verdammt, mich überrascht es ja schon, dass du überhaupt einverstanden warst, mit mir zusammen zu sein.“

Da küsste ich ihn. Ganz behutsam und fedrig, wie sonst immer er mich küsste. „Du bist nicht wie Patrick.“

„Nein, da bin ich mir verdammt sicher.“

Ich blickte ihm tief in die Augen. „Alles, was ich wissen will, ist, ob du ehrlich mit mir bist. Mehr nicht. Ehrlich in allem. Der fette Arsch in der Jeans, die schmutzigen Geheimnisse, was auch immer es ist.“

„Ich werde dich nicht belügen, Olivia. Versprochen.“

Ich glaubte ihm.

Ich war im siebten Himmel.

Ich wartete insgeheim immer noch darauf, dass ich abstürzte, aber jeder Tag, den ich mit Alex verbrachte, war genauso schön wie der vorherige. Dabei war nicht etwa alles immer eitel Sonnenschein. Er trieb mich manchmal mit seinen Klugscheißerkommentaren zur Weißglut, und meine ständigen Verspätungen machten ihn wahnsinnig. Aber das war ganz normal. Paartypische Probleme, die ich ebenso mochte wie jeden kleinen Streit. So was konnte uns nicht

auseinanderbringen. Was zwischen uns gewachsen war, ließ sich nicht einfach so wegreden oder verdrängen. Was wir hatten, war real.

Ich machte Dutzende Fotos von ihm. Hunderte. Er war gut darin, vor der Kamera zu posieren. Man merkte ihm an, dass er sich in seiner Haut wohlfühlte und mit seiner Sexualität im Reinen war. Ich hatte tatsächlich den Fotokorb gewonnen, in den wir beim Schokoladenfest unsere Lose geworfen hatten, und zum Gewinn gehörte auch die Teilnahme an einem von Scott Churchs Workshops. Dieser fand in Philadelphia statt, und ich durfte ein Model mitbringen. Natürlich nahm ich Alex mit.

Ich nahm außerdem Scotts jüngstes Buch mit, damit er es signieren konnte, und Alex blätterte während der Fahrt von Annville nach Philadelphia darin. Der Pennsylvania Turnpike ist lang und gerade und die Fahrt recht entspannend. Draußen zogen Felder und kleine Ortschaften vorbei. Hübsch.

„Muss ich mich für dieses Shooting auch nackt ausziehen?“

Ich warf ihm einen Seitenblick zu. „Du musst nichts machen, was du nicht tun willst.“

Er lachte. Irgendwie war er verlegen, was ich so von ihm gar nicht gewohnt war. „Na ja, es passiert nicht zum ersten Mal, dass ich mit nacktem Hintern vor irgendwelchen Leuten stehe. Ich bin es nur nicht gewohnt, dass man mich dabei fotografiert. Das ist alles.“

Alex und ich konnten über alles reden. Das Leben, das Universum und den ganzen Rest, um mal bei Douglas Adams zu bleiben. Wir hatten uns schon über unsere Familien und abgelegten Liebhaber ausgetauscht, wobei seine Liste um einiges länger war als meine. Nun hätte ich zwar schon ganz gern gewusst, was es mit dieser Geschichte auf sich hatte, aber ich hakte lieber nicht nach. Denn er würde mir die Wahrheit sagen. So wie er mir bisher immer die Wahrheit gesagt hatte. Und ich war grad nicht sicher, ob ich die Wahrheit über den Grund, warum er mit nacktem Arsch vor so vielen Leuten gestanden hatte, hören wollte.

„Ich habe doch schon so oft Fotos von dir gemacht“, sagte ich stattdessen.

„Das ist was völlig anderes.“

„Findest du?“ Ich warf ihm wieder einen Blick zu und lenkte den Wagen auf die rechte Spur, weil bald unsere Ausfahrt kam. „Warum?“

„Wenn wir allein sind, ist es mir egal, ob ich einen Steifen kriege, wenn du mich fotografierst. Und ich kriege dabei nun mal meistens eine Erektion. Was ist denn, wenn ich darauf programmiert bin?“ Er klang ernst, doch sein Lächeln strafte ihn Lügen. „Was ist, wenn ich wie diese Hunde bin, die sabbern, wenn sie ein Glöckchen hören? Nur dass ich eben ein Rohr kriege, sobald jemand die Kamera auf mich richtet?“

Ich lachte. „Ach Alex!“

„Olivia, das meine ich ernst! Was ist, wenn ich der einzige Kerl da bin, der einen Fahnenmast zwischen den Beinen hat?“

„Da sind zig nackte Mädels. Da wirst du nicht der einzige Typ mit einem erigierten Penis sein.“

„Verdammt, dann bin ich wohl verloren.“

Ich musste grinsen.

„Du machst dich über mich lustig, Olivia. Warum?“ Er klang traurig, aber ich konnte auch sein Lächeln hören. „Das ist nicht nett.“

„Mein Schatz, wenn ich glauben würde, dass du ernsthafte Probleme damit hast, deinen Schwanz in der Öffentlichkeit zu zeigen, dann hätte ich dich garantiert nicht gebeten, mich heute zu begleiten. Aber“, fügte ich hinzu, bog in eine Seitenstraße ein und parkte den Wagen auf dem Parkplatz vor einem alten Lagerhaus, „ich weiß zufällig, dass du nicht den geringsten Grund hast, dich zu schämen. Oder verlegen zu sein. Eine Erektion ist für diese Leute ganz alltäglich. Versprochen.“

Er strich über seinen gestreiften Schal, den er inzwischen eher aus modischen Erwägungen trug und nicht, um sich zu wärmen. Der März war dieses Jahr lammfromm. „Und dir würde das nichts ausmachen? Ehrlich nicht?“

„Würde es mir nichts ausmachen, wenn du hart wirst, weil es dich geil macht, dich nackt vor fremden Menschen zu spreizen? Oder wenn du hart wirst, weil da heiße nackte Mädels mit flachem Bauch und Riesentitten sind?“

„Egal. Beides.“

Ich nahm seine Hand. Streichelte jeden Finger einzeln. Hob die Hand an meinen Mund und küsste die Fingerspitzen. „Sollte ich mir da Gedanken machen?“

„Ich glaube, nicht. Nein.“

Wir hatten bisher nicht über Monogamie geredet. Ich hätte gar keine Zeit für einen anderen Mann, aber vermutlich wäre es für Alex die einfachste Sache der Welt, während meiner Arbeitszeit noch jemand anderen zu beglücken. Ich hatte nicht das Gefühl, dass er das machte. Aber ich war auch nicht so dumm, zu glauben, dass ich es zwangsläufig merken würde, wenn es so war.

„Gebranntes Kind ...“, murmelte ich.

„Hm?“

Ich schüttelte den Kopf. „Ach, nichts.“

Er presste die Lippen zusammen und schaute finster. „Ich bin nicht Patrick, Olivia.“

„Nein, aber dafür bist du so beängstigend klug, dass du selbst zarteste Andeutungen verstehst.“

Sein Mund zuckte. Kein richtiges Lächeln, aber er schaute mich auch nicht länger finster an. „Vielleicht will ich einfach nur wissen, ob du ein bisschen eifersüchtig bist. Mehr nicht.“

Ich sah ihn an. Wir hatten die Finger immer noch verschränkt. Weitere Autos fuhren auf den Parkplatz. Frauen stiegen aus, einige waren nur spärlich bekleidet. Ich drückte seine Hand. „Du hast doch gerade gesagt ...“

Er drückte meine Hand. „Ich weiß, was ich gesagt habe. Und du hast keinen Grund, eifersüchtig zu sein. Aber es wäre schön, zu wissen, dass ... dass du es vielleicht doch mal sein könntest.“

Ich lehnte mich zurück und betrachtete ihn prüfend. Dachte über seine Worte nach. „Du willst, dass ich mich darüber aufrege, dass du etwas tust, das du nur tust, weil ich dich darum gebeten habe?“

„Nein. Ja. Verflixt!“, meinte er. „Nicht aufregen, nur ...“

Unser Gespräch hatte ein paar merkwürdige Wendungen genommen, von denen ich mir nicht sicher war, ob ich ihnen folgen konnte. „Ich habe dich gebeten, mein Model zu sein, weil du gut darin bist. Und weil du so verdammt sexy bist, Alex Kennedy. Ja, ich will ein bisschen mit dir angeben.“

„Willst du mich teilen?“

Allmählich fiel es mir leichter, seinen Gesichtsausdruck zu interpretieren. „Du willst, dass ich dich teile?“

„Ich will dich“, erwiderte er leise mit rauer Stimme. „Ich will nicht, dass du mich teilst.“

Bei uns war alles noch so neu, so explosiv wie eine Supernova. Selbst dieses Gespräch erregte uns. Diese erste richtige Auseinandersetzung. Ich beugte mich über den Schaltknüppel und nahm sein Gesicht in beide Hände.

„Ich will dich nicht teilen. Niemals. Ich will dich ganz für mich allein. Ich bin gierig und selbstsüchtig, wenn es um dich geht, Alex. Ich will, dass du nur mir gehörst.“

Sein Lächeln brachte mich dazu, ihm den Mund entgegenzuheben. Seine Zunge streifte meine, und der Kuss wurde ganz weich, unendlich zärtlich. Er löste sich von mir.

„Okay“, sagte er.

„Ist dir das eifersüchtig genug?“ Ich streichelte mit dem Daumen über seine Augenbrauen.

„Hmm. Würdest du jede dieser Schlampen von mir runtertreten?“

Ich lachte. „Darauf kannst du aber Gift nehmen.“

Sein Lächeln wurde breiter. „Gut.“

Ich hob eine Braue. „Alex, möchtest du heute nicht mein Model sein? Ich meine das ernst. Wenn du nicht magst, können wir einfach wieder fahren.“

„Nee.“ Er schaute aus dem Fenster zum Lagerhaus. „Ist schon in Ordnung. Ich will unbedingt, dass du diesen Workshop machst. In den letzten Wochen hast du über nichts anderes gesprochen.“

„Das ist ja gar nicht wahr. Gestern haben wir uns über Star Trek unterhalten.“

Er küsste mich noch mal. „Aber du willst den Kurs so gerne machen.“

Ich hielt ihn fest, als er sich von mir lösen wollte. „Aber du musst nicht mitmachen. Ich kann auch ohne eigenes Model teilnehmen.“

„Aber das bedeutet, dass du von jemand anderem Fotos machst.“

„Ja“, sagte ich langsam und dachte an den letzten Workshop, an dem ich teilgenommen hatte. Nackte Frauen, nackte Männer. Nackte Haut, entblößte Gliedmaßen, die Gesichter kaum zu erkennen. Es war sinnlich gewesen, aber nicht erotisch. Ich hatte an dem Tag viel gelernt, das ich bei meiner Arbeit nutzen konnte, die ziemlich unsexy war, wenn ich nicht grad Fotos von Alex machte. „Aber das bedeutet nicht ...“

„Es bedeutet etwas“, erklärte Alex fest. „Ist dir denn noch nie der Gedanke gekommen, dass ich auch ein kleines bisschen eifersüchtig sein könnte, Olivia?“

Es waren nur ungefähr vierzig Leute im Raum. Fast alle Fotografen hatten ein Model mitgebracht, einige aber auch keins. Wir tranken Limonade und knabberten Snacks, während Church die erste Aufnahme mit seiner Assistentin Sarene vorbereitete. Er redete die ganze Zeit, erklärte die verschiedenen Blenden und Verschlusszeiten und sprach ausführlich über Licht und Schatten. Die Kameras klickten vor den ernsten Gesichtern der Teilnehmer. Einige machten auch Notizen.

„Verdammt, das ist hier ja wie eine Beerdigung“, rief Church plötzlich. „Wir wollen hier doch Spaß haben.“

Wir lachten. Er redete weiter, zeigte uns einfache Techniken, um den besten Bildwinkel auszuwählen. Er stellte weitere Models in das Tableau. Alex war nicht der einzige Mann, aber er war einer der ersten, die ausgewählt wurden.

Mit der Kamera vor dem Auge sah ich zu, wie er die Hände auf die Hüften eines blassen Mädchens legte. Sie hatte keinen Arsch, dafür aber riesige Brüste und trug nur Plateauschuhe und einen schwarzen Stringtanga. Er hingegen war noch vollständig bekleidet. Sie posierten. Mein Finger drückte den Auslöser. Durch die Kameralinse war es nicht real.

„Ich will verdammt sein, wenn ich falschliefte, aber kennen wir uns nicht?“

Ich nahm die Kamera runter und schaute auf. „Oh, hallo. Wir sind uns schon mal begegnet. Olivia Mackey.“

Scott Church, an den ich in Gedanken immer nur als Scott Church dachte, manchmal auch als Church, aber nie als Scott, umarmte mich. „Du hast schon mal für mich als Model gearbeitet, stimmt’s?“

„Ich war mal in einem Ihrer Kurse.“

„Super.“ Er ließ sich von mir die Kamera geben und schaute sich das Foto an, das ich gerade gemacht hatte. „Zeig mal her.“

Die meisten kreativen Menschen sind sich ähnlich. Wir tun das, was wir tun, nur aus Liebe und manchmal des Geldes wegen. Aber meist sind wir vor allem auf Lob aus. Wir können nicht anders, als unsere Arbeit zu lieben, selbst wenn wir sie manchmal hassen. Aber wenn jemand anderes sie liebt, bedeutet uns das unendlich viel. Church schaute sich sorgfältig an, was ich bisher gemacht hatte, und nickte. Dann änderte er eine Einstellung an meiner Kamera und richtete sie auf die Models, die weiter posierten.

„Versuch’s mal hiermit.“

Ich gehorchte. Wir schauten beide, was ich eingefangen hatte. Dieses Mal hob er beide Daumen. „Siehst du den Unterschied?“

„Ja. Vielen Dank.“

Er schaute sich das Bild ein zweites Mal an. „Ich will das hier sehen, wenn du es fertig bearbeitet hast, okay? Das ist richtig gut.“

Ich strahlte. „Danke! Das von Ihnen zu hören bedeutet mir sehr viel.“

Er litt eindeutig nicht an falscher Bescheidenheit, dieser Scott Church. Aber er wusste auch, wie man ein Kompliment gnädig annahm. „Weiter so.“

Wir arbeiteten die nächste Stunde sehr konzentriert. Die Hüllen fielen. Ein paar Models waren anfangs noch schüchtern, wie auch einige Fotografen. Aber wenn man nackt ist, passiert früher oder später etwas Lustiges: Zuerst fühlt es sich schrecklich an, aber nach einer Weile sieht man nur noch Haut. Und zwar Haut, wie jeder Mensch sie hat.

Am Ende des Workshops hatte ich mehr als zweihundert Fotos gemacht, und ich schätzte, dass ungefähr ein halbes Dutzend davon gut genug war, um sie zu zeigen. Vielleicht auch mehr, wenn ich sie zu Hause erst mit Photoshop bearbeitet hatte. Es war insgesamt ein toller Tag.

Church umarmte zum Abschied jede Frau und küsste uns feucht auf die Wangen. Er schüttelte die Hände aller Männer. Während des Workshops hatte er einen Großteil der Zeit darauf verwendet, uns zu kritisieren und zu loben, statt einfach zu referieren. Als wir jetzt gingen, rief er plötzlich: „Verdammt, das habe ich vergessen zu erwähnen. Ich habe nächsten Monat in der Mulberry Street Gallery in Lancaster eine Ausstellung. Kommt alle vorbei, ja? Vermutlich werden ein paar meiner Fotos von heute auch zu sehen sein.“

Ich traf Alex am Tisch, wo ich mir eine letzte Cola genehmigte und er gerade in seinen Mantel schlüpfte. Sein Haar war von der Hand einer anderen Frau zerwühlt worden, und auch wenn ich davon ein paar Fotos gemacht hatte und es mich dabei gar nicht gestört hatte, zwang mich nun ein kleiner Anflug von Eifersucht, es ihm wieder glatt zu streichen.

Er grinste. „Das hat Spaß gemacht. Ich kann’s kaum erwarten, die Bilder zu sehen.“

„Und auf keinem Foto ist auch nur annähernd eine Erektion zu sehen“, bemerkte ich trocken.

Wir gingen zu meinem Wagen. Die anderen Teilnehmer verabschiedeten sich.

Er lachte und legte mir den Arm um die Schultern. „Es war da drin echt zu kalt für eine Latte.“

„Huch! Sag bloß, dir ist nicht heiß geworden, während sich die ganzen heißen Körper an dich gedrückt haben?“ Ich maß ihn mit einem strengen, nur halb scherzhaft gemeinten Blick und öffnete den Kofferraum, um meine Fotoausrüstung zu verstauen.

Alex drückte mich gegen die Seite des Wagens. Seine Hände waren auf meinen Hüften, sein Mund suchte meinen. „Nein.“

„Hmmm.“ Ich schob mein Knie zwischen seine Beine. „Und jetzt? Ich spüre da was ...“

Leise lachte er in mein Ohr und drückte seinen Schritt gegen meinen Bauch. „Das ist alles nur deinetwegen. Wusstest du eigentlich, wie verdammt sexy du mit Kamera aussiehst?“

„Schatz, wir hatten alle Kameras.“

„Ich habe aber nur auf dich geschaut.“

Ich lachte atemlos. „Aha.“

Er schob mich etwas von sich weg und schaute mir tief in die Augen. „Wenn du eine Kamera in der Hand hast, bist du anders, Olivia.“

„Anders? Inwiefern?“

Er schüttelte den Kopf. Suchte nach den passenden Worten. „Ich kann es nicht erklären. Aber du bist ... größer.“

Es war Abend geworden, während wir im Lagerhaus waren, und das Metall in meinem Rücken war eisig. Aber ich bewegte mich nicht. Stattdessen schob ich die Finger unter seine Gürtelschlaufen und zog seine Hüften mit einem Ruck an mich. „Ich bin sonst auch ziemlich groß.“

„So meine ich das nicht.“ Seine Hände glitten an meinen Seiten hinauf und verharrten direkt

unterhalb der Brüste. „Ich meine eher ... Es ist wirklich beeindruckend, was du kannst. Du erschaffst Kunst. Scheiße, das ist einfach sexy. Mehr nicht.“

„Das macht jeder andere mit einer Kamera auch.“

Er ließ nicht zu, dass ich mich klein machte. „Nicht jeder. Gut, jeder kann Fotos schießen. Aber was du machst, ist anders.“ Ich öffnete den Mund. „Wehe, du behauptest jetzt was anderes“, schnitt er mir das Wort ab. „Nimm das Kompliment einfach mal hin.“

„Danke.“

Wir knutschten ein paar Minuten. Dann noch ein bisschen mehr. Die Tür zum Lagerhaus ging auf und erinnerte uns daran, dass wir nicht allein waren, auch wenn die meisten anderen inzwischen den Parkplatz verlassen hatten. Alex' Erektion drückte gegen meinen Bauch, und mein Slip war ziemlich heiß und feucht. Meine Nippel waren hart.

„Wir sollten lieber gehen“, flüsterte ich in seinen Mund.

„Ja.“

Wir bewegten uns nicht. Wind kam auf und blies ihm die Haare in die Augen. Ich schob sie ihm aus dem Gesicht.

„Ich habe das ernst gemeint, was ich vorhin gesagt habe“, sagte ich unvermittelt. „Darüber, dass ich verrückt nach dir bin. Dass ich dich ganz für mich haben will.“

Alex wickelte einen meiner Zöpfe um den Finger und drückte mich gegen den Wagen. „Das ist gut.“

„Ich liebe dich.“ Ich dachte, es würde mir gelingen, es mit mehr Nachdruck zu sagen. Stattdessen klangen die Worte gepresst und kratzten im Hals, sodass ich mich räuspern musste.

Trotzdem hörte er, was ich sagte. „Ich liebe dich auch, Olivia.“

Ich konnte es ihm kaum verdenken, dass auch er über den Satz stolperte. Wir hatten wohl beide Probleme, unsere Gefühle in Worte zu fassen. Ich hielt ihn einfach fest, drückte ihn an mich und schloss die Augen. Mein Gesicht ruhte an seiner Brust. Er roch so gut, fühlte sich so gut an. In diesem Augenblick wusste ich ohne jeden Zweifel und ohne Ängste, dass ich ihn für immer lieben würde.

Er streichelte mein Haar. „Was denkst du?“

Ich legte den Kopf in den Nacken und schaute ihn an. „Ich denke ... dass ich dich meiner Mutter vorstellen will.“

14. KAPITEL

Er blinzelte verblüfft, dann lachte er. „Okay.“

„Sie lebt nur zwanzig Minuten von hier entfernt.“

Er nickte langsam und machte einen Schritt zurück. „Klar, gerne. Wenn du das willst.“

Ich atmete tief durch. Lächelte ihn an. „Ja. Ich will, dass sie dich kennenlernt.“

„Wie kommt’s, dass du das vorher noch nie erwähnt hast?“, fragte er, als wir im Auto saßen und ich vom Parkplatz fuhr.

Ich hielt den Blick auf die Straße gerichtet, weil ich mit der Gegend nicht so vertraut war, wie ich es sein sollte. Ich hatte keine Lust, mich zu verfahren. „Ich hab einfach nicht dran gedacht, dass wir da vorbeifahren. Und ich wusste nicht, wie lange das Seminar geht. Außerdem ist heute Sabbat.“

Er gab einen erschrockenen Laut von sich. „Wird deine Mutter mit mir ein Problem haben?“

„Vermutlich.“

„Scheiße“, sagte er und klang etwas fassungslos. „Wirklich?“

„Meine Mutter hat viele Probleme mit vielen Dingen, die sie nicht ändern kann“, erklärte ich ihm. Meine Hände umklammerten das Lenkrad viel zu fest, und ich musste mich zwingen, den Griff zu lockern. „Mach dir deshalb keine Sorgen.“

Er schwieg eine Minute. „Na ja, sie ist bestimmt nicht die erste Mutter, die mich hassen wird. Ich habe wohl diese besondere Wirkung auf Mütter.“

Ich lachte leise und fuhr konzentriert durch die Straßen in der Nachbarschaft meiner Mutter. Wir kamen an der Synagoge vorbei, die sie besuchte. Das kleine unscheinbare Gebäude, in dem die Mikwe war – das rituelle Badehaus. Wir hatten das Haus meiner Mutter fast erreicht, und ich zog ernsthaft in Erwägung, einfach vorbeizufahren.

„Wie kann man dich denn hassen, Alex?“

„Das ist mein besonderes Talent.“

„Niemand, den du mir bisher vorgestellt hast, hasst dich.“

„Die Liebe macht dich blind.“

Hinter uns fuhr niemand, also bremste ich ab. Es war nicht mehr weit zum Haus meiner Mutter. „Meine Mom wird dich nicht hassen. Sie wird nicht mit dir einverstanden sein, aber sie wird dich nicht für das hassen, was du bist.“

Er schwieg, bis wir in die Einfahrt einbogen. „Gut zu wissen“, sagte er dann.

Ich schaltete den Motor aus und sah ihn an. „Wir müssen ja nicht lange bleiben. Ich will einfach, dass sie dich kennenlernt. Dass du sie kennenlernst. So macht man das doch, oder? Wenn es einem mit jemandem ernst ist?“

Seine Zähne blitzten auf, als er grinste. „Dann ist es dir wohl ernst mit uns beiden, hm?“

„Ja.“

Er schaute zum Haus. Das Licht auf der Veranda brannte. „Ich glaube, man hat uns schon bemerkt. Zu spät, um unerkannt zu entkommen.“

Ich schaute durch die Windschutzscheibe. Die Gardine im Vorderzimmer bewegte sich leicht. „Nein, jetzt gibt’s kein Zurück mehr. Stell dir einfach vor, es ist ein Initiationsritus. Die Begegnung mit meiner verrückten Familie.“

Er schaute auch aus dem Fenster. Seine Hand hielt meine fest. Die Haustür öffnete sich. „Keine Familie kann verrückter sein als meine.“

„Olivia? Bist du das?“

„Ich bin’s, Mom.“ Ich überquerte den Rasen und stieg die Stufen zur Veranda hoch. Sie umarmte mich.

„Livvaleh, was um alles in der Welt tust du hier?“ Meine Mutter benutzte den Spitznamen, als habe

sie mich immer so genannt. Dabei hatte sie erst vor wenigen Jahren damit begonnen.

Ich hasste den Namen. „Ich habe in der Nähe an einem Workshop teilgenommen, und ich dachte, wenn ich schon mal in der Nähe bin ...“

„Kommt rein, kommt rein.“ Meine Mom sah Alex von oben bis unten an. Sie machte einen Schritt beiseite, um uns ins Haus zu lassen. „Und stell mir deinen Freund vor.“

„Mom, das ist Alex Kennedy.“

Ich hatte vergessen, ihm zu erklären, dass sie ihm nicht die Hand geben würde, weshalb er sie ausstreckte. Allerdings nur für ein paar Sekunden. Nicht lange genug, dass es unangenehm wurde. Der Mann meiner Mutter, Chaim, kam aus der Küche. Sein weißes Hemd steckte nicht in der Hose, und sein dicker Bauch spannte sich darunter. Er schüttelte Alex' Hand und mied meine.

„Olivia hat einen Freund mitgebracht, um ihn uns vorzustellen, Chaim.“ Das Lächeln meiner Mom hätte den ganzen Broadway beleuchten können. „Ihr seid doch bestimmt hungrig. Kommt rein. Wir haben gerade die Hawdalakerze angezündet. Ich habe Rinderbrust, einen Hefezopf ...“

Als ich bei ihr aufwuchs, war das Lieblingsessen meiner Mutter eine Tüte Burger von McDonald's. Aber inzwischen konnte sie jedes traditionelle jüdische Gericht zubereiten. Sie hatte mir mal erzählt, das Kochen erinnere sie daran, wo sie herkomme. Offensichtlich traf das für sie aber nur aufs Kochen zu und nicht aufs Essen, denn Chaims Bauch hatte sich seit unserer letzten Begegnung zwar glatt verdoppelt, aber meine Mutter war immer noch zart wie ein Vögelchen.

„Wir sind nur zufällig vorbeigekommen ...“

„Unsinn“, mischte Chaim sich ein. Seine Stimme war laut und dröhnend. „Ihr bleibt und esst mit uns. Erzählt uns alles, was ihr in letzter Zeit so getrieben habt.“

Gut, vielleicht wollte er mir kein schlechtes Gewissen machen, weil ich nicht so oft anrief, wie ich eigentlich sollte. Vielleicht klang er einfach nur so. Aber im Grunde bin ich mir ziemlich sicher, dass er es genau so meinte. Wenn es nach ihm ging, dann war ich allein schuld an dem, was zwischen meiner Mutter und mir vorgefallen war. Du sollst Vater und Mutter ehren und der ganze Kram. Dass er gar nicht mein Vater war, spielte für ihn offenbar keine Rolle.

„Ich könnte was vertragen.“ Alex schnupperte. „Das riecht lecker, Mrs ...“

Er warf mir einen Blick zu, und ich fügte hinzu: „Kaplan.“

Meine Mutter strahlte und huschte durch das Wohnzimmer zurück in die Küche. Sie bedeutete uns, ihr zu folgen. „Kommt, kommt!“

Sie hatten Besuch. Eine Familie, die ich nicht kannte. Ein junges Paar. Die Frau hatte ihre Haare mit einem gestrickten Kapuzenschal bedeckt und trug Kleider, die nicht einen Zentimeter zu viel Haut zeigten. Der Mann trug wie Chaim ein weißes Hemd und eine schwarze Hose. Sein Bart war lang und voll, die Schläfenlocken wippten. Ein Baby schlief in einem Kinderwagen, und ein Kleinkind, dessen Alter ich nicht schätzen konnte, spielte mit Bauklötzen auf dem Fußboden.

„Tovi, Reuben – das ist meine Tochter Olivia. Und ihr Freund Alex.“

Reuben riss die Augen auf. Waren es meine Klamotten? Das enge schwarze T-Shirt, das mit einem weißen Totenkopf bedruckt war, dessen herzförmige Augen mit Strasssteinen besetzt waren? Oder war es meine Hautfarbe, waren es meine Rastalocken? Oder war er einfach schockiert, weil Alex seine eheringlose Hand in meine ebenso unberingte schob?

„Freut mich, euch kennenzulernen“, sagte Tovi deutlich, was ihren Mann dazu brachte, sich wenigstens ein Nicken abzurufen.

„Setzt euch doch.“ Meine Mutter eilte um den Tisch, stellte Teller hin und brachte Besteck.

Wir konnten nicht in Ruhe essen. Ich kannte die Leute zwar nicht, über die sie redeten, aber meine Mutter schaffte es immer wieder, mich ins Gespräch einzubinden. Bei Alex gelang ihr das auch. Es war spannend, zu beobachten, wie er sich benahm. Er flirtete nicht, sondern sprach gesittet und respektvoll.

Er machte das für mich, und bei diesem Gedanke wurde mir ganz warm ums Herz. Außerdem fiel es mir dadurch leichter, mich selbst zu benehmen, schon um ihn nicht der Peinlichkeit eines Familiendramas auszusetzen. Und außerdem war ich wirklich froh, dass ich mal wieder eine Mahlzeit mit meiner Mutter einnehmen konnte, die nicht mit eisigem Schweigen oder wüsten Beschimpfungen endete. Es war schön, sich einfach wieder als Teil der Familie zu fühlen.

„Erzähl mir von diesem Mann“, bat meine Mutter, als ich ihr half, den Tisch abzuräumen. Die Gäste hatten sich verabschiedet, und Alex hatte sich kurz entschuldigt, er müsse ins Bad. Chaim hockte sich vor den kleinen Fernseher im Wohnzimmer und schnappte sich die Fernbedienung. „Wie lange seid ihr schon zusammen?“

Wenn sie so redete und ich nicht auf die dicke Strumpfhose, den langen Rock, die langen Ärmel oder die Perücke achtete, die ihre Haare bedeckte, konnte ich mir einreden, es habe sich nichts geändert. So hatte sie mich auch früher immer ausgefragt, als ich noch zur Highschool ging, immer dann, wenn ich von einem Date kam. Sie wollte immer sofort hören, wie’s gewesen war. Sie klang jetzt so, wie meine Mom immer schon geklungen hatte, und ich würde ihr gern so antworten, wie ich damals geantwortet hätte. Aber seitdem war zu viel passiert. Das hatte mich misstrauisch gemacht.

„Ich habe ihn im Dezember kennengelernt“, sagte ich nur.

Sie öffnete einen der beiden Geschirrspüler unter der Arbeitsplatte und stellte einen Teller rein. „Nimm du diesen, der ist für *fleischig*, der andere ist für *milchig*.“

Ein Geschirrspüler für Fleisch, der andere für Milch. So hielt sie es auch bei den Tellern, beim Besteck, bei allen Töpfen und Pfannen. Die Mutter, bei der ich aufgewachsen war, hätte über so viel Aufwand gespottet. Aber inzwischen wusste ich, dass sie einfach unglaublich stolz darauf war, so *fromm* zu sein. Als ob sie dafür, dass sich in ihrem Haushalt Fleisch- und Milchemoleküle nicht mal im Geschirrspüler vermischen konnten, später direkt in den Himmel kommen würde.

„Dezember“, sagte sie nach kurzem Schweigen.

Ich konnte sehen, wie sie die Monate zählte, die mit dieser neuen Person in meinem Leben vergangen waren, ehe sie davon erfahren hatte. Früher hätte ich nach dem ersten Kuss von Alex sofort zum Telefon gegriffen, um ihr davon zu erzählen. Jetzt waren Monate vergangen, in denen wir kaum miteinander gesprochen hatten, und der Mann, den ich mitbrachte, war schon weit mehr als nur ein Freund.

„Nun ja“, sagte sie, als ich nichts erwiderte. „Er macht einen sehr netten Eindruck.“

Alex tauchte in der Küchentür auf. „Kann ich irgendwie helfen?“

Meine Mom drehte sich um. Dieses Eindringen eines Mannes in die eindeutig weibliche Domäne der Küche überraschte sie. „Oh ... vielen Dank, Alex. Aber Sie gehen jetzt wohl besser ins Wohnzimmer und machen es sich dort gemütlich.“

Damit verdammt sie ihn zu einer mit peinlichen Pausen gefüllten Unterhaltung mit Chaim. Der war zwar nett, aber ob er auch wusste, wie er mit diesem wildfremden Goi umgehen sollte? Nein, das war keine Situation, die ich jemandem zumuten wollte, den ich liebte. Darum wischte ich mir die Hände an einem Geschirrtuch trocken und trat zu Alex.

„Eigentlich wollten wir so langsam los, Mom. Es ist ein ziemlich weiter Weg nach Hause, und es ist schon spät.“

Sie drehte sich um. „Oh, musst du morgen früh aufstehen? Gehst du in die Kirche?“

Ich seufzte. „Nein, Mom. Ich muss arbeiten.“

Sie zog eine Art Grimasse, und ihr Lächeln wirkte falsch. Sie war zwar nicht erfreut, dass ich so schnell wieder verschwand, aber zugleich konnte sie nicht verhehlen, wie froh sie war, dass ich am nächsten Morgen nicht in die Kirche ging. Natürlich wusste sie, dass ich auch an drei anderen Tagen in der Woche zur Messe gehen konnte. Ich hätte ihr jetzt erzählen können, dass ich gar nicht mehr in die Kirche ging, und sie hätte sich etwas besser gefühlt. Aber es gab Themen, über die wir nie

sprachen, obwohl wir nicht explizit abgesprochen hatten, nicht mehr darüber zu reden.

„Nun ja, da kann man nichts machen, Wenn ihr los müsst, müsst ihr los.“ Sie trat an die Kücheninsel und nahm den Teller mit Rinderbraten. „Aber ich möchte euch noch ein paar Reste mitgeben.“

„Nein, Mom, wirklich ...“

Sie sah mich irgendwie flehend an. „Bitte. Hier sind nur Chaim und ich. Wir können das alles unmöglich aufessen. Selbst wenn ich es einfriere, ist genug für zehn Leute da. Diese Tovi isst kaum mehr als ein Vögelchen, und ihr Reuben ist kaum besser.“

Alex tätschelte seinen Bauch. „Also, ich hab meinen Teil beigetragen, Mrs Kaplan. Ich hoffe, das war in Ordnung.“

Sie wirkte überrascht und lachte. „Oh ja, natürlich. Sie haben gut zugelangt, Alex. Das war schön. Also, ihr nehmt ein bisschen was mit, einverstanden?“

„Ja“, stimmte er zu, obwohl ich gerade Einspruch einlegen wollte. „Das wäre fein.“

„Schön!“ Ich warf die Hände hoch. „Dann bin ich wohl überstimmt.“

Meine Mutter zwinkerte mir zu. Dieses Zwinkern war so typisch für ihr altes Ich – also ihr *früheres* Ich, ehe sie orthodox wurde –, dass mein Hals eng wurde. „Ja, das bist du wohl.“

Sie fing mich auf dem Hof ab, während Alex versuchte, die Pakete mit Essen im Wagen zu verstauen. Die Behälter waren so dick in Alufolie eingeschlagen, dass sie Signale aus dem Weltraum hätten empfangen können. „Er ist nett, Livvaleh.“

Ich schaute zu ihm hinüber. Er packte den Kofferraum so um, dass alles passte. „Das ist er, Mom.“

„Er ist kein Jude“, bemerkte sie wehmütig, dann hielt sie die Hände hoch, ehe ich antworten konnte. „Ich weiß, ich weiß.“

Ich runzelte die Stirn und schlang die Arme um meinen Bauch. „Weißt du, ich habe mich nicht als Katholikin versucht, um dir damit wehzutun.“

„Das weiß ich.“

Ich wies sie nicht darauf hin, dass ich mich von meinem Vater entfremden würde, wenn ich mich für ihren Glauben entschied. „Du kannst nicht ernsthaft von mir erwarten, dass ich nur mit jüdischen Männern ausgehe. Das ist total unrealistisch.“

„Unrealistisch? Warum denn, um Himmels willen?“

Ich nahm ihre Hand. Unsere verschränkten Finger bildeten Tigerstreifen. Hell, dunkel, hell, dunkel. „Mom. Jetzt tu doch nicht so.“

„Ich habe dir immer gesagt, dass es nicht wichtig ist, welche Farbe deine Haut hat. Was zählt, ist dein Inneres.“

Ich ließ ihre Hand los. „Aber nur, solange ich innerlich genauso bin wie du, stimmt’s?“

„Ich will doch nur das Beste für dich, Olivia. Das wollte ich schon immer. Du bist meine Tochter.“ Meine Mutter streckte die Hand wieder nach mir aus, berührte mich aber nicht. „Egal wie es in dir drin aussieht.“

„Ehrlich gesagt ... weiß ich gar nicht so genau, wie es in mir aussieht.“

„Dann ist es doch in Ordnung, wenn ich einfach nur für dich hoffe“, erklärte meine Mutter. „Und es ist auch gar nicht so unrealistisch.“

Ich schaute zu ihrem Haus. Licht strömte aus den Fenstern, und ich hörte die leisen Stimmen aus dem Fernseher. „Du solltest damit aufhören, mich ständig in dein Leben einpassen zu wollen.“

Sie runzelte die Stirn. „Ich will aber, dass du in mein Leben passt.“

Das war nicht immer so gewesen, und das wussten wir beide. Aber ich vermutete, dass sie einfach drauflosredete, ohne sich wirklich bewusst zu machen, was sie da eigentlich sagte. „Dann akzeptiere wenigstens die Rolle, die ich in deinem Leben spiele. Versuch nicht dauernd, mich zu etwas zu machen, das ich nicht bin.“

„Und das wäre?“ Meine Mutter war so klein, dass sie mir nur bis ans Kinn reichte. Doch sie starrte mich jetzt so erzürnt an, dass ich unwillkürlich einen Schritt zurückwich.

„Ich weiß es nicht“, antwortete ich schließlich. Alex schlug den Kofferraum zu.

Sie sackte in sich zusammen. „Wird das zwischen uns denn niemals besser?“

„Das weiß ich auch nicht, Mom. Es tut mir leid.“

Sie seufzte und schüttelte den Kopf. „Ich kann einfach nichts für meine Gefühle, Olivia. Ich glaube, was du getan hast, war falsch ...“

„Auf Wiedersehen.“

Sie hielt mich am Arm fest. „Ich kann das nicht einfach so vergessen. Aber du bist meine Tochter, und ich liebe dich. Reicht das nicht?“

Ich wollte ihr so gerne sagen, dass das reichte. Dass die Zeit alle Wunden geheilt hätte, die sie mir damals mit ihren Worten geschlagen hatte. Aber ich konnte es nicht. Ich legte meine Hand auf ihre, umarmte sie ein letztes Mal und ließ sie dann los.

Es mag für Eltern schwierig sein, ihre Kinder loszulassen, wenn die ihr eigenes Leben führen und auf Distanz gehen. Aber für Kinder ist es kaum leichter, ein Elternteil einfach so ziehen zu lassen. Für mich war es jedenfalls gar nicht einfach. Ich vermisste meine Mom. Ich vermisste sie sehr. Ich wusste, es würde zwischen uns nie mehr so sein wie früher. Ich konnte nicht wie sie so tun, als sei nichts passiert, als seien die Dinge, die sie gesagt hatte, gar nicht so gemeint gewesen. Als hätten sie mich nicht so verletzt.

„Rufst du mich an?“, fragte sie zuletzt.

„Klar. Du kannst mich auch anrufen, weißt du?“, erwiderte ich. „Ein Telefon funktioniert in beide Richtungen.“

Das schien sie an einem wunden Punkt zu treffen, denn sie zuckte leicht zusammen. „Natürlich.“

Ich hatte das wirklich so gemeint. Aber ich konnte ihr ansehen, dass sie glaubte, ich hätte es nur gesagt, um sie zu ärgern. Ein weiterer Beweis dafür, dass sich die Lage zwischen uns wohl nie so entspannen würde, dass ich irgendwann mal all das vergessen konnte, was zwischen uns vorgefallen war.

„Tschüss, Mom.“

Im Auto packte ich das Lenkrad und wartete darauf, dass sie ins Haus zurückging. Aber sie blieb stehen, bis ich rückwärts aus der Einfahrt gesetzt hatte. Ich lenkte den Wagen schweigend durch die dunklen Straßen. Alex schaltete das Radio ein, und ich ließ zu, dass die Musik die Stille zwischen uns füllte.

Er versuchte gar nicht erst, mich zu einem Gespräch zu drängen. Die Heimfahrt verging schnell, so sehr war ich in meine Gedanken vertieft. Ich drehte sie immer wieder hin und her und spielte die einzelnen Szenen dieses Tags durch. Als wir Annville erreichten, waren meine Finger steif und schmerzten. Mein Kiefer tat weh, und mein Kopf pochte.

Alex half mir, das Essen nach oben zu tragen, und verstaute es im Tiefkühlfach. Wir schwiegen sicher nicht die ganze Zeit, das wäre auch zu seltsam gewesen, aber ich kann mich an nichts erinnern, was ich gesagt habe. Vermutlich antwortete ich einfach nur mechanisch auf Alex' Fragen. Mehr nicht.

Während ich mir stumm die Hände wusch, legte sich seine Hand in meinen Nacken, und plötzlich war es mit meiner Selbstbeherrschung vorbei. Die sanfte Berührung und seine warme, vertraute Nähe brachten meinen Eispanzer zum Schmelzen, und ich konnte meine Tränen nicht länger unterdrücken. Eine fiel auf meinen Handrücken. Dann eine zweite.

Als er mich umdrehte, um mir in die Augen zu schauen, vergrub ich mein Gesicht an seiner Brust und schluchzte. Sicher wird er gleich sagen, dass alles in Ordnung ist, dachte ich und wappnete mich für diese gut gemeinte Plattitüde. Aber er sagte gar nichts. Er streichelte meinen Rücken und hielt mich fest, aber er versuchte nicht, mich zu beruhigen. Und er fragte mich auch nicht, was los war.

„Komm her.“ Er nahm meine Hand und führte mich zum Sofa, wo wir uns unter die Strickdecke kuschelten und tief in den Kissen vergruben.

Manchmal hilft es, zu reden. Manchmal ist es besser, zu schweigen. Alex gewährte mir dieses Schweigen, und es war keines von der unbehaglichen „Ich weiß nicht, was ich sagen soll“-Sorte, sondern einfach ein gutes Schweigen.

Unsere Atemzüge waren im Einklang. Ein und aus. Seine Brust, die sich regelmäßig hob und senkte, war für mich in diesem Moment wie ein Fels in der Brandung, an dem ich mich festklammern konnte, der mir half, nicht in meinem Schmerz unterzugehen. Er ließ mich weinen, bis meine heißen, wütenden Tränen von selbst versiegten. Wir blieben noch lange danach so beieinander. Sein Kinn ruhte auf meinem Scheitel, und ich lag in seinen Armen. Unsere Beine waren miteinander verschränkt. Meine Hand lag ganz selbstverständlich auf seiner Gürtelschnalle. Unsere Körper bildeten eine ganz natürliche Einheit, so als gehörten sie einfach zusammen.

„Ich habe meine Eltern seit zwei Jahren nicht mehr gesehen“, sagte er schließlich. „Mit meinem Vater habe ich genauso lange nicht gesprochen. Hab zum letzten Geburtstag eine Karte von meiner Mom bekommen. Das war alles.“

Ich kuschelte mich an ihn. „Was ist passiert?“

„Das ist nicht weiter wichtig.“

Ich schaute zu ihm auf. „Natürlich ist es das.“

Alex lächelte und berührte mein Haar. „Nein. Wirklich nicht.“

Wir hatten seit Monaten Sex, und in Wahrheit kannte ich ihn überhaupt nicht. Jedenfalls nicht so, wie ich einen Mann kennen sollte, von dem ich mir vorstellen konnte, bis zum Ende meines Lebens mit ihm zusammenzubleiben. Ich kannte jeden Zentimeter seines Körpers, ich kannte sein Lieblingsgetränk und wusste, was er auf seiner Pizza mochte. Aber all das war belangloses Zeug.

„War es schlimm?“, fragte ich.

„Olivia, ich will nicht darüber reden.“ Alex schob mich sanft, aber mit Nachdruck von sich weg. „Es ist lange her. Es ist ausgestanden.“

„Du weißt, dass du mit mir darüber reden kannst ...“

„Ich habe doch gesagt, ich will nicht darüber reden.“ Er stand auf. „Ich hol mir was zu trinken. Willst du auch was?“

Ich beobachtete, wie er in meiner Küche verschwand. Er wusste, wo alles stand, und zögerte nicht, sich zu nehmen, was er wollte. Ich stand auf und folgte ihm. Er schenkte sich ein Glas Saft ein und trank es zur Hälfte aus. Den Rest kippte er in den Abfluss.

„Ich kauf dir eine neue Flasche“, sagte er, als er meinen Blick bemerkte.

„Darum geht's mir gar nicht.“

Er zuckte mit den Schultern und stellte das Glas in die Spülmaschine. „Na großartig.“

Wir hatten unseren ersten richtigen Streit, und ich war mir nicht ganz sicher, worum es eigentlich ging. „Willst du mit ins Bett kommen? Es ist schon spät, und ich hab morgen viel zu tun.“

„Ich dachte, wir könnten morgen vielleicht was unternehmen“, sagte Alex.

„Wir haben doch heute schon was unternommen. Ich hab noch viel Arbeit, und morgen ist der einzige Tag, an dem ich diese Sachen erledigen kann. Außerdem muss ich noch Wäsche machen ...“ Ich verstummte, weil er den Mund zusammenkniff und die Stirn krauszog. „Was ist?“

„Nichts. Ich hatte nur gedacht, wir könnten das Wochenende zusammen verbringen. Ohne Arbeit.“

Ärgerlich wischte ich einen Tropfen Saft von der Arbeitsplatte. „Tja, tut mir leid, aber nicht jeder ist ein Selfmade-Millionär, der nur ein paar Stunden pro Woche arbeiten muss.“

Seine Miene verhärtete sich. „Ich habe verdammt hart dafür gearbeitet, Olivia.“

„Und ich arbeite gerade verdammt hart, um mir ebenfalls eine Existenz aufzubauen!“ Ich klatschte den feuchten Spüllappen in das Spülbecken. „Himmel, Alex, glaubst du nicht, ich würde lieber den

ganzen Tag mit dir im Bett bleiben und mit dir Filme gucken, statt früh aufzustehen, um mein Leben irgendwie auf die Reihe zu bekommen?“

„Dann lasse ich dich wohl mal lieber ins Bett gehen. Wie du sagst, es ist schon spät.“

Ich war so fassungslos, dass er tatsächlich Anstalten machte, die Wohnung zu verlassen, dass ich ihn bis zur Eingangstür kommen ließ, ehe ich ihn zurückhielt. „Du musst nicht gehen.“

Er wartete ein paar Sekunden, ehe er sich umdrehte. „Ich muss ohnehin noch ein paar Sachen in meiner Wohnung erledigen. Und ich will dich nicht länger aufhalten.“

„Bitte“, sagte ich leise. „Halt mich auf.“

Widerstrebend musste er lächeln. Ermutigt ging ich auf ihn zu, um ihn zu küssen. Er öffnete unter dem Druck meiner Lippen seinen Mund. Seine Hände lagen ganz selbstverständlich auf meinen Hüften. Ohne den Kuss zu unterbrechen, hakte ich einen Finger unter seinen Gürtel und drängte ihn rückwärts in mein Schlafzimmer.

Ich zog das Langarmshirt über den Kopf, sobald wir durch die Tür waren. Dann begann ich, sein Hemd aufzuknöpfen. Ich drängte ihn aufs Bett, und er fiel lachend in die Kissen. Dann zog er mich auf sich. Wir wälzten uns über die weichen Laken und die verstreuten Kissen.

Er küsste mich, bewegte sich nach unten und öffnete mit seinen Zähnen den Druckknopf meiner Hose. Dann ließ er seine Hand unter den Bund gleiten. Seine Finger tasteten sich vor, bis er mein Satinhöschen gefunden – und Sekunden später überwunden – hatte. Er streichelte mich genau so, wie ich es mochte.

Irgendwie hatte Alex sich inzwischen seiner Jeans entledigt und kniete auf meinem Bett. Er zerrte an meiner Hose, bis sie über die Oberschenkel nach unten rutschte ... wo sie sich hoffnungslos verhakte. Wir kämpften mit dem störrischen Stoff und lachten. Küsst uns. Ich wackelte mit den Füßen, und mit vereinten Kräften gelang es uns schließlich, das lästige Kleidungsstück loszuwerden.

Als ich nur noch mit BH und Slip bedeckt vor ihm auf der Matratze lag, zögerte Alex plötzlich. Langsam ließ er seine Augen über jeden Zentimeter meines Körpers wandern, und zum ersten Mal, seit ich ihn kannte, fühlte ich einen Anflug von Schüchternheit. Ich verspürte plötzlich den dringenden Wunsch, meine Blöße zu bedecken.

„Was ist?“, fragte ich stattdessen.

„Du bist wunderschön“, sagte Alex.

Wer hört das nicht gerne? Besonders wenn er fast nackt ist? Aber in meinen Ohren klang es irgendwie falsch. Als sei es nicht das, was er hatte sagen wollen. Ich stützte mich auf die Ellbogen und legte einen Fuß auf seinen Schenkel.

„Willst du dich nicht ausziehen?“

„Warte nur, Baby, ich werd dir schon zeigen, was ich will.“ Er ließ aufreizend die Hüften kreisen, so als würde er in einen imaginären Arsch hineinstoßen.

Dann zog er die Jeans zusammen mit den Boxershorts aus. Sein Schwanz war halb erigiert. Alex rollte sich auf den Rücken und schleuderte seine Hose von den Füßen. Sekunden später kniete er wieder vor mir.

„Dreh dich um“, befahl er.

Ich gehorchte und ließ mich auf allen vieren nieder. Das Bett neigte sich, als er näher kam. Er packte meinen in Satin gehüllten Hintern. Eine Hand glitt zwischen meine Beine und streichelte mich. Er schob das Höschen runter.

„Streck den Arsch schön in die Luft.“

Meine Stirn drückte in die Matratze. Ich schloss die Augen. Dann hörte ich etwas reißen und sein leises Stöhnen, als er sich das Kondom überstriefte. Ich spannte mich an und wartete sehnsüchtig darauf, dass er in mich stieß, mich ganz und gar ausfüllte. Doch Alex nahm sich Zeit und legte, oh so geschickt, Hand an.

Als wir endlich anfangen zu vögeln, stand ich längst in Flammen, mein Höhepunkt war so nah, dass ich nach wenigen Stößen kam. Für ihn dauerte es nicht viel länger. Ein echter Quickie, kurz und heiß und intensiv. Danach rollte ich mich auf den Rücken und legte einen Arm über die Augen. Alex stand auf, ging ins Badezimmer, kam zurück und löschte das Licht. Dann setzte er sich auf die Bettkante.

Mein Schlafzimmer hat keine Fenster, daher kam das einzige Licht vom Wohnzimmer, wo wir die Lampe angelassen hatten. Ich betrachtete seine Silhouette und legte schließlich eine Hand auf seine Hüfte.

„Komm ins Bett“, sagte ich.

Ich dachte, er würde gehen. Sein Körper spannte sich unter meiner Hand an, und seine Schultern hoben sich leicht. Er seufzte. Doch dann schlüpfte er unter die Decken und nahm das Kissen, das inzwischen seins war. Er drehte sich von mir weg, statt mich wie sonst immer in den Arm zu nehmen.

In dem Stapel Fotos, die ich Alex gezeigt hatte, gab es viele von Pippa. Nur wenige zeigten mich schwanger. Ich hatte diesen Abschnitt meines Lebens nicht dokumentieren wollen, obwohl ich alles andere akribisch dokumentierte. Doch diese neun Monate waren mir wie ein schlechter Traum vorgekommen.

Ich hatte beschlossen, das Baby ohne Betäubung zu bekommen. Es sollte eine natürliche Geburt werden. Schließlich war Pippa auch auf die allernatürlichste Art gezeugt worden: von zwei Leuten, die ihren Spaß hatten, ohne über die Konsequenzen nachzudenken. Und ich hatte wohl das Gefühl, die Schmerzen auf mich nehmen zu müssen, damit ich mich immer an diese Schwangerschaft und an die Geburt meiner Tochter erinnern würde. Wenn ich schon bei ihrer Zeugung keinen Gedanken an sie verschwendet hatte.

Die Wehen begannen nachmittags, zwei Tage vor dem errechneten Entbindungstermin. Mein Bauch, der so hart und gespannt war, als sei er eine Trommel für die kleinen Füße und Fäuste, die ihn von innen bearbeiteten, bewegte sich im Rhythmus der Kontraktionen. Ich ging ins Badezimmer und entdeckte die „blutige Angelegenheit“, vor der meine Hebamme mich schon vorbeugend gewarnt hatte. Ich starrte das Ganze ein paar Minuten an, ohne es wirklich zu sehen. Mein Körper hatte den Prozess eingeleitet, der das in mir gewachsene Leben schließlich austreiben würde. Aber mein Verstand hatte noch nicht begriffen, was das für mich bedeutete.

Sarah fuhr mich ins Krankenhaus. Wir teilten uns damals eine Wohnung. Mein Vater weigerte sich, überhaupt wahrzunehmen, dass da ein „Bastard“ in meinem Bauch heranwuchs, und meine Mutter ... nun, meine Mutter und ich hatten damals keine so gute Zeit. Meine Brüder lebten zu weit weg. Patrick und ich sprachen damals nicht miteinander. Und selbst wenn wir miteinander gesprochen hätten, wäre er der Letzte gewesen, den ich gefragt hätte.

Devon und Steven waren da. Sie halfen mir, die Anmeldeformulare auszufüllen, und kümmerten sich um den Versicherungskram. Sie kamen nicht mit in den Kreißaal. Ich hatte sie darum gebeten, es nicht zu tun, ohne ihnen meine Gründe darzulegen. Ich war mir nicht mal sicher, ob ich sie selbst kannte.

Neun Monate lang hatte ich dieses Kind in meinem Leib heranwachsen lassen. Ich hatte vernünftig gegessen, meine Vitamine genommen und Schwangerschaftsgymnastik gemacht. Ich hatte auf Sex und heiße Vollbäder verzichtet. Ich war regelmäßig zum Arzt gegangen und komplett durchgeimpft. Ich hatte alles getan, damit dieses Baby gesund zur Welt kam. Alles, außer es zu lieben.

Ich hatte geglaubt, das mit der Liebe verstehe sich von selbst. Alle Mütter liebten ihre Kinder, oder nicht? Aber liebten sie die Kinder automatisch? Ich hatte immer irgendwie Trost darin gefunden, dass meine leibliche Mutter mich so sehr geliebt hatte, dass sie mich lieber einer Familie anvertraute, die sich besser um mich kümmern konnte, als sie es vermocht hätte. Meine Eltern hatten das allerdings nie so gesagt. Sie hatten nie versucht, mich davon zu überzeugen, dass meine leibliche Mutter mich aus Liebe weggegeben hatte, statt aus dem einzigen Grund, mit dem ich mich jetzt ebenfalls

konfrontiert sah: Sie wollte einfach keine Mutter sein.

Ich wollte auch keine Mutter sein. Zumindest nicht für dieses Kind. Diesen Unfall. Abtreibung war für mich keine Option gewesen. Sie zur Adoption zu geben war daher meine einzige Wahl. Außerdem erschien es mir das Sinnvollste zu sein, schließlich tat ich damit etwas Gutes.

Doch als ich sie dann in meinen Armen hielt und die kleinen dunklen Locken und den Knospenmund sah, der mir von meinen eigenen Kinderfotos so vertraut war, da wusste ich, dass ich einen Fehler begangen hatte. Nicht mit der Entscheidung, sie zu bekommen oder sie wegzugeben. Nicht einmal, weil ich zu wenig Fotos von der Schwangerschaft gemacht hatte.

Aber ich merkte, dass es schlichtweg unmöglich sein würde, diesen Augenblick je zu vergessen.

Die Katastrophe passierte etwas später, als meine völlig aufgelöste Mutter mich besuchte. Mein Bauch war noch dick, ich hatte eine blutige Eiskompresse zwischen den Beinen, um die Naht zu kühlen, und meine Hormone fuhren Achterbahn. Ich war nicht in der richtigen Stimmung, um mich meiner Mom zu stellen. Ich weinte nicht, bis ich sie sah. Und dann konnte ich nicht mehr aufhören.

Zuerst hielt sie meine Hand. Dann umarmte sie mich und streichelte mein Haar. Immer wieder, wie sie es getan hatte, als ich ein kleines Mädchen war. Sie wiegte mich.

Und dann sagte sie: „Es ist noch nicht zu spät, deine Meinung zu ändern.“

Meine Mutter hatte mich immer gelehrt, auf eigenen Füßen zu stehen und meine eigenen Entscheidungen zu treffen. Und zu diesen Entscheidungen auch zu stehen und die Konsequenzen zu tragen. Aber jetzt erklärte sie mir, ich solle eine Vereinbarung widerrufen, die ich schon vor Monaten getroffen hatte. Ich sollte Devon und Steven enttäuschen, die während meiner Schwangerschaft alle Kosten getragen hatten.

Meine Mom wollte, dass ich mein Kind behielt.

Nein, ich war wirklich nicht in der richtigen Stimmung, um freundlich darauf zu reagieren. War nicht geduldig genug, um nach den passenden Worten zu suchen. Während der Geburt hatte ich keine Schmerzmittel bekommen, aber danach hatte ich genommen, was ich kriegen konnte. Ich lallte zwar nicht, aber ich war auf jeden Fall beeinträchtigt. Nicht voll zurechnungsfähig. Ich warf ihr alles vor, was mir einfiel. Vielleicht war das zu viel, aber jahrelange Frustration und Enttäuschung ließen das Fass überlaufen. Wie Eiter, der aus einer Wunde quoll.

Eine Zeit lang danach war unser Verhältnis sehr angespannt. Dann wurde es allmählich besser. Und jetzt hatte sie Alex kennengelernt. Das schien für mich von allen Ereignissen das einschneidendste zu sein. Ich hatte ihn mitgenommen, damit er meine Mutter kennenlernte. Aber ... warum?

Weil ich ihm zeigen wollte, woher ich kam. Wer mich beeinflusst hatte. Wovon ich immer ein Teil sein würde. Denn wenn ich ihn ansah, sah ich eine Zukunft. Ich sah Kinder. Eine Familie.

Ich wollte mich nicht mit ihm streiten. „Alex?“

„Mhhh?“

„Ich liebe dich.“ Ich flüsterte die Worte in die Dunkelheit, als wäre es da weniger beängstigend, sie auszusprechen.

Oder zu hören.

„Ich liebe dich auch.“

Aber als ich am nächsten Morgen aufwachte und meine Finger über das Kissen zu ihm herüberschlichen, war Alex fort.

15. KAPITEL

„Ich muss für ein paar Tage weg. Geschäftlich“, erklärte Alex. „Tut mir leid, das kommt ein bisschen plötzlich.“

Wir aßen Sandwiches und Kartoffelchips. Alex hatte inzwischen einen Küchentisch gekauft. Ein riesiges Monstrum mit Kupferplatte und massiven Holzbeinen. Er passte perfekt ins Apartment.

Ich ließ mein Avocado-Truthahn-Sandwich auf halbem Weg zum Mund in der Luft schweben. Dann legte ich es auf den Teller. Ich leckte über die Lippen, schmeckte das Salz von den Chips und darunter den bitteren Geschmack von Angst. Wir hatten nicht darüber geredet, dass er mich neulich in der Nacht allein gelassen hatte. Eine Woche war seitdem vergangen, und irgendwie war unsere Beziehung noch immer nicht wieder ins Lot gekommen. Etwas hing zwischen uns, und ich wusste nicht, was genau es war.

„Wo gehst du hin? Wann kommst du zurück?“

„Ich will eine der Fabriken in Mexiko überprüfen. Das wird wohl so ungefähr eine Woche dauern.“ Alex zögerte. „Willst du mitkommen?“

Ich tippte einen Finger auf den Teller, um die kleinen Sprossen aufzunehmen, steckte sie aber nicht in den Mund. „Ich wünschte, das könnte ich. Aber ich muss diese Woche arbeiten.“

Er nickte und biss wieder ins Sandwich. „Ja, dachte mir schon, dass du das sagst.“

Ich runzelte die Stirn. „Und wieso hast du dann gefragt, ob ich mitkomme?“

Alex blickte auf. Er kaute und ließ sich Zeit, den Bissen mit einem Schluck Cola runterzuspülen, ehe er antwortete: „Ich habe mich schon oft genug geirrt, Olivia.“

Mein Stirnrunzeln weigerte sich stur, von meinem Gesicht zu verschwinden. Ich schob mein Sandwich beiseite. „Tut mir leid, wenn ich dich enttäusche. Vielleicht wär's gegangen, wenn ich eher davon gewusst hätte.“

„Ich habe es auch erst gestern erfahren“, sagte er freundlich. Aber in seinen Worten schwang Bitterkeit mit. „Und es ist geschäftlich. Glaub mir, es ist jetzt nicht so, als würde ich den ganzen Tag am Strand rumliegen.“

Ich stand auf, sammelte meine Sandwichreste ein und stopfte sie in den Mülleimer. Mein Magen fühlte sich hart und knotig an. Ich drehte mich zur Spüle und wusch meine Hände. Ich schrubbte sie härter als nötig, und das Wasser war zu heiß. Es tat weh, und ich sog scharf die Luft ein.

„Hey, hey.“ Alex drehte das Wasser kalt und nahm meine Hände. „Sei vorsichtig. Irgendwas stimmt mit dem Mischer nicht. Ich wollte es dir schon längst mal sagen. Wir sollten die Armaturen checken lassen.“

„Sagst du mir das als deine Vermieterin oder als deine Freundin?“

Er wickelte meine nassen Hände in ein Handtuch, aber hielt sie nicht länger fest. „Was soll das denn heißen?“

„Nichts.“

„Sag nicht, es sei nichts, wenn du was hast.“ Er folgte mir von der Küche in den Essbereich, wo ich die Teller abräumte. „Olivia, was ist denn bloß mit dir los?“

Ich drehte mich um, in jeder Hand einen Teller. „Ich sagte doch schon, es ist nichts! Geh schon! Viel Spaß in Mexiko!“

„Es wird nicht ... Das habe ich doch schon erklärt“, sagte er und folgte mir zurück in die Küche. „Es ist kein Spaß. Ich muss dort arbeiten.“

Ich räumte die Teller in seine Spülmaschine und schloss sie. Dann erst drehte ich mich zu ihm um. „Kommst du danach wieder?“

Er blieb stehen und starrte mich verblüfft an. „Wie bitte?“

„Kommst du zurück?“, fragte ich langsam. Ich hob das Kinn, und es gelang mir mit viel

Willenskraft, ganz ruhig zu klingen.

„Natürlich komme ich zurück. Ich habe gerade erst einen Küchentisch gekauft.“

Mein Lachen überraschte uns beide. Ich bedeckte meinen Mund mit einer Hand und schaute beiseite.

„Olivia ... Scheiße, ich bin wirklich schlecht in so was.“

Er umarmte mich, und ich ließ es zu. Er atmete dicht an meiner Wange. Ich wollte ihn nicht mehr loslassen. Nie wieder. Er sollte nicht nach Mexiko gehen oder irgendwo sonst hin.

„Worin bist du schlecht?“, fragte ich.

„Das hier zu sein ... es zu tun.“

Ich dachte darüber ausgiebig nach, während wir uns umarmten. „Du meinst, in einer Beziehung zu sein.“

„Ja.“

Ich rieb meine Wange an seinem Hemd und atmete seinen Geruch ein. „Jeder ist schlecht darin, in einer Beziehung zu sein.“

Seine Hand lag in meinem Nacken. Er zwang mich, zu ihm aufzublicken. „Ich dachte, es wäre leichter.“

„Leichter als was?“

„Als nicht in einer Beziehung zu sein.“

Ich spielte mit den Knöpfen seines Hemds. „Wie viele hattest du bisher?“

„Keine, die so war wie diese.“

Eigentlich hätte ich mich jetzt besser fühlen sollen. „Wie schmeichelhaft.“

Alex gab darauf keine Antwort, aber er zog sich auch nicht zurück. Ich schon.

„Ich hatte schon ein paar Beziehungen“, sagte ich. „Keine ließ sich mit den anderen vergleichen. Und keine war wie diese. Außerdem war keine wirklich leicht. Wenn du ...“ Ich atmete stockend ein, denn ich wollte mich auf keinen Fall so hysterisch anhören, wie ich mich fühlte. „Wenn du jemanden liebst, arbeitest du einfach an der Beziehung. Du läufst nicht davor weg.“

„Ich habe dir schon mehrfach erklärt, dass ich nicht weglaufe. Es ist eine Geschäftsreise, mehr nicht.“

„Du bist letztens mitten in der Nacht verschwunden und hast mir vorher nichts davon gesagt“, erwiderte ich schließlich. „Warum?“

„Ich habe mich nicht gut gefühlt. Ich wollte wieder in mein eigenes Bett und dich nicht wecken.“

Besorgt zog ich die Stirn kraus. „Warst du krank?“

Er zögerte. „Nein.“

„Aber du hast dich nicht gut gefühlt. Meinetwegen?“ Ich verschränkte die Arme vor der Brust. Diese ganze Auseinandersetzung war mir so zuwider ...

„Weil ... Scheiße, ich weiß nicht, warum.“ Er fuhr sich mit der Hand durchs Haar. „Ich brauchte einfach ein bisschen Zeit für mich allein. Das ist alles. Ist das in Ordnung?“

„Ist schon okay. Natürlich ist das okay. Ich bin kein Klammeraffe, der dich nicht eine Minute allein lassen kann.“

Seine Augen wurden kalt. „Das habe ich nie behauptet. Leg mir nicht Worte in den Mund.“

„Tut mir leid.“

„Worum streiten wir uns eigentlich?“

Ich seufzte. „Keine Ahnung.“

„Scheiße“, sagte Alex, als könnte er es einfach nicht verstehen.

„Das passiert eben, Schatz“, sagte ich traurig. „Leute streiten sich. Selbst wenn sie sich lieben.“

Seinen Kuss hatte ich nicht erwartet, und er raubte mir den Atem. Das schafften seine Küsse immer, aber dieser war anders. Nicht Lust, nicht Leidenschaft. Es war ein anderes Verlangen. Er zog mich an

sich, und obwohl er größer war und mich in seinen Armen hielt, schien ich es zu sein, die ihm Halt gab.

„Liebst du mich?“, fragte er, den Mund in mein Haar gedrückt.

„Ja, Alex. Ich liebe dich.“

„Warum?“

„Ich tue es halt. Es ist einfach so passiert. Ich weiß nicht, warum. Aber ich glaube, es ist passiert, als du mich das erste Mal geküsst hast.“ Er lachte. „Das ist Unsinn. Du verliebst dich nicht so schnell in jemanden.“

Ich blickte zu ihm hoch. „Und was ist, wenn ich es doch tue?“

„Wenn du dich so schnell verlieben kannst, kannst du dich genauso schnell wieder entlieben.“

„Fürchtest du dich davor?“

Er drückte mich noch einmal kurz an sich, dann machte er einen Schritt zurück. „Ich weiß nicht. Ja. Nein.“

Ich wollte wissen, wen er alles geliebt hatte. Vor mir. Und warum es zu Ende gegangen war. Wie lange er gebraucht hatte, um darüber hinwegzukommen. Wie oft es passiert war. Aber ich fragte nicht.

Er drehte sich um. „Als ich dich kennengelernt habe, warst du immer noch in Patrick verliebt.“

Das war kein Vorwurf, sondern eine Feststellung. Außerdem stimmte es. Trotzdem machten seine Worte mir zu schaffen. „Jemanden zu lieben ist nicht dasselbe, wie in jemanden verliebt zu sein.“

„Das sind Haarspaltereien“, erwiderte Alex düster. „Liebst du ihn immer noch?“

„Ich habe seit Monaten nicht mit Patrick gesprochen, Alex! Du machst dir nicht allen Ernstes deshalb Sorgen?“

„Nein.“ Ich musste ihm wohl glauben. Schließlich hatte ich ihn bislang noch nie bei einer Lüge ertappt.

„Ich liebe dich“, sagte ich. „Ich weiß nicht, wie oder warum das passiert ist. Du warst weiß Gott nicht der Typ Mann, in den ich mich unbedingt sofort verlieben wollte.“ Ich hob die Hand, ehe er etwas einwerfen konnte. „Aber ich weiß, dass du nicht bist wie Patrick. Ich weiß, dass es mit uns beiden etwas anderes ist, und ich glaube dir, wenn du sagst, dass du nicht lügst.“

„Ich habe nie behauptet, dass ich nicht lüge. Ich lüge ständig. Ich habe nur gesagt, ich würde dich nicht anlügen.“

„Und was unterscheidet mich von allen anderen?“ Ich schluckte die Wut und die Tränen und alles andere herunter. Ich wollte nicht, dass dieser Streit in einem Desaster endete.

„Ich weiß es nicht“, sagte Alex. „Du bist für mich anders als alle anderen. Weil ich es will, nehme ich an. Ich will einfach, dass du für mich etwas Besonderes bist.“

„Dann wird es wohl so sein, hm?“

Wir starrten uns an, nur eine Armeslänge voneinander entfernt. Aber die gefühlte Distanz war viel größer. Er machte den ersten Schritt und nahm meine Hand. Seine langen starken Finger schlossen sich um meine.

„Ich will eben, dass es funktioniert.“

Ich lächelte. „Ich auch.“

„Und jetzt muss ich leider packen“, erklärte er ein paar Minuten später, in denen wir uns geküsst und umarmt hatten und uns einfach nahe waren. „Hilfst du mir?“

„Du brauchst meine Hilfe doch gar nicht.“

„Das stimmt. Aber du könntest mich unterhalten, während ich packe.“

Ich stellte mich auf die Zehenspitzen und küsste ihn auf den Mundwinkel. Vor ein paar Tagen hätte ich Ja gesagt und wäre mit ihm ins Schlafzimmer gegangen. Wir hätten uns inmitten der Stapel Unterwäsche und Socken geliebt. Doch jetzt schüttelte ich den Kopf und drückte seinen Hintern, ehe ich ihm einen kleinen Schubs gab.

„Ich habe noch zu tun. Sag Bescheid, wenn du fertig bist.“

Er war zu klug, um nicht zu wissen, was ich damit bezweckte. Aber Alex machte keine Einwände. Er bestand darauf, mich ein letztes Mal zu küssen, folgte mir zur Wohnungstür und küsste mich ein allerletztes Mal, als ich versuchte, zu entkommen.

„Wann geht's morgen früh los?“

„Früh. Ich muss schon um sechs am Flughafen sein.“

„Ich fahre dich“, bot ich an. „Dann brauchst du dein Auto nicht am Flughafen stehen zu lassen.“

„Das brauchst du nicht machen. Aber ich nehme das Angebot gerne an.“ Er grinste und raubte mir noch einen Kuss.

„Das muss doch Liebe sein, oder? Ich stehe für dich immerhin mitten in der Nacht auf. Ich hoffe, du weißt das zu würdigen.“

„Das tue ich“, versicherte Alex mir.

Als Alex weg war, hatte ich plötzlich jede Menge Freizeit, die mir vorher gar nicht gefehlt hatte. Ich wusste sie aber gut zu nutzen. Ich putzte meine Wohnung und arbeitete im Studio. Ich jobbte Vollzeit bei Foto Folks und schaffte es irgendwie noch, ein paar private Porträtsitzungen einzuschieben. Außerdem nahm ich noch ein paar Aufträge für Anzeigengestaltung an. Die Geschäftsleute hier im Ort konnten zwar nicht viel zahlen, aber ein bisschen war immer noch besser als gar nichts, und ich hatte mir geschworen, von Anfang an jeden Cent wieder in die Agentur zu stecken. Ich lebte, um zu arbeiten, und arbeitete, um zu leben.

Ich kam sogar wieder dazu, zu lesen. Ein paar Romane, aber auch ein paar Sachbücher. *Jüdische Welt verstehen: Sechshundert Fragen und Antworten*. Ein paar andere, nicht religiöse Bücher über die Prinzipien des konservativen Judentums.

Ich wollte einfach daran glauben, dass es einen Mittelweg gab zwischen nichts und ... allem.

Und ich würde schon irgendwie Schritt für Schritt dorthin finden. Nicht sofort. Schließlich passierte nichts einfach so. Abgesehen vielleicht von der Liebe ... und vielleicht nicht mal die.

Ich vermisste ihn.

Nicht nur seinen Mund und seine Hände oder den wunderschönen Schwanz. Nicht nur sein schiefes Lächeln und seinen trockenen Humor. Oder wie er immer „Scheiße“ sagte, ohne provoziert worden zu sein, und mit diesem einen Wort so viel auszudrücken wusste.

Ich vermisste auch, wie er leicht an die Badezimmertür klopfte, ehe er eintrat, auch wenn es mich nicht gestört hätte, wenn er einfach reinstürmen würde. Ich vermisste, wie er unterwegs anhielt und mir die Eiscreme mitbrachte, die ich so gerne aß. Ich vermisste die Art, wie er immer meine Post mit reinbrachte, aber niemals meine Briefe öffnete, obwohl ich auch dagegen nichts einzuwenden hätte. Ich vermisste alles, die kleinen Details unseres Miteinanders und das große Ganze.

Er rief nicht an, schickte mir aber immer wieder kurze, versaute SMS. Nicht jeden Tag. Aber oft genug.

„Dich hat es echt schlimm erwischt“, bemerkte Sarah. Wir aßen Jumbosandwiches mit Thunfisch, die ich bei J&S Pizza geholt hatte.

„Was?“

„Mit ihm.“ Sie zeigte auf mein Essen. „Du isst gar nichts.“

Ich tätschelte meinen Bauch. „Ich hatte schon zu viele Kekse, danke.“

Sie lachte. „Ich bin froh, wenn jemand anderes sie isst. Ich habe so viele Bleche mit Erdnussbutterplätzchen gemacht, dass mir schon vom Geruch übel wird.“

„Dann hat es wohl eher dich schlimm erwischt“, erwiderte ich, ohne so genau zu wissen, was „es“ war.

Sarah zuckte mit den Schultern. „Vielleicht. Aber das ist egal. Es ist nämlich vorbei, bevor sich

irgendwas daraus entwickeln konnte.“

Plötzlich hatte ich ein schlechtes Gewissen. Ich war in den letzten Monaten so sehr mit Alex beschäftigt gewesen, dass Sarah und ich nicht so viel Zeit miteinander verbracht hatten, wie wir sollten. Sie hatte sich nicht darüber beklagt, darum wusste ich, dass sie vermutlich mit ihren eigenen Sachen zu tun hatte. Sarah war nicht der Typ, der eine Freundschaft schleifen ließ. Aber genau deshalb hatte ich jetzt ein schlechtes Gewissen: weil sie mir nie das Gefühl gegeben hatte, ich müsste eines haben.

„Kenne ich ihn?“

„Nein. Scheiße, ich kenne ihn ja selber kaum.“ Sarah kratzte mit einem Finger auf ihrem Sandwich herum und steckte ihn dann in den Mund. „Gib mal die Chips her.“

Ich warf ihr die kleine Tüte Chips zu, die ich zu den Sandwiches besorgt hatte. Sie studierte die Zutatenliste und schüttelte den Kopf. Warf sie zurück.

„Schwein“, erklärte sie.

„Nein.“ Ich nahm die Tüte und schaute nach. „Was soll denn der Scheiß? Wer frittiert denn heutzutage noch Chips in Schweinefett?“

Sarah zuckte mit den Schultern. „Was ist mit den anderen? Salz und Essig sollte gehen.“

Ich gab ihr die andere Tüte und betrachtete die in meiner Hand. „Tut mir leid, das hätte ich vorher nachgucken sollen.“

„Ist ja nicht dein Job, drauf aufzupassen, dass das, was ich in den Mund nehme, mich nicht auf direktem Weg in die Hölle bringt.“ Sarah riss die Tüte auf und lachte. „Das heißt, bringen würde, wenn ich an eine Hölle glaubte.“

Ich legte die in Schweineschmalz frittierten Chips weg. Ich aß nicht unbedingt koscher, aber ich hatte auf einmal das Gefühl, dass ich es tun sollte. „Meine Mutter wäre ausgeflippt, wenn ich ihr versehentlich diese Tüte gegeben hätte.“

Sarah schnaubte leise. „Tja, deine Mutter hat ihre eigenen Probleme, findest du nicht? Wie wir alle, meine Liebe. Wie wir alle.“

Sie nickte weise und stopfte sich Chips in den Mund. Dann trank sie direkt aus der Colaflasche, die neben ihr auf dem Fußboden stand. Sie legte den Kopf in den Nacken und starrte zur Decke, an der einzelne Strahler hingen. „Eine Lichterkette.“

„Hm?“

„Du brauchst eine Lichterkette. Vielleicht auch ein Netz. Das macht ein weicheres Licht, wenn man es unter der Decke zwischen den Halogenstrahlern befestigt. Und diese unglaublich hohe Decke wirkt weiterhin so beeindruckend.“

„Du bist viel beeindruckender.“

„Oh danke. Ich kann dir auch wie ein verfluchter Weltmeister deinen Computer zerlegen.“ Sie grinste. „Es sei denn, du gehörst zur klugen Hälfte der Menschheit und besitzt einen Mac. Dann kann ich nichts machen.“

Wir aßen und redeten. Über Jungs und Klamotten. Übers Fernsehen. Bücher. Jungs. Noch mehr Jungs. Berühmte Jungs. Nicht die, mit denen wir aktuell schliefen.

Sarahs Telefon piepte in ihrer Tasche. Sie schaute nicht drauf. Das war für sie so ungewöhnlich, dass ich es kommentieren musste.

„War er das?“

Sie zuckte mit den Schultern. „Kann schon sein.“

„Wow, und du gehst nicht dran?“

„Ich bin keine Frau, die springt, nur weil er Sex will.“

Ich schaute auf unser nachmittägliches Picknick auf dem Fußboden. „Wer ruft denn für eine schnelle Nummer Samstagnachmittag um drei an?“

„Ein Typ, der den Rest der Zeit zu beschäftigt dafür ist“, knurrte Sarah.

Irgendwie tat mir der Unbekannte leid, weil er Sarahs Zorn erregt hatte. Es musste schon einiges passieren, um sie auf die Palme zu bringen. Aber wenn sie erst mal da oben war, dann brauchte sie ziemlich lange, um wieder runterzukommen. „Willst du über ihn reden?“

„Eigentlich nicht, auch wenn dich das jetzt überrascht.“ Sie warf mir einen Seitenblick zu. „Was ist mit dir? Willst du dich vielleicht lang und breit über deinen perfekten Mann auslassen?“

„Oh, er ist gar nicht perfekt. Ganz und gar nicht.“

Sarah grinste. „Ich habe ihn gesehen, Liv. Er ist verflucht perfekt.“

„Sarah“, erwiderte ich sanft, „du liebst alle Männer. Alle. Quasimodo würde dich auch heiß machen.“

„Hey, du weißt doch: Hässliche Kerle lecken am besten. Du darfst mich nicht verurteilen, nur weil ich diesbezüglich allen Männern die gleiche Chance gebe.“

Wir lachten. „Lieber ein hässlicher Kerl mit langer Zunge als ein Schönling mit weichem Schwengel.“

„Pff. Du musst es ja wissen.“

Wir lachten noch mehr.

„Wann kommt er zurück?“, fragte Sarah.

„Morgen. Ich muss ihn nach Pippas Geburtstagsfeier am Flughafen abholen.“

„Ach, das ist Liebe. Ihn am Flughafen abholen ... Hey, weißt du was? Ich werde deine Brautjungfer.“

Mein Lachen klang etwas gepresst. „Tja, ich weiß nicht. Das ist wohl ein bisschen zu weit im Voraus geplant, findest du nicht?“

Sarah sammelte unsere Picknickreste ein und warf sie in den großen Mülleimer neben der Tür. „Man kann nie wissen. Mehr hab ich dazu nicht zu sagen.“

„Ich glaube nicht, dass es so weit kommt.“ Ihn zu lieben war das eine. Ihn zu heiraten etwas völlig anderes.

„Das sagt meine Schwester auch immer. Und jetzt schau sie dir an!“

„Deine Schwester hat viermal geheiratet!“

Sarah klapperte mit den Wimpern und faltete gespielt ergriffen die Hände vor der Brust. „Und jedes Mal war's aus Lüüübe!“

„Sie ist nicht unbedingt ein leuchtendes Vorbild für Heiratswillige.“

„Ach was. Sieh es doch mal so: Sie hat sich dreimal die Finger verbrannt, aber sie hat es trotzdem noch mal versucht. Bestimmt denken einige Leute, wie dumm das von ihr ist“, sagte Sarah. „Ich finde aber, es beweist doch nur, dass man der Liebe immer wieder eine Chance geben sollte. Selbst wenn es wehtut.“

„Huh.“ Ich kaute an der Innenseite meiner Wange. „Trifft das auch auf dich zu?“

„Scheiße, nein!“, sagte Sarah. „Ich laufe vor dem Mist so schnell weg, wie ich nur kann.“

„Ich hab neue Schuhe gekriegt.“ Pippa zeigte auf ihre Zehen, erst auf den einen Fuß, dann auf den anderen. „Mein Daddy Devon hat sie mir gekauft. Und mein Daddy Steven hat mir dieses Kleid gekauft.“

Sie wirbelte herum, während ich ein Bild nach dem nächsten knipste. Ich fotografierte mit der Kamera, die Alex mir geschenkt hatte. Ich musste mich erst an das andere Gewicht in meinen Händen gewöhnen. Viele Fotos wirkten verwischt oder waren nicht perfekt ausgerichtet. Aber manchmal mochte ich diese Bilder besonders gern.

Nicht so Pippa. Sie begutachtete alle Fotos auf dem kleinen Bildschirm und runzelte ungnädig die Stirn, wenn sie sich nicht gefiel. Sie verschränkte dann die kleinen Arme vor der Brust und schüttelte

so heftig den Kopf, dass die Locken flogen. Einen Augenblick später war sie wieder die Anmut in Person und ließ sich bereitwillig noch mal ablichten.

„Livvy.“ Devon breitete die Arme aus und umarmte mich. Ich verschwand in seiner Umarmung eine volle Minute, ehe er mich losließ. Dann drehte er mich um, den Arm um meine Schulter gelegt. „Ich möchte dich ein paar Leuten vorstellen.“

„Ein paar“ war so ziemlich jeder Partygast. Devon und Steven hatten für Pippas Geburtstag keine Kosten und Mühen gescheut. Es gab eine Hüpfburg im Garten und ein professionelles Catering. Auf einem Tisch stapelten sich die Geschenke, und Kellner, die als Disneyfiguren verkleidet waren, servierten auf Tablett kinderfreundliche Leckereien wie gebackene Hühnerfiletstreifen und Minihotdogs. Ich nahm vom Hühnchen, da ich nicht wusste, ob die Hotdogs mit Schwein gemacht waren. Ich wusste nicht so genau, warum ich das machte. Aber es kam mir richtig vor.

„Leah, das ist meine Freundin Olivia.“ Pippa hielt ein anderes Mädchen an der Hand.

Beide starrten zu mir auf. Leah hatte lange dunkle Locken, große braune Augen und eine wunderschöne dunkle Haut. Sie trug ein hübsches Kleidchen, aber es war ein bisschen zerknittert, und die Schleife in ihrem Haar war verrutscht. Schokoladenreste klebten in ihren Mundwinkeln.

„Hi, Leah.“

Pippa nickte. „Leah hat zwei Daddys. So wie ich.“

Ich war mir ziemlich sicher, dass die meisten Kinder auf dieser Party entweder zwei Daddys oder zwei Muttis hatten. Ich wusste aber nicht so genau, was Pippa von mir hören wollte. Wer schon mal für eine Vierjährige Frage und Antwort gestanden hat, weiß, wie ich mich fühlte.

„Ich bin in Livvys Bauch gewachsen“, sagte Pippa sachlich.

Überrascht stotterte ich: „We...wer hat dir das erzählt?“

„Daddy Devon hat mir ein Foto gezeigt, wo ich in deinem Bauch war.“

Ich schaute durch den Raum zu Devon, der sich mit zwei anderen Männern unterhielt. Steven war nirgends zu sehen. „Weiß dein Daddy Steven das auch?“

Pippa hob beide Augenbrauen und stemmte die kleinen Fäuste in die Hüften. „Das sollte er wohl! Ich bin ja nicht in seinem Bauch gewachsen, weißt du? Jungs kriegen nämlich keine Babys, sie geben nur die Permien dazu.“

Leah lauschte mit großen Augen und sagte nicht viel. Ich kramte in meiner Erinnerung nach irgendwelchen Fotos, die von mir während meiner Schwangerschaft gemacht worden waren. Ich wusste, dass es ein paar gab, aber keine, die Devon haben könnte. Es sei denn ...

„Wie sieht das Foto aus, Pippa?“

Pippa war dazu übergegangen, zu „Part of your World“ zu singen und zu tanzen, da der Disneysong gerade aus den Lautsprechern dröhnte. Sie war mit ihren Gedanken schon wieder woanders. Ich schnappte mir ihren Ärmel und versuchte ihre Aufmerksamkeit wieder auf mich zu ziehen.

Es gab nämlich nur ein Foto, das sie gesehen haben konnte. Ein Selbstporträt in Schwarz-Weiß, das ich wenige Tage vor Einsetzen der Wehen von meinem dicken Bauch gemacht hatte. Ich hatte mich damals so riesig gefühlt. Reif und bereit, jeden Moment zu platzen. Weiblich und üppig. Meine Brüste waren wie Melonen, die auf der weichen gespannten Trommel meines Bauches ruhten. Mein Bauchnabel stand weit vor. Mein Körper war nie wieder so straff und schlank geworden, wie er vor der Schwangerschaft gewesen war.

Auf dieses Detail hatte mich vorher keiner aufmerksam gemacht.

„Pippa, Süße. Woher wusstest du, dass ich die Frau auf dem Foto war?“

„Ich habe die Dame gesehen“, erklärte sie.

„Welche Dame?“

„Die Dame auf den Fotos, Dummchen.“ Pippa tanzte weiter und wedelte mit der Hand. „Sie ist auch auf einigen, die du heute gemacht hast.“

Dann war sie fort, Leah im Schlepptau. Ich starrte hinter ihr her. Dann hob ich die Kamera und drückte auf den Knopf, um die Fotos durchzublättern. Viele waren verwackelt, einige schlecht fokussiert. Ein paar Fotos von Pippa waren glasklar, aber im Hintergrund war ein schwaches Flirren. Ich hatte gedacht, da bewege sich einfach jemand hinter ihr.

Die geheimnisvolle nebelhafte Dame.

Es war lange her, dass sie sich zuletzt auf meinen Bildern gezeigt hatte. Ich drückte die Kamera an mein Herz und lächelte.

„Hi. Olivia?“

Ich drehte mich um. Direkt neben mir stand ein blonder Mann, der vorhin mit Devon geredet hatte. „Ja. Hi!“

Er streckte die Hand aus. „Chad Kavanagh. Leahs Vater.“

„Oh, hi. Ich hab deine Tochter gerade kennengelernt. Sie ist bezaubernd.“

Er grinste. „Ich weiß. Devon hat uns die tollen Fotos gezeigt, die du von Pippa gemacht hast. Mein Lebensgefährte Luke und ich haben uns gefragt, ob wir wohl mit dir einen Termin vereinbaren können, damit du ein paar Porträts von unserer Tochter machst.“

„Aber gerne. Kein Problem.“ Ich zog aus meiner Tasche die Visitenkarte und drückte sie ihm in die Hand. „Hat er erzählt, dass ich bei Foto Folks jobbe? Meine freien Termine liegen deshalb manchmal etwas komisch.“

„Das ist in Ordnung. Wir werden schon einen Termin finden.“ Er schaute an mir vorbei zu Pippa und Leah, die von dem Tablett einer nicht ganz so kleinen Meerjungfrau Hühnchenstreifen nahmen. „Die beiden sind schon zwei kleine Diven, was. Ich hab ja immer gedacht, Leah wäre eine Prinzessin. Aber Pippa – wow.“

Ich lachte. „Sie ist schon eine Nummer, was?“

„Sie ist ein wunderschönes kleines Mädchen.“

Ich fragte mich, ob er wusste, dass ich ihre leibliche Mutter war. Dann fragte ich mich, ob ich es ihm erzählen sollte oder ob das zu angeberisch klang. Devon hätte nichts dagegen. Steven schon.

„Oh ja, das ist sie“, sagte ich nur.

„Die Fotos, die du von ihr gemacht hast – wow. Einfach klasse.“

Ich lächelte. „Danke.“

„Wie lange fotografierst du schon?“

Für den Rest der Party unterhielten wir uns über Fotografie und Kunst, über Kinder und Arbeit. Über das Leben in Zentralpennsylvania und wie seltsam es einem hier manchmal vorkam, wenn man von woanders herzog. Chad war zwar in der Nähe aufgewachsen, aber er hatte einige Jahre in Kalifornien verbracht. Und ich stammte aus einem Vorort von Philadelphia.

„Das ist eine hübsche Kette“, bemerkte er nach einer Weile. Wir beobachteten, wie die Kinder sich zusammenrotteten, um eine Piñata zu zerschlagen.

Ich hob meine Kamera und stellte sie scharf. „Danke. Meine Mutter hat sie mir geschenkt.“

„Bist du Jüdin?“

Zielen, klicken. Ich hielt die Kamera vor mein Gesicht. „Ähm ...“

Er lachte. „Meine Schwester ist Jüdin. Darum frag ich.“

Ich machte eine Aufnahme von einem kleinen Jungen mit Fliege, der so hart er nur konnte gegen die wie ein Seestern geformte Piñata schlug. Nicht mal eine Delle. Ich schaute Chad von der Seite an.

„Deine Schwester ist Jüdin, aber du bist kein Jude?“

„Sie ist vor ihrer Hochzeit konvertiert.“

„Ach so.“

„Sorry, es geht mich ja nichts an. Es ist nur ungewöhnlich. Ich meine die Kette. Also, sie ist sehr schön.“

Ich berührte den Anhänger und unterbrach meine Fotosession für einen Augenblick. „Danke schön. Es war eines dieser Geschenke, bei denen ich irgendwie erst dachte, was zum Teufel soll das? Ich trage sie aber trotzdem.“

„Ich besitze ein paar Pullover, bei denen es mir genauso ging.“

Wir lachten. Ich machte noch mehr Fotos von den Kids und Devon, der inzwischen von der hartnäckig heil bleibenden Piñata so genervt war, dass er aus der Rückseite einfach ein paar Bänder zog und jedem Kind eines gab. Sie mussten alle gleichzeitig daran reißen, und schon regnete es Süßigkeiten. Ich fand ja, sie hätten inzwischen schon genug Zucker intus, aber was soll's. Ich war ja nicht diejenige, die heute Abend versuchen musste, die aufgedrehten Kids von der Zimmerdecke zu pflücken.

„Dann ist deine Mutter Jüdin, aber du bist es nicht?“

Ich wandte mich von der süßen Völlerei ab. „Lange Geschichte. Aber ja, irgendwie ist das wohl so. Keine Ahnung.“

„Ich bin aufdringlich“, sagte Chad. Es klang nicht entschuldigend. „Tut mir leid. Ich vermute einfach, es liegt daran, dass ich in letzter Zeit viel darüber nachgedacht habe, wegen Leah. Wir wollen ihr alle Glaubensrichtungen und Kulturformen offenlassen, verstehst du? Von uns war keiner bisher besonders religiös. Aber ich hätte schon gern, dass sie an etwas anderes glaubt als den Weihnachtsmann und den Osterhasen. Und Luke ist ein optimistischer Agnostiker, was die Sache auch nicht leichter macht.“

„Was ist das?“

„Jemand, der nicht sicher ist, ob es einen Gott gibt. Er hofft es einfach.“

Wir lachten wieder. Ich grübelte über das Gesagte nach und dachte, dass Freundschaften doch manchmal aus überraschenden Gründen an völlig unerwarteten Orten entstehen. „Mein Dad ist ein streng gläubiger Katholik. Meine Mom wurde irgendwann orthodoxe Jüdin. Als ich klein war, waren sie gar nichts. Sie haben es mir überlassen, zu entscheiden, woran ich glauben wollte. Und jetzt ... Also, wenn man es genau nimmt, kann ich mich nicht entscheiden, woran ich glaube.“

„Wirklich?“ Chad runzelte die Stirn. „Siehst du, dieses Offenlassen, das wollte ich Luke auch beibringen, aber er ließ sich nicht überzeugen.“

Wir schauten zu seinem Lebensgefährten rüber. Luke war ein attraktiver schwarzer Mann mit einem glatt rasierten Schädel und einem lauten, ansteckenden Lachen. Ich schaute Chad an. „Willst du meine Meinung hören? Was ich dir mit meiner Erfahrung raten würde?“

Er nickte. „Gerne.“

„Gebt ihr etwas Konkretes. Das eine oder das andere. Wenn sie älter wird, kann sie ihre eigenen Entscheidungen treffen, und sie wird das unabhängig von dem tun, was ihr sie gelehrt habt. Wenn ihr Leah gar nichts gebt, wird sie vielleicht nicht wissen, was sie glauben soll.“

Er nickte wieder, ganz langsam. „Danke, Olivia.“

Ach, es war leichter, Ratschläge zu geben, als sie zu beherzigen. Für mich selbst war ich kein Stück weitergekommen. „Ich glaube, meine Eltern würden es gern sehen, dass ich mich für das entscheide, was sie jeweils sind. Aber sie sind beide so ...“

„Erbittert?“

Ich lachte. „Genau. Beängstigend.“

Er nickte. „Nach dem Tod meines Vaters hat meine Mutter angefangen, dauernd in die Kirche zu gehen. Vorher war sie auch oft dort gewesen, aber danach – wow. Man hätte glauben können, der Papst höchstpersönlich würde ihr jede Woche eine handgeschriebene Einladung zur Messe schicken.“

„Kuchen!“, rief Devon, und die kreischende rangelnde Horde Kinder trampelte in das Esszimmer. Chad und ich wichen ihnen aus.

„Wie hat sie den Glaubenswechsel deiner Schwester aufgenommen?“

Er zuckte mit den Schultern. „Dagegen kann sie wohl nichts tun, oder? Wie du schon sagtest, meine Schwester hat eine Entscheidung getroffen.“

„Und wie geht es deiner Mom jetzt damit?“

„Ich glaube, es hilft, dass sie meinen Schwager mag. Aber ich weiß, dass sie für meine Schwester viele, viele Kerzen angezündet hat.“ Er klang ein bisschen neckend, aber auch traurig. „Scheiße, für mich tut sie das auch. Nicht dass ich glaube, wir hätten das nötig. Hey – du solltest meine Schwester mal kennenlernen.“

Er schien mir die Verwirrung an der Nasenspitze anzusehen. Chad lachte. „Glaub mir, sie ist nicht beängstigend.“

16. KAPITEL

Harrisburg International ist ein winziger Flughafen. Trotzdem war jeder einzelne Passagier, der die Treppe zu der Gepäckabfertigung herunterkam, nicht Alex. Kleine alte Damen mit bunten Las-Vegas-T-Shirts umarmten ihre quiekenden Enkelkinder, und Geschäftsleute im Anzug starrten auf ihre Blackberrys und hieben in einer erstaunlichen Geschwindigkeit in die Tasten. Ich hasste sie alle, weil sie nicht Alex waren.

Schließlich Sah Ich Ihn Am Oberen Ende Der Rolltreppe, Und Vor Freude HäTte Ich Beinahe Seinen Namen Gerufen. Wie Peinlich! Zum GlüCk Kriegte Ich Nicht Genug Luft. Ich Hatte Wohl UnwillküRlich Das Atmen Vergessen. Ich Machte Ein Paar Gemessene Schritte Auf Ihn Zu, Sagte Mir Dann Aber, Zum Teufel Mit Der Coolen Gelassenheit, Und Rannte Los.

Er fing mich auf und wirbelte mich durch die Luft, so wie jedes vertrottelte Paar in jeder romantischen Komödie, die es auf dieser Welt gab, das eben machte. Ich vergrub mein Gesicht an seinem Hals und atmete seinen Duft ein. Er drückte mich an sich. Ich machte einen Schritt zurück und sah ihn prüfend an. Es war nur eine Woche gewesen, und trotzdem sah er anders aus. Leicht gebräunt, die Haare verwuschelt. Um den Hals trug er einen dieser bunten mexikanischen Schals.

„Der ist für dich“, sagte er und nahm ihn ab.

Ich legte ihn um meine Schultern. Dann küsste ich Alex. Unser erster Kuss nach einer Woche Trennung war erst ganz weich, wurde dann härter, hungrier und dann wieder sanft und zärtlich. Wie hatte ich mich nach diesem Moment, nach seinem Mund verzehrt. Ich wollte seine Zunge gleich noch einmal in mir spüren und seine Lippen auf meinen. Wir führten uns unmöglich auf, aber das schien hier keinen zu stören.

„Scheiße, ich hab dich vermisst“, sagte er.

„Ich habe dich auch vermisst. Wie war's in Mexiko?“

„Es gab viel Tequila und Dos Equis.“

„Klingt echt nach Stress. Was war sonst noch?“

„Tequila. Und Dos Equis.“

Das klang nicht so, als machte er Witze, und ich hielt ihn einen Moment auf Armeslänge von mir weg und betrachtete ihn eingehend. Ich hatte ihn noch nie richtig trinken sehen, und ich hatte ihn auch nie gefragt, warum er nicht trank. Jetzt wünschte ich, ich hätte es getan.

„Außerdem habe ich zwei Tage damit verbracht, mir die Eingeweide aus dem Leib zu scheißen, aber daran war vermutlich der Fisch-Taco schuld.“

Ich rümpfte die Nase. „Igitt, wie eklig.“

Alex grinste und zog mich an sich. „Ich war jedenfalls heilfroh, mein eigenes Zimmer zu haben.“

„Alex!“

Wir drehten uns um. Ein junger Mann mit hochgegelten blonden Haaren winkte mit einem sehr vertrauten langen und gestreiften Schal. Er trug die blaue Uniform der Fluggesellschaft. Der Jüngling kam quer durch den Raum auf uns zu und drückte Alex den Schal in die Hand. „Den hast du im Flugzeug vergessen.“

„Danke, Alter.“ Alex legte sich den Schal um. „Das hab ich noch gar nicht gemerkt.“

Blondie und ich starrten einander nicht gerade freundlich an. Er wandte zuerst den Blick ab. War mir klar, dass er mit meinem Freund flirtete? Scheiße, ja. War ihm klar, dass er den Scheiß besser bleiben lassen sollte?

Scheiße, ja!

Er warf Alex, der ihm den Rücken zuwandte und das Gepäckband beobachtete, noch einen bedauernden Blick zu. Dann verschwand er wieder dahin, woher er gekommen war, und nahm dabei zwei Stufen auf einmal. Auf der Brücke über der Gepäckausgabe blieb er noch mal stehen und schaute

zu uns herunter. Ich winkte.

„Das war aber nett von ihm“, bemerkte ich gnädig.

Alex schnaubte abfällig. „Na ja, es ist ja nicht so, dass es die Dinger bei Abercrombie & Fitch nicht mehr gibt.“

So hatte ich ihn bisher noch nicht erlebt. So ... selbstgefällig und kurz angebunden. Es stand ihm nicht gut zu Gesicht.

„Viele Leute würden sich ganz schön ärgern, wenn sie einen Fünzigdollarschal verlieren.“

Er schaute über die Schulter zurück. Blondie war nicht mehr zu sehen. „Ich dachte, er würde ihn behalten. Scharf genug war er drauf.“

„Ich glaube nicht, dass sie Fundsachen einfach so behalten dürfen.“

„Tja, kann schon sein. Ich bin mir allerdings ziemlich sicher, dass sie eigentlich auch nicht anbieten dürfen, dem Fluggast zum Kaffee einen runterzuholen.“

Ich verzog angewidert den Mund und machte einen Schritt zurück. Alex guckte zerknirscht und packte mein Handgelenk, ehe ich mich weiter von ihm zurückziehen konnte.

„Süße, tut mir leid. Es war gemein, so was zu sagen.“

„Ja, das war's!“ In verschiedener Hinsicht.

„Tut mir leid.“ Aber da war es plötzlich wieder, dieses boshafte, durchtriebene Ich-weiß-ich-bin-unwiderstehlich-Grinsen. Ich hatte es eine Weile nicht gesehen. Ich hatte es nicht vermisst. „Ich habe sein Angebot nicht angenommen“, beteuerte er.

Ich entriss ihm meine Hand. „Das hätte ich auch nicht von dir gedacht.“

Er fing meine Hand wieder ein und zog mich an sich. Seine Stimme wurde weicher, und jetzt lächelte er wieder sein mir so vertrautes liebevolles Lächeln. „Es tut mir leid, dass ich darüber einen Witz gemacht habe. Noch dazu einen ziemlich blöden. Ich bin ein Arschloch.“

Es ist nie leicht, einzuräumen, dass jemand, den man liebt, Schwächen hat. Selbst dann nicht, wenn dieser Jemand besagte Schwächen selbst zugibt. Ich nickte grimmig. Er küsste mich, und ich erwiderte den Kuss.

„Scheiße, Olivia. Ich hab dich so vermisst.“ Er flüsterte mir zwar ins Ohr, aber seine beinahe schon heiser geflüsterten Worte landeten direkt in meiner Klit, die sehnsüchtig zu pochen begann. „Ich habe mir nicht ein einziges Mal einen runtergeholt in der letzten Woche.“

Ich schlang die Arme um seinen Hals und legte den Mund an sein Ohr. „Ich hab's mir jeden Tag besorgt und dabei an dich gedacht.“

Jeder Muskel in seinem Körper spannte sich an, und er drückte mich fest an sich. „Ist das wahr?“

„Ja.“

„Scheiße“, murmelte Alex. „Verdammt, allein die Vorstellung macht mich wahnsinnig scharf.“

Ich hatte zwar nicht täglich Hand angelegt, aber ich war froh über meine kleine unschuldige Lüge. „Fahr mich nach Hause, dann zeige ich dir, wie ich's mir gemacht habe.“

Wir schafften es nicht bis nach Hause. Im Parkhaus drückte Alex mich auf den Vordersitz meines Wagens und brachte mich mit gierigen, geschickten Fingern binnen Minuten zu weißglühender, fast schmerzhafter Ekstase. Das Auto war erfüllt vom Geruch nach Sex und unser beider mühsam unterdrückten Jubelschreien. Es war recht warm draußen, daher beschlugen die Scheiben nicht, und da ich den Wagen in der Mitte einer Parkreihe abgestellt hatte, kam jeder, der das Parkhaus verlassen wollte, zwangsläufig an uns vorbei.

Wir saßen dicht nebeneinander und taten so, als würden wir uns unterhalten. Seine Hand war zwischen meinen Beinen, wo niemand sie sehen konnte, seine Finger in meinem Slip, mein Rock war bis zu den Oberschenkeln hochgeschoben. Ich konnte seinen Schwanz nicht streicheln, ohne dass allzu offensichtlich geworden wäre, was wir taten. Alex erledigte das mit seiner anderen Hand selbst, das Auf und Ab seiner Faust unter dem Schal in seinem Schoß war unauffällig genug. Er war gut darin, im

Verborgenen zu wirken; nichts an seinen Bewegungen verriet, was wir hier trieben.

Ich öffnete die Beine für ihn und seufzte seinen Namen, während er mit den Fingern in meine oh so bereite Möse eintauchte. Dann ließ er seine Hand nach oben gleiten und umkreiste meine Klit mit kleinen, festen Bewegungen. Seine Finger waren feucht von meiner Lust, und seine Liebkosungen machten mich schier verrückt. Ich kam wie die Feuerwehr, Alex küsste mich und folgte mir mit diesem wundervollen Stöhnen zum Gipfel und ergoss sich in seinen weichen Schal.

„Ich bin froh, dass du wieder da bist“, sagte ich.

„Ich liebe dich“, sagte Alex.

Der Anruf kam übers Handy, als ich am Spätnachmittag gerade fernsah und nebenher die Post durchging. Ich hatte die Frühschicht bei Foto Folks gehabt, und Alex war irgendwo unterwegs und machte, was er eben so machte. Ich spielte mit dem Gedanken an eine heiße Dusche, um mir den Geruch von billigem Make-up abzuwaschen und die Federn von den verfluchten Federboas aus meinem Haar zu bekommen. Die Nummer kannte ich nicht, aber ich nahm das Gespräch trotzdem an.

„Hi, spricht da Olivia?“

„Ja.“

„Hallo, Olivia. Ich bin Elle Stewart. Du hast meinen Bruder Chad letztes Wochenende bei einer Party kennengelernt.“

„Ach ja, richtig.“ Ich setzte mich auf. Die Post war vergessen.

„Ich hoffe, es ist nicht schlimm, dass er mir deine Nummer gegeben hat. Er meinte, ihr zwei hättet ein interessantes Gespräch geführt.“

„Hm, kann man so sagen.“

Unbehagliches Schweigen.

„Also, ich würde dich einfach gern einladen, zum Pessach Seder. Wenn du Lust hast.“ Elle sprach schnell, aber sie betonte jede Silbe mit Bedacht. „Ich bin nicht beleidigt, wenn du nicht willst, und ich weiß, es fühlt sich merkwürdig an, von einer Fremden eingeladen zu werden. Und wenn du schon Pläne mit deiner Familie hast ...“

„Habe ich eigentlich nicht. Pessach. Das ist schon bald, oder?“

„Ja, nächste Woche. Ich habe viele Leute eingeladen, du brauchst also keine Angst zu haben, dass du mit einer Familienhorde rumsitzen musst, die du nicht kennst.“ Sie schwieg einen Moment. Danach klang sie amüsiert. „Aber nicht, dass du jetzt glaubst, ich lade jeden ein.“

Ich lachte. Sie klang wie Chad. Die Stimme war etwas höher und leiser, aber die Betonung war ähnlich. „Vielen Dank für die Einladung. Ich muss mal nachschauen, ob ich Zeit habe.“

„Oh, du brauchst auch nicht sofort zu antworten. Aber wir hätten dich liebend gern dabei. Wir, das sind Dan und ich. Mein Mann. Er hat gern Gäste, und Chad meinte, du könntest vielleicht Interesse daran haben.“

„Habe ich.“

„Gut.“ Sie lachte wieder. „Mein Bruder ist ein Schatz. Chaddie ist einer, der immer alles in Ordnung bringen muss.“

Ich blätterte in meinem Kalender, während wir sprachen. Ich war noch immer unschlüssig, ob ich die Einladung annehmen sollte. „Bin ich für ihn etwa so was wie ein Jungvogel, den er auf dem Boden gefunden hat?“

„So was in der Art. Wenn du noch jemanden mitbringen möchtest, kannst du das gerne machen, Olivia. Dann ist die Situation nicht so unbehaglich für dich.“

„Oh, vielen Dank.“ Ich hatte im Kalender inzwischen zu dem Datum vorgeblättert, an dem der Seder-Abend stattfand. „Ich würde wirklich gerne kommen. Und ich bringe jemanden mit. Wann sollen wir da sein?“

Ich notierte ihre Informationen im Kalender, und wir legten auf. Dann lehnte ich mich zurück und

dachte wieder an die heiße Dusche. Ich dachte aber auch darüber nach, dass ich wohl so dringend „in Ordnung gebracht“ werden musste, dass sogar ein Fremder es gemerkt hatte.

Ich war mir gar nicht sicher, ob ich Alex bitten wollte, mich zu den Stewarts zu begleiten. Ich war seit Jahren nicht mehr bei einem Seder-Mahl, und das letzte war ein echter Albtraum gewesen. Es hatte Stunden gedauert, es wurde zu viel gebetet, und Leute, die ich nicht kannte, gaben mir das Gefühl, dumm zu sein, weil ich die Zeremonie nicht verstand und nicht folgen konnte. Ich wollte ihm das nicht antun, schließlich war das hier allein meine spirituelle Angelegenheit, meine persönliche Reise. Doch als er mir ankündigte, dass er an dem Abend gar nicht in der Stadt wäre (wieder mal ein Geschäftstermin), war ich doch etwas enttäuscht.

Sarah war ebenfalls unabhkömmlich, schließlich feierte ihre Familie auch Pessach. „Du kannst gern mitkommen.“

„Ich weiß.“

„Es würde schon nicht so schlimm für dich werden“, sagte sie und lachte. „Ich bin eindeutig die Verrückteste in meiner Familie, und du liebst mich.“

„Ich bin mir sicher, es wäre großartig. Aber ich kann mir einfach im Moment keine vier Tage freinehmen.“

„Ja, ja, die Arbeit. Na ja, dann ein anderes Mal. Du weißt, du bist jederzeit willkommen. Hey, und vielleicht feierst du nächstes Jahr schon dein eigenes Pessach.“

„Ha, so wird's sein.“

Also ging ich allein.

Ich wusste nicht, was man beim Seder so trägt, und entschied mich nach einigem Grübeln für einen zimtfarbenen Rock, meine kniehohen Lederreitstiefel und eine weiche cremefarbene Seidenbluse. Ich hatte meine Haare erst am Morgen gewaschen, die Dreadlocks wieder eingedreht und dann zurückgebunden und zu einem dicken Knoten im Nacken aufgesteckt. Ich fand mich zu schick, aber es wäre vermutlich schlimmer, wenn ich zu schäbig gekleidet war.

Nun stand ich also auf dem Bürgersteig vor dem kleinen Steinhaus und blickte hinauf. Das Haus sah aus wie alle anderen in dieser Straße. Aus den vorderen Fenstern fiel Licht, und die Veranda war erleuchtet. Ich nahm die Geschenktüte mit der Flasche Wein von einer Hand in die andere.

Ich hatte meine Mom anrufen müssen, um sie beim Wein um Rat zu fragen. Sie schien hin und her gerissen zwischen ihrer unbändigen Freude, dass ich freiwillig einen jüdischen Feiertag beging, und ihrem Kummer, dass ich das nicht bei ihr tat. Zu ihrer Ehre muss ich aber einräumen, dass sie nichts in der Richtung sagte. Sie nannte mir nur die Namen einiger koscherer Pessach-Weine. Zum Schluss fragte sie: „Sind das nette Leute, zu denen du gehst?“

„Nett genug, um mich zum Seder-Abend in ihr Haus einzuladen, Mom.“

„Du weißt, du könntest jederzeit auch zu uns kommen, Olivia.“

Natürlich wusste ich das. Aber sagte nicht, warum ich das bisher immer vermieden hatte, und sie fragte nicht weiter nach. Wir beendeten das Gespräch in seltener Eintracht.

Die Haustür öffnete sich, und ein gut aussehender Mann mit strohblonden Haaren stand vor mir.

„Olivia?“

„Hallo! Ja.“ Ich zögerte, weil ich mir nicht sicher war, ob ich ihm die Hand geben durfte oder ob das ein Affront gewesen wäre.

„Dan Stewart.“ Er löste das Problem, indem er mir seine Hand reichte.

„Liebling, wir haben noch einen Gast.“ Dan betrat vor mir die hell erleuchtete Küche und drückte die dunkelhaarige Frau an der Spüle an sich.

Sie drehte sich um, trocknete sich die Hände an einem Geschirrtuch ab und lächelte. „Hi. Ich bin Elle. Du musst Olivia sein? Komm mit ins Esszimmer. Ich habe gerade den Braten aus dem Ofen geholt, damit er abkühlen kann, während wir schon mal anfangen.“ Ich sah Chad sofort. Er saß mit

seinem Lebensgefährten Luke und der gemeinsamen Tochter Leah beisammen. Sie lachte und saß auf dem Schoß einer älteren Frau, die Elle so ähnlich sah, dass es nur ihre Mutter sein konnte. Dans Mom Dotty saß am anderen Ende des Tisches und plauderte mit Marcy und Wayne, einem jungen Paar mit einem Kleinkind. Dan stellte mich allen vor, dann klingelte es schon wieder. Elle entschuldigte sich und verschwand.

Ich war erleichtert, weil ich nicht der einzige Gast war, der nicht zur Familie gehörte. Allerdings schien ich der einzige Sozialfall zu sein. Chad umarmte und begrüßte mich aber so freudig, als gehörte ich schon lange dazu. „Ich freu mich, dass du kommen konntest“, raunte er mir ins Ohr.

„Okay, ihr Lieben! Lasst uns anfangen, damit wir bald essen können“, sagte Elle vom Fußende des Tisches. „Wir machen jetzt das, was wir gerne Seder light nennen ...“

„Was bedeutet, dass wir schneller zum Essen kommen“, unterbrach Dan sie.

Sie warf ihm einen ernsten Blick zu. „Was bedeutet, dass wir die wichtigen Teile durchgehen, ohne alles ein Dutzend Mal zu wiederholen.“

„Und damit schneller zum Essen kommen“, wiederholte Dan. „Aber bitte streich nicht die vier Becher Wein aus dem Programm!“

„So was würde ich doch niemals tun!“ Sie wirkte leicht echauffiert, warf ihm aber gleichzeitig einen Blick voller Liebe zu.

Ich hatte neben Elles Mutter Platz genommen. Marcy saß mit ihrem Baby gegenüber. Wir gingen die einzelnen Schritte des Seder durch, und alles war tatsächlich sehr kurz und unterhaltsam. Zumindest für die meisten von uns. Mrs Kavanagh neben mir umklammerte ihre Haggada, also das Gebetbuch, so fest, dass ihre Finger weiß wurden. Während der Gebete sagte sie kein Wort, und selbst während der englischen Lesungen, bei denen die Bedeutung des Feiertags erklärt wurde, schwieg sie verbissen. Ein rascher Seitenblick verriet mir, dass sie sehr wohl die Zeilen mit den Augen verfolgte. Ihre fest zusammengepressten Lippen deuteten aber unmissverständlich darauf hin, dass sie auf keinen Fall laut mitsprechen wollte.

Ich bin es eigentlich gewohnt, mich in Gruppen immer irgendwie fehl am Platz zu fühlen. Zu Hause und in der Schule hatte meine Hautfarbe mich immer von allen anderen unterschieden. Auch wenn ich einbezogen wurde, war ich anders als die anderen. Aber hier war ich nicht die einzige Nichtjüdin, nicht die einzige Nichtweiße und nicht mal die Einzige, die nicht zur Familie gehörte.

Hier hatte ich das Gefühl, dazuzugehören.

„Olivia?“

Ich hatte irgendwas verpasst, während ich meine Gedanken abschweifen ließ. „Wie bitte?“

Dan hielt seine Haggada hoch. „Möchtest du gerne den nächsten Abschnitt lesen?“

„Klar.“ Ich fand die Stelle, die er meinte, und las laut die Passage über Moses, der sein Volk aus Ägypten führte und wie sie unterwegs verfolgt wurden. Wie sie einst Sklaven gewesen waren.

Anders als die anderen.

Die letzten Sätze stotterte ich, weil ich von meinen Gefühlen übermannt wurde. Mrs Kavanagh warf mir einen neugierigen Blick zu, sagte aber nichts. Dann begann ein Lied. Dan klopfte auf den Tisch und führte den Chor an, sodass selbst diejenigen von uns, die mit den hebräischen Worten nicht vertraut waren, mitsingen konnten. „*Dayenu.*“ *Es hätte genug sein sollen.* Das Lied wurde immer schneller, bis nur noch Dan mithalten konnte und alle anderen außer Atem waren. Wir endeten mit einem begeisterten Schrei und viel Gelächter.

„Du warst immer schon so gut darin“, sagte Dotty stolz. „Sammy und du, ihr wart beide so gut. Wie schade, dass dein Bruder heute Abend nicht hier sein kann.“ Dans breites Grinsen wirkte etwas gequält. „Ja. Zu schade.“

Der Moment der Spannung zwischen den beiden war so schnell vorbei, wie er gekommen war. Ich hatte mich derweil noch immer nicht von meiner Erleuchtung eben beim Lesen erholt. Ich hob mein

Glas zusammen mit den anderen, aß das hart gekochte Ei und die in Salzwasser getauchte Petersilie und folgte den weiteren Schritten des Seder, bis es an der Zeit war, das Festmahl zu servieren. Dann entschuldigte ich mich und ging ins Bad, um meine aufgewühlte Psyche wieder in den Griff zu kriegen.

Ich ließ kaltes Wasser über meine Handgelenke laufen und betupfte meine Stirn damit. Dann erst schaute ich mich im Spiegel an. Was war ich? Zum ersten Mal in meinem Leben glaubte ich davon zumindest eine Ahnung zu haben.

Ich schaute auf dem Rückweg in der Küche vorbei, weil ich meine Hilfe anbieten wollte. Elle, die sich die Haare hochgesteckt hatte, beugte sich nach unten und spähte in den Ofen. Sie pikste in eine der Kartoffeln, die sie in einer Auflaufform buk, und machte leise: „Ts, ts, ts.“

„Kann ich helfen?“

Sie richtete sich auf und schüttelte den Kopf. „Meine Mutter würde jetzt sagen, sie hätte gleich gesagt, dass ich die Kartoffeln eine Stunde früher in den Ofen schieben sollte. Und natürlich hat sie recht. Ach was, ich dreh einfach den Ofen noch ein bisschen auf, dann sind sie in zehn Minuten fertig. Wir können derweil genug andere Sachen essen. Ist schon in Ordnung.“

„Versuchst du mich zu überzeugen? Oder dich?“

Sie lachte. „Mich. Freut mich wirklich sehr, dass du heute Abend kommen konntest, Olivia. Gefällt's dir?“

„Ja, sehr. Danke für die Einladung.“

Sie schien für Small Talk nicht besonders viel übrig zu haben, was zu einem unbehaglichen Schweigen führte. Ich suchte verzweifelt nach einem passenden Gesprächsthema, damit wir nicht einfach nur ins Leere starrten. Elle schien das nichts auszumachen. Sie nahm eine Schüssel mit etwas, das wie Guacamole aussah, aus dem Kühlschrank und hielt sie mir hin.

„Du könntest das schon mal ins Esszimmer bringen, während ich mit diesen Kartoffeln kämpfe.“

Ich nahm die schwere Glasschüssel entgegen. „Klar.“

Sie neigte den Kopf zur Seite und sah mich nachdenklich an. „Es ist eine bewegende Geschichte, nicht wahr?“

„Bin ich so leicht zu durchschauen?“

Sie schüttelte den Kopf und stellte die Temperatur am Ofen noch etwas höher. Dann lehnte sie sich gegen die Arbeitsplatte. „Nein, bist du nicht. Ich erinnere mich nur selbst noch sehr gut daran, wie verloren und überwältigt ich mich gefühlt habe, als ich die ersten Male versucht habe, irgendwas mit Dans Familie zu machen. Ich wollte einfach perfekt zu ihnen passen. Sie sprachen diese Geheimsprache, sie hatten ... Traditionen. Geschichten darüber, was sie als Kinder in den Ferien gemacht haben. Meine Familie hat so was nicht wirklich, so ein inniges Zusammengehörigkeitsgefühl, weshalb es mich anfangs ziemlich eingeschüchtert hat.“

Ich stellte die Schüssel auf den Küchentisch und hörte aufmerksam zu. Aus dem Esszimmer drang Gelächter. „Das kann ich mir vorstellen.“

Elle lachte leise. „Na ja, also einen Weihnachtsschinken kann ich zubereiten. Aber wie kann man damit angeben, wenn die Eltern deines Freundes jüdisch sind? Ich brauchte also irgendwas, um sie zu beeindrucken. Sie sind nicht besonders religiös, aber sie luden mich zum Pessach ein, und ich beschloss, ihnen Matzebällchensuppe zu kochen. Also, mit Matzebällchen ist es so eine Sache, Olivia. Es gibt nämlich die sogenannten Schwimmer und die Taucher. Und ich habe Taucher gemacht.“

Wir lachten gemeinsam. „Was passierte dann?“

„Oh, sie haben alle brav aufgegessen, und keiner hat sich beklagt, dass die Klößchen nicht auf der Suppe schwammen. Ich habe mich natürlich schrecklich geschämt, aber Dans Familie hat sich einfach auf eine ganz liebe Art über mich lustig gemacht, so wie sie eben auch miteinander umgehen. Sie gaben mir das Gefühl, willkommen zu sein. Und nach diesem Seder-Abend wusste ich, dass ich Dan

tatsächlich heiraten konnte. Deshalb ist Pessach schon immer etwas Besonderes für mich gewesen. Auch wenn ich bis heute nicht gelernt habe, Schwimmer zu machen.“

„Dafür hast du jetzt eine ganz eigene schöne Geschichte zu erzählen“, sagte ich.

Elle schaute mich überrascht an. Dann lächelte sie wieder. „Ja, ich glaube, du hast recht! Komm, noch fertiger werden die Kartoffeln nicht, sie verbrennen höchstens. Bist du bereit, wieder reinzugehen?“

Ich nahm die Guacamole und folgte ihr in das Esszimmer, in dem Familie und Freunde auf uns warteten.

Ich war ganz kribbelig, und das hatte nichts mit dem Wein zu tun, den ich zum Essen getrunken hatte. Ich war länger geblieben, als ursprünglich geplant, ich hatte viel gelacht und mit meinen neuen Freunden geredet. Ich hatte gefragt, ob ich mir eine Haggada ausleihen dürfe, um sie zu Hause zu lesen, und Elle hatte mir noch ein paar andere Bücher mitgegeben. Ich fuhr heim und sumgte „Dayenu“.

Alex' Wagen stand auf dem Parkplatz, als ich heimkam, aber da ich die Hände mit den Büchern und den in Alufolie eingepackten Resten voll hatte, klopfte ich auf dem Weg nach oben nicht an seine Tür. Ich packte das Essen in meinen Kühlschrank und stapelte die Bücher neben das Bett, weil ich hier meistens abends noch las.

Mein Leben hatte sich heute verändert, zum Besseren. Alles an diesem Abend fühlte sich irgendwie richtig an, richtiger als alles andere in letzter Zeit. Die Gebete hatten für mich Sinn ergeben. Die Geschichte hatte zu mir gesprochen. Ich war mir noch nicht sicher, was ich daraus machen wollte. Ich wusste nur, da hatte sich eine Tür für mich geöffnet. Zum ersten Mal konnte ich glauben, dass ich auf dem richtigen Weg zu mir war.

Ich stieg in die Dusche und ließ von dem Dampf und der Hitze die Knoten in Nacken und Schultern lösen. Ich war auf einmal todmüde. Außerdem fiel mir ein, dass ich morgen früh rausmusste, um noch ein paar Stunden im Büro zu arbeiten, bevor ich zu Foto Folks ging. Ich hielt mein Gesicht in den Wasserstrahl, verzichtete darauf, mir die Beine zu rasieren, spülte die Seife ab, stieg aus der Dusche und wickelte mir ein Handtuch um.

Ich kam aus dem Badezimmer und schrie entsetzt auf, als eine Gestalt sich abrupt zu mir umdrehte. „Scheiße, Alex!“

Sein pinkfarbenedes Hemd stand am Hals offen, und die kakifarbene Hose war ordentlich gebügelt. Dazu trug er einen Gürtel. Er trug die Haare zurückgeegelt oder hatte sie schneiden lassen, so genau konnte ich das nicht erkennen. Ich sah seine Jacke, die über der Rückenlehne meiner Couch lag. Und ich konnte den scharfen Geruch von Gras riechen.

Ich machte einen Schritt nach hinten.

„Du bist zu Hause.“ Alex klang nicht high. Er bewegte sich auch nicht so, als wäre er zuge-dröhnt. Er zitterte aber, so viel konnte ich erkennen.

„Was zum Teufel machst du hier?“ Ich drückte eine Hand auf meine Brust und spürte das Hämmern meines Herzens. „Du hast mich total erschreckt.“

„Tut mir leid.“ Er kam zu mir und küsste mich. „Ich hab mich selbst reingelassen. Hab unten die Dusche gehört. Ich dachte, ich warte lieber hier draußen, damit du nicht glaubst, ich wär ein kleiner Norman Bates.“

Wenn er so dicht vor mir stand, roch ich nur sein Rasierwasser, und ich fragte mich, ob ich mir den Duft nach Marihuana nur eingebildet hatte. Ich schaute ihm ins Gesicht, er blickte fragend zurück. Seine Augen waren nicht blutunterlaufen. Seine Zunge leckte kurz über seine Lippen, und dann küsste er mich ein zweites Mal. Ich schmeckte nur Pfefferminz. Sonst nichts.

„Du hast mich erschreckt“, wiederholte ich lahm.

„Tut mir leid.“ Er zog an meinem Handtuch. „Oh, sexy.“

Ich hielt das Handtuch mit den Armen an den Seiten fest, damit es nicht über meine Brüste rutschte. Ich war klatschnass, erschöpft, und meine Gedanken drehten sich nach diesem Abend immer noch im Kreis. Alex hingegen sah aus, als sei er soeben den Seiten eines Modemagazins entstieg. „Warte, ich will mir grad was anziehen.“

„Du gefällst mir so.“ Er zog mich näher an sich, und sein Mund suchte meinen. Seine Hand schlüpfte unter das Handtuch und streichelte meine Haut, die nach der Dusche warm und feucht war.

Ich küsste ihn und konnte nichts weiter gegen seine suchenden Finger tun – es sei denn, ich wollte riskieren, das Handtuch zu verlieren. Ich wand mich in seinen Armen und lachte. „Hör auf damit! Ich will mir doch nur was anziehen!“

„Warum?“

„Weil ... ach, nur so.“

Sein Lächeln verführte mich. Ich öffnete die Schenkel, ließ zu, dass er das Handtuch nach unten zog und die Rundungen meiner Brüste entblößte. Die Nippel blitzten auf. Seine Hand schlüpfte wieder unter das Handtuch, bewegte sich so langsam und zärtlich auf und ab, dass ich nicht wusste, wie ich mich dagegen wehren konnte.

„Komm, lass uns ein Glas Wein trinken“, flüsterte er mir ins Ohr.

„Alex, ich muss morgen früh arbeiten. Und ich hatte heute Abend schon Wein.“

„Ich auch, aber was soll's?“ Langsam umkreisten wir einander, führten ein Tänzchen auf. Mein Kopf ruhte an seiner Schulter. Mit den nackten Füßen musste ich mich auf die Zehenspitzen stellen, um dorthin zu reichen. Ich löste mich von ihm und sah ihn an.

„Hast du?“

Ein Schatten huschte über sein Gesicht. „Ja. Ein paar Gläser.“

„Ich dachte, du trinkst nicht.“

Ein winziger Spalt tat sich zwischen uns auf. Seine Hände ruhten auf meinen Hüften, und die Finger umklammerten mich dort und rafften das Handtuch. „Ich habe nie behauptet, nichts zu trinken.“

„Aber du hast nie ... Vergiss es.“ Ich betrachtete prüfend sein Gesicht und die Art, wie er die Lippen zusammenpresste. „Ich dachte, du wärst bei einem Meeting gewesen.“

„Das war ich auch. Es war ein Geschäftsessen. Und dann habe ich mich noch mit Freunden getroffen, und wir haben was getrunken. Ist das in Ordnung?“

Ich wollte vor ihm zurückweichen, aber er hielt mich einfach weiter so fest, dass ich mich schon hätte losreißen müssen, wenn ich mich aus seiner Umarmung lösen wollte. „Ist schon okay. Ich bin nur überrascht, das ist alles. Du hast nicht erwähnt, dass du noch Freunde triffst.“

„Ich wusste ja nicht, dass ich deine Erlaubnis brauche, um ein paar Gläser Wein zu trinken oder Freunde zu haben, Olivia.“

Ich trat zu ihm und atmete tief ein. Dann trat ich wieder zurück. „Ich dachte, ich hätte vorhin Gras gerochen.“

Alex wirkte nicht schuldbewusst. Aber ich sah, dass irgendwas mit ihm nicht stimmte. „Ich hatte einen Joint.“

„Du hast getrunken und einen Joint geraucht und bist dann noch nach Hause gefahren?“

„Den Joint habe ich unten geraucht, während ich auf dich gewartet habe“, meinte er beiläufig. Für meinen Geschmack *zu* beiläufig.

Ich musste wieder an Silvester denken, als ich nach Hause gekommen war und ihn mit einer Zigarette in der Hand dort vorgefunden hatte. Als wir uns das erste Mal geküsst hatten. „Ich dachte, du rauchst nicht.“

„Ich habe mit den Zigaretten aufgehört, aber ein Joint ist keine ... Hey, hey“, meinte er, weil ich noch weiter zurückwich. „Ein kleiner Joint, und ich hab ihn nur halb geraucht. War so ein altes Zeug, das bei mir noch herumflog. War nicht mal besonders gut.“

Ich hielt das Handtuch vor meiner Brust fest und zog es höher. Wie betäubt schüttelte ich den Kopf. „Wow, also ... wow.“

Ich drehte mich um und ging in mein Schlafzimmer, wo ich mir ein langes T-Shirt anzog. Alex folgte mir. Er rückte mir auf die Pelle. Aber ich wollte ihn nicht ansehen.

„Ich wusste nicht, dass es dir was ausmacht“, sagte er, weil ich mich nicht umdrehte.

Mit dem Handtuch drückte ich das Wasser vorsichtig aus den Haaren, damit die Zöpfe nicht ausfransten. Dann nahm ich eine Flasche Öl von der Kommode und massierte es in die Dreadlocks. Ich war mir nicht sicher, was ich Alex antworten sollte. Die Worte, die mir spontan in den Sinn kamen, klangen verbittert.

„Es tut mir leid“, sagte er, doch er klang nicht so.

Ich drehte mich zu ihm um. „Eigentlich ist es mir egal. Viele Leute trinken Alkohol, Alex. Und viele rauchen hin und wieder Gras. Aber du hast das noch nie gemacht. Und ich muss mich darum fragen, warum jetzt? Warum heute Abend? Ich muss mich einfach fragen, was zum Teufel in letzter Zeit mit dir los ist?“

Er zuckte zusammen. „Olivia ...“

Ich hielt die Hand hoch. „Nein. Ich will die Antwort gar nicht hören, wenn es nur wieder ein Haufen Scheiße ist. Ich höre dir nicht zu.“

„Woher weißt du, ob es Scheiße ist, wenn ich es dir nicht sagen darf?“ Sein schiefes Grinsen wärmte mir dieses Mal nicht das Herz. Seine Augen waren für mich völlig undurchdringlich. Wir waren wieder ganz am Anfang, ein niederdrückendes Gefühl.

Ich starrte ihn an, doch er senkte den Blick nicht. Die selige Trunkenheit nach dem Seder-Erlebnis war verschwunden, ich fühlte mich einfach nur dumm. Wie hatte ich glauben können, dass ein Abendessen, ein paar Stunden nur, mich von Grund auf ändern konnten? Wie hatte ich nur glauben können, dass ich wusste, wer ich war?

„Ich will mich nicht mit dir streiten“, sagte ich ruhig und beschäftigte meine Hände, indem ich die Töpfchen und Tiegel auf meiner Kommode hin und her schob. Ich öffnete ein Töpfchen und rieb einen Batzen Creme in meine Haut.

„Ich will mich auch nicht mit dir streiten.“

„Es ist spät, und ich bin müde. Ich denke, es ist das Beste, wenn du nach Hause gehst.“

Zwischen uns legte sich bleiernes Schweigen.

„Scheiße. So hatte ich das nicht geplant“, murmelte Alex. „Ich dachte, du kommst nach Hause, wir trinken ein Glas Wein ...“

Ich schniefte und richtete meine Aufmerksamkeit darauf, die Creme zu verreiben. „Ich habe dir doch gesagt, ich will mich nicht streiten.“

„Ich streite doch gar nicht!“ Er klang ehrlich verzweifelt. Ich atmete tief ein und roch wieder das Marihuana. Vielleicht bildete ich mir das auch nur ein. Es waren nicht die Drogen oder der Alkohol, die zwischen uns standen. Sondern sein Verhalten, das so anders war als sonst. Vielleicht war auch mein Verhalten anders als sonst.

„Olivia. Würdest du mich wohl ansehen? Bitte?“

Im ersten Moment begriff ich gar nichts. Die kleine Samtschatulle, der hoffnungsvolle Blick. Alex sank vor mir auf ein Knie. Die Schatulle hielt er auf einer Handfläche und öffnete sie mit der anderen Hand. Etwas Schimmerndes glitzerte darin. Es war hell genug, um mich zur Kommode zurückweichen zu lassen. Ich prallte zurück und knallte gegen die Kommode, dass die Töpfchen leise klapperten.

„Olivia Mackey, willst du meine Frau werden?“

„Wie bitte?“

Er stand auf und kam näher. Der Ring glitzerte so hell im gedämpften Licht meines Schlafzimmers, dass ich ohne jeden Zweifel wusste, es musste sich um einen Diamanten handeln. Natürlich war es

einer. Wer verlobte sich mit etwas anderem? Alex bot mir einen Diamantring und die Chance, seine Frau zu werden. Und ich konnte ihn nur anstarren.

„Willst du meine Frau werden?“, wiederholte er.

Ich schaute in sein Gesicht und dachte erst, ich würde Nein sagen. Egal wie schnell sich das zwischen uns entwickelt hatte oder wie sehr er sich in mich verliebt hatte – die Hochzeit war nicht schon der nächste Schritt. Ich hatte schon einmal einen Ring bekommen, und damit das Versprechen auf eine Ehe. Und das hatte ein übles Ende genommen.

Aber mit Alex lagen die Dinge anders.

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll ...“

„Sag Ja, Olivia.“ Alex nahm den Ring von seinem Samtpolster und griff nach meiner Hand. „Sag Ja.“

Ich schaute ihm in die Augen und sah in diesem Blick alles. Angst. Hoffnung. Stolz und Liebe. Auch jene Leidenschaft, die mir so vertraut und willkommen war. Er lächelte und ließ den Ring über meiner Fingerspitze schweben, ohne ihn mir anzustecken.

Ich dachte an all die Gründe, warum ich Nein sagen sollte. Keiner davon war richtig überzeugend. Also ließ ich mir von ihm diesen umwerfenden Platinring mit Diamant auf den Finger schieben. Das Metall passte sich rasch der Temperatur meiner Haut an.

Und ich sagte Ja.

17. KAPITEL

Alex atmete erleichtert aus und küsste mich heftig. Ich schloss die Augen und erwiderte den Kuss.

Dann schob ich Alex sanft von mir weg, um den Ring besser betrachten zu können.

„Du hast gedacht, ich könnte Nein sagen?“, fragte ich leise, während ich meine Hand hin und her drehte und den Diamant funkeln ließ. Ich schaute ihn an.

Alex fuhr sich durch die Haare und steckte die Hände in die Hosentaschen. „Ja.“

Ich musste ihn für so viel Ehrlichkeit noch einmal umarmen und küssen. „Aber du hast mich trotzdem gefragt!“

Er legte die Arme um mich, und wir wiegten uns vor und zurück, wie wir es so machten. „Natürlich musste ich fragen.“

„Warum hast du geglaubt, ich könnte Nein sagen?“

Er schaute zu mir herunter. „Weil ich angenommen habe, dass ich unmöglich so viel Glück haben könnte, dass du Ja sagst.“

„Ach Alex.“ Ich wollte ihn schon verspotten, aber sein Blick verriet mir rechtzeitig, wie todernt es ihm damit war. „Warum solltest du denn nicht so viel Glück haben?“

Er antwortete nicht, sondern küsste mich einfach noch einmal. Ich öffnete meinen Mund und erwartete, dass sich jetzt alles anders anfühlen würde. Dass seine Küsse anders schmecken würden. Ich spürte den Ring an meinem Finger – ein Gewicht, wo vorher kein Gewicht gewesen war. Der Stein rutschte zur Seite und drückte gegen meinen Mittelfinger. Es tat nicht weh, ich spürte ihn einfach. Es war unmöglich, ihn zu ignorieren.

„Ich liebe dich“, erklärte ich ihm. Und ich meinte es auch so.

Wie auch immer das passiert war – es war die Wahrheit. Und weil ich an diesem Abend von zu vielen Erkenntnissen einfach überwältigt war, fing ich an zu weinen. Alex wirkte nicht beunruhigt. Er wischte mit den Daumen die Tränen weg, die über meine Wangen rannen. Er küsste meinen Mundwinkel, wo sich die Tränen sammelten. Leckte sie weg. Er fragte nicht, warum ich weinte, und ich hatte nicht das Gefühl, es ihm erklären zu müssen.

Ich atmete tief ein und blinzelte, bis ich nicht mehr verschwommen sah. Mein Blick ruhte auf seinen Hemdknöpfen. Eins, zwei, drei. Er blieb geduldig stehen, während ich sein Hemd öffnete und meine Hände über seine warme nackte Haut gleiten ließ. Er zitterte, obwohl meine Hände nicht kalt waren. Seine Brustwarzen wurden hart, und ich wollte sie in den Mund nehmen. Ich leckte jede einzeln und hörte ihn seufzen.

Ich öffnete seinen Gürtel und den Reißverschluss. Ich ging vor ihm auf die Knie und schob seine Hose über die Hüften. Die Unterhose beulte sich vorn schon verräterisch aus, und ich schob sie ebenfalls rasch nach unten. Er war schon so hart, sein Schwanz sprang in Bereitschaft, und ich umfasste ihn an der Wurzel, damit er stillhielt, dann nahm ich ihn in den Mund. Als er aufstöhnte, lächelte ich und schaute zu ihm hoch.

Er blickte zu mir runter und streichelte meine Haare. Als ich den Mund weit öffnete und meine Kehle entspannte, um ihn tiefer in mich aufzunehmen, schloss Alex die Augen für einen winzigen Moment und öffnete sie sofort wieder. Er leckte sich über den Mund. Ich saugte sanft an ihm und spürte das Pochen und Pulsieren seines seidigen heißen Schwengels auf der Zunge.

Es war nicht das erste Mal, dass ich ihn mit dem Mund verwöhnte, aber es fühlte sich dieses Mal anders an. Der Boden unter meinen Füßen, das Gewicht seiner Hoden in meiner Hand, sogar die Länge und der Umfang seines Schafts waren anders. Wir gaben ein irgendwie neues, ungewohntes Bild ab, wie ein Foto, das man bearbeitet hatte, um einen anderen Aspekt zu betonen.

Ich streichelte ihn ein paarmal mit der Hand, dann stand ich auf und zog Alex zu meinem Bett, wo ich ihn auf den Rücken drückte und mich rittlings auf ihn setzte. Er trug noch immer sein Hemd, das

nun offen stand, und ich hatte mein T-Shirt an. Es rutschte an den Oberschenkeln hoch, als ich mit einer gleitenden Bewegung meine Klit über seine Erektion streifen ließ. Ich hatte meinen Busch ein paar Tage lang nicht gekürzt, und die dichten, spröden Locken kitzelten uns und schürten unser Verlangen. Er legte die Hände auf meine Hüften.

Ich beugte mich über ihn und griff nach meiner neuen Kamera. „Ich finde, wir sollten ein Foto machen, um dieses Ereignis gebührend festzuhalten.“

Er lachte, und seine Hände glitten weiter über meine Oberschenkel und meinen Hintern. „Aber klar.“

Ich richtete die Kamera aus, hielt meinen Arm hoch und legte meinen Kopf neben seinem auf das Kissen. Unsere Körper lagen nebeneinander. Nicht ganz scharf, unsere Köpfe wurden abgeschnitten, unsere Münder waren verschwommen. Aber ich machte ein Bild nach dem anderen. Ich hielt mich nicht damit auf, sie anzusehen, nachdem ich auf den Auslöser gedrückt hatte. Ich hob die Hand mit dem Ring über mein Gesicht, und der Kamerablitz funkelte auf dem Diamant wie ein Gewitterblitz. Ich hielt die Hand unter das Licht meiner Nachttischlampe, und der Stein warf funkelnde Regenbogen an die Zimmerdecke. Auch davon machte ich Fotos. Oder versuchte es zumindest.

Ich gab Alex die Kamera, und jetzt war sie sein indiskretes Auge, während ich ihn hingebungsvoll ritt. Sein Schwanz war tief in mir. Ich zog das T-Shirt über den Kopf, weil ich völlig nackt für ihn sein wollte, dann legte ich die Hand über die Linse und schob die Kamera beiseite, damit ich ihn sehen konnte. Und damit Alex mich sehen konnte, ohne dass irgendwas zwischen uns war.

Er stieß tief, oh so tief in mich hinein, füllte mich ganz aus, und seine Hände glitten über meinen Körper und fanden mühelos all die wunderbaren sensiblen Stellen, die er bereits kannte. Doch seine Berührung fühlte sich anders an als sonst. Ich schrie auf, als er seine Hände über meine Nippel rieb, das war mir so noch nie passiert. Und der sanfte Druck seines Daumens auf meine Klit setzte meinen ganzen Körper unter eine neue, sehr köstliche Spannung, die von Sekunde zu Sekunde fordernder, drängender, hitziger wurde.

Es dauerte diesmal lange, bis ich kam, aber Zeit spielte keine Rolle. Sekunden wurden zu Minuten und zogen sich zu Nanosekunden zusammen, und dann verlor ich jedes Zeitgefühl. Ich bewegte mich bewusst langsam auf ihm und beugte den Kopf nach unten, sodass meine Haare mir ins Gesicht fielen. Meine Handflächen ruhten auf seiner Brust, und sein Herz schlug unter meiner Hand.

Ich ritt ihn genüsslich, und er half mir, mich zu bewegen, aber ohne mich dabei zu drängen, schneller zu werden, oder mich zu bremsen. Das Licht fing das Funkeln des Diamanten an meinem Finger ein, und auf dieses Funkeln schaute ich, als das erste bebende Zucken purer Ekstase meinen Körper erfasste. Meine Finger krümmten sich, und er stöhnte, weil sich die Fingernägel leicht in seine Haut gruben.

Der leise Schmerzenslaut trieb mich endgültig über den Abgrund. Ich bebte vor Lust am ganzen Körper, und ich gab mich hemmungslos meinem Höhepunkt hin und ging ab wie eine Rakete. Meine Möse umklammerte seinen Schwanz, eng und pulsierend, meine Oberschenkel pressten sich an seine Hüften, und Alex kam mir leidenschaftlich entgegen, hämmerte sich tief in mich hinein und schürte aus den erlöschenden Funken meiner Erregung neues Verlangen. Noch einmal ließ ich mich über den Abgrund der Lust fallen, bevor ich völlig verausgabt über ihm zusammensank.

Später, als ich mich von ihm herunterwälzte und wir Seite an Seite im Bett lagen und auf die tanzenden Regenbogenfarben starrten, die mein Ring an die Decke malte, nahm ich die Kamera und blätterte durch die Bilder, die wir gemacht hatten.

„Oh Gott“, meinte ich schließlich. „Das ist so überhaupt nicht meine Vorstellung davon gewesen, wie ich mich später daran erinnern wollte.“

Mein Gesicht war mit Make-up verschmiert, die Haare waren völlig zerzaust. Mein einziger Trost war, dass auf den meisten Fotos mein Gesicht verschwommen oder weggedreht war. Alex sah

natürlich perfekt aus. Wie immer.

„Du bist wunderschön“, behauptete er, ohne auch nur einen Blick auf die Fotos zu werfen. „Und alles in allem hat es ja ganz gut geklappt. Obwohl ich mir schon ausgemalt hatte, dass es insgesamt etwas ... eleganter abläuft.“

Ich drehte mich auf die Seite, schob eine Hand unter meine Wange und schaute ihn an. Die andere Hand – die mit dem Ring – legte ich auf seine Brust und beobachtete, wie sie sich mit dem Auf und Ab seiner Atemzüge hob und senkte. „Du hast das alles geplant, hm?“

Er nickte. „Ich wollte dir erst ein Glas Wein einschenken. Und dann Blumen überreichen. Draußen stehen noch Blumen für dich.“ Er wandte sich mir ebenfalls zu. „Der perfekte Plan, hm?“

Ich stellte mir diesen perfekten Heiratsantrag vor. Und ich bereute es nicht, ihn verpasst zu haben. Überhaupt hatten der wahnsinnige Sex und die ganze Aufregung mir offenbar mehr zugesetzt, als ich dachte, und ich konnte nur noch mit Mühe die Augen offen halten. „Ich hätte nie damit gerechnet.“

Er strich mir die Haare aus dem Gesicht und ließ die Fingerspitze von meiner Stirn über meine Schläfe zur Wange und weiter zum Kinn wandern, ehe er die Hand auf meine Hüfte legte. „Ich weiß.“

Ein Gähnen unterbrach mein Lachen. „Der Ring ist so wunderschön.“

„Ich habe ihn in Philadelphia von einem befreundeten Juwelier gekauft.“

Ich blinzelte und malte ein Herz auf seine Brust. „Du hattest heute Abend also gar kein Geschäftsessen?“

„Nö.“

Ich kniff die Augen leicht zusammen, fand aber, dass man hin und wieder auch mal eine Lüge vergeben konnte. Ich streichelte sein Gesicht, und er küsste meine Handfläche. Ich dachte, ich müsse noch irgendwas sagen. Irgendwas Bedeutsames. Aber ich schlief ein, ehe ich es aussprechen konnte.

Wir waren verlobt.

Zum zweiten Mal im Leben rief ich meine Eltern, meine Brüder und meine Großeltern an, um allen zu erzählen, dass ich heiraten würde. Meine Stimme zitterte, und ich brach jedes Mal in halb hysterisches Lachen aus. Sarah reagierte auf die Neuigkeit mit einem vorhersehbaren Kreischen und verlangte sofort einen Junggesellinnenabschied, obwohl wir noch nicht mal ein Datum für die Hochzeit festgelegt hatten. Nach dem Telefonat mit ihr blieb mir nicht mal mehr eine Stunde, um mich zu duschen und für die Arbeit umzuziehen.

Hastig loggte ich mich in meinen Connex-Account ein, den ich in den letzten Monaten vernachlässigt hatte. Ich hatte so viel Zeit mit Alex und dem echten Leben verbracht, dass ich meine virtuellen Kontakte nicht mehr gepflegt hatte. Ich hatte ihn noch nicht mal zu meiner Freundesliste hinzugefügt. Hatte ihn auch gar nicht gefragt, ob er etwas so Dummes wie eine eigene Connex-Seite hatte. Ich lud schnell eines der anständigen Fotos von gestern Nacht hoch, auf dem der Ring und meine Hand unsere Gesichter größtenteils verdeckten und man nicht zu viel von uns sehen konnte. Dann änderte ich meinen Beziehungsstatus von „Single“ zu „verlobt“.

Ich starrte mein aktualisiertes Profil ein paar Minuten an und grinste dämlich. Irgendwie machte es die Tatsache, dass ich es jetzt der ganzen Welt verkündet hatte, noch offizieller als der Moment, in dem er mir den Ring angesteckt hatte.

Die Mädels bei Foto Folks quietschten begeistert, als ich den Ring zeigte, zumal der Stein mindestens doppelt so groß war wie die, die ihre eigenen Ringe zierten. Wenn sie neidisch waren, verbargen sie das ziemlich gut – oder ich ignorierte ihren Neid ziemlich gut. Ich lief den ganzen Tag mit einem seligen Grinsen, das auf meinem Gesicht festgetackert schien, durch die Gegend und zeigte jeder Kundin meinen Ring. An diesem Tag machte ich einige der besten Fotos, die mir dort je gelungen waren. Ich gurrte mit den Babys, wie ich das bisher nie getan hatte. Babys waren plötzlich wieder

realer für mich als zuvor. Sogar die grellsten Verkleidungen für die erotischen Fotos lobte ich, denn ich freute mich für die Frauen, die vielleicht nie darüber nachgedacht hätten, für sich selbst solche Fotos machen zu lassen. Bis sie jemanden hatten, den sie liebten und damit überraschen wollten.

Ich schwebte durch diesen Tag. Jedes Mal, wenn ich meinen Ring ansah, spürte ich wieder ein aufgeregtes Flattern. Ich war verlobt! Ich würde bald heiraten!

Ich arbeitete bis Ladenschluss und lehnte das Angebot ab, mit den Mädels noch was trinken zu gehen, um zu feiern. Ich ertrug stoisch die gut gemeinten Neckereien, dass ich nun, nachdem ich verlobt war, wohl nach Hause eilen müsse, um meinen Mann zu besänftigen, statt mit den anderen Mädels rumzuhängen. Allerdings stimmte es irgendwie auch, dass ich einfach nur heimgehen wollte. Ich versprach ihnen, ein anderes Mal mitzukommen, und dachte, dass sie es bestimmt verstanden. Es fühlte sich für mich immer noch neu und frisch und aufregend an, jeden Abend zu Alex nach Hause zu kommen.

Der Tag war so warm gewesen, dass man den nahenden Sommer spüren konnte, und auf dem Weg zum Auto legte ich mir die Jacke über den Arm. Mein Wagen stand auf dem Parkplatz hinter dem Einkaufszentrum. Beim Anblick einer Gestalt, die dort wartete, verkrampfte ich mich einen Moment, doch ich entspannte mich sofort wieder, als ich sah, dass es Patrick war. Was mich im Übrigen nicht wirklich überraschte.

„Hi.“ Meine Stimme klang immer noch so ausgelassen und albern. Ich war einfach gut gelaunt, und niemand würde es schaffen, mir die Stimmung zu verderben. Nicht mal Patrick.

„Können wir reden?“ Er hatte den Kragen hochgeschlagen und den Kopf zwischen die Schultern gezogen. Die Hände hatte er tief in den Taschen vergraben. Er wippte auf den Fußballen vor und zurück. Irgendwie sah er blass und angeschlagen aus, was so gar nicht zu ihm passte.

Ich schloss meinen Wagen auf, stieg aber nicht ein. „Worüber?“

Irgendwie erwartete ich, dass er verärgert reagierte, doch er runzelte nur die Stirn. „Ich kann nicht glauben, dass du es mir nicht persönlich gesagt hast.“

Ich hatte keinen Grund, mich deswegen schlecht zu fühlen. Und ich fühlte mich auch nicht schlecht. Ich warf meine Tasche und die Jacke auf den Rücksitz, aber die Schlüssel behielt ich in der Hand. „Wir haben in letzter Zeit ja nicht gerade jeden Tag miteinander geredet, Patrick.“

„Ich kann einfach nicht glauben, dass ich es über deine Connex-Seite erfahren musste.“ Er klang ehrlich bekümmert, was mich denn doch überraschte. „Ich und fünfhundert andere deiner engsten Freunde erfahren es auf diese Weise. Himmel, Liv. Ich dachte ... Scheiße. Ich dachte, ich würde dir mehr bedeuten.“

Ich erinnerte mich daran, dass das früher auch so gewesen war, und umfasste den Schlüssel fester. Nein, ich würde ihm jetzt nicht entgegenkommen. „Wir sind uns in letzter Zeit nicht besonders nahe gewesen.“

„Das waren nur ein paar Monate!“, erwiderte er heftig. „Wir hatten einen Streit, mehr nicht! Und plötzlich stehe ich nicht mehr auf der Liste derer, die du sofort anrufst? Was zum Teufel ist denn mit all den gemeinsamen Jahren passiert?“

„Ich hab einfach nicht gedacht, dass es dich interessiert“, sagte ich und wusste im selben Moment, dass das eine Lüge war.

„Dass es mich nicht interessiert?“ Er zog die Hände aus den Taschen und warf sie in die Luft. „Nicht interessieren? Verdammt noch mal, Liv! Wie kannst du das behaupten? Als ich erfahren habe, dass du ausgerechnet dieses Arschloch *heiratest* ...“

„Hey! Nenn ihn nicht so!“

Patricks schöne Gesichtszüge wurden hart. Er kniff die Augen und den Mund zusammen. „Du machst einen Fehler, mehr wollte ich damit nicht sagen.“

„Wie den Fehler, den ich mal fast mit dir gemacht habe, nicht wahr?“ Mir war es egal, ob meine Worte ihm wehtaten. Von mir aus konnten sie sich gar nicht tief genug in seine Seele graben.

Patrick zuckte zusammen. „Er wird dir wehtun. Ich will nicht, dass dir jemand wehtut. Ich liebe dich doch, Liv ...“

„Du“, schleuderte ich ihm gehässig entgegen, „hältst jetzt verdammt noch mal die Klappe.“

Patrick wich einen Schritt zurück. Die Tage waren jetzt im Frühling noch recht kurz, und es war schon dunkel gewesen, als ich aus dem Einkaufszentrum kam. Die Lampen auf dem Parkplatz warfen gelbe Lichtinseln auf den Asphalt, es war kein schmeichelhaftes Licht für Patrick. Ein plötzlicher Windstoß ließ mich frösteln. Ich wünschte, ich könnte mir die Jacke überwerfen, holte sie aber nicht wieder aus dem Auto.

„Ich habe dich immer geliebt, das weißt du.“ Er war zumindest so mutig, einen zweiten Anlauf zu machen, und obwohl ich noch aufgebracht war, schmolz meine Wut unter der Wucht der Nostalgie langsam dahin.

Ich wollte ihn nicht hassen.

„Ach Patrick. Kannst du dich nicht einfach für mich freuen, so wie ich mich immer für dich und Teddy gefreut habe?“

Er zuckte wieder zusammen und senkte den Blick. Mit dem Fuß fuhr er über den Boden und schob die Hände wieder in die Taschen. Seine Stimme klang leise und beschämt.

„Wir haben uns getrennt.“

„Oh nein.“ Früher hätte ich ihn umarmt, aber jetzt schien meine Hand mit dem Ring am Finger zu schwer, um sie zu heben. „Wie ist das passiert?“

Patrick warf mir ein schiefes Grinsen zu. „Ich hab’s versaut, das ist passiert. Ich habe wild in der Gegend rumgevögelt, und Teddy hat es herausgefunden. Ich war es leid, ihn länger anzulügen. Ich wollte nicht länger derjenige sein, der immer log. Und ich dachte, er würde mir vergeben, weil Teddy mir bisher immer vergeben hat.“

Ich war mir nicht sicher, ob Patrick mein Mitgefühl verdiente. Immerhin fand ich ein bisschen Mitleid in meinem Herzen. „Das tut mir leid.“

„Es tut dir leid.“ Er schnaubte und trat wieder gegen den Beton. „Dass es mir leidtut, beschreibt nicht annähernd, wie ich mich fühle.“

Er schaute zu mir auf. Sein Blick war leer. „Und dann finde ich heraus, dass du diesen ... Alex Kennedy heiratest ... Ach Liv. Ich verspreche dir, er ist nicht ...“

„Halt die Klappe, Patrick“, sagte ich dieses Mal etwas sanfter. „Ich liebe ihn.“

„Du hast mich auch geliebt“, gab er zurück. „Und was ist daraus geworden?“

Ich war fast versucht, mich nach versteckten Kameras umzuschauen, weil ich mir sicher war, dass jemand versuchte, mich reinzulegen. „Du weißt, was passiert ist.“

„Silvester hast du noch mich geliebt. Das ist doch erst ein paar Monate her. Du hörst doch nicht von heute auf morgen auf, jemanden zu lieben, oder?“

„Man kann innerhalb einer Sekunde aufhören, jemanden zu lieben“, erklärte ich ihm.

Er stand immer noch zu dicht vor mir. „Es tut mir leid, wenn ich dir irgendwann wehgetan habe, Liv. Das meine ich ernst. Ich würde alles tun, um das Geschehene rückgängig zu machen.“

Ich wich zurück und drückte mich gegen das kalte Metall des Autos. „Verdammt, was soll der Scheiß, Patrick? Willst du mich veräppeln?“

„Nein, das will ich nicht.“ Er schüttelte den Kopf und ließ die Schultern hängen. „Ich weiß, ich hab’s verbockt. Und es tut mir so leid ...“

Ich legte die Hand auf seine Schulter, weil es zu intim gewesen wäre, sie ihm auf den Mund zu legen. „Ich werde immer für dich da sein, Patrick. Das weißt du hoffentlich. Mir tut es leid, was mit dir und Teddy passiert ist. Und ich weiß, wie verletzt du jetzt bist. Und das, was da zwischen uns

passiert ist – das ist die Vergangenheit. Ich bin dir deswegen nicht länger böse, hörst du?“

Er kam näher, und sein Körper neigte sich leicht, weil er mich umarmen wollte. Ich wollte das im ersten Moment nicht, aber mir blieb keine Wahl: Entweder ich umarmte ihn, oder ich musste ihn von mir wegschieben. Die Umarmung dauerte nicht lange, und als ich mich nicht wie früher immer an ihn drückte, schien er meinen Widerwillen zu spüren. Patrick trat zurück.

„Denkst du ... du könntest irgendwann vielleicht ...“

Ich starrte ihn an. Dann lachte ich. Das schmerzte ihn mehr als alles, was ich bisher gesagt hatte – das erkannte ich daran, wie er die Mundwinkel nach unten zog und seine Lippen schürzte. „Dich zurücknehmen? Du fragst mich nicht allen Ernstes, ob ich das will, oder, Patrick?“

„Teddy hat gesagt, es wäre deinetwegen ...“

„Was? Teddy hat gesagt ...“ Das schnitt mir ins Herz. „Wieso soll das meine Schuld sein?“

„Nein, nicht deine Schuld. Es sei deinetwegen. Weil die Dinge zwischen uns so passiert sind, wie sie passiert sind. Und wegen dem, was Silvester passiert ist. Teddy sagte, ich sei unglücklich wegen unseres Streits und dass ich deshalb so viel Scheiße baue.“

Ich hob abwehrend die Hand. „Teddy irrt sich.“

Patrick zuckte mit den Schultern. „Ich habe viel über das nachgedacht, was du in dieser Nacht gesagt hast, Liv. Ich habe auch viel darüber nachgedacht, wie ich mich dabei fühle. Dass ich eifersüchtig bin, wenn ein anderer Mann das bekommt, was ich hätte haben können, aber nicht genommen habe, als ich noch die Chance dazu hatte.“

Jetzt hatte ich genug. „Ich bin nicht dein Mitleidsfick, verstanden? Wenn du flachgelegt werden willst oder gestreichelt oder umarmt oder weiß der Geier was, dann such dir einen anderen.“

Wir wussten beide, dass ich vor nicht allzu langer Zeit ohne Zögern mit ihm ins Bett gegangen wäre, wenn er gefragt hätte. Dass ich jedes bisschen Vernunft beiseitegeschoben hätte, wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte, etwas zu bekommen, von dem ich glaubte, es zu wollen. Ich konnte einfach nicht fassen, dass er mich ausgerechnet jetzt darum bat. Andererseits hätte es mich eigentlich auch nicht überraschen dürfen.

„Es geht mir nicht nur um Sex.“

Ich starrte ihn lange wütend an. „Ach, stehst du jetzt nicht mehr auf Jungs? Dürfen es jetzt wieder Frauen sein? Oder willst du nur mich?“

Patrick machte den Mund auf, um irgendwas zu sagen, schloss ihn dann aber wieder. Er hatte nichts zu sagen – oder wusste zumindest, dass es besser war, den Mund zu halten. Er ließ den Kopf sinken. Es war das erste Mal, dass ich ihn ehrlich beschämt erlebte.

Ich wartete darauf, dass er irgendwas sagte oder sich abwandte, damit ich endlich gehen konnte.

Schließlich ergriff er das Wort. „Ich wäre für dich besser, als er es je sein könnte.“

„Woher willst du das denn wissen?“

„Wir kennen uns schon länger.“

Ich lachte bitter auf. „Das zählt nicht.“

Endlich hob er langsam den Blick und schaute mich an. Er wirkte wild entschlossen. „Mir ist es egal, wenn du ihn weiter triffst. Ich denke einfach, wir sollten unsere gemeinsame Vergangenheit aufarbeiten. Gib's doch zu, Liv. Du wirst dich immer fragen, wie es mit mir gewesen wäre.“

„Und du fragst dich nicht, wie es mit mir gewesen wäre?“ Ich lachte ungläubig auf, weil seine Dreistigkeit mich verblüffte. „Du hattest deine Chance vor langer Zeit. Damals wolltest du sie nicht. Und auf einmal soll ich dir abnehmen, dass du dich eines Besseren besonnen hast?“

„Ich kann einfach nicht glauben, dass du ihn heiraten willst.“

„Warum nicht?“

„Du weißt, warum“, sagte Patrick.

Ich seufzte müde. „Weißt du was, Patrick? Alex hat nie abgestritten, was er ist oder was er getan

hat. Er hat mich nie belogen. Das ist mehr, als ich von dir behaupten kann. Es tut mir leid, dass Teddy und du nicht mehr zusammen seid, und es tut mir leid, dass wir keine Freunde mehr sind. Glaub mir, das alles tut mir sehr leid.“

Er verschränkte die Arme vor dem Bauch, als habe er Magenschmerzen. „Du weißt, dass ich mit ihm geschlafen habe.“

„Ja, Patrick. Ich weiß, was du mit ihm getan hast.“

Er zitterte. „Tja, vielleicht ist das ja der Grund, warum du ihn so sehr magst.“

„Ich mag ihn nicht nur. Ich liebe ihn.“ Ich ging zur Fahrerseite meines Wagens und wandte ihm den Rücken zu. „Hör verdammt noch mal auf damit, Patrick.“

„Er kann auch mitmachen, wenn du ihn so gern dabeihaben willst. Ich würde ihn auch noch mal vögeln. Er ist ein verdammt guter Fick.“

„Wie bitte?“ Ich wirbelte zu ihm herum. Die Kehle wurde mir eng, und Übelkeit stieg in mir auf.

Ich versuchte mich daran zu erinnern, wie sehr ich ihn früher geliebt hatte. Wie leicht es ihm gefallen war, mich zum Lachen zu bringen. In diesem Moment fiel es mir allerdings schwer, mich an die guten Zeiten zu erinnern, weil ich in seinem Gesicht all das Schlechte sah, was jetzt zwischen uns hochkochte. Aber es hatte diese guten Zeiten gegeben. Patrick war früher mein Freund gewesen. Diesen Mann vor mir kannte ich nicht, und ich fragte mich, ob ich ihn überhaupt je gekannt hatte.

„Nutz mich nicht aus, nur damit du dich besser fühlst“, beschied ich ihn. „Oder um dir zu beweisen, dass du etwas bist, das du eigentlich nicht bist. Sei nicht so ... Verdammt, Patrick. Fang nicht schon wieder an, das zu verstecken, was du bist. Du willst die Sache mit mir doch nur irgendwie kitten, weil du glaubst, dass das einfacher wäre, als deinen Weg weiterzugehen. Tu mir das nicht an. Ich bin nicht deine zweite Chance. Das hat mit Liebe nichts zu tun, sondern ist selbstsüchtig.“

Patrick fiel vor meinen Augen in sich zusammen. „Tut mir leid, Liv. Ich weiß nicht, warum ich das überhaupt gesagt habe. Ich vermisse dich nur so sehr. Wir haben noch nie so wenig miteinander gesprochen ... Egal was passiert ist, ich wollte doch nie, dass unsere Freundschaft daran zerbricht.“

„Und darum bietest du mir ein Dreiecksbumsen mit dir und meinem Verlobten an?“

Er zuckte mit den Schultern und fuhr mit der Hand übers Gesicht. „Es ist nur alles so durcheinander ... Ich weiß nicht, was ich jetzt noch tun soll. Und ich weiß nicht, warum ich überhaupt noch irgendwas tun soll.“

Die Geschichte hatte ich schon einmal gehört – damals mit dem Ring in der Hand, den er mir geschenkt hatte. Den ich gerade abgestreift hatte. „Ich kann dir dabei nicht helfen, Patrick. Tut mir leid. Du wirst das ohne mich schaffen müssen.“

Dann stieg ich in meinen Wagen und fuhr davon.

„Ich könnte mich wirklich an dieses häusliche Leben gewöhnen.“ Ich dippte einen Möhrenstift in die Schüssel mit Humus und biss hinein. Als ich Alex küsste, schmeckte er nach Knoblauch und Öl und etwas salzig. Er gab mir den Knust von dem Baguette, das er in Scheiben schnitt. „Wie war dein Tag?“, fragte ich ihn.

„Gut. Hier, probier das mal.“ Er schob mir einen kleinen tiefen Teller mit schimmerndem Öl zu. „Das ist mit Knoblauch aromatisiertes Olivenöl.“

„Lecker. Woher hast du das?“

„Ich hab's selbst gemacht.“ Er warf mir über die Schulter ein Lächeln zu und widmete sich wieder den Nudeln.

Ich dippte das Brot ins Öl und probierte. „Wow“, seufzte ich.

„Gut?“ Alex schüttete die Nudeln in ein schickes Metallsieb, das ich noch nie gesehen hatte.

„Köstlich.“ Ich schaute mich in seinem Apartment um. Mir fielen ein paar neue Sachen auf. „Warst du heute einkaufen?“

„Ja, ich war in King of Prussia.“ Er wedelte den Wasserdampf weg und ließ die Nudeln aus dem Sieb auf einen hübschen Teller gleiten. Dann nahm er eine mit einer Kurbel betriebene Käsereibe und fügte frischen Parmesan und eine Handvoll Mozzarellawürfel hinzu. Schließlich streute er ein paar Pinienkerne über die Pasta und fügte zum Schluss etwas vom Öl hinzu. „Hungrig?“

„Ich bin am Verhungern. Wir hatten heute so viel zu tun, dass ich keine Zeit fürs Mittagessen hatte.“ Ich beobachtete, wie er das Essen zubereitete. „Wieso bist du bis zu King of Prussia gefahren?“

„Weil dort das einzige gescheite Einkaufszentrum im Umkreis ist.“ Alex trug den Teller mit der Pasta zum Esszimmertisch. „Bringst du den Salat mit?“

Die Schüssel sah auch neu aus. „Crate & Barrel? Oder Pottery Barn?“

„IKEA.“

„Wow, du warst wirklich überall.“ Ich wurde neidisch. „Ich bin schon ewig nicht mehr bei IKEA gewesen.“

Er schaute auf. „Wir können dieses Wochenende zusammen hinfahren, wenn du magst.“

„Ich muss Samstag arbeiten, und ich habe immer noch ein paar Kundenaufträge liegen.“

Er setzte sich an den Tisch und runzelte die Stirn. „Scheiße. Kannst du nicht tauschen oder so?“

„Nein, ich bin diesen Samstag dran. Das habe ich dir aber auch schon gesagt.“ Ich stand auf und holte den Brotkorb.

Alex hatte mir bereits Pasta und Salat auf den Teller geladen. Ich hatte wirklich Glück, dass er ein so guter Koch war und mich so lieb umsorgte. Es gab zwar ein paar Gerichte, die ich wirklich gut konnte, aber ich war meistens nicht so motiviert, mich nur für mich allein stundenlang an den Herd zu stellen. Ich warf lieber irgendwas Vorgekochtes zusammen, das ich im Supermarkt abends auf dem Heimweg einsammelte, statt etwas richtig Frisches zu kochen.

Einem Impuls folgend beugte ich mich zu ihm rüber und küsste ihn, ehe ich mich auf meinen Platz setzte. „Danke schön.“

„Wofür?“

„Weil du so wunderbar bist.“

Alex hatte gerade eine Portion Salat mit dem Salatbesteck auf seinen Teller heben wollen, als ich ihn küsste, und seine Hände verharnten auf halbem Weg in der Luft. Grüner und roter Salat fiel auf die preiselbeerfarbene Tischdecke. Er blinzelte. Dann lächelte er.

„Na ja, ich kenne eben den Weg zu deinem Herzen.“ Er tat sich Salat auf und legte das Besteck wieder in die Schüssel. „Er führt direkt durch deinen Magen.“

Mein nackter Fuß liebte seine Wade. „Und andere Körperteile.“

Er lachte. „Immer wieder gerne.“

Wir aßen und redeten darüber, was wir heute gemacht hatten. Sein Tag war, abgesehen von der Einkaufstour, recht ereignislos verlaufen. Eine Telefonkonferenz, die er auf dem Weg nach King of Prussia abgehakt hatte, ein paar Mails, die geschrieben werden mussten. Ein paar Geschäftsreisen standen an. Der Job würde in ungefähr einem Monat erledigt sein.

„Und was kommt dann?“ Ich schob ein Stück Brot durch das Öl auf meinem Teller und legte noch ein paar Stückchen von dem leckeren zähflüssigen Käse aus der Pastaschüssel drauf.

„Dann ... werde ich was anderes finden, nehme ich an.“

Ich spülte Wein und Käse mit einem Schluck des wirklich guten Rotweins runter, den Alex nicht trank. „Hast du schon was Bestimmtes im Sinn?“

Er zuckte mit den Schultern und wickelte die Pasta mithilfe des Löffels auf. Er wischte sich die Lippen mit der Serviette ab und nahm einen Schluck Wasser. Alex zu beobachten war manchmal wie einen Kinofilm zu sehen. Alles, was er machte, war so fließend, so anmutig, aber mit einer unglaublichen Präzision. Ich hingegen schaffte es, mich von oben bis unten mit Öl einzukleckern. Seine Lippen glänzten nur leicht davon.

„Gut möglich, dass sie mich noch länger brauchen, keine Ahnung“, sagte er.

Ich nahm mir noch ein Stück Brot, das ich gar nicht wollte. Ich hatte zu schnell gegessen, und mein Magen war schon voll, obwohl mein Teller noch nicht mal zur Hälfte leer war. „Muss schön sein, wenn man mit der Zukunft so nachlässig umgehen kann.“

Er zögerte, dann schaute er mich direkt an. „Ich weiß, was es heißt, zu arbeiten, Olivia.“

„Das weiß ich. Und ich habe nicht behauptet, dass du das nicht wüsstest. Ich meinte vielmehr, dass du dich anscheinend gar nicht darum sorgst, einen neuen Job zu finden. Ich an deiner Stelle würde ein bisschen ausflippen in so einer Situation.“

„Ich habe Geld.“

„Dass du Geld hast, weiß ich auch“, erwiderte ich geduldig. „Aber ... du solltest trotzdem auch einen Job haben.“

„Wenn ich nicht arbeite, kann ich aber zu Hause bleiben und dein Hausboy sein.“ Er fuhr mit dem Finger durchs Öl und leckte ihn verführerisch ab.

Er neckte mich, und trotzdem ließ mich diese Geste alles andere als kalt. Im Gegenteil, eine kleine heiße Welle der Lust schwappte durch meinen Körper. „Oh, wirklich?“

„Klar. Besorg mir einfach einen kleinen Stringtanga ...“ Seine Stimme stockte, und sein Blick flackerte kurz. Er nahm einen Schluck Wasser und wirkte danach wieder völlig normal. „Du könntest jeden Abend nach Hause kommen, wenn das Essen schon auf dem Tisch steht. Ich wäre ein richtiger Mr Mom.“

Wir hatten noch nicht viel über Kinder gesprochen. Selbst dann nicht, als ich ihm von Pippa erzählt hatte. Die Vorstellung, ein Kind mit meinen Locken und Alex' grauen Augen zu bekommen, schien einfach nicht realistisch. Ich hatte nicht mal den unausgesprochenen Wunsch danach. Aber da er diese Möglichkeit jetzt angesprochen hatte, war es plötzlich unmöglich, nicht mehr darüber nachzudenken. Oder es nicht zu wollen ...

„Du willst doch Kinder, oder?“, fragte er.

„Ich glaube schon. Und du?“

Alex legte die Gabel beiseite. Er nickte. „Ich hätte gerne Kinder, ja. Und ich glaube, dass der richtige Moment gekommen ist. Du weißt schon, bevor ich zu alt werde.“

Ich warf ein Stückchen Baguette nach ihm, und er fing es auf und steckte es sich in den Mund. „Du bist doch nicht alt.“

Er grinste, kaute und schluckte. „Ja, ja, ich weiß.“

Ich schwieg eine Weile, während wir weiteraßen. Ich dachte an die Anschuldigungen, die meine Mutter mir damals an den Kopf geworfen hatte. Ihre Worte waren unfreundlich, aber deshalb nicht weniger wahr. „Alex.“

Er schaute auf. „Ja, Baby?“

„Es macht dir nichts aus, dass unser Kind nicht mein erstes sein wird?“

Er legte die Gabel wieder beiseite und nahm meine Hand. „Nein, Olivia. Macht es dir was aus?“

Ich schüttelte den Kopf. Ich war schon vor langer Zeit mit meiner damaligen Entscheidung ins Reine gekommen. Ich liebte Pippa, weil sie auf der Welt war, und ich war froh, Teil ihres Lebens sein zu dürfen. Aber ich hatte auf sie keine Ansprüche als Mutter. „Nein.“

Er drückte meine Finger. „Ich bewundere dich für das, was du getan hast.“

„Meine Mutter hat mir damals gesagt, kein Mann würde mich jemals heiraten wollen, weil ich ein Kind bekommen und weggegeben habe. Und dass Männer ohnehin nicht wollen, dass ihre Frau schon mal ein Kind von einem anderen hatte. Ich habe ihr das damals schon nicht abgenommen. Aber es hat wehgetan.“

„Es war gemein, so was zu sagen. Mich wundert nicht, dass du deshalb wütend auf sie bist.“

„Ach, inzwischen bin ich ihr nicht mehr böse deswegen.“

Er drückte wieder meine Finger. „Ach nein?“

Nach einer Sekunde lachte ich. „Okay, ja. Es tut immer noch weh. Aber ... also, es macht dir wirklich nichts aus?“

Alex schob den Stuhl vom Tisch weg und zog mich an der Hand hoch, damit ich mich auf seinen Schoß setzte. Ich legte meinen Kopf an seine Schulter und spielte mit seinen Hemdknöpfen. Ich bin nicht besonders klein, aber bei Alex fühle ich mich immer weich und weiblich.

Seine Hand ruhte direkt über meinem Knie auf dem Oberschenkel, und durch die dünne Seidenstoffhose spürte ich seine Wärme. „Ich liebe dich. Was immer du vorher getan hast, oder was du auch tun wirst – egal. Ich liebe dich.“

Ich öffnete ein paar Knöpfe seines Hemds, damit ich meine Hand auf seine nackte Brust legen konnte. „Das klingt, als hättest du es aus einem Liebesroman geklaut.“

Sein Atem kitzelte in meinen Haaren. „Ich habe ziemlich viel Zeit auf Flughäfen und in Flugzeugen verbracht. Da kann man viele Liebesromane lesen.“

„Warum ich?“, fragte ich. Es war ein schamloses Fishing for Compliments, aber ich wollte die bittere Erinnerung an die Worte meiner Mutter und an das, was heute Abend nach der Arbeit auf dem Parkplatz passiert war, durch schönere Erinnerungen ersetzen.

Alex nahm mich in die Arme. „Weil du Hühnerpastete zum Frühstück isst.“

Ich lehnte mich zurück und sah ihm ins Gesicht. „Das ist nicht die Antwort, die ich erwartet habe.“

„Weil du eine der schönsten Frauen bist, denen ich je begegnet bin“, fügte er hinzu. „Und weil dein Talent mich umgehauen hat, als ich das erste Mal die Fotos gesehen habe, die du machst. Weil du mich fast bei *Dance Dance Revolution* schlagen kannst, aber trotzdem immer verlierst. Aber eigentlich war es die Hühnerpastete.“

Ich musste lachen. Was für ein alberner Grund. „Wieso?“

Ich stand auf und setzte mich wieder auf meinen eigenen Stuhl. Er lachte ebenfalls und ließ eine Scheibe Brot durch das Öl auf seinem Teller kreisen, ehe er sie mir hinhielt. „Ich habe viel Zeit mit Leuten verbracht, die geglaubt haben, ihr ganzer Wert werde allein an ihrem Body Mass Index gemessen. Männer, die so besessen von ihrem täglichen Work-out sind, dass sie über nichts anderes reden können. Frauen, die denken, es sei sexy, völlig ausgehungert zu sein.“

Ich hob eine Braue. „Also, mit anderen Worten willst du mir sagen, ich bin ...“

„Erotisch“, unterbrach er mich. „Vollbusig. Kurvig. Herrlich.“

Ich schaute auf meine Brüste und legte den Kopf schief, um meine Oberschenkel zu betrachten. „Hmhm.“

„Was ich damit sagen will: Keine dieser Frauen – und keiner dieser Männer –, mit denen ich in den letzten Jahren zusammen war, hätte zum Frühstück Hühnerpastete gegessen.“

„Das klingt für mich so, als hättest du eine Menge Zeit mit den falschen Leuten verbracht.“

Er zuckte mit den Schultern. „Ich habe nicht besonders viele Freunde, Olivia. Keine richtigen Freunde. Aber ich habe einen Haufen Geld und niemanden, für den ich es ausgeben könnte, außer für mich selbst. Es ist leicht, sich dann dem falschen Lebensstil zuzuwenden.“

Es fiel mir nicht schwer, zu verstehen, was er damit meinte. Ich schob den Teller einen Zentimeter in seine Richtung. „Du meinst also Leute, die eher auf eine Marke gucken als auf den Menschen?“

Er lächelte. „Baby, für diese Leute, mit denen ich so viel Zeit verbracht habe, wären Sachen von Crate & Barrel nur was fürs gemeine Volk gewesen.“

Ich dachte an den Schal, den er einfach so im Flieger gelassen hatte und den er ohne eine Sekunde Nachdenken durch einen neuen ersetzt hätte. „Du wirst von diesem Lebensstil nicht besonders viel in Annville finden.“

Er grinste und schüttelte den Kopf. „Wem sagst du das. Was meinst du, was ich dafür tun würde, hier einen ordentlichen Inder und einen gescheiten Buchladen zu haben. Scheiße, ich würd sogar einer

alten Frau eins mit 'nem Fisch überziehen, wenn ich dafür einen richtig guten Buchladen bekäme.“

„Einer alten Frau ...“ Ich starrte ihn an, dann musste ich kichern.

So war das mit ihm – eine Minute reden wir ernsthaft über die letzten Fragen, in der nächsten Minute können wir uns kaum halten vor Lachen.

„Okay, so weit würde ich wohl doch nicht gehen. Aber ich hätte hier wirklich gern einen Buchladen. Und ob du's glaubst oder nicht, ich vermisse sogar einen Starbucks.“

Ich zog die Nase kraus. „Ich wusste ja nicht, dass du Starbucks magst.“

„Tu ich auch nicht. Es ist nur so, dass es überall einen gibt.“

„Nur in Annville nicht.“

„Stimmt. Aber Annville hat dafür dich zu bieten.“

Ich seufzte, obwohl ich es so gern hörte, wenn er so was sagte. „Aus welchem Liebesroman hast du das denn geklaut?“

„Oh, ich glaube, der hieß *Leidenschaft im Maisfeld* oder so ähnlich.“ Er zwinkerte mir zu und drehte sich noch einen Löffelvoll Pasta auf. Mit vollem Mund fragte er: „Und warum ich?“

In Gedanken hatte ich bereits eine Liste gemacht. „Muss ich überhaupt erwähnen, dass du ein GQT bist?“

Er lachte. „Was zum Teufel ist denn ein GQT?“

„Ein geiler Typ, der so gottverdammst gut aussieht, dass er auf dem Cover der GQ sein könnte.“ Ich zögerte und warf ihm einen Seitenblick zu. „Du bist so einer.“

Er wedelte mit der Gabel. „Okay, ich hab's verstanden. Sprich weiter.“

„Ich kann das nicht an einer bestimmten Sache festmachen. Es gab für mich nicht diesen einen Moment. Es war einfach ... Du warst da, als ich jemanden gebraucht habe, und ich habe irgendwann gemerkt, dass ich nicht irgendwen brauchte, sondern genau dich.“

Alex leckte sich das Öl vom Mund. „Obwohl ich all das war, was du nie mehr wolltest?“

„Vielleicht gerade deswegen.“ Ich drehte meinen Verlobungsring von einer Seite zur anderen, um das Licht einzufangen. „Aber du hattest recht, als du gesagt hast, du wärst nicht Patrick. Und ich konnte mich einfach nicht von dem Gedanken frei machen, dass jeder Mann so wie er sein würde. Ich meine, ich habe ja nicht mal daran gedacht, irgendeinem heterosexuellen Mann eine Chance zu geben.“

Sein Blick flackerte. „Hüte dich bloß vor diesen heterosexuellen Männern, Olivia.“

„Ja, schon klar. Wenn es so was überhaupt gibt.“

„Oh, die gibt's schon“, sagte Alex. „Und sie sind allzeit bereit.“ Er lachte.

Ich hatte mich schon gefragt, wie ich die Begegnung mit Patrick zur Sprache bringen sollte. Jetzt schien der richtige Moment gekommen. „Ich habe heute Abend Patrick getroffen. Er hat nach der Arbeit auf mich gewartet und war richtig wütend, weil ich ihm nicht persönlich erzählt habe, dass wir heiraten werden.“

Alex' Blick verdüsterte sich, als gingen bei ihm die Schutzschilde hoch. Nicht vollständig, wie es früher der Fall gewesen wäre, aber doch genug. „Ach ja?“

Ich lachte, um dem Erlebnis die Schärfe zu nehmen und es ein bisschen runterzuspielen. „Ja. Er war total außer sich deswegen, als würde ich ihm was schulden.“

„Glaubst du, dass du ihm was schuldest?“

Ich runzelte die Stirn. „Nein! Patrick und ich haben eine lange Geschichte, aber ich schulde ihm verflucht noch mal gar nichts.“

Alex schwieg. Er nickte nur. Ich drückte mein Brot ins Öl, damit es sich vollsog, aß es aber nicht, sondern trank den Wein aus.

„Teddy und er haben sich getrennt.“

Alex zuckte mit den Schultern und schob das Essen lustlos auf seinem Teller herum. „Hat er gesagt,

warum?“

Ich wollte nicht über die komplexen Zusammenhänge nachdenken. „Er meinte, er hätte wild in der Gegend rumgevögelt, aber Teddy und er hätten eine Vereinbarung gehabt, was solche Dinge anging.“

Alex' Blick wurde hart. „Es ist kein Betrug, wenn beide damit einverstanden sind. Es ist aber Betrug, wenn der andere dagegen ist.“

„Ja, irgendwie so was.“ Ich zögerte. „Ich hab nie genau verstanden, wie dieses Arrangement genau funktionierte, aber es ging mich ja auch nichts an. Es hat mich trotzdem überrascht.“

Wieder zuckte Alex mit den Schultern.

„Er ... er war ziemlich deprimiert. Er meinte, Teddy sei der Meinung gewesen, dass er, also Patrick, auch meinetwegen so neben der Spur war ...“

Alex lachte laut. Es klang nicht besonders freundlich. „Er hat versucht, dich für seine Trennung verantwortlich zu machen?“

Ich wusste nicht, ob er damit Patrick oder Teddy meinte. „Keine Sorge, ich habe Patrick gesagt, dass er für mich kein Problem mehr sei. Dass die Vergangenheit vorbei ist und dass ich kein Interesse daran habe, herauszufinden, was genau zwischen uns schiefgelaufen ist.“

Sehr behutsam legte Alex die Gabel beiseite. „Er wollte dich wieder zurück? Was soll denn der Scheiß?“

Die Kälte in seiner Stimme überraschte mich ein wenig. „Er hat sich um Kopf und Kragen geredet, Alex. Er ist traurig. Und es hat eben früher immer dieses Band gegeben zwischen uns. Ich vermute, er hat gedacht, ich könnte jetzt auch wieder für ihn da sein, wie ich es früher immer gewesen bin.“

„Das ist doch scheiße.“

„Das ist es“, stimmte ich zu. Ich nahm seine Hand in meine. „Aber ich habe daran kein Interesse. Obwohl er mir sogar angeboten hat, eine kleine versaute Fantasie umzusetzen, bei der wir drei ...“

Alex entzog mir abrupt die Hand. „Was?“

„Patrick schien zu glauben, weil du und er ... was ihr eben getan habt ... Und er und ich ...“

„Nein.“ Nur ein Wort, aber es klang sehr endgültig. „Niemals.“

„Ich glaube nicht, dass er das wirklich wollte, Alex.“ Ich versuchte besänftigend zu klingen, aber irgendwie hörte ich mich verunsichert hat.

Alex schüttelte den Kopf. Seine Augen waren dunkler, aber es war nicht nur Wut, sondern noch etwas anderes. „Mir ist es egal, ob er das ernst gemeint hat oder nicht. Es steht überhaupt nicht zur Diskussion. Ich teile nicht. Niemals. Mit niemandem.“

„In Ordnung“, sagte ich. „Tut mir leid, dass ich das überhaupt erwähnt habe. Ich war übrigens auch nicht daran interessiert.“

Er schaute mich an, und sein umwölkter Blick klärte sich ein wenig. Er nahm meine Hand und zog mich über den Tisch zu sich, um mich so heftig zu küssen, dass unsere Zähne aneinanderklickten. Dann schob er mich leicht von sich und starrte mir tief in die Augen.

„Ich liebe *dich*“, erklärte er. „Keine Arrangements. Nur dich.“ Seine Antwort war ein bisschen beängstigend, aber auch ein wenig schmeichelhaft. Ich wurde ganz kribbelig davon. Darum küsste ich ihn, aber sanfter, als er mich geküsst hatte.

„Ich will doch gar keinen anderen, Alex. Ich will nur dich.“

Er lächelte nicht. „Wenn er sich dir noch mal so nähert, kriegt er von mir einen Tritt in den Arsch.“ Ich wusste nicht, ob Alex das wörtlich meinte, aber ich berührte sanft sein Gesicht. „Du bist eifersüchtig? Das warst du bisher noch nie.“

Er küsste meine Hand. „Er wollte dich ja bisher noch nie.“

Alex stand auf und begann, den Tisch abzuräumen. Ich half ihm dabei. Die Spannung zwischen uns löste sich auf, und schon wenige Minuten später brachte er mich wieder zum Lachen, und ich vergaß die ganze Sache.

18. KAPITEL

Ich trug einen Ring an meinem Finger und hatte keinen Hochzeitstermin. Keine Vorstellungen von einem Kleid. Keine Ahnung, wo wir heiraten würden. Keine Pläne für den Empfang danach. Die Ehe selbst schien viel wichtiger zu sein als die Hochzeit – und irgendwie fühlte es sich fast so an, als hätten wir schon damit begonnen.

Wir lebten zwar nicht richtig zusammen, aber da die Haustüren verschlossen waren und die Wohnungstüren zu den Apartments immer offen standen, bewegten wir uns wie selbstverständlich zwischen den Stockwerken. Als hätten wir das ganze Gebäude schon in eine Wohneinheit umgewandelt, wovon ich sowieso schon immer geträumt hatte.

Ich ging fast jeden Tag zur Arbeit, und wenn ich nach Hause kam, wartete das Abendessen auf mich, oder Alex führte mich zum Essen aus. Er verwöhnte mich nach Strich und Faden, und ich gebe zu, dass es schön war, so umworben zu werden. Blumen, Essenseinladungen, kleine alberne Geschenke, die er mir kaufte, um mich zum Lächeln zu bringen. Ich hatte noch nie einen Freund gehabt, der sich so sehr anstrengte.

„Das wäre echt nicht nötig gewesen“, sagte ich, als er mir ein hübsches Seidennachthemd präsentierte, das ich vorher in einem Katalog gesehen und ihm gezeigt hatte.

„Sag einfach Danke“, sagte Alex.

Ich fuhr mit den Fingerspitzen über die Seide und dachte darüber nach, wie verdammt dringend ich an meiner Website arbeiten müsste. Ich müsste ein paar Fotos im Blog posten und die Fotos bearbeiten, die ich bei dem Workshop gemacht hatte. Aber ich hatte heute zwei Schichten bei Foto Folks gemacht, um eine andere Fotografin zu vertreten, bei deren Sohn die Weisheitszähne gezogen werden mussten. Ich war müde, hungrig und geil, und ich wollte heute einfach nicht mehr arbeiten. Ich wollte mit Alex Liebe machen, etwas essen und mich dann vor dem großen Flachbildfernseher auf dem Sofa einrollen. Alex hatte das Gerät in meine Wohnung gebracht, weil ich das bequemere Sofa hatte.

„Zieh es an“, schlug er vor.

Ich hatte nicht die Willenskraft, ihm zu widerstehen. Also schlüpfte ich aus meinen Arbeitsklamotten und ließ die Seide über meinen Kopf gleiten. Sie umhüllte mich in weichen Falten und umschmeichelte meine Schenkel, als ich mich für ihn im Kreis drehte. Die Seide flüsterte auf meiner Haut.

Musik setzte ein. Erotische Musik, ein bisschen Sade mit „No Ordinary Love“, ein bisschen „Glory Box“ von Portishead. Es handelte sich um Alex' Playlist, nicht meine – er hatte seinen schicken iPod Touch in die Dockingstation mit den Bose-Lautsprechern gestellt, die irgendwie auch den Weg in mein Apartment gefunden hatte. Es war die perfekte Verführungsmusik. Aber zählte es überhaupt als Verführung, wenn beide wussten, dass der einzige Platz, wohin man gehen konnte, das Bett war?

Ich war mir ziemlich sicher, dass er an diesem Morgen nicht zur Arbeit gegangen war. Trotzdem trug er ein Hemd und eine Anzughose, allerdings keine Krawatte, und die ersten paar Knöpfe waren geöffnet, sodass ich seine Brust sehen konnte. Er hatte die Haare aus dem Gesicht gekämmt. Er beobachtete mich mit einem wissenden Lächeln, während ich die Hüften kreisen ließ.

Ich zog meinen Slip aus, und seine Augen glitzerten. Alex saß in dem Ledersessel mit der hohen Lehne und schob den Hocker mit dem Fuß aus dem Weg, damit ich mehr Platz hatte, um direkt vor ihm zu tanzen. Ich bewegte mich zu der Musik und ließ mich davon mitreißen. Dabei schaute ich ihn die ganze Zeit an.

Als Nächstes kam ein schnellerer Song, und jetzt lieferte ich ihm eine richtige Show. Ich wackelte mit Titten und Arsch und rieb meinen Hintern an seinem Schoß – beziehungsweise an seiner Erektion, die ich durch die Hose sehr deutlich spürte. Die Tatsache, dass er von meiner kleinen Vorstellung, die

sich irgendwie halb albern und halb sexy anfühlte, so verdammt hart wurde, erregte mich mehr als das Tanzen selbst. Ich ließ die zarte Seide über meine Oberschenkel zentimeterweise nach oben rutschen, gerade so weit, dass mein Busch aufblitzte, dann ließ ich das Hemd wieder runter, drehte mich um und schaute ihn über die Schulter an. Ich warf die Haare mit laszivem Schwung in den Nacken und streckte ihm aufreizend den Arsch entgegen. Dann baute ich noch ein paar versaute Bewegungen in meine Performance ein, so pornostarmäßig, und wir lachten beide, aber sein Atem stockte.

Ich drehte mich wieder zu ihm um, legte eine Hand auf seine Schulter und beugte mich über ihn. Unsere Münder waren offen, doch wir küssten uns nicht. Stattdessen ließ ich meine Zunge ganz sanft und flüchtig über seine schnellen. Meine Nippel waren hart und fest und drückten gegen den durchscheinenden Seidenstoff. Die dünnen Träger des Nachthemds fielen über meine Arme, als ich mich vorbeugte und ihm einen vollen Blick auf meine Brüste gewährte.

Ich drehte mich erneut um und setzte mich rittlings auf seinen Schoß. Mein Kopf lehnte an seiner Schulter, mein Gesicht war zur Seite geneigt, sodass ich sein Kinn und seine Nasenspitze sehen konnte. Er hatte mich die ganze Zeit nicht ein einziges Mal berührt, sondern spielte mit mir die kleine Stripperin-Fantasie bis zuletzt durch. Ich rieb ganz langsam meinen Po an seiner Erektion. Die Seide hatte sich zwischen meinen Beinen verfangen, und mit jedem Auf und Ab meiner Hüften rieb der Stoff an meiner Klit.

Wir waren dabei nicht still. Er sagte mir, wie sexy ich aussehe und wie sehr er sich danach sehne, mich zu berühren. Mich zu ficken. Ich erklärte ihm, wie gerne ich seinen Schwanz schmecken würde. Aufregende, schmutzige Worte, die nicht immer zusammenhängend waren. Die manchmal nur gesprochen wurden, weil sie eine bestimmte Wirkung hatten, ein bisschen schockierend und sehr, sehr geil. Es war dieser besondere, heiße, unglaubliche Kick, den wir wollten. Manchmal klang das furchtbar albern, aber das war mir egal. Ich wusste, dass wir meinten, was wir sagten.

Ich hob meinen Hintern gerade weit genug an, um ihm die nötige Bewegungsfreiheit zu geben. „Mach den Gürtel auf. Hol deinen Schwanz raus.“

Er gehorchte. Ich glitt auf ihn, nahm ihn in mich auf und schaute dabei noch immer nach vorn. Die Seide schob sich an meinen Hüften nach oben, ballte sich um meine Hüften und bedeckte seinen Schoß. Ich beugte mich leicht nach vorn, legte die Hände auf seine Knie und hielt meine Knie weiter fest zusammengedrückt, damit ich für ihn besonders eng war. So schaffte ich es, auf seinem Schoß das Gleichgewicht zu halten.

Sein Schwanz rieb in diesem Winkel ganz wunderbar meinen G-Punkt, mir blieb vor Erregung fast die Luft weg, und ich schrie leise auf. „Fass meine Klit an.“

Er tat, was ich von ihm verlangte. Oh Gott, war das gut, das war Wahnsinn, so geil, so erregend, dass ich es kaum noch aushielt. Ich bewegte mich auf und ab. Langsam, im Rhythmus mit dem steten Kreisen seines Fingers. Ich schloss die Augen. Mein Körper begann bereits zu beben. Die Träger des Nachthemds rutschten über meine Schultern, sodass meine linke Brust nackt war. Meine Haare fielen mir ins Gesicht.

Ich konnte mir keinen passenden Titel denken für das Bild, das wir in diesem Moment abgeben mussten. Ich konnte an nichts anderes denken als an die Leidenschaft, das Verlangen, an die verzehrende Hitze und das köstliche Ziehen zwischen meinen Beinen. Ich bewegte mich etwas schneller.

„Ich komme gleich“, warnte er mich. „Oh Olivia ...“

„Noch ein bisschen“, flehte ich mit vor Begehren rauer Stimme.

Schneller. Härter. Seine Hand bewegte sich genau richtig. Er gab einen leisen Laut von sich, und ich wusste, dass er jetzt sofort kommen würde, und dieses Geräusch, das ich inzwischen so gut kannte, war alles, was ich noch brauchte. Jubelnd erreichte ich den Gipfel der Lust, und die Erregung ebte in Wellen ab, nicht ohne mich ein zweites Mal auf den Höhepunkt zu schleudern. Oh Gott, ich war ja nun

wirklich kein Kind von Traurigkeit, aber so etwas hatte ich noch mit keinem anderen Mann erlebt.

Als die Flamme der Leidenschaft schließlich in sich zusammensank, merkte ich, dass meine Zehen sich total verkrampft hatten, weil ich die Füße mit so viel Kraft in den Holzboden gedrückt hatte. Meine Oberschenkel zitterten. Ich fühlte mich etwas wund, weil der Winkel so ungewohnt gewesen war, aber es war kein unangenehmes Gefühl, ganz im Gegenteil. Ich löste mich langsam von seinem Schoß und stand auf, nur leicht zusammenzuckend, als ich das heiße Rinnsal spürte, das langsam an der Innenseite meines Beins nach unten floss.

Alex grinste mich an. Seine Klamotten waren kaum in Unordnung geraten. „Das war wirklich mehr als nur eine Handvoll Dollar wert.“

Ich warf ihm ein Kissen vom Sofa ins Gesicht. Er wehrte es in letzter Sekunde ab, aber zumindest brachte es seine Haare in Unordnung. „Klugscheißer.“

„So bin ich nun mal.“

Ich grinste und lief barfuß in die Küche, wo ich mir ein Geschirrtuch nahm und mein Bein trocken rieb. Dann füllte ich ein Glas mit kaltem Leitungswasser und beugte mich nach vorn, um im Kühlschrank nach etwas Essbarem zu suchen. Alex trat hinter mich und legte die Hände auf meine Hüften. Sein Schritt stieß gegen meinen Arsch.

„Oh, tut mir leid“, sagte er, obwohl es ihm überhaupt nicht leidtat. „Ich hab dich gar nicht gesehen.“

Ich drehte mich zu ihm um. In den Händen hatte ich Aufschnitt und Senf. Er zog mich trotzdem in seine Arme und küsste mich. Ihm war das kalte Senfglas egal, das sich kühl zwischen uns an unsere Bäuche drückte. Dann ließ er mich los. Ich machte uns was zu essen, und wir aßen. Anschließend räumte er die Küche auf, und ich ging unter die Dusche. Danach war klar, dass ich heute nichts mehr arbeiten würde. Ich brachte es ja nicht mal über mich, meine Füße Richtung Treppe zu lenken, und ich arbeitete immer oben im Studio, damit sich die Arbeit für mich auch wie richtige Arbeit anfühlte.

Stattdessen fuhr ich meinen Laptop hoch, während Alex duschte und im Badezimmer machte, was er eben so machte und was immer endlos lange dauerte – er gab mehr für Feuchtigkeitscremes und Haarpflege aus als ich –, und kuschelte mich auf dem Sofa ein. Ich suchte nach einem Connex-Profil von Alex, fand aber keines. Er hatte entweder keines oder hatte die Seite auf privat gesetzt, sodass man sie nicht suchen konnte. Ich aktualisierte meine eigene Seite mit einem gefühlsduseligen egoistischen Update und schrieb: „Wunderbare Liebe, wunderbares Essen, jetzt ausruhen.“ Ich schaute nach Patricks Profil, wo sich nichts verändert hatte. Er hatte an seinem Status als in einer Beziehung mit Teddy lebend nicht geändert. Teddys Profil hingegen war gelöscht.

Ich würde nicht zulassen, dass er mich in dieses Drama mit hineinzog. Punkt. Ich überflog ein paar Status-Updates einiger Freunde, die ich selten sah, und schaute mir die letzten Fotos von Sarah an. Es gab einen Haufen Fotos mit einem süßen Typen, der dunkle Haare und eine Menge Tattoos hatte. Ich kommentierte eines der Fotos einfach mit einem Fragezeichen. Sie würde schon wissen, was das hieß.

Dann checkte ich meine E-Mails, weil aus der Dusche immer noch das Plätschern von Wasser kam. Der übliche Kram von meinen Brüdern und deren Frauen. Meist Witze, ein paar Fotos. Ein weitergeleiteter Engel-Kettenbrief, also Spam, von meinem Vater. Dazu schickte er am Ende der E-Mail noch ein sehr religiöses Gebet. Ich löschte die Mail, ohne darauf zu antworten. Und dann war da noch eine Mail von meiner Mom.

Ich las sie gerade zum zweiten Mal, als Alex mit einem Handtuch um seine Hüften und einem zweiten um den Kopf gewickelt aus dem Badezimmer kam. Vielleicht versuchte er gerade, auf seine Art lustig zu sein. Oder er meinte das gar nicht ironisch. Genau das liebte ich so an ihm: Man wusste nie, ob er es ernst meinte. Er war bei allem, was er tat, völlig unverfroren und kümmerte sich nicht darum, was andere über ihn dachten.

„Was ist los?“, fragte er besorgt.

Mir war gar nicht aufgefallen, dass ich die Stirn gerunzelt hatte, bis ich lächelte. „Ich hab eine E-

Mail von meiner Mom gekriegt. Sie will zu Besuch kommen.“

„Okay.“ Er riss sich das Handtuch vom Kopf und rubbelte sich die Haare trocken, kippte den Kopf dabei nach links und rechts und schüttelte ihn zum Schluss, um das Wasser aus den Ohren zu bekommen. Dann hielt er inne und schaute mich an. „Ist das schlimm?“

„Es ist nicht schlimm, nur ... ungewöhnlich.“

„Hm.“ Alex warf das Handtuch über die Schulter und stemmte die Hände in die Hüften. „Na ja, wenigstens ist es nicht schlimm.“

„Sie kommt aber sonst nie hierher, weil der Weg zu weit ist, um ihn an einem Tag hin und zurück zu machen, wie sie immer sagt. Und weil sie nicht in meinem Haus bleiben kann, weil sie hier ja nichts essen kann.“

Er nickte, als verstünde er, was ich sagen wollte. Aber dann fragte er: „Warum nicht?“

Wir hatten bisher noch nicht sämtliche Abgründe des Wie's und Warum's ausgelotet, die dazu geführt hatten, dass meine Mutter von einer Kulturjüdin zu einer orthodoxen Jüdin wurde. „Es gibt hier nichts Koscheres.“

„Kannst du ihr nicht etwas Koscheres kochen?“

„Selbst wenn ich koscheres Essen kaufe, sind die Teller und das Besteck nicht koscher. Verdammt, vermutlich ist nicht mal die Luft hier koscher.“

Das war ein wunder Punkt. Nicht nur für mich, sondern auch für meine Brüder, die so weit entfernt lebten. „Für meine Mom ist das wichtig.“ Jetzt runzelte Alex die Stirn und kam zu mir rüber. Über meine Schulter las er die Mail. „Es ist ihr wichtiger, als ihre Kinder zu sehen?“

„Ich glaube schon.“

„Weißt du, ich bin mir ganz sicher, dass Gott sich weniger drum kümmert, was du dir in den Mund steckst, als darum, wie du die Leute behandelst, die du eigentlich lieben solltest“, sagte Alex. „Und außerdem kann sie doch immer ihr eigenes Essen mitbringen und von Papptellern essen. Oder?“

„Das hätte sie tun können. Sie hat es bisher nur nicht getan.“

„Aber jetzt will sie es tun?“

„Ich weiß nicht, wie sie das mit dem Essen machen wird.“ Ich deutete auf den Computer. „Sie schreibt nur, sie würde gerne für ein, zwei Tage kommen und über Nacht bleiben.“

Er massierte sanft meine Schultern. „Dann schreib ihr doch, wann es dir passt.“

Ich brauchte nicht in meinen Kalender schauen, um zu wissen, dass ich in den nächsten Wochen keine freien Tage hatte. Sie würde nicht an einem Freitag oder Samstag kommen, weil das ihren Sabbat stören würde. „Ich weiß nicht. Ich muss mal gucken, ob ich ein paar Tage freinehmen kann. Aber scheiße, das kann ich mir eigentlich nicht leisten.“

„Olivia, Süße“, sagte er dicht an meinem Ohr und küsste es. „Du musst dir um solche Sachen wirklich keine Gedanken machen. Geht es ums Geld? Mach dir darum keine Sorgen, das habe ich dir schon so oft gesagt.“

Ich drehte mich auf dem Sofa zur Seite und schaute ihn an. „Doch, darum muss ich mir Sorgen machen. Ich muss Rechnungen bezahlen.“

Er lächelte und zuckte mit den Schultern. „Du weißt, wenn wir erst verheiratet sind ...“

„Aber wir sind noch nicht verheiratet.“ Okay, in dem Punkt war ich ziemlich dickköpfig, aber das war mir egal, ich hatte meine Gründe.

Ich hatte nicht etwa mit fehlgeleitetem feministischen Stolz zu kämpfen. Ich musste nicht zwingend selbst für mein täglich Brot und meinen Putenschinken sorgen. Aber es würde ihn vermutlich verletzen, wenn ich ihm meine wahren Beweggründe erläuterte. Nämlich, dass ich nicht bereit war, auf dieses Pferd namens Hochzeit zu setzen, ehe es nicht die Ziellinie überquert hatte. Also hielt ich lieber den Mund.

Er zuckte wieder mit den Schultern. „Deine Mom kann trotzdem kommen. Ich bin hier, solange du

arbeitest.“

„Ehrlich?“ Ich musterte ihn. „Du würdest meine Mutter bespaßen?“

„Meine zukünftige Schwiegermutter“, erinnerte er mich. „Klar, wieso nicht?“

Ich kaute nachdenklich an der Innenseite meiner Wange. „Also gut.“

Während ich die Antwort an meine Mutter tippte und ein paar Daten vorschlug, die mir passen würden, landete die nächste E-Mail in meinem Postfach. Mir fiel fast die Kinnlade runter, als ich sie las. Es war die Einladung von Scott Church, mit einem Foto an seiner nächsten Ausstellung teilzunehmen. Ich dachte erst, es sei eine Rundmail, mit der er alle Leute einlud, die seine Workshops besuchten, aber er erwähnte ein bestimmtes Foto von mir.

„Schau dir das mal an.“

Alex, der wieder seine Batman-Schlafanzug hose trug, beugte sich über meine Schulter. „Scheiße, ist das geil, Süße!“

Ich war völlig aus dem Häuschen. „Ich verstehe nur nicht ...“

„Er will, dass eines deiner Bilder mit in seiner Ausstellung hängt. Klasse.“ Alex stieß die Faust in die Luft und küsste mich auf den Scheitel. „Ich wusste, dass er deines aussucht.“

„Warte mal, du hast ihm eines meiner Bilder geschickt?“

Er hüpfte über die Sofalehne und landete neben mir. Dabei geriet mein Laptop in Schiefelage. „Ja, klar. Ich habe die Ankündigung in seinem Blog gelesen.“

„Moment, Moment! Eins nach dem anderen. Du liest Scotts Blog?“

„Klar.“

Hm. Das war mir irgendwie entgangen. „Und er hat was genau davon in seinem Blog gepostet?“

„Jeder, der an einem seiner Seminare teilgenommen hat, durfte ihm ein Foto schicken, und er wollte dann unter allen Einsendungen welche aussuchen, die bei seiner nächsten Ausstellung in der Mulberry Street Gallery mit ausgestellt werden. Die Ausstellung ist im September oder Oktober.“

„Und du hast eines meiner Fotos eingeschickt, ohne mich zu fragen?“

Er lehnte sich etwas zurück und schaute mich prüfend an. „Bist du jetzt sauer?“

„Nein.“ Ich schaute wieder auf die Einladung, die auch schon die Einzelheiten für die Ausstellung aufführte. „Ich glaube, nicht. Schließlich hat er mein Foto genommen. Aber ich wünschte, du hättest es mir vorher gesagt.“

„Ich wollte, dass es eine Überraschung ist.“

Ich hob fragend eine Augenbraue. „Tja, das war es wohl. Woher wusstest du, welches Foto du einschicken musstest?“

„Du hast mir die CD mit allen Fotos gegeben. Ich habe einfach mein Lieblingsfoto ausgesucht“, sagte Alex. Er klopfte mit den Fingerspitzen auf seine Brust. „Es ist eins von mir. Natürlich.“

Ich lachte, weil ich wusste, dass er das ernst meinte. „Okay, Mr Selbstgefällig.“

„Deine Arbeit hat es längst verdient, in einer Ausstellung gezeigt zu werden, Olivia.“

Ich klappte den Laptop zu und stellte ihn auf den Hocker, um ihn zu küssen. „Du liebst mich. Also musst du so nette Sachen über mich denken.“

Alex umschloss mein Gesicht mit beiden Händen. „Ich würde das nicht sagen, wenn es nicht stimmen würde.“

Ich glaubte ihm, was diese ganze Geschichte noch hübscher machte.

Er küsste mich und schaute mir tief in die Augen. „Du solltest den Job bei Foto Folks hinschmeißen, und den anderen Job gleich mit. Den, bei dem du so viel reisen musst. Verbring einfach mehr Zeit mit deiner eigenen Arbeit. Und dann wird dein Geschäft ganz von allein abheben.“

Ich schüttelte so leicht den Kopf, dass meine Haare sich kaum bewegten. „Ich werde meinen Brotjob nicht hinschmeißen. Noch nicht. Ich kann nicht zulassen, dass du ... mich aushältst.“

Er seufzte. „Also gut. Aber nach unserer Hochzeit – wirst du dann darüber nachdenken?“

„Wenn wir verheiratet sind, werde ich vermutlich über eine Menge nachdenken“, erklärte ich ihm und ließ meine Augenbrauen neckisch wackeln.

Er nahm meine Hand und verschränkte seine Finger mit meinen. Mein Diamant funkelte. Manchmal funkelte er so schön und hell, dass ich einfach nur dasaß und ihn anstarrte. Alex berührte ihn mit der Fingerspitze, und wir lächelten. Wir küssten uns. Aber keiner von uns öffnete den Kalender, um endlich über einen Termin nachzudenken.

Sarah sah müde aus. Sie spielte mit ihrem Salat, pickte die Croutons auf und sortierte eine Tomate aus. Sie gähnte und legte die Gabel hin. „Ach scheiß drauf.“

Ich hatte mein eigenes halbes Sandwich und die Suppe schon verdrückt und überlegte, ob ich mir noch ein Brownie von den hausgemachten Leckereien im *Panera's* gönnen sollte. Dann legte ich eine Hand auf meinen eigentlich schon zufriedenen Bauch, rechnete aus, wie viele Stunden ich für ein einziges Brownie Sport machen müsste, und entschied mich stattdessen für ein zweites Glas Eistee.

„Mir gefällt diese hier.“ Sarah zeigte auf die Broschüre, die ich aus der Tasche gezogen hatte. Sie machte gerade Mittagspause, und ich war auf dem Weg ins Einkaufszentrum zur Arbeit. „Die Grafiken gefallen mir.“

„Ich mag sie auch.“ Ich studierte die Vorderseite, dann drehte ich die Broschüre um. „Ich habe noch ein paar hübsche Fotos, die ich für die Rückseite benutzen könnte. Aber wenn du diese Woche frei bist, würde ich gern noch ein paar mehr machen. Sarah?“

Sie hörte mir nicht zu. Ihre Augen, die heute mit schwarzem Glitzer-Eyeline umrandet waren, wurden groß. Sie schaute an mir vorbei zum Eingang und der langen Schlange von Leuten, die ihre Bestellung aufgeben wollten.

„Scheiße“, sagte sie mit leiser Stimme, die sehr Sarah-untypisch war.

Ich wollte mich gerade umwenden, weil ich sehen wollte, was sie so verängstigte, aber sie zischte mir zu, ich solle mich auf keinen Fall umdrehen.

„Was ist denn nur mit dir los?“, wollte ich wissen.

Sie kniff den Mund zusammen und zog den Kopf ein. Dann stützte sie die Ellbogen auf den Tisch und presste das Gesicht in die Handflächen. „Scheiße.“

„Sarah, was ist los?“ Ich drehte mich auf dem Stuhl um, obwohl sie gesagt hatte, ich solle das nicht tun. Trotzdem konnte ich nicht sehen, was sie so aufbrachte.

Sie schaute zu mir auf. „Er ist es.“

„Er? Wer er?“

Sie runzelte die Stirn und schob ihren Stuhl sogar hinter die Säule, damit sie nichts sah. Oder damit man sie nicht sehen konnte, da war ich mir grad nicht ganz sicher. „Ein Typ, mit dem ich mich getroffen habe. Nicht wichtig. Vielleicht geht er ja wieder.“

„Der Typ von deiner Connex-Seite?“

„Er ist nicht mehr meiner.“

„Verdammt, Sarah. Du verbirgst doch etwas vor mir.“

Ihr Lächeln wirkte dieses Mal viel natürlicher, obwohl es immer noch etwas gequält war. „Du warst wohl zuletzt etwas zu beschäftigt, meine Liebe. Ich wollte deine rosarote Stimmung nicht trüben. Außerdem gibt's da nichts zu erzählen. Du kennst mich. Ein Typ geht, der nächste Typ kommt, alles egal.“

Ich verzog das Gesicht. „Das ist aber so gar nicht deine Art.“

Es stimmte schon, Sarah traf sich oft mit Männern, und es war ihr nicht immer ernst damit. Sie war ... freundlich. Sarah verliebte sich schnell, aber es war nicht immer die große Liebe. Sie war keinesfalls prüde. Aber sie hüpfte auch nicht jede Nacht in ein anderes Bett.

„Sein Name ist Jack“, sagte sie.

Daran, wie ihre Stimme bei diesem kurzen Namen stockte, erkannte ich, dass es ziemlich ernst war.

„Ach Süße. Was ist passiert?“

Sie zuckte heftig mit den Schultern und wischte über ihre Augen. „Nichts. Das ist das Problem.

Nichts passiert.“

Eine korpulente Frau in einem fließenden Kleid, deren Make-up zu dick und deren Schmuck zu grell war, ging mit einem deutlich jüngeren Mann im Schlepptau an unserem Tisch vorbei. Die Baseballkappe verdeckte seine Haare und das langärmelige Hemd die Tattoos. Doch die Art, wie Sarah ihn anschaute, verriet mir alles, was ich wissen musste. Er blieb an unserem Tisch stehen. Abrupt, als habe jemand plötzlich seine Füße am Boden festgeklebt.

„Sarah.“ Seine Stimme klang sehnsüchtig, doch sie tat so, als habe sie es nicht gehört.

Sein Blick und meiner kreuzten sich für eine Sekunde. Wir waren beide peinlich berührt, und dann ging er einfach weiter, als habe er nichts gesagt. Ich sah, wie er mit der Frau redete. Seine Hand ruhte auf ihrem Rücken, und ihr gieriger Blick verschlang ihn förmlich. Sie schaute nicht in unsere Richtung, doch sie nickte und stand auf, um zur anderen Seite des Raumes zu gehen, wo wir die beiden hinter einer Wand nicht mehr sehen konnten.

„Willst du gehen?“, fragte ich.

Sarah stocherte wieder in ihrem Salat herum. „Nein. Ich werde mir von diesem Arschloch nicht mein Mittagessen verderben lassen.“

Ich war mir sicher, dass er das bereits geschafft hatte, sagte aber nichts dazu. „Willst du darüber reden?“

„Jack“, sagte Sarah, „ist eine Hure.“

„Oh mein Gott.“ Ich erinnerte mich wieder an unser Gespräch vor ein paar Monaten. „Du hast damals also keine Witze gemacht?“

„Nein. Er vögelt Frauen für Geld.“

„Oh, wow.“ Mehr konnte ich dazu nicht sagen.

Sarah trank wütend einen Schluck Eistee und zerfetzte ihr Brot in winzig kleine Krümel. „Weißt du, zuerst dachte ich – keine Ahnung, ich dachte, es ist ja nur ein Job, oder? Ich bin ja weiß Gott auch keine Heilige. Ich habe auch Typen gevögelt, die ich nicht liebe.“

„Na ja, ich glaube, das tut jeder irgendwann mal.“

Sie schüttelte den Kopf und starrte hilflos auf das Durcheinander auf ihrem Teller. „Und es kümmert mich nicht, dass er das gemacht hat, Liv. Wirklich nicht. Mich stört es nur, dass er es weiterhin macht.“

Ihre Stimme brach, und ich wollte sie gern trösten. Sonst war Sarah immer die Umarmerin, und jetzt brauchte sie jemanden, der sie in den Arm nahm. Ich entschied mich, stattdessen nur ihre Hand zu nehmen und sie mitfühlend zu drücken.

„Es tut mir leid.“

Sie erwiderte den Druck. Dann zog sie die Hand zurück und wischte sich die Krümel von den Handflächen. Sie blickte zu mir auf. Ihre verschmierte Mascara ließ sie noch erschöpfter wirken.

„Ich kenne eine Menge Frauen, die nicht mal darüber hinwegkommen würden, dass er überhaupt so was gemacht hat, verstehst du?“

Ich dachte an meine erste Begegnung mit Alex. „Oh ja, und wie ich das weiß.“

Sie nickte und wirkte jetzt sehr ernst. „Ja, du verstehst das. Ich kann also ... nicht vergeben, denn ich finde nicht, dass er etwas falsch gemacht hat. Aber ich kann das, was er vor mir getan hat, einfach beiseiteschieben. Schließlich war das vor meiner Zeit. Und das ist ja nicht das Einzige, was ihn ausmacht. Aber ... ich kann nicht mit ihm zusammen sein, wenn er damit weitermacht. Verstehst du?“

Ich dachte an die hoffnungsvollen Augen des Flugbegleiters und an Alex' blöden Witz, den er darüber gemacht hatte. „Das verstehe ich absolut.“

Sarah lächelte. „Ich wusste, dass du das verstehst.“

„Und warum hast du mit mir nicht schon früher darüber geredet, du Dumpfbacke? Gott, wie lange geht das schon so?“ Ich betrachtete sie prüfend. „Du siehst übrigens echt scheiße aus. Ich wollte vorhin nichts sagen, aber da wir ja jetzt ohnehin so ehrlich sind ...“

„Mann, Olivia!“, rief Sarah, aber sie lachte schon wieder, und ihre Wangen bekamen auch wieder Farbe. Sie aß sogar ein Stückchen Brot. „Ich weiß nicht. Ich wollte dich einfach nicht runterziehen. Ich wollte auch nicht drüber reden, weil ich einfach ... Scheiße. Mit ihm ist es eben anders, das ist alles.“

Sie sah sehr traurig und sehr klein aus. „Zumindest habe ich gedacht, bei ihm könnte es anders sein.“

Sarah hatte mich nach ziemlich vielen üblen Dates und durch eine entgleiste Beziehung begleitet, aber ich hatte sie so noch nie erlebt.

„Das tut mir leid.“

Sie seufzte schwer. „Ist schon in Ordnung. Ich werde über ihn hinwegkommen, und sei es nur, um ihn wütend zu machen.“

Wir lachten. Als wir gingen, versuchte ich noch mal einen Blick auf den Mann zu erhaschen, der versucht hatte, das Herz meiner Freundin zu brechen. Aber er musste schon vor uns durch eine andere Tür entwischt sein.

Meine Mutter kam in der darauffolgenden Woche mit einigen Einkaufstaschen voller Essen, und das nicht nur, damit sie selbst was zu essen hatte. Sie brachte mir auch Köstlichkeiten in Tupper-Boxen, die sorgfältig mit Klebeetiketten beschriftet waren. Vorräte für ein ganzes Jahr, die ich in meinen Tiefkühlschrank räumen konnte. Ich brach in Tränen aus, als sie mir den Behälter mit selbst gemachter Hühnerbrühe übergab. Die hatte sie mir auch immer während meiner Collegezeit gemacht, damit ich sie nach den Ferien mitnehmen konnte.

Mom umarmte mich und rieb meinen Rücken, wie sie es früher auch immer getan hatte. Natürlich hatte sie ihre eigenen Teller und ihr eigenes Besteck mitgebracht, aber sie beklagte sich mit keinem Wort über meine Mikrowelle oder meinen Ofen, die vermutlich beide nicht koscher genug waren, um das Essen aufzuwärmen, das sie mitgebracht hatte. Sie blieb drei Tage.

Ich weiß nicht, warum es mich so sehr überraschte, dass sie mit Alex so gut auskam. Ich wusste ja, wie charmant er sein konnte. Jeden Abend, wenn ich von der Arbeit nach Hause kam, erwartete ich fast, ihn unten in seiner Wohnung zu finden – wo er während des Aufenthalts meiner Mutter schlief – und meine Mutter in meiner Wohnung mit einer tiefen Sorgenfalte auf der Stirn. Ich erwartete, von ihr Vorhaltungen zu hören. Aber meine Mom liebte ihn.

An ihrem letzten Tag kam ich nach der Frühschicht nach Hause und wollte den beiden vorschlagen, ins Kino zu gehen oder was anderes zu unternehmen. Ich kam also in die Küche und fand meine Mutter und Alex über einen Topf gebeugt, in dem Hühnerbrühe brodelte.

„Es liegt am Selters“, erklärte Mom. „Das lässt sie aufsteigen. Oh, Livvy, Liebes. Komm her, du darfst unser Testesser sein.“

Sie hielt mir einen Löffel mit Brühe und einem riesigen Matzebällchen hin. Sie blies noch einmal drauf, damit es schneller abkühlte, dann durfte ich probieren. Ich schaute Alex an, der stolz grinste und sich gegen die Küchenzeile lehnte. „Hast du die gemacht?“

„Hat er“, sagte meine Mom. „Ich habe ihm nur ein bisschen geholfen. Aber er ist ein guter Koch, dein Alex.“

„Ich weiß.“ Ich nahm den Löffel und biss in das Matzebällchen, das perfekt weich war und richtig gut gewürzt. „Hmmm, definitiv ein Schwimmer.“

„Was weißt du schon über Schwimmer?“, neckte Mom mich. „Hol uns mal Schüsseln. Wir sollten die Suppe essen, bevor sie kalt wird.“

Wir aßen Suppe und spielten danach lange Karten. Dann entschuldigte meine Mom sich, um ihre allabendliche Dusche zu nehmen. Sie zwinkerte uns zu und meinte, sie würde eine Weile brauchen.

„Sagt sie das, damit wir nicht besorgt an die Tür klopfen?“, fragte Alex.

Ich lachte. Wir räumten derweil die Küche auf. „Nein. Sie sagt es, damit wir knutschen können.“

„Ach so.“ Trotz des Durcheinanders zog er mich in die Arme. „Ich wusste gar nicht, dass man so was noch sagt.“

Ich küsste sein Kinn und biss ihn vorsichtig. „Wir haben leider nicht genug Zeit für einen Quickie.“

„Es ist schon drei Tage her“, murmelte er mir ins Ohr. Seine Hände glitten über meinen Körper. „Mehr als einen Quickie würdest du auch nicht bekommen.“

Ein scharfes Einatmen, ein Kuss, eine Berührung. Mehr brauchten wir nicht. Schon waren wir entflammt. Ich lehnte mich an ihn. Ich hörte die Rohrleitungen quietschen, als meine Mom die Dusche aufdrehte. Kurz dachte ich wirklich darüber nach, vor ihm auf die Knie zu gehen und ihm schnell einen zu blasen. Aber für den Moment genügte es mir auch, einfach in seine Arme gekuschelt zu sein. Der Augenblick war so perfekt, dass ich mich nicht bewegen wollte.

„Ich will nach Hause“, murmelte Alex in mein Haar.

„Jetzt? In Ordnung.“ Ich drückte mich an ihn. „Wartest du noch, bis sie aus der Dusche kommt?“

„Nein, Olivia. Ich meinte nicht, nach unten.“ Seine Hände kreisten über meinen Rücken. „Ich meine mein Zuhause in Ohio.“

Ich löste mich aus der Umarmung. „Zu deiner Familie?“

Er hob meine Hand mit dem Ring und bewegte sie hin und her, damit das Licht sich in dem Brillanten fing. „Ja. Ich sollte dich mit ihnen bekannt machen, findest du nicht auch?“

Mein Herz schlug bis zum Hals. „Ja. Ich denke, ich sollte sie kennenlernen, bevor wir heiraten.“

Er lachte, doch er klang nicht besonders glücklich. „Am Memorial-Day-Wochenende? Wir könnten freitags rauffahren und kämen am Dienstag zurück.“

Ich wollte nicht sofort Nein sagen, aber in Gedanken rechnete ich bereits, wie viele Tage ich freinehmen musste. Ich küsste ihn. Trotzdem wusste Alex genau, was ich dachte. Er ließ sich von mir küssen, dann schob er mich sanft von sich weg und schaute mich prüfend an. „Wann genau hast du das letzte Mal Urlaub genommen?“

„Ach so, ein Besuch bei deiner Familie ist also Urlaub?“

Alex musste sich ein Grinsen verkneifen. „Also, ein ganz besonderer Ausflug wird’s jedenfalls werden. So viel kann ich dir versprechen.“

19. KAPITEL

Es war also beschlossene Sache. Ich erledigte die anstehenden Arbeiten für meine Geschäftskunden und suchte neue Termine für die wenigen Porträtsitzungen, die in diesem Zeitraum lagen. Um mir die Tage freizuräumen, musste ich ein paar Wochen lang ziemlich viel arbeiten, aber Alex beklagte sich nicht, obwohl er mich in dieser Zeit kaum zu Gesicht kriegte.

Er war ohnehin irgendwie sehr schweigsam. Gedankenverloren. Ich schob es auf den bevorstehenden Besuch, da ich wusste, dass sein Verhältnis zu seinen Eltern nicht besonders gut war. Ich versuchte ihn danach zu fragen.

„Du wirst es verstehen, wenn du sie kennenlernst“, sagte er nur.

„Ich würde es wenigstens ein bisschen schon vorher verstehen wollen. Damit ich vorbereitet bin.“

Wir lagen in Löffelchenstellung auf dem Sofa und guckten irgendeine der zahllosen „Wie mache ich mein Heim schöner“-Serien. Ich konnte sein Gesicht nicht sehen, aber seine Arme umschlossen mich fester. Ich spürte seinen Atem heiß in meinem Nacken.

„Sagen wir einfach, in bin mit dieser Maske aus kluger Weltgewandtheit, die ich trage, nicht geboren worden.“

Ich kuschelte mich enger an ihn. „Tut das überhaupt jemand?“

Er schnaufte gegen meinen Nacken. „Mein Vater ist ein trockener Säufer. Meine Mutter ist ein Fußabtreter. Meine Schwestern, Gott möge sie wirklich beschützen, waren früher die Sorte Mädchen, deren Namen an die Wände der Toilettenkabinen geschrieben wurden. Obwohl, meiner vermutlich stand auch auf einigen.“

„In der Highschool?“

Das brachte ihn endlich zum Lachen. „Davon ist zwingend auszugehen.“

Wir schwiegen eine Weile und ließen uns von einer munteren Brünetten mit aufgeblasenen Brüsten erklären, wie sie „Originalkunstwerke“ aus Milchkrügen, Kerzenhaltern und einem alten Teppich schuf.

„Du weißt, dass ich dich auch weiterhin lieben werde, egal wie deine Familie ist“, sagte ich, als die Sendung gnädigerweise von Werbung abgelöst wurde.

Er drückte mich an sich. „Das hoffe ich doch.“

Ich drehte mich um und schaute ihn an. „Ich meine das ernst, Alex. Mir ist es egal, wenn deine Familie schrecklich ist. Ich bin jedenfalls froh, dass du mich mitnimmst und ich sie kennenlernen darf.“

Er runzelte die Stirn und sah mich an, als wollte er etwas sagen. Doch dann änderte er seine Meinung und schüttelte nur leicht den Kopf.

„Was ist?“

„Nichts.“

Zum ersten Mal schien es, als hielte er etwas wirklich Wichtiges zurück. Als verberge er etwas vor mir. Ich betrachtete ihn prüfend und strich ihm die Haare aus dem Gesicht. „Du kannst es mir ruhig erzählen.“

„Es ist nichts“, sagte er erneut. „Wirklich nicht.“

Und weil er mir bisher nie einen Grund gegeben hatte, an seinem Wort zu zweifeln, glaubte ich ihm einfach.

Die Fahrt von Annville nach Sandusky war scheißweit. Wir schafften die Strecke in neun Stunden und erreichten die Stadt gegen drei Uhr nachmittags. Meine Beine waren völlig verkrampft, und ich musste wie verrückt pinkeln. Außerdem knurrte mein Magen, denn wir hatten bei einem kurzen Halt

nur ein paar Donuts verdrückt.

Wir fuhren nicht sofort zum Haus seiner Eltern, wie ich ursprünglich angenommen hatte. Zuerst checkten wir in dem großen alten Hotel ein, das direkt am Eriesee im Herzen des Cedar-Point-Vergnügungsparks lag, und bezogen unser Zimmer. Alex hatte im Vorfeld reserviert, und seine Wahl überraschte mich. Aber er grinste nur, als wir unsere Taschen nach oben in die Suite brachten, die einen atemberaubenden Blick über den See bot.

„Wenn du den Vergnügungspark in seiner vollen Pracht genießen willst, musst du auch auf dem Gelände wohnen“, erklärte er mir.

Ich lauschte angestrengt und hörte sogar das Rumpeln einer Achterbahn. „Wollen wir denn den Park genießen?“

„Du glaubst doch nicht, dass ich dich den weiten Weg gefahren habe, damit du vor der höchsten und schnellsten Achterbahn im ganzen Land kneifst, hm?“

Ich lachte. „Vermutlich nicht.“

Er streckte sich neben mir auf dem Bett aus und zog einen verführerischen Flunsch. „Komm, wir probieren die Matratze aus.“

„Müssen wir nicht zu deinen Eltern fahren?“

„Nicht vor Sonntag.“

Ich ging zum Bett, aber ich ließ mich von ihm nicht auf die Matratze ziehen. Wir wussten beide, dass ich mich eher um des Effekts willen zierte und nicht, weil ich nicht wollte. Ich verschränkte die Arme. „Ich will eigentlich nicht Achterbahn fahren, wenn mir dein Saft an den Schenkeln runterläuft.“

Alex verzog das Gesicht. „Du bist sooo charmant.“

„Ich meine das ernst.“

Er seufzte und wirkte beleidigt. „Darf ich dann wenigstens deine Muschi lecken? Ich habe nämlich nichts dagegen, wenn du auf meinem Gesicht kommst.“

„Solange du dir danach das Gesicht wäschst“, erklärte ich ihm ernst.

Ich liebte es, wenn seine Augen so funkelten. „Das klingt nach einem Deal.“

„Vielleicht werde ich dabei sogar deinen Schwanz lutschen“, bot ich neckisch an.

Er fiel rückwärts in die Kissen und legte beide Hände auf sein Herz. „Jaaaa!“

„Merk dir, wo wir stehen geblieben sind, Tiger. Ich gehe nur kurz ins Bad und mache mich ein bisschen frisch.“

„Beeil dich“, sagte er. Sein anzüglicher Blick war so dick aufgetragen, dass es eigentlich albern hätte wirken müssen. Tat es aber nicht.

„Ja, schon gut. Gib mir wenigstens ein, zwei Minuten.“

„Ich stoppe die Zeit!“

Lachend verschwand ich im Badezimmer und erleichterte mich. Dann nahm ich einen Waschlappen, um mich etwas zu erfrischen. Die neunstündige Autofahrt hatte nicht gerade dazu beigetragen, dass ich mich sexy fühlte. Das Wasser rauschte ins Becken, und ich hörte zugleich den leisen Klingelton von Alex' iPhone – er war der einzige Mann, den ich kannte, der den Soundtrack von „Der Zauberer von Oz“ als Klingelton benutzte. Selbst wenn man berücksichtigte, was für Männer ich so hauptsächlich kannte, war das schon ziemlich krass.

Er nahm ab und schnitt Glinda damit das Wort ab. Durch die angelehnte Badezimmertür hörte ich das leise Murmeln seiner Stimme, dann ein Lachen. Ebenso leise. Tief. Ein erotisches Lachen.

Ich erstarrte am Waschbecken stehend. Meine Finger waren nass und seifig, und Wasser klebte an meinen Wimpern. Ich blinzelte, um besser sehen zu können, und drehte das Wasser ab. Jetzt hörte ich seine Stimme, konnte aber nur Bruchstücke verstehen. Er redete jedenfalls nicht mit seinen Eltern, so viel stand fest. An der Bedeutung dieser speziellen Klangfarbe seiner Stimme konnte für mich kein Zweifel bestehen.

Ich stand hinter der Tür und lauschte, ohne sie aufzuschieben. Ich wusste, dass ich das nicht tun sollte, machte es aber trotzdem. Dabei weiß ich doch: Der Lauscher an der Wand ...

„Scheiße, Alter“, sagte Alex. „Nein, fick dich zweimal. Fick dich mit irgendwas Hartem aus Sandpapier. Genau. Wie auch immer. Ja, ich weiß, wie das klingt. Ja. Also, gerne. Das wird toll.“

Für andere Frauen mit anderen Lebensgefährten wäre allein das Wort „Alter“ genug gewesen, um jeden Anflug von Eifersucht im Keim zu ersticken ... Aber natürlich weckte es bei mir jede Menge Ängste. Meine Hand rutschte von der Klinke, und die Tür ging auf. Alex schaute hoch.

„Ja, wir kommen“, sagte er und klang jetzt etwas anders, weil er wusste, dass ich zuhörte. Oder vielleicht hatte auch meine Einbildung diesen männlichen Unterton in seine Stimme geschummelt.

„Ja. Wir sehen uns.“

Er wischte mit dem Finger über den Touchscreen seines Telefons und beendete die Verbindung. „Das war Jamie. Mein bester Freund aus der Highschool.“

„Ach?“

Es gibt wohl in jeder Beziehung diesen einen Moment, in dem man das erste Mal begreift, dass man die Person, die man liebt, gar nicht richtig kennt. Jedenfalls nicht in den Dingen, die über die alberne Liste hinausgehen, die man ganz am Anfang abhakt – Lieblingsfarbe, liebstes Essen, Schuhgröße. Wenn du das erste Mal erkennst, dass du zwar all diese Dinge und noch viel mehr weißt, aber doch absolut keine Ahnung hast, wer diese Person ist, ohne die ein Leben für dich nicht mehr vorstellbar ist.

„Ja.“ Alex zögerte. Vielleicht ging ihm jetzt erst auf, dass er diesen besten Freund bisher nicht erwähnt hatte. „Ich hab ihn ein paar Jahre nicht mehr gesehen.“

„Er lebt immer noch in dieser Stadt?“

„Ja. Er hat uns für Montag zu einem Barbecue eingeladen. Ich habe gesagt, wir würden kommen.“

„Klar, gerne. Ich würde deinen Freund gerne kennenlernen.“

„Wunderbar.“ Alex warf das iPhone aufs Bett und kam mit dem Lächeln auf mich zu, das mir nur allzu vertraut war. „Und jetzt – wie war noch mal dieses Gegengeschäft, das wir bezüglich Oralsex vorhin ausgehandelt haben?“

Wir schafften es in den nächsten Stunden nicht in den Vergnügungspark. Aber wir verbrachten den ganzen Samstag dort. Wir probierten jedes Fahrgeschäft aus, manches sogar zweimal, und wir schlugen uns den Bauch mit leeren Kalorien voll, und Alex betätigte sich als Fremdenführer. So hatte ich ihn noch nie erlebt, aber er war wirklich stolz und aufgeregt, mir die Maschinen zu zeigen, auf denen er früher gejobbt hatte, und auch die Toiletten, die er während seiner Jugendjahre in den Ferien geschrubbt hatte. Alex war hier ganz anders als zu Hause. So wie wir alle anders sind, wenn man uns an den Ort unserer Jugend zurückbringt.

Und er hatte jede Menge Geschichten zu erzählen. Dieser neue Alex war über seine Vergangenheit äußerst mitteilzaam, und ich grapschte nach jedem Fitzelchen Information, das er mir darbot. Denn die Erkenntnis, wie wenig ich eigentlich über ihn wusste, hatte in mir den Wunsch geweckt, so viel wie möglich zu erfahren.

Wir spazierten Hand in Hand über die Promenade und ließen an einer Bude Fotos von uns machen, auf denen ich lachend auf seinem Schoß saß und ihn küsste. Er kaufte Lose und gewann für mich einen grottenhässlichen Stofftierfrosch mit riesigen Glupschaugen und einer Krone.

„Sollte ich den wohl mal küssen?“, schlug ich vor.

„Ich bin der einzige Prinz, den du je brauchen wirst, Baby.“

Es war ein richtig schöner Tag.

Sonntag früh, als es noch dunkel war, wachte ich auf, weil aus dem Badezimmer seltsame gedämpfte Geräusche drangen. Ich setzte mich im Bett auf und fühlte sofort die Leere neben mir. Dann hörte ich die Toilettenspülung und wie jemand das Wasser in der Dusche aufdrehte. Es lief sehr lange. So lange,

dass ich schon aufstehen und nach ihm schauen wollte, als er sie endlich abdrehte. Alex kam wenige Minuten später in das dunkle Schlafzimmer und schlüpfte nackt neben mir zurück unter die Bettdecke.

„Geht es dir gut?“

„Zu viele Loopings in der Achterbahn in Kombination mit Eis.“ Er klang heiser und erschöpft. „Mir geht's schon besser.“

„Kann ich dir irgendwas holen?“

„Nein.“

Wir hatten uns am Vorabend geliebt, und da war es ihm noch gut gegangen. Ich drehte mich um und drückte meinen Handrücken gegen seine Stirn, weil ich wissen wollte, ob er vielleicht Fieber hatte.

„Geht's dir jetzt besser?“

Zu meiner Überraschung lachte er heiser. „Mir geht's gut, Baby. Wirklich. Versprochen. Ich brauche nur etwas Schlaf.“

Ich gähnte. Ich wusste nicht, wie spät es war, außer dass es noch früh war. „Wie lange warst du denn schon auf?“

„Ich habe gar nicht geschlafen.“

„Ach Liebster.“ Ich drehte mich zu ihm um. „Das ist ja scheiße.“

„Ja.“ Erneut ein Ächzen, das er als Lachen verkaufte. „Mir geht's gut. Ich glaube, jetzt kann ich auch schlafen. Wenn ich mich ordentlich auskotze, geht es immer wieder.“

Ich verzog die Nase. „Iiih.“

Er drehte sich auf die Seite von mir weg. „Tut mir leid.“

„Ist schon in Ordnung. Mir tut's leid, weil es dir nicht gut geht. Bist du dir sicher, dass ich nichts für dich tun kann?“

„Nee, mir geht's gut. Wirklich. Es ist nur ...“ Er zögerte und räusperte sich. „Mein Magen ist einfach ziemlich nervös, das ist alles.“

Da verstand ich endlich, was los war. „Wegen deiner Eltern?“

Sein Körper bebte leicht. Ich wusste nicht, ob es ein Zittern oder ein Nicken war. „Ja. Scheiße.“

Ich legte eine Hand auf seine Schulter. „Wir müssen nicht hingehen.“

„Doch“, sagte Alex vernünftig in der Dunkelheit. „Wir gehen.“

Ich dachte, ich wüsste, was in ihm vorging. Mein Herz ging auf, und ich war voller Mitgefühl für ihn. Dass ihn dieser bevorstehende Besuch so nervös machte, dass er krank wurde, trug nicht gerade zu meinem Seelenfrieden bei. „Willst du darüber reden?“

„Eigentlich nicht.“

Das verstand ich auch. Ich streichelte seinen Rücken in kleinen Kreisen und lauschte seinem Atem, der schließlich langsamer und leiser wurde, als er einschlief. Danach war ich diejenige mit dem schmerzenden Magen, die in die Dunkelheit starrte und nicht wieder einschlafen konnte.

„Das ist es.“ Alex zog die Handbremse an, obwohl wir nicht an einem Hügel parkten, und schaltete den Motor aus.

Wir hielten vor einem kleinen, aber gepflegten Bungalow an der Hauptstraße von Sandusky. Es gab eine schmale Einfahrt, die zu einer angebauten Garage führte, eine kleine Veranda und eine Seitentür. Graue Steinwände, die Rahmen von Tür und Fenstern waren schwarz gestrichen. Ein schwarzes Schieferdach. Jemand hatte die Haustür rot angemalt.

Alex machte keine Anstalten, aus dem Wagen zu steigen. Ich blieb auch sitzen und schaute durch die Windschutzscheibe auf das kleine Haus. Die Gardine hinter einem Fenster bewegte sich.

„Schatz, wir können hier nicht ewig sitzen.“

„Scheiße“, murmelte er. „Ja, ich weiß. Komm.“

„Warte einen Moment“, sagte ich und wartete, bis er sich mir zuwandte. Ich nahm sein Gesicht in

beide Hände und küsste ihn auf den Mund. „Es wird schon alles gut werden.“

Alex wirkte grimmig. „Ich liebe dich, Olivia.“

„Gut.“ Mein Lächeln konnte ihn zwar nicht dazu bewegen, es zu erwidern, aber ich hatte es wenigstens versucht.

Er seufzte. „Lass uns gehen.“

Wir gingen zu der Seitentür. Ehe er sie öffnete, nahm Alex meine Hand und drückte sie. Es tat weh. Ich verzog das Gesicht und versuchte den Druck zu lindern, aber er schaute nicht in meine Richtung. Er schob die Tür auf, und wir betraten eine kleine chaotische Küche, in der der Dampf und die Gerüche leckeren Backwerks hingen.

Eine dürre Frau, die sich ihr ungepflegtes ergrauendes Haar mit einem Stirnband aus dem Gesicht hielt, stand an der Spüle und schrubkte einen Topf. Sie drehte sich um. Sie trug ein ausgeleiertes blassgelbes Oberteil und ausgebeulte Bermudashorts. Ihre Hände waren rot und rau, die Arme und das Gesicht mit Sommersprossen übersät. Sie trug kein Make-up.

„A.J.!“

Als sie auf uns zukam, war nicht mehr zu übersehen, von wem er das breite Grinsen und die dunkelgrauen Augen geerbt hatte. Alex ähnelte seiner Mutter sehr, obwohl es mir schwerfiel, zu glauben, dass er sich jemals erlauben würde, so abgerockt auszusehen.

„Ma“, sagte er kühl und distanziert. Seine Stimme war ein krasser Gegensatz zu ihrer überschäumenden Freude. „Das ist Olivia.“

Ich trat mit einem Lächeln auf dem Gesicht hinter seinem Rücken hervor. Ich erwartete keine herzliche Umarmung und hoffte eigentlich auf nichts Intimeres als einen Händedruck. Ich bekam nicht mal das.

Was es noch schlimmer machte, war der Umstand, dass sie erst mit halb geöffneten Armen auf mich zukam und dann abrupt stehen blieb. „Oh ... hallo.“

Ich sah, wie ihr Blick über mein Gesicht glitt und auf meinen Dreadlocks ruhte, die ich heute nach hinten gekämmt und zu einem Zopf geflochten trug. Dann schaute sie auf meine Hand, die in der ihres Sohnes lag.

Ich habe schon oft genug neugierige Blicke geerntet. Besonders von Leuten, die zuerst meine Eltern kennengelernt hatten. Manchmal war es auch umgekehrt. Ich war schon wegen meiner Hautfarbe verurteilt worden, bevor ich überhaupt den Mund aufmachen konnte. Und nicht immer waren das Weiße. Aber ich war mir bis zu diesem Augenblick noch nie so schrecklich und unangenehm der Reaktion einer anderen Person auf meine Hautfarbe bewusst gewesen.

„Mutter“, sagte Alex scharf. „Das ist Olivia. Meine Verlobte.“

„Oh ... ja, natürlich. Olivia.“ Mrs Kennedy, die für mich noch keinen Vornamen hatte, setzte ein Lächeln auf. Sie wischte ihre Hände mehrfach an dem Geschirrtuch trocken, das sie von der Arbeitsplatte nahm. „Kommt rein, kommt rein. Das Essen ist schon bald fertig. Ich muss deinen Dad rufen. Er ist unten im Keller. Komm her, A.J. Gib deiner Mom einen Kuss.“

Er bewegte sich gehorsam vorwärts. Ihre Finger griffen nach ihm, und sie versuchte ihn einen Moment länger an sich zu ziehen. Sanft entzog er sich ihr. Ihre Augen huschten über sein Gesicht und tranken seinen Anblick mit einem so offensichtlichen schmerzhaften Vergnügen, dass ich nicht länger hinsehen wollte.

„Ihr zwei geht jetzt ins Wohnzimmer. Deine Schwestern sind auch schon da, mit den Kindern. Sie werden sich freuen, euch zu sehen. Ich gehe derweil und hole deinen Dad.“

„Okay.“ Alex nahm wieder meine Hand. „Komm, Baby, wir sagen den anderen Hallo.“

Ich schluckte hart und hob mein Kinn, um mich gegen die unvermeidlichen erstaunten Blicke zu wappnen. Aber wenigstens waren Alex' Schwestern nicht so entsetzt wie seine Mutter. Er hatte drei Schwestern, allesamt jünger als er. Tanya, Johanna und Denise. Sie hatten alle schon mehrere Kinder,

die vom Teenager- bis zum Kleinkindalter reichten, und ich hatte irgendwie den Eindruck, dass irgendwo da draußen noch mehr Kinder waren. Männer waren nicht zu sehen, obwohl zumindest Johanna und Denise schlichte Eheringe aus Gold trugen.

Alex begrüßte seine Schwestern mit mehr Zuneigung als vorhin seine Mutter, und sie umarmten ihn so fest, dass es ihm fast die Luft raubte. Außerdem gaben sie ihm kleine Klapse, wie jüngere Schwestern das nur bei ihren älteren Brüdern machen durften, das wusste ich aus Erfahrung. Ich hielt mich im Hintergrund, weil ich mich nicht in das Gewirr aus Fragen und Antworten einmischen wollte, aber Alex drehte sich um und zog mich an der Hand nach vorn. Er vergaß mich nicht.

Die älteren Kinder begrüßten mich flüchtig und widmeten sich wieder ihrer Beschäftigung – lesen, SMS schreiben oder mit den kleinen Spielekonsolen spielen. Die drei jüngsten aber drängten sich mit großen Augen um mich. Die Kleinste, ein Mädchen in Windel und einem dreckigen sonnengelben Kleidchen, kletterte sogar neben mir aufs Sofa und berührte immer wieder meine Haare.

„Trina, komm da runter“, sagte Denise, ohne Anstalten zu machen, ihr Kind von mir runterzuholen.

Alex hob das Mädchen in die Höhe und prustete gegen ihren Hals, bis sie vor Vergnügen quietschte. Dann reichte er sie an ihre Mutter weiter. „Um Himmels willen, wechsel ihr mal die Windel.“

Denise verdrehte die Augen. „Gott, du müsstest dich mal anhören. Als hättest du in deinem Leben schon mal eine Windel gewechselt. Was ist mit dir, Olivia? Hast du Kinder?“

Ich schaute auf die Horde Kinder und blickte sie dann an. „Ich ... nein.“

Tanya wuschelte Alex durch die Haare. „Vielleicht hast du ja bald welche, hm? Wird unser großer Bruder etwa ein Daddy?“

„Genau, wird Zeit, dass du mal aufholst“, erklärte Johanna ihm. „Zum Teufel, sogar Jamie hat inzwischen ein Kind. Ich habe ihn vor ein paar Wochen im Einkaufszentrum getroffen. Du hast doch noch Kontakt mit Jamie, oder?“

„Klar hat er noch Kontakt“, meinte Denise verbittert. „Glaubst du allen Ernstes, er wäre hergekommen, um sich nur mit uns zu treffen?“

Es sollte wie ein Scherz klingen, aber wir alle hörten, dass auch ein Körnchen Wahrheit in ihren Worten mitschwang.

„Ja, ich wusste, dass Jamie ein Kind hat“, sagte Alex. „Sein Name ist Cam.“

„Hey, hey, hey!“, rief eine dröhnende Stimme im hinteren Teil des Raumes. „Wenn das nicht der ... wie sagt man? Der verkommene Sohn ist?“

„Der verlorene Sohn, Dad“, hauchte Tanya.

„Und seine keusch errötende künftige Braut.“ Mr Kennedy betrat den Raum auf Füßen, die zu klein wirkten, um seinen massigen Körper zu tragen. Er hatte auf dem Kopf nicht mehr besonders viele Haare, aber dafür wuchsen sie ihm aus den Ohren, und die Augenbrauen waren auch ziemlich buschig. „Livvy, stimmt’s?“

„Ihr Name lautet Olivia, Dad“, erklärte Alex ihm. An mich gewandt sagte er: „John Kennedy.“

„Wie der Idiot, der sich den Kopf hat wegschießen lassen.“ John Kennedy war vermutlich von seiner Frau vorgewarnt worden, denn obwohl sein unruhiger Blick mich praktisch sezierte, wirkte er nicht so überrascht wie sie. „Willkommen, Mädel. Wir haben lange drauf gewartet, dass der Junge mal wen mit nach Hause bringt. Zum Teufel, wir sind einfach nur froh, dass du ein Mädchen bist, hm?“

Sein schenkelklopfendes Haha war das einzige Lachen. Alex’ Schwestern schauten alle in andere Richtungen, und Alex sagte gar nichts.

Ich räusperte mich. „Es freut mich, Sie kennenzulernen, Sir.“

„Sir? Sir, wirklich? Sie hat gute Manieren, mein Sohn. Aber du musst mich nicht mit Sir anreden, Livvy. Nenn mich einfach John.“

„Ihr Name lautet Olivia“, sagte Alex angespannt. „Nicht Liv.“

Sein Vater schaute ihn an. John Kennedy war bei Weitem nicht so dumm, wie er tat. Er lächelte

böse und brachte seinen Sohn mit einem finsternen Blick zum Schweigen. „Ich habe dich beim ersten Mal durchaus verstanden.“

„Ähm, das Essen ist fertig“, sagte Mrs Kennedy, die für mich noch immer keinen Vornamen hatte. „Lasst uns einfach in Ruhe essen, ja?“

John tätschelte seinen dicken Bauch. „Ja, das machen wir. Komm, Liv ... Olivia. Du sitzt heute neben mir.“

Ich wusste nicht, ob das eine Ehre oder eine Bestrafung sein sollte. John Kennedy kaute mir während des Essens geradezu ein Ohr ab, denn er hatte zu vielen Themen eine Menge zu sagen – Religion, Politik, Zeitungskolumnen. Steuern. In diesem Land lief eine Menge falsch, wenn man John glaubte, und es schien allein die Schuld der Leute zu sein, die nicht er waren.

„Bist du Vegetarierin?“

Seine Frage überraschte mich, weil er sich dafür eigens in einem Monolog unterbrach, in dem er sich lang und breit über die örtliche Filiale einer Kaufhauskette ausließ, die offenbar nicht mehr seine Lieblingszigarettenmarke führte. Überrascht schaute ich zum Ende des Tisches, wo Alex eine seiner Nichten mit einem Zaubertrick unterhielt. Ich schaute auf meinen Teller. Das meiste hatte ich gegessen.

„Nein.“

John zeigte mit der Gabel auf die kleine Scheibe Schinken, die ich aus purer Höflichkeit genommen, aber nicht angerührt hatte. „Du isst das da aber nicht.“

„Dad, verdammt noch mal ...“

„Hey!“ John zog die dichten Brauen nach unten und stieß mit der Gabel in die Luft. „Pass auf dein verdammtes Mundwerk auf.“

Einige der Kinder kicherten. Alex nicht. Er stellte den Salzstreuer weg, den er vergeblich hatte verschwinden lassen wollen.

„Sie muss nicht alles essen, wenn sie das nicht will.“

„John“, sagte Mrs Kennedy furchtsam. „Der Schinken ist sehr salzig. Vielleicht mag Olivia ihn einfach nicht.“

John streckte den Arm aus, spießte das Stück Schinken auf meinem Teller auf und hob es an den Mund. Er nahm einen Bissen, kaute und schluckte. „Mit dem Schinken ist verdammt noch mal alles in Ordnung, Jolene. Ich habe mich nur gefragt, ob’s einen Grund gibt, wieso Livvy ihn nicht essen mag.“

Meine Hände krampften sich in meinem Schoß zusammen, und ich hoffte inständig, dass niemand sah, wie sie zitterten. „Ist wirklich nicht böse gemeint, Mrs Kennedy. Ich bin überzeugt, er schmeckt köstlich.“

„Hm. Ich dachte, du isst ihn vielleicht nicht, weil du eine von diesen Muselmanen bist.“

„Dad!“ Alex schob seinen Stuhl vom Tisch weg, doch ich warf ihm einen warnenden Blick zu.

„Ich bin keine Muslima, Mr Kennedy.“

Er beäugte mich misstrauisch. „Gut. Weil ich nämlich keinen gottverdamnten Muslim an meinem Tisch dulden werde.“

Mir gegenüber stöhnte Johanna auf und ließ den Kopf in die Hand sinken. „Dad. Um Himmels willen!“

„Was ist ein Muselman?“, wollte eines der kleineren Kinder wissen.

Niemand sagte ein Wort.

John warf mir ein Grinsen zu, das nur aus schiefen gelben Zähnen zu bestehen schien. „Na, Hauptsache du bist keine.“

Ich wollte in diesem Moment am liebsten aufstehen und ihm die Halskette zeigen, die meine Mutter mir geschenkt hatte. Ich wollte stolz verkünden, dass ich eine Jüdin war. Und sei es nur, um zu sehen, ob ihn das auch so stören würde. Ich wollte dazu stehen, was ich war. Aber ich fing Alex’ Blick auf

und bemerkte den wütenden Zug um seinen Mund. Ich wusste sofort, dass ich damit nichts anderes erreichen würde, als einen Haufen Probleme zu schaffen. John würde dann vermutlich etwas schrecklich Gemeines sagen, und wenn ich den Blick von Alex richtig deutete, konnte das dazu führen, dass er seinem alten Herrn einen Faustschlag mitten ins Gesicht versetzte.

„Die Stampfkartoffeln sind wirklich köstlich, Mrs Kennedy“, sagte ich so gelassen wie möglich.

Das kollektive erleichterte Seufzen konnte man wohl kaum ignorieren. Aber John schien es gar nicht zu bemerken. Er setzte sofort wieder mit seiner Litanei ein und beklagte sich über alles und jeden. Dieses Mal machte er auch noch Witze. Zu seiner Verteidigung muss ich aber zugeben, dass er zwar ein Eiferer war, aber einer, der mit einer seltsam verdrehten politischen Korrektheit vorging. John Kennedy sprach nicht von „Polacken“, sondern von „polnischen Männern“. Er sagte nicht „Schlitzauge“, sondern „Chinese“. Und nie, nicht ein einziges Mal, während er eine Vielzahl Ethnowitze machte, kam ihm das Wort „Nigger“ über die Lippen.

Ich glaube, wir warteten alle insgeheim darauf. Es hätte mich jedenfalls nicht gewundert, wenn er es gesagt hätte. Ich weiß nicht mal, ob mich das wütend gemacht hätte. Aber bisher hatte es auch noch nie jemand gewagt, mir direkt ins Gesicht zu sagen, dass ich ein Nigger war. Darum wusste ich nicht, wie ich darauf reagieren würde. Aber offenbar wollte ich es wissen. Ich hatte mich schon früher oft genug fehl am Platz gefühlt, weil ich das einzige dunkle Gesicht in einem Raum mit lauter hellen Gesichtern hatte, aber ich hatte noch nie so sehr darauf gelauert, dass jemand mich darauf hinwies.

Am Ende war es kein Schwarzen-Witz, der die heftigste Reaktion hervorrief. Wir hatten das Essen beendet und waren beim Apfelkuchen mit Eis. John hatte sich bereits ein großes Stück einverleibt und verschlang gerade das zweite.

Der erste Schwulenwitz entschlüpfte ihm während einer Tirade über Benzinpreise und Tabaksteuer. Ich schaute zum anderen Ende des Tisches, weil ich wissen wollte, wie Alex darauf reagierte. Er starrte auf seinen Teller. Auf die Eiscreme, die auf seinem unberührten Kuchen schmolz. Seine Haare fielen ihm tief in die Stirn, sodass ich seine Augen nicht sehen konnte.

Niemand hatte auch nur über einen seiner Witze gelacht. Aber das hielt John nicht davon ab, weiter welche zu machen. Der dritte Schwuchtelwitz drehte sich um die Homoehe. Das war der Moment, als ich von meinem Teller aufschaute.

„Ich glaube nicht, dass das besonders lustig ist.“

Totenstille. Nur Mrs Kennedy quiekte auf. Ich schaute nicht zu Alex, um zu sehen, wie er darauf reagierte, sondern hielt meinen Blick auf Johns Gesicht gerichtet.

Er blickte mich prüfend an, und ich fragte mich, weswegen er wohl die ganzen Witze gemacht hatte. Seine Augen blitzten, und ich sah darin diese finstere und böse Intelligenz, die schlimmer war als jede Dummheit. Er dachte wirklich, er habe das Recht dazu, so über die Schwarzen, die Schwulen, die Latinos, Schlitzaugen und Juden zu denken. Ihm schien gar nicht aufzufallen, dass er genauso einem Stereotyp entsprach wie all die anderen ethnischen Gruppen, die er so durch den Dreck zog.

„Tja, also“, meinte er schließlich und grinste anzüglich. „Ich glaube, ich finde Schwuchteln auch nicht lustig.“

Und dabei beließ er es.

Im Haus der Kennedys gab es eine klare Rollenverteilung. Die Frauen räumten nach dem Essen den Tisch ab, während die Männer sich in den Keller zurückzogen und fernsahen. Alex blieb oben, bis eine seiner Schwestern ihn wegscheuchte.

„Geh uns aus dem Weg“, sagte sie nicht unfreundlich. „Wir wollen deine Olivia besser kennenlernen.“

„Schaffst du das?“, fragte er und gab mir einen Kuss.

„Bestimmt“, versprach ich ihm und warf einen kurzen Blick in die Küche, wo die anderen Frauen sich nützlich machten. „Ich schaff das.“

„Es tut mir leid.“ Er klang ziemlich niedergeschlagen und war ganz blass. Er hatte auch nicht besonders viel gegessen.

Ich berührte seine Wange. „Schatz, es gibt auf der Welt so viele unterschiedliche Menschen. Manche sind eben einfach Arschlöcher.“

Er lächelte und gab mir noch einen Kuss. „Ich liebe dich.“

„Ich weiß. Und nun geh.“ Ich schob ihn zur Treppentür. „Geh und ... tausche dich mit deinem Vater aus.“

„Als ob ich das könnte“, murmelte er verzweifelt. Doch er ging nach unten.

Ohne ihren Mann in der Nähe erwies Jolene Kennedy sich als eine Frau mit einem feinen Sinn für Humor, auch wenn sie nicht besonders viele Scherze machte. Sie hatte ein schönes Lachen, das in der engen Küche laut widerhallte. Sie ließ sich von ihren Töchtern auf einen Stuhl schieben und spielte mit ihren Enkeln, statt all die Töpfe und Pfannen von Hand zu waschen. Ich gesellte mich zu ihnen und half. Küchenarbeit war mir nicht fremd, und so hatte ich Gelegenheit, festzustellen, dass Alex' Schwestern, selbst wenn sie in der Highschool tatsächlich Schlampen gewesen sein sollten, sich seitdem zu hübschen, anständigen Müttern und Töchtern entwickelt hatten.

Und sie liebten ihren Bruder. Das spürte man sofort. Sie erzählten mir von ihm – wie er immer großzügig gewesen war, wenn sie irgendwas brauchten. Sei es, dass er sie irgendwo hinfuhr, sei es, dass er ihnen Geld gab oder einen guten Rat. Er war ausgezogen, als sie alle noch sehr jung gewesen waren, doch er hatte es trotzdem geschafft, immer ein wichtiger Teil ihres Lebens zu bleiben. Vielleicht sogar mehr, als es meine Brüder bei mir gewesen waren, und wir waren uns altersmäßig näher. Ihre Geschichten fügten dem Puzzle dieses Mannes, den ich so sehr liebte, weitere Teile hinzu, und ich sah ihn jetzt in einem anderen Licht.

Ich entschuldigte mich und ging nach oben ins einzige Badezimmer des Hauses. Als ich wieder rauskam, wartete John vor der Tür. Ich trat beiseite, damit er vorbeikönnte, doch er machte stattdessen einen Schritt auf mich zu.

Mein Herz hämmerte, aber ich weigerte mich, ihn spüren zu lassen, wie sehr er mich einschüchterte.

„Entschuldige bitte.“

„Du willst also meinen Jungen heiraten?“

„Das habe ich vor, ja.“

„In einer Kirche?“

Ich starrte Alex' Vater an, dessen Blick zu dem Anhänger glitt, der jetzt über meiner Bluse hing. „Das haben wir noch nicht entschieden.“

Sein Blick glitt schamlos über mich. „Weißt du, ich kann echt nicht behaupten, dass es mich überrascht, dass er dich gewählt hat, Livvy. Du bist unglaublich hübsch für ein schwarzes Mädchen. Ich habe selbst das eine oder andere schwarze Mädchen gehabt. Aber das solltest du Jolene lieber nicht wissen lassen.“

In meinem Mund breitete sich ein saurer Geschmack aus, doch ich hielt das Kinn hoch. „Entschuldige mich bitte.“

Er bewegte sich nicht. „Bist du ganz schwarz?“

„Wie bitte?“

„Ob du vollständig schwarz bist“, wiederholte er, als ob ich dumm oder taub wäre. „Ich frage nur, weil du irgendwie weiße Züge hast. Und du bist gar nicht so dunkel, verstehst du?“

Oh, ich verstand absolut, was er meinte. Ich schluckte den sauren Geschmack runter und blickte ihm in die Augen. „Ich liebe deinen Sohn, und er liebt mich. Das hat nichts mit meiner Hautfarbe zu tun, du rassistisches Arschloch. Und jetzt lass mich vorbei, bevor ich dir in die Eier trete.“

John blinzelte. Dann grinste er, doch er machte mir keinen Platz. „Du bist ganz schön unverschämt,

kann das sein?“

Ich trat einen Schritt auf ihn zu. Mein Mund verzog sich spöttisch. „Geh mir aus dem Weg.“

Sein Finger schoss vor und schnippte gegen meine Kette. Eine Spitze meines Sterns drückte sich in meinen Hals. „Dann sag schon: Heiratet ihr in einer Kirche? Ja oder nein?“

Ich schob mich an ihm vorbei, ohne darauf zu antworten. John folgte mir nach unten. Ich fand die anderen im Wohnzimmer, wo Alex gerade mit Tanya lachte. So entspannt hatte ich ihn seit unserer Ankunft nicht erlebt. Er lächelte mich an, doch sein Lächeln schwand sofort.

„Lauf nicht einfach vor mir weg!“, rief John hinter meinem Rücken.

Alle im Raum erstarrten. Ich bin mir sicher, dass jeder ihn schon mal so erlebt hatte, wenn ich ihre Reaktionen richtig deutete. Johanna wurde blass. Sogar die Teenager schauten von ihren Spielekonsolen und Handys auf. Alex machte einen Schritt nach vorn.

„Vielen Dank für das wunderbare Essen, Mrs Kennedy“, sagte ich deutlich. „Ich denke, es ist jetzt an der Zeit, dass wir gehen.“

„Mädel, du wagst es gefälligst nicht, einfach wegzugehen, wenn ich mit dir rede. Ich habe dir eine Frage gestellt.“

„Und ich habe dir eine Antwort gegeben“, erwiderte ich ruhig, obwohl meine Knie zitterten und mein Magen sich schmerzlich zusammenzog. „Wir haben darüber bisher noch nicht geredet. Und es ist ehrlich gesagt Alex’ und meine Entscheidung. Nicht deine.“

„Was ist denn los?“, wollte Alex wissen.

„Ich habe dein Mädel gefragt, ob ihr in einer Kirche heiratet, und sie hat nicht darauf geantwortet. Ich will es doch nur wissen“, sagte John. „Ich meine, hat ein alter Mann nicht das Recht, zu erfahren, ob sein einziger Sohn auf die richtige Weise oder eine falsche heiraten wird? Oder soll ich einfach nur froh sein, dass er überhaupt heiratet?“

Es war nicht das erste Mal, dass Alex’ Vater ihn mit so einer Bemerkung herausforderte. Aber dieses Mal antwortete Alex: „Du meinst, weil ich dann keine Schwuchtel bin, richtig?“

John lachte laut. Es war dasselbe falsche Haha, mit dem er uns schon vor dem Essen beglückt hatte. „Keiner meiner Söhne ist ein Schwanzlutscher.“

Mein Blick fand den von Alex, und ich versuchte ihm ein bisschen Kraft zu schicken. Aber das hier war nicht mein Kampf. Es war vermutlich die ganze Zeit gar nicht um mich gegangen. Er schaute seinen Dad mit einem Ausdruck an, der so leer war, dass er plötzlich wie eine Puppe wirkte.

„Wir gehen jetzt. Wir lassen euch dann wissen, wann die Hochzeit ist. Aber erwartet nicht, dass sie in einer Kirche stattfindet.“ Alex blickte mich an. „Komm, Süße. Lass uns von hier verschwinden.“ Ich dachte, John würde uns irgendwas hinterherpöbeln, aber niemand sagte auch nur ein Wort, als wir gingen. Nicht mal ein Auf Wiedersehen gab es für uns. Wir gingen in absolutem Schweigen, das erst unterbrochen wurde, als wir das Auto erreichten.

Dann ließ Alex all seinen Frust raus. „Dieses dämliche, beschissene Arschloch!“

Er knallte den Rückwärtsgang rein, und wir fädelten uns in den Verkehr ein. Er umklammerte das Lenkrad so fest, dass seine Finger weiß wurden. Ich sagte nichts, sondern ließ ihn einfach schimpfen. Und ich sagte auch nicht, dass er gerade ziemlich genau so klang wie sein Dad.

Er hielt erst inne, als wir auf dem Parkplatz vom Hotel standen. Dann schaltete er den Motor aus und atmete tief und zittrig durch. Er schaute mich nicht an.

„Es tut mir leid, Olivia. Es tut mir so schrecklich leid.“

Ich streichelte seine Haare und ließ meine Hand zwischen seinen verspannten Schultern ruhen. Drückte ihn mitfühlend. „Schatz, mir ist es egal, wenn dein Dad ein Scheißkerl ist. Wirklich.“

Er blickte mich an. „Er hat mich auflaufen lassen.“

„Ja, das hat er.“ Ich zögerte und dachte an das Gespräch mit seinem Vater im oberen Flur. Ich fragte mich, was wohl passieren würde, wenn ich Alex die anderen Sachen erzählte, die sein Dad gesagt

hatte.

„Ich hätte es ihm sagen sollen.“

Ich bearbeitete seine verspannten Schultern. „Was hättest du ihm sagen sollen?“

Alex schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht. Dass er recht hat. Ich bin ein Schwanzlutscher.“

„Das ist aber nicht das Einzige, was du bist.“

Ich zog meine Hand zurück und legte sie in den Schoß. Seine heftigen Atemzüge füllten die Stille zwischen uns, aber ich hatte nichts mehr zu sagen. Ich konnte ihn nicht trösten.

Er warf mir einen knappen Blick zu. „Aber ich liebe dich. Ich will dich heiraten. Das allein zählt.“

Seine Worte gaben mir etwas Auftrieb. „Ja, das ist es, was zählt. Jedenfalls für mich.“

Er nickte, als wären wir zu einer Einigung gekommen. „Gut. Richtig. Scheiß auf ihn. Der alte Mann ist mir echt egal. Er ist ein verfluchter Arsch. Ich hasse ihn.“

Seine Stimme brach. Wieder legte ich die Hand auf seine Schulter. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Alex schüttelte den Kopf, atmete tief durch und fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. Er lächelte für mich, aber es war ein Lächeln, das seine Augen nicht erreichte.

„Du hast es ihm richtig gegeben, oder?“

Mein Lachen war etwas kratzig. „Ich habe schon früher mit solchen Arschlöchern zu tun gehabt.“

„Tut mir leid.“

„Liebster“, sagte ich ruhig. „Das muss dir nicht leidtun. Weißt du, ich bin froh, dass wir dort waren. Ich habe mich gefreut, deine Schwestern und deine Mom kennenzulernen, und deine Nichten und Neffen. Du kannst nichts dafür, wenn dein Dad so ist, wie er ist.“

„Jetzt kennst du wenigstens den Grund, warum ich um nichts in der Welt wieder herkommen möchte.“

„Also im Ernst, nach dieser Aktion von ihm brauchst du keine anderen Gründe“, versuchte ich ihn zu necken.

Er antwortete nicht, und ich fragte mich unwillkürlich, ob da noch mehr war als sein bigotter, homophober Vater. Aber Alex küsste mich ganz sanft und zärtlich, und ich löcherte ihn nicht weiter.

20. KAPITEL

Montagsmorgen, Memorial Day. Als ich aufwachte, war es schon hell und warm. Ich hörte wieder das Rauschen der Dusche, aber als Alex dieses Mal aus dem Bad auftauchte, grinste er breit. Ich vergrub das Gesicht unter dem Kissen. Wir waren gestern noch lange wach geblieben und hatten Dinge getan, die Leute eben in Hotelzimmern taten. Und manche sogar zweimal.

„Aufgewacht, die Sonne lacht!“ Er sprang aufs Bett und zog die Bettdecke weg, um meinen warmen nackten Körper zu entblößen und der kühlen, von der Klimaanlage regulierten Luft auszusetzen.

„Noch fünf Minuten.“

„Komm schon, Olivia. Wir verpassen noch die Party.“

Ich zog das Kissen weg und schaute ihn an. Er hatte sich die Haare aus dem Gesicht gekämmt, aber sie würden ohnehin wieder in seine Augen fallen, sobald sie trocken waren. Er hatte sich rasiert, und ich roch sein Rasierwasser. Winzige Wassertropfen glitzerten auf seinen Wimpern.

„Du bist für meinen Geschmack viel zu gut gelaunt, dafür dass du nur ein paar Stunden Schlaf hattest.“

Er küsste mich, aber ich ließ die Lippen lieber geschlossen, um meinen Morgenatem im Zaum zu halten. „Du hingegen ...“

Ich kniff seine Brustwarze. Lachend packte er mein Handgelenk. „Pass auf, was du sagst.“

„Meine Liebe, du bist ein bezaubernder Morgenmuffel.“

Ich grummelte noch ein bisschen, dann setzte ich mich auf. „Wenn du mich lieben würdest, würdest du mir Starbucks ans Bett bringen.“

Alex hob eine Augenbraue. „Ist das so?“

„Das ist so.“

Er beugte sich zu mir herüber, küsste mich aber nicht. Ich konnte sehen, wie ich mich in seinen dunkelgrauen Augen spiegelte. „Ich bin in fünf Minuten zurück.“

Ich lächelte. „Das meine ich. Service ist der Schlüssel zum Erfolg.“

Alex lachte wieder. Er zog sich bereits eine Jeans und ein T-Shirt an. „Beweg deinen Hintern aus dem Bett, Olivia.“

Ich stöhnte, und er verließ den Raum. Aber dann wälzte ich mich aus dem viel zu weichen Bett und tapste barfuß ins Badezimmer. Ich nahm mir unter der Dusche viel Zeit und genoss den beständigen Strom heißes Wasser, der nicht irgendwann kalt wurde. Ich putzte die Zähne, rasierte Beine und Achseln und zupfte die Augenbrauen. Wenn ich ehrlich war, dann war ich heute viel nervöser, weil ich Alex' Freunde kennenlernen sollte, als gestern vor der Begegnung mit seiner Familie.

Als ich das Badezimmer verließ, kam er gerade mit zwei großen Kaffeebechern und ein paar süßen Gebäckstücken wieder. Er hatte außerdem schon für mich die Sachen rausgelegt, die ich heute anziehen sollte. Ein Höschen mit passendem BH und ein Kleid, das ich zwar eingepackt hatte, von dem ich aber nicht gedacht hatte, dass ich es hier wirklich tragen würde. Sogar meine Sandalen hatte er vor dem Bett auf den Boden gestellt.

„Was soll das?“ Ich nahm meinen Kaffee und nippte daran.

„Ich will, dass du das heute anziehst.“

Ich betrachtete nachdenklich die Auswahl. „Das ist wohl ein bisschen zu chic für ein Barbecue.“

„Aber du wirst damit so verdammt scharf aussehen.“

Das Kleid war hellblau mit einem eingestickten Muster aus roten und goldenen Blumen. Der leichte fließende Stoff kam aus Indien. Das Kleid hatte kurze Ärmel, und der Saum reichte mir gerade bis zu den Knien. Ich hatte es noch nicht oft getragen, aber ich mochte, was die Farbe mit meiner Haut und meinen Augen machte. Die Sandalen mochte ich auch. Sie hatten flache Absätze und gekreuzte Riemchen. Aber ich hatte eigentlich vorgehabt, eine Caprihose und eine Hemdbluse zu tragen.

„Bist du dir sicher?“ Ich legte das Handtuch ab und stand nackt vor dem Spiegel. Mit beiden Händen umfasste ich meine Brüste, dann ließ ich eine Hand über meinen Bauch gleiten. Dann über meinen Hintern. „Das ist doch keine schicke Party, oder?“

„Bestimmt nicht. Aber wen kümmert's? Du wirst in dem Kleid hinreißend aussehen.“

Im Spiegel schaute ich ihn an. „Du willst mit mir angeben?“

„Natürlich.“ Er grinste und schien sich nicht im Geringsten deswegen zu schämen. „Wer würde das nicht wollen?“

Ich drehte mich zu ihm um. „Was ziehst du an?“

„Warum? Willst du etwa mit mir angeben?“

Ich lachte und trat ans Bett, um den hellblauen Slip und den dazu passenden BH anzuziehen, die er mir rausgesucht hatte. „Passende Unterwäsche. Wie schwul das ist.“

Ich hatte es scherzhaft gemeint. Wenn wir den Rest unseres Lebens miteinander verbringen wollten, hatte es keinen Sinn, dass ich vorgab, nichts über seine Vergangenheit zu wissen. Es klang allerdings härter, als ich es beabsichtigt hatte, und als ich zu ihm aufblickte, runzelte Alex die Stirn.

„Du suchst doch immer Unterwäsche aus, die zu deinen Sachen passt“, sagte er.

Ich legte die Arme um seinen Hals. „Das stimmt. Ich danke dir.“

Besänftigt ließ er sich von mir küssen. Er ließ mich auch ein bisschen mehr als nur küssen, aber ich hielt inne, ehe sein Schwanz mehr tun konnte, als unter meiner Hand leicht zu zucken. Ich lachte, weil er frustriert aufstöhnte, und dann ging ich wieder zum Bett und streifte mir das Kleid über den Kopf. Es fiel wie ein Schmetterlingskuss auf meine Oberschenkel. Als ich mich hin und her drehte, floss der Stoff sehr angenehm um meine Beine.

„Herrlich.“ Alex klang eher, als würde er ein Gemälde oder eine teure Vase bewundern und nicht mich. Ich warf ihm einen prüfenden Seitenblick zu, den er nicht bemerkte.

Zu meinem letzten Ehemaligentreffen an der Highschool war ich mit einem Mann gegangen, mit dem ich nichts Festes hatte. Er war so ein richtiger Augenschmaus. Sarah hatte uns verkuppelt. Er war ein Bauunternehmer, den sie bei ihrer Arbeit kennengelernt hatte. Seine Arme hatten Muskeln, und auf seinem Bauch hätte man Wäsche waschen können. Dazu kamen die Gesichtszüge eines Gottes. Ich hatte ihn nur aus dem einen Grund zum Ehemaligentreffen eingeladen, weil ich mit ihm an meiner Seite angeben und so auf Leute Eindruck machen konnte, die mir noch nie besonders viel bedeutet hatten. Ich selbst war eigentlich noch nie ein richtiger Augenschmaus gewesen.

„Wie lange ist es her, seit du deinen Freund gesehen hast?“, fragte ich beiläufig. Ich ging ins Badezimmer und begann, mich zu schminken.

„Ein paar Jahre.“ Alex zog sein T-Shirt aus und kramte im Koffer nach einem der unvermeidlichen pinkfarbenen Hemden.

Ich beobachtete ihn durch die offene Badezimmertür und legte Puder und Mascara auf. Alex brauchte meist genauso lange wie ich, bis er fertig war. Manchmal sogar noch länger. Er fuhr sich mit beiden Händen durch die Haare und schüttelte den Kopf. Zog sein Hemd an. Er steckte es nicht in die Hose und knöpfte es erst vollständig zu, ehe er einige Knöpfe wieder aufmachte. Dann nahm er einen Gürtel aus dem Koffer und fädelt ihn in die Gürtelschlaufen seiner Jeans. Er stopfte das Hemd in die Hose und schnallte den Gürtel zu.

Mir kam es so vor, als sei Alex heute ebenfalls noch nervöser, als er es gestern gewesen war.

Ich fasste meine Haare zu einem lockeren Knoten im Nacken zusammen. Einzelne Zöpfchen ließ ich mein Gesicht umspielen. Ich schminkte meine Lippen und überzog meine Haut mit einem Hauch Glitzerpuder. Dann war ich fertig, während er immer noch an sich herumpusselte.

Ich ging ins Schlafzimmer, umfasste seine Schultern und drehte ihn vom Spiegel weg. Ich schaute ihm tief in die Augen. Und dann küsste ich ihn. Nicht weil ich seine Aufregung verstand, sondern weil ich seine Gründe nicht kennen musste. Ich musste nur wissen, wie ich ihm die Angst nehmen konnte.

Er legte seine Stirn gegen meine und schloss die Augen. Wir sagten kein Wort. Als er die Augen wieder öffnete, sah er besser aus. Seine Arme um mich fühlten sich gut an, richtig und stark. Als könnte nichts mehr mit uns schief laufen.

„Lass uns gehen“, sagte er.

Die Kinneys lebten im kleinsten Haus an einer langen Küstenstraße, in der sich riesige, teuer wirkende Häuser drängten. Ihr Grundstück reichte allerdings direkt ans Wasser, und ich konnte mir vorstellen, wie toll das im Sommer war. Man sah den Vergnügungspark auf der anderen Seite des Sees, und im Hinterhof stand ein riesiger Grill. Sobald ich aus dem Auto stieg, konnte ich das Aroma von gebratenem Fleisch riechen.

Auch Musik und Gelächter waren zu hören. Partygeräusche. Man ahnte schon den Sound des Sommers. Plötzlich schämte ich mich, weil ich gar nichts mitgebracht hatte. Nicht mal einen Teller mit Keksen, die wir in einem Laden auf dem Weg hierher hätten kaufen können. Alex versicherte mir, dass alles in bester Ordnung sei, aber das hinderte mich nicht daran, dass meine Hände mir zu leer vorkamen, als er mich über den Weg aus eingesunkenen Steinplatten in eine helle freundliche Küche führte. Ich hatte sogar meine Kamera vergessen. Das bewies wohl am ehesten, wie nervös ich war.

„Jamie, du verrückter Idiot.“

Ich hatte Alex noch nie so liebevoll erlebt. Der Mann, der Jamie sein musste, stand vor der Kücheninsel und drehte sich um. Er hatte gerade einen Teller mit Hamburgern hergerichtet. Mein erster Gedanke war, dass er unglaublich gut aussah. Er war hübscher als Alex, mit weicheren Zügen – er hatte dunkelblaue Augen, und seine Brauen waren etwas dunkler als sein von der Sonne gebleichtes Haar. Die Flächen und Kanten seines Gesichts waren genau richtig proportioniert. Mein zweiter Gedanke war, dass die beiden Brüder sein könnten, weil ihre sehr unterschiedlichen Gesichter einen ganz ähnlichen Ausdruck zeigten.

Und mein dritter Gedanke?

Dass Jamie, Alex' Freund und guter Kumpel seit der Juniorhighschool, überhaupt nicht mit mir gerechnet hatte.

Was ihn so schockierte, dass er unwillkürlich einen Schritt zurückwich, war eindeutig nicht die Farbe meiner Haut, sondern die Tatsache, dass es mich überhaupt gab. Sein herzliches Grinsen gefror aber nur ganz kurz, dann kam er auf uns zu, als habe es diesen winzigen unbehaglichen Moment gar nicht gegeben. Er breitete die Arme aus.

Ich bin eine verdammte Voyeurin, ich weiß, aber ich konnte nicht anders, als ihre Umarmung ganz genau zu beobachten. Sie dauerte irgendwie zu lange und wurde dann zu schnell beendet. Jamies Gesicht hatte sich gerötet, als sie sich voneinander lösten. Sie schlugen einander auf die Schulter und klappten sich auf die Oberarme wie kleine Jungs. Ich konnte Alex' Augen nicht sehen.

„Das ist Olivia“, sagte er und griff nach meiner Hand, um mich an seine Seite zu ziehen. „Meine Verlobte.“

Er stolperte nicht über die Worte, und mit seiner Hand in meiner wurde der Boden, der sich unter meinen Füßen etwas verschoben hatte, wieder stabil. Alex zog mich dichter an sich. Er legte den Arm um meine Taille. „Olivia, das ist Jamie. Mein verflucht bester Freund.“

„Olivia“, sagte Jamie ernst. „Wie zur Hölle hat dieser Scheißkerl es geschafft, dich dazu zu bringen, Ja zu sagen?“

Und dann ... dann war alles wieder in Ordnung, soweit ich es beurteilen konnte. Was immer eben zwischen ihnen vorgefallen sein mochte, blieb eine Sache zwischen den beiden. Jamie drückte fest meine Hand und schlug Alex noch ein paarmal auf den Rücken, während sie einvernehmlich Beleidigungen austauschten.

„Alle anderen sind auch da“, sagte Jamie. „Kommt mit nach draußen und sagt Hallo.“

„Alle?“, fragte Alex.

Jamie lachte und schlug ihm wieder auf die Schulter. „Ja, sogar meine Mom. Bitte sei so lieb und umarm sie, ja?“

Alex schaute mich an. „Seine Mom ist ja so scheißverliebt in mich.“

„Scheiße, das ist sie wirklich.“

Ich blinzelte verwirrt, aber dann musste ich lachen. „Na ja, er ist ja auch verdammt liebenswert.“

Jamie blickte mich wieder sehr ernst an. „Stimmt, das ist er.“

Draußen auf der Terrasse begrüßten uns die anderen Gäste, die in Grüppchen beisammenstanden und Teller in den Händen hielten. Sie kannten Alex. Keiner schien so überrascht wie Jamie zu sein, dass ich an seiner Seite war oder er mich als seine Verlobte vorstellte. Ich bekam außerdem den Eindruck, dass die meisten Leute hier ihn schon seit Langem kannten, dass der Kontakt aber irgendwann abgerissen war.

„Da ist Anne“, sagte Jamie hinter uns. Alex führte mich ein paar Stufen hinunter in den Garten. „Sie ist mit Cam am Wasser.“

Alex' Hand umfasste meine fester. „Ich will dich Jamies Frau vorstellen.“

Anne Kinney bewachte ihren Sohn, der im flachen Wasser am Ufer des Sees planschte. Sie trug eine ausgebleichte Jeans, die aussah, als habe sie früher ihrem Mann gehört. Die Hose war bis zu den Waden hochgekrempelt und um ihre Taille mit einem bunten Schal als Gürtelersatz festgebunden. Ihre roten Haare trug sie zu einem langen welligen Zopf auf dem Rücken, und die gestreifte Bluse war vom Toben im Wasser ziemlich nass.

„Geh zu Grammy“, sagte sie zu ihrem Sohn, als wir uns näherten, und der kleine Junge flitzte in die andere Richtung davon. Er steuerte auf eine ältere Frau mit riesigem Sonnenhut zu, die die Arme ausbreitete und ihn auffing.

„Anne.“

Sie drehte sich beim Klang von Alex' Stimme langsam um. Als hätte sie alle Zeit der Welt. Und als sie ihn sah, lächelte sie. „Hallo, Alex.“

Anders als ihr Ehemann schien Anne überhaupt nicht überrascht zu sein, mich an seiner Seite zu sehen. Sie wischte die Hände am Hosenboden trocken und schaute von mir zu Alex. Sie hob eine Braue.

„Das ist Olivia“, sagte Alex. „Meine ... Wir werden heiraten.“

„Herzlichen Glückwunsch“, sagte Anne.

Sie klang, als meinte sie es auch so. Aber sie trat nicht auf ihn zu, um ihn zu umarmen. Und sie hielt ihm auch nicht die Hand hin. Sie berührte Alex überhaupt nicht.

„Olivia“, sagte sie warm. „Hat mein Mann dir etwas zu essen oder zu trinken angeboten? Nein? So ein Schlingel. Komm, wir suchen dir was, bevor diese Horde Heuschrecken, die er seine Familie nennt, über alles herfällt.“

Und sie nahm einfach so meinen Ellbogen und führte mich zurück zum Haus.

„Mach dir keine Sorgen um Alex. Er wird bei James sein“, erklärte sie. Irgendwie klang sie zärtlich, aber resigniert. „Wenn die beiden zusammen sind, ist es wie eine Naturgewalt. Das Beste ist, wenn man ihnen nicht ins Gehege kommt.“

In der Küche nahm sie zwei eisgekühlte Flaschen Cola aus dem Kühlschrank und gab mir eine. Sie öffnete ihre und trank sie mit wenigen Schlucken aus. Ich brauchte mit meiner etwas länger und nippte nur daran. Bisher hatte ich nicht besonders viel gesagt.

„Es war nett von Alex, dich mitzubringen“, sagte Anne leise.

Draußen spielte die Musik, und die Party war in vollem Gange. Gäste lachten. Ich hörte das Heulen eines Motors und das Weinen eines Babys. Ich schaute aus dem Fenster und sah die Terrasse und

dahinter den See. Alex und Jamie standen nebeneinander am Geländer. Beide hielten eine Flasche Bier in der Hand. Der Wind blies Alex die Haare aus dem Gesicht. Er lachte. Hatte ich ihn schon mal so fröhlich erlebt? Hatte er schon mal so locker dagestanden? Hatte ich überhaupt schon mal erlebt, wie er sich einer anderen Person so zuwandte, wie er sich sonst eigentlich immer nur mir zuwandte?

„Sie sind ... schon lange befreundet?“, fragte ich schließlich.

„Oh ja. Seit der Highschool.“ Anne verschränkte die Arme vor dem Bauch. Die Hände umfassten ihre Ellbogen. Sie schaute ebenfalls aus dem Fenster. „Sie sind sehr, sehr gute Freunde.“

Ehe ich mehr sagen konnte – und ich wusste gar nicht, ob ich überhaupt noch was sagen wollte –, ging die Hintertür auf, und eine jüngere Frau stolperte herein. Sie hielt Annes Sohn in den Armen, der sich nach Kräften wehrte. „Mama, dieser kleine Stinker braucht neue Klamotten.“

„Danke, Claire. Meine Schwester“, sagte Anne. Claire warf sich den kleinen Jungen über die Schulter und tätschelte zärtlich seinen Windelpopo. „Claire, kennst du schon Olivia? Sie ist Alex’ Verlobte.“

„Scheiße, ist das wahr?“, sagte Claire.

„Scheißewaa!“, krächte eine kleine Stimme von ihrer Schulter.

Anne seufzte. „Claire.“

„Tut mir leid.“ Ihre Schwester grinste und setzte den Jungen auf ihre Hüfte. „Oh Mann, zieh diesen Kleinen endlich um! Er stinkt zum Himmel. Hallo, Olivia.“

Sie hielt mir die Hand hin, und ich schüttelte sie. Dann musterte sie mich eingehend von oben bis unten. Ich war mir nicht sicher, ob ich ihrem prüfenden Blick standhielt, bis sie leise pfiiff und den Kopf schüttelte.

„Du *heiratest* Alex?“

„Das haben wir vor“, sagte ich so leichthin wie möglich.

„Claire!“ Anne klang verzweifelt.

Ein schelmisches Gesichtchen schaute mich an. Der kleine Cam hatte die blonden Haare seines Daddys und die helle Haut seiner Mutter. Und er hatte große graue Augen. Ich schaute ihn sehr lange an.

„Was ist denn?“ Claire zuckte mit den Schultern und warf ihrer Schwester einen entnervten Blick zu. „Hallo! Ich sag doch gar nichts. Außerdem nimmt Olivia mir das garantiert nicht krumm. Jede Frau, die bereit ist, diesen Mann zu heiraten, muss einen ausgeprägten Sinn für Humor haben.“

Ich lachte. Nein, ich konnte es ihr wirklich nicht krummnehmen. Sie machte nicht den Eindruck, als bewertete sie mein Handeln. Sie war einfach nur geradeheraus. „Ich geb mir Mühe.“

„Siehst du?“ Claire streckte Anne die Zunge raus und ließ den Jungen auf ihrer Hüfte reiten, bis er kicherte. „Ich nehm unseren kleinen Herrn Stinkepopo mal mit und mache ihn sauber, okay? Vergibst du mir dann meinen kleinen Fox Pass?“

„Fox Pass!“, krächte der kleine Junge und lachte sich kaputt.

„Fauxpas“, murmelte Anne. Sie verdrehte die Augen. „Ja, bitte zieh Cam eine neue Windel an. Danke.“

„Hat mich gefreut, dich kennenzulernen, Olivia. Lass dich von niemandem hier einschüchtern, hörst du? Wir sind eigentlich gar nicht so schlimm.“

„Ich bin auch gar nicht eingeschüchtert“, beteuerte ich.

Claire nahm Cam mit ins Hausinnere, und ich konnte ihr Lachen auch jetzt noch bis in die Küche hören. Anne riss ein Stück Küchenpapier von der Rolle und wischte ein paar Krümel auf, die mir gar nicht aufgefallen wären. Sie warf das Küchenpapier in den Mülleimer und trank den letzten Schluck ihrer Cola.

„Wie alt ist dein Sohn?“

„Cam ist jetzt fast drei.“

Draußen waren Alex und Jamie von der Terrasse verschwunden.

„Ich bin am Verhungern“, erklärte sie. „Komm, wir gehen nach draußen und sehen zu, ob wir was zu essen finden, okay? Und ich bin mir sicher, irgendwer hat schon das Rasendarts aufgebaut oder ist kurz davor, Karaoke zu singen.“

Mein Magen knurrte auch, und ich dachte, wenn ich was äße, hatte ich wenigstens was zu tun, wenn mein Freund mich schon allein ließ. „Was zu essen wäre prima.“

„Komm“, sagte Anne. „Ich zeig dir, was es alles gibt.“ Ich habe schon Partys besucht, auf denen ich jeden kannte und es schrecklich war. Und ich war auf Partys, wo ich keine Menschenseele kannte und trotzdem einen Mordsspaß hatte. Diese Party war eine Mischung aus beidem. Ich war nun wahrlich keine Frau, die ununterbrochen an ihrem Freund klebte, aber auf diesem Fest verbrachte ich mehr Zeit damit, ihm quer durch den Garten zuzuwinken und ihm dabei zuzusehen, wie er Rasendarts spielte und ein Bier nach dem anderen trank, als mit ihm zu reden. Er ignorierte mich nicht etwa – ich bemerkte mehrmals, wie er sich nach mir umschaute, und einmal pro Stunde kam er auch kurz vorbei. Aber er war nicht an meiner Seite.

Er war bei Jamie, den alle anderen nur James nannten.

Die anderen Leute auf der Party waren wirklich sehr nett. Sie ließen mich an ihren Gesprächen teilhaben, als würden sie mich seit Jahren kennen. Mit einigen spielte ich begeistert eine Runde Balderdash, eines meiner Lieblingsbrettspiele, und wir amüsierten uns prächtig. Claire und ihr Mann Dean nahmen mich auf dem kleinen Segelboot mit nach draußen aufs Wasser, während ihre kleine Tochter Penny mit Annes Eltern am Ufer blieb. Wir aßen viel, tanzten ein bisschen und sangen sogar eine Runde Karaoke.

Als es dunkel wurde, entzündete jemand Petroleumfackeln entlang des Seeufers. Ein paar Papierlaternen wurden über der Terrasse aufgehängt. Gäste mit kleinen Kindern verabschiedeten sich langsam. Die Leute vom Partyservice kamen und bauten den Grill ab, und ich half Anne in der Küche, die Reste zu verpacken. Wir arbeiteten gut zusammen, Seite an Seite, ohne besonders viel zu sagen. Es gab auch nicht viel zu sagen, wenn ich ehrlich bin.

Und schließlich waren Alex und ich die einzigen Gäste, die noch da waren. Anne hatte Cam vor einer Stunde ins Bett gesteckt, und in der Küche waren wir inzwischen auch fertig. Sie hatte gerade den Fernseher eingeschaltet, und ich war ihr dafür echt dankbar. Wir konnten nebenher irgendwas Dämliches gucken und mussten nicht unbedingt miteinander reden. Sie gab mir ein Glas Eistee und schenkte sich auch gerade eines ein, als Alex und Jamie endlich von draußen ins Wohnzimmer gestolpert kamen.

„Baby“, sagte Alex.

Ich hatte ihn noch nie betrunken erlebt. Seine Augen schimmerten verdächtig, und seine Wangen waren gerötet. Sein Mund wirkte weich und feucht. Er hatte sein Hemd fast bis zum Nabel aufgeknöpft, und irgendwann im Laufe des Nachmittags hatte er seine Schuhe verloren. Jamie sah nicht viel besser aus. Seine Haare klebten verschwitzt an seiner Stirn, und sein Hemd hatte Grasflecke.

„Was um alles in der Welt habt ihr da draußen gemacht?“, wollte Anne wissen. „Habt ihr miteinander gerungen?“

„Der Scheißer hat versucht, mich um das letzte Bier zu bringen“, sagte Jamie. „Da musste ich ihm ordentlich in den Arsch treten.“

„Fick dich, Scheißer“, sagte Alex und unterstrich seine Worte mit dem doppelten Stinkefinger. „Du hast mir das letzte Brötchen geklaut.“

„Wir haben noch mehr Brötchen“, bemerkte Anne trocken. Sie zog die Füße an und legte sie unter ihren Po aufs Sofa. „Sie sind im Kühlschrank. Bedient euch einfach.“

Alex legte theatralisch die Hand aufs Herz. „Anne, du bist eine Göttin.“ Er schaute mich an. „Baby ... Wo warst du denn den ganzen Tag, Baby? Ich hab dich vermisst.“

Er stolperte auf den beiden Stufen, die zu dem etwas niedriger liegenden Wohnzimmer führten, und landete mit dem Hintern voran auf dem Zweisitzer neben mir. Er lachte und legte den Kopf an meine Schulter. Aus großen grauen Augen schaute er zu mir auf. „Hallo, Süße.“

Ich berührte sein Gesicht. Seine Haut fühlte sich heiß an. Er küsste meine Handinnenfläche, und ich zog meine Hand weg. Irgendwie war mir diese plötzliche Zuneigungsbekundung in Gegenwart seiner Freunde unangenehm. „Hallo.“

Alex setzte sich auf. Jamie war in der Küche verschwunden und kramte im Kühlschrank. Ich fing Annes Blick auf, die ihrem Mann nachschaute. Sie wirkte eigentlich nicht richtig verärgert. Mehr, als habe sie längst resigniert. Und sie schien überhaupt nicht überrascht zu sein.

„Bring mir eins von den Brötchen mit, Scheißer“, rief Alex.

„Fick dich, Alter, komm her und hol’s dir selber. Ich bin nicht dein verickter Sklave.“

„Fick dich selber, du Scheißkerl“, sagte Alex und kuschelte sich tiefer in das Sofa. „Süße, holst du mir ein Brötchen?“

„Liebster“, sagte ich gepresst. „Vielleicht sollten wir lieber so langsam zurück ins Hotel.“

„Nein, nein, ihr könnt doch nicht schon gehen.“ Jamie drehte sich vom Kühlschrank weg. Er wirkte ehrlich bestürzt. „Ihr seid doch gerade erst gekommen! Ich wollte noch die Flasche Jameson aufmachen!“

Beide Männer brachen in brüllendes Gelächter aus. Anne und ich stimmten nicht mit ein. Sie seufzte. Ich hatte das Gefühl, das all meine Muskeln inzwischen völlig steif waren.

„James, Cam schläft schon“, sagte sie.

Jamie legte einen Finger auf die Lippen. „Stimmt ja, tut mir leid. Hab ich vergessen. Wir gehen nach draußen. Komm schon, du verickter Schwanzlutscher, beweg deinen Weichei-Arsch draußen auf die Terrasse, damit wir diesen Scheiß trinken können.“

Neben mir regte sich Alex. Er setzte sich auf. Ich war mir sicher, dass er einen Aufstand machen würde, weil Jamie ihn einen Schwanzlutscher genannt hatte. Aber er lachte nur und schmiegte sich an mich. „Wir gehen bald. Okay, Süße?“

Ich biss mir heftig auf die Zunge, um nichts zu sagen. Die Grenze zwischen Strengsein und Eineblöde-Ziege-sein ist fließend, und ich lief gerade Gefahr, sie zu überschreiten. Ich dachte sogar kurz darüber nach, ihm eine Szene zu machen. Ich war seit Stunden hier, und er hatte mich die ganze Zeit ignoriert, während ich mich mit Fremden unterhalten musste. Ich hatte mit ansehen müssen, wie mein Verlobter sich mit einem Typen zum Affen machte, der ihm für meinen Geschmack viel zu nahestand.

„James“, sagte Anne leise. Es klang wie eine Warnung.

Ich wollte ihr nicht dankbar sein. Aber ich war’s. Ich stand auf, und Alex erhob sich ebenfalls. Er stützte sich auf meinen Arm. Vielleicht, damit er nicht schwankte, aber vielleicht wollte er auch nur beweisen, dass er recht hatte.

„Nur einen Drink“, sagte er. „Dann gehen wir. Ich habe Jamie seit Ewigkeiten nicht gesehen.“

Wenn er mich in diesem Augenblick geküsst hätte, wäre das das Ende gewesen. Aber er küsste mich nicht. Er warf mir nur diesen ganz besonderen Blick zu, von dem er wusste, dass ich ihm nicht widerstehen konnte. Und ich merkte, dass ich doch gar nicht so wild darauf war, mich wie eine blöde Ziege zu verhalten.

„Ich liebe dich“, sagte er mir ins Ohr, zu laut, als dass es noch als Flüstern durchgehen konnte. Aber er war wohl zu betrunken, um das zu bemerken.

Dann waren Jamie und er wieder draußen auf der Terrasse. Anne und ich blieben zurück, und wir blickten uns über den Couchtisch hinweg an. Sie schaltete den Fernseher aus. Von draußen konnte ich Lachen hören.

„Tut mir leid“, sagte sie. „Ist ziemlich lange her, dass die beiden sich das letzte Mal gesehen haben.“

„Alex meint, es seien ein paar Jahre gewesen.“

Sie zögerte. Dann nickte sie langsam. „Ja, das wird wohl stimmen.“

Ich ballte die Hände zu Fäusten. Nicht aus Wut, sondern weil ich sonst nicht wusste, was ich tun sollte, und keine Ahnung hatte, wo ich mit meinen Händen hinsollte. Ich hatte keine Taschen. Ich wollte einfach nicht länger hier sein.

Draußen erklang wieder dieses durch die geschlossene Terrassentür gedämpfte Lachen der Männer, und wir drehten beide den Kopf. Anne seufzte wieder. Ich versuchte mich auch an einem Seufzen, doch es blieb mir im Hals stecken. Sie schaute mich an. Dann kniff sie die Augen zusammen.

„Die beiden können echt solche Deppen sein“, sagte sie.

Ihre Worte entlockten mir ein überraschtes Lachen. „Findest du?“

„Oh Gott, ja.“ Sie stand auf. „Es ist ja schon schlimm genug, wenn sie nur telefonieren oder über die verdammte Xbox chatten. Und dann die Connex-Nachrichten, die sie ständig austauschen! Ich schwöre dir, da sind sie wieder wie zwei Fünfzehnjährige.“

„Das ist ... Ich habe ihn einfach noch nie so erlebt.“

Sie nickte nach einem Moment. „Willst du noch Eistee? Ein Stück Kuchen? Ich hab uns welchen aufgehoben.“

„Ich kann immer Kuchen essen. Also ja, gerne.“ Ich folgte ihr in die Küche, wo sie einen Schokoladenkuchen aus dem Kühlschrank holte.

Sie schnitt den Kuchen in Stücke, während ich uns mehr Tee einschenkte. Wir standen an der Kücheninsel, lehnten uns entspannt dagegen und konnten nach draußen auf die Terrasse sehen. Aber das Einzige, was ich von den Männern sehen konnte, war das hellrote Leuchten einer Zigarette, die zwischen ihnen hin und her ging. Ich schnitt mit der Gabel in die dicke Schokoladenglasur, aß aber nichts vom Kuchen.

„Waren die beiden schon immer so?“, fragte ich.

Anne leckte die Glasur von ihrer Gabel. „Ich glaube, wenn sie sich öfter sehen würden, wären sie nicht so. James ist nämlich sonst nie so.“

„Alex ... ist auch anders, wenn er hier ist.“

„Sie sind schon seit Langem befreundet“, sagte sie nicht zum ersten Mal.

Ich wandte mich ihr zu. „Also, was soll ich machen?“

Sie leckte noch mal über die Gabel und legte sie auf den Teller. „Liebst du ihn?“

Die Frage klang nicht so aufdringlich, wie es vielleicht bei jemand anderem der Fall gewesen wäre. „Ja. Sehr sogar.“

„Dann solltest du wissen ...“

„Ich weiß genug“, unterbrach ich sie.

Anne warf mir einen langen prüfenden Blick zu, der mir das Gefühl gab, dass sie sehr viel mehr über mich wusste, als es nach einer so kurzen Bekanntschaft normalerweise möglich sein sollte. „Dann kannst du das tun, was ich mit James tue.“

„Und was genau tust du?“

Erneut schaute sie aus dem Fenster. Das Lachen wurde wieder laut und drang durch das offene Fenster. „Du kannst ihn lieben, obwohl er sich manchmal wie ein Idiot verhält.“

In dem Moment kapierte ich es.

Es war weniger das, was sie sagte, als das, was sie nicht sagte. Nicht tat. Wie sie Alex nicht berührte, ihm nicht mal zur Begrüßung die Hand gab. Es war dieser Blick, mit dem sie Alex und ihren Mann bedachte, die sich wie kleine Jungs benahmen. Es war ihre Freundlichkeit mir gegenüber. Und es waren diese ach so vertrauten grauen Augen im Gesicht eines Kleinkindes. Mir wurde schlecht.

Die Welt blieb stehen.

Es war ein sehr ruhiges Kräfteressen, und ich war mir nicht sicher, ob ich mich zurückziehen oder

auf meinem Standpunkt beharren sollte. Ich wünschte mir so verzweifelt, meine Kamera dabeizuhaben, die ich im Hotelzimmer hatte liegen lassen. Hinter der Linse hätte ich einfach so tun können, als wäre es eine Party wie alle anderen. Einfach nur eine Gruppe Menschen, die feierten. Anne und James wären vielleicht ein ganz durchschnittliches verheiratetes Paar gewesen. Ihr gemeinsamer Sohn hätte nicht wie mein Freund ausgesehen.

Aber ich hatte meine Kamera nicht dabei. Ich hatte alles direkt vor Augen, und es versetzte mir einen Schlag ins Gesicht. Immer und immer wieder. Ich sog scharf die Luft ein.

„Ich glaube, wir sollten jetzt gehen.“

„Olivia“, sagte Anne hastig, aber ich schritt bereits auf die Hintertür zu und riss sie auf.

Alex und Jamie küssten sich nicht. Aber es wäre vielleicht besser gewesen, wenn sie's getan hätten. Dann hätte ich die Sache wenigstens ein für alle Mal beenden können. Es wäre ein guter Grund gewesen. Aber sie küssten sich nicht, sondern saßen einfach Seite an Seite auf einem großen bequemen Polstersessel. Ihre Schultern berührten sich, und das leise Lachen deutete auf Intimitäten hin, von denen ich gar nichts hören wollte.

„Alex.“

Er reagierte eine Weile nicht, und in den langen Sekunden, ehe er endlich in meine Richtung blickte, dachte ich ernsthaft darüber nach, einfach zu gehen. Dann richteten sich seine grauen Augen auf mich, und er lächelte. Ich sah die Liebe in seinem Gesicht, und ich hätte sie ihm am liebsten mit einer Ohrfeige weggewischt.

„Lass uns gehen“, sagte ich.

„Aber Süße ...“

„Sofort.“

Keiner widersprach, und Alex stand gehorsam auf. Ich hörte Annes Schritte hinter mir. Sie blieb in der Tür stehen. Auch sie sagte kein Wort. Ich hatte mit ihr kein Problem. Oder mit ihrem Ehemann. Wenn sie mich gefragt hätten, hätte ich das auch laut gesagt. In der Stille hörte ich irgendwo im Haus Cams Weinen, und Anne verschwand wieder im Innern des Hauses, um ihn zu trösten. Jamie stand vom Sessel auf und folgte uns zum Wagen. Ich setzte mich hinter das Lenkrad und blickte starr geradeaus, während die Männer sich verabschiedeten.

Ich schäumte vor Wut, während ich uns zurück ins Hotel fuhr, aber da Alex schweigend auf dem Beifahrersitz saß, schwieg auch ich verbissen. Er verschwand direkt nach unserer Ankunft im Badezimmer und pinkelte ewig lange. Dann stolperte er ins Bett, ohne sich auszuziehen oder die Zähne zu putzen. Ich blieb ewig unter der Dusche stehen, und als ich schließlich aus dem Badezimmer kam, war mein Magen immer noch schmerzhaft verkrampft. Ich verbrachte die Nacht im Sessel und deckte mich mit der zusätzlichen Decke aus dem Schrank zu, um nicht zu frieren. Ich hatte kein Kissen, auf das ich meinen Kopf betten konnte.

Die Heimfahrt wurde uns sehr, sehr lang.

21. KAPITEL

Wir kamen erst spät nach Hause und gingen sofort ins Bett. Ich ließ Alex am nächsten Morgen ausschlafen. Ich wachte früh auf und fing an, mich um die Sachen zu kümmern, die ich übers Wochenende hatte aufschieben müssen. Ich verlor mich in der beruhigenden Detailarbeit an einer Fotoserie, die ich für die Broschüre eines örtlichen Erholungsbads bearbeitete. Ich hatte verschiedene Fotos von Sarah in unterschiedlichen Haltungen gemacht und montierte diese Bilder jetzt auf verschiedenen Hintergründen. Das Ganze sollte den Eindruck erwecken, dass es der adäquate Ersatz für einen ausgedehnten Urlaub in einem Luxusresort war, wenn man in diesen Spa ging. Verglichen mit dem Urlaub, der gerade hinter mir lag, war eigentlich alles exotisch und luxuriös.

Ich war heute für die Abendschicht bei Foto Folks eingeteilt. Ich musste einen Berg Wäsche waschen und hatte auch sonst noch viel zu erledigen. Ich musste die Woche durchorganisieren. Allein der Gedanke an all meine Verpflichtungen lähmte mich jetzt geradezu, weil ich letzte Woche nicht weiter darüber nachgedacht und alles nach hinten geschoben hatte. Ich starrte auf meinen Computerbildschirm, und meine Finger tippten, aber ich konnte mich nicht auf die Arbeit konzentrieren.

Ich wollte nicht, dass das hier zu Ende ging. Ich wollte Alex nicht verlieren – und ich wollte ihn nicht loslassen.

Aber ich wusste, dass ich es tun würde.

Er brachte mir Kaffee, und ich sagte fast nichts. Er küsste mich auf den Scheitel und liebte dann meinen Hals mit seinen Lippen, und wieder sagte ich fast nichts. Ich schloss die Augen und spürte seine Berührung. Hörte das sanfte Flüstern seiner Stimme. Ich machte mich von ihm los.

Sein Seufzen klang hart. Resigniert. „Du bist wütend.“

Ich klickte mit meiner Maus vorsichtig aufs Kreuz, um das Projekt zu schließen. Ein Dialogfenster ging auf. *Sie haben in Ihrem Dokument Veränderungen vorgenommen. Möchten Sie diese jetzt speichern? Ja oder Nein.*

Ich hatte ein paar Stunden mit dieser Arbeit zugebracht, und die Bilder waren immer noch scheiße. Sie waren schlimmer als vorher, um ehrlich zu sein. Zeitverschwendung. Aber wenigstens hatte ich meine Lektion gelernt.

Ich klickte auf Nein.

Dann drehte ich mich langsam in meinem Stuhl um und sah ihn an. „Wir müssen reden.“

Alex verengte die Augen nur um eine Winzigkeit, und den Mund kniff er nur ganz leicht zusammen. Dann nickte er und zog den Stuhl mit der geraden Rückenlehne heran. Er setzte sich direkt vor mich. Er hatte sich noch nicht mal angezogen oder geduscht, und seine zerzausten Haare schrien geradezu nach einer Streicheleinheit.

Er war so verdammt verführerisch, und ich musste den Blick abwenden.

„Es tut mir leid“, sagte Alex. „Ich weiß, mein Vater ist echt ein Arschloch. Tut mir wirklich leid.“

Bei seinen Worten stockte mir der Atem, und mir wurde der Hals so eng, dass ich einen Moment lang glaubte, ich könnte nicht mehr Luft holen. Mein Kopf ruckte so schnell hoch, dass meine Haare gegen meine Wangen schlugen. Ich dachte wirklich einen Moment, er würde mit mir spielen, aber Alex' Miene verriet mir, dass er wirklich keine Ahnung hatte.

„Dein Vater ist mir scheißegal, Alex.“

„Aber ... warum bist du dann so sauer?“

Ich stand auf, weil ich seine Nähe einfach nicht länger ertrug. Ich musste mich bewegen, musste meinem Körper ein Ziel und Boden unter den Füßen geben, um mich nicht völlig meiner Wut hinzugeben. Ich sah ihn erst an, als ich in sicherer Entfernung war. Er konnte nicht einfach die Hand nach mir ausstrecken – und ich konnte ihn nicht berühren.

„Wie konntest du mich nur in dieses Haus bringen, damit ich diese Leute kennenlernen, ohne mir vorher die Wahrheit zu sagen?“ Ich stieß jedes einzelne Wort hervor. Abgehackt und scharf. „Wie kannst du einfach dastehen und mich mit ihr bekannt machen, ohne mir vorher zu sagen, wer sie ist?“

Ich hatte ihn schon in vielen Lebenslagen erlebt, aber noch nie hatte er sich dumm gestellt. Doch letzten Endes war und blieb Alex ein Mann. Und jede Frau, die schon mal mit einem Kerl zusammen gewesen ist, weiß, dass der gefühlte Verstand von Männern nicht unbedingt was mit ihrem tatsächlichen IQ zu tun hat.

„Wen meinst du denn?“

„Anne“, sagte ich gepresst.

Sein Gesicht wurde so ausdruckslos, dass ich wusste, dass ich ihn an einer empfindlichen Stelle getroffen hatte.

„Anne ist Jamies Frau.“ Er betonte das Wort „Frau“.

„Und Jamie“, sagte ich. „Himmel, Alex. Hast du gedacht, ich würde es nicht sehen? Hast du wirklich gedacht, ich würde es nicht herausfinden?“

„Jamie ist mein Freund.“ Er wich meinem Blick nicht aus, obwohl die Intensität, mit der er mich anstarrte, mich wünschen ließ, dass er endlich wegguckte. „Er ist mein bester Freund.“

„Und was ist mit ihr? Anne? Was ist sie für dich?“ Ohne auf seine Antwort zu warten, machte ich einen Schritt auf ihn zu. Er wich zurück. „Du hast mich in ihr Haus gebracht und mich ihr vor die Nase gesetzt, ohne mir zu sagen, dass du mit ihr geschlafen hast. Und dann bist du einfach mit deinem Busenfreund verschwunden. Weißt du eigentlich, wie dumm ich mich gefühlt habe? Verstehst du wenigstens, wieso es für mich wichtig gewesen wäre, zu wissen, dass du, so ganz nebenbei bemerkt, auch die Frau deines besten Freundes gevögelt hast?“

Er öffnete den Mund und klappte ihn sofort wieder zu. Alex richtete sich auf. Seine Schultern wirkten plötzlich unglaublich breit, und er stemmte die Hände in die Hüften. „Es tut mir leid. Es war nicht ... so.“

Ich atmete ganz langsam tief ein. Jeder Atemzug schmerzte in der Kehle. „Und wie war es dann?“

Zum ersten Mal während dieses Gesprächs senkte er den Blick.

Ich wich zurück. Mir war schlecht, und mein Herz zerbrach in tausend Stücke. „Du ... liebst sie.“

„Nein!“, erwiderte er heftig. „Nicht mehr. Und nicht so sehr wie dich.“

Ich schluckte und schmeckte bittere Galle. „Soll ich mich deshalb etwa besser fühlen?“

„Ja!“

Ich hätte einfach die Hand ausstrecken können und er seine. Dann hätten wir uns einfach berührt. Aber wir taten nichts dergleichen. Zwischen uns war eine große Leere, und ich wusste nicht, wie es weitergehen sollte.

„Ich kann einfach nicht glauben, dass du eine andere Frau geliebt und sie mir gegenüber nicht erwähnt hast, nicht ein einziges Mal. Du hast so ziemlich jeden aufgezählt, mit dem du in deinem Leben schon gevögelt hast, aber sie hast du kein einziges Mal erwähnt. Die Frau, die du *geliebt* hast.“

„Ich habe einfach ...“ Er zuckte mit den Schultern und wirkte hilflos. Dann kratzte er sich den Kopf, und seine Haare standen wild in alle Richtungen ab. „Ist es wirklich wichtig, wen ich vorher geliebt habe, solange ich weiterhin dich liebe?“

Es ging hier um mehr als nur eine Exfreundin. „Weiß dein bester Freund, dass du seine Frau gevögelt hast?“

„Ja. Er weiß es.“

Ich schluckte erneut hart. Alex hatte mir so oft versprochen, dass er mir immer die Wahrheit sagen würde, wenn ich fragte. Ich hatte vermutlich einfach zu lange nicht gefragt. „Sieh mich an.“

Er schaute auf. Ich hatte meinen Alex schon sehr oft mit leerem Blick und seelenlosem Lächeln gesehen, wenn er für die Welt eine Maske aufsetzte. Jetzt machte er das nicht. Er gab mir alles,

wonach ich bisher nicht gefragt hatte, und ich konnte nicht länger so tun, als hätte ich das nicht gesehen.

Ich dachte an die beiden Männer, die sich für eine normale Freundschaft viel zu nahestanden. An Anne, deren Blick ihnen gefolgt war. Die es wusste und akzeptierte ... und die ihren Mann liebte, obwohl sie das alles wusste.

Ich konnte das nicht.

Und ich konnte die Frage, die mir im Herzen brannte, nicht länger zurückhalten.

„Ihr drei?“

Er nickte. „Ja.“

„Wie lange?“

„Ein paar Monate. Es ist Jahre her. Und es ist vorbei, Olivia. Ich schwöre dir, es ist aus und vorbei.“

Das wusste ich, ohne dass er es mir sagen musste. Ich hatte es in Annes Blick gesehen, wenn sie ihn anschaute.

„Warum hast du mir nichts davon erzählt?“

Er fuhr sich mit einer Hand durch die Haare. „Weil ich nicht glaubte, dass du das verstehen würdest.“

„Ist sie der Grund, warum du so lange nicht nach Hause gefahren bist?“

Er öffnete den Mund, und ich erwartete, dass er mich anlog. Doch dann nickte er. „Ja. Der Scheiß mit meiner Familie wird nie aufhören. Aber was mit Jamie passiert ist ...“

„Und mit Anne“, sagte ich und forderte ihn heraus, ihren Namen in meiner Gegenwart laut auszusprechen.

„Ja. Und mit Anne. Ich dachte, ich sollte besser nicht zurückgehen. Aber dann bin ich dir begegnet, und alles entwickelte sich anders. Olivia“, Alex klang beschwörend. „Ich liebe dich. Ich will mir mit dir ein gemeinsames Leben aufbauen. Und ich will nicht, dass dieses neue Leben bedeutet, dass ich Jamie nie wiedersehe. Aber ... also, wenn du das willst, werde ich ihn nie wiedersehen.“

Das konnte ich nicht von ihm verlangen. Ich schluckte wieder. Mein Hals fühlte sich wund an, weil ich mich so krampfhaft zurückhalten musste, um nicht zu schreien und zu heulen. „Du hättest es mir trotzdem sagen sollen. Ich wäre dann vermutlich aufgebracht gewesen, aber das wäre allemal besser gewesen, als es so herauszufinden. Ich habe mich so dumm gefühlt, Alex.“

„Ich weiß. Es tut mir leid. Es tut mir wirklich sehr leid.“

Ich glaubte ihm, aber darum ging es nicht. Ich schaute auf den Ring, der an meinem Finger glitzerte, und ich drehte ihn mit der Daumenspitze von unten hin und her. Es war mir eigentlich egal, ob ich jetzt losheulte, aber obwohl die Tränen im Hals kratzten und hinter den Augen brannten, wusste ich, dass ich nicht weinen konnte. Ich sah ihn mit klarem Blick an. Nichts war verschwommen, nichts unscharf. Ich sah Alex so, wie er war. Und zwischen uns war nichts als die Wahrheit.

„Liebst du ihn?“

Wieder zögerte er. „Ja. Aber ich habe ihn nie gevögelt, Olivia. Das schwöre ich.“

„Würdest du es gern tun?“

Er kam langsam näher. „Nein. Jetzt nicht mehr.“

„Will er dich vögeln?“

„Jamie“, sagte Alex, „weiß, wann er aufhören muss. Sieh mal, Olivia, das mit Jamie und mir – wir sind wie ein paar Deppen, wenn wir zusammen sind. Ich weiß auch, dass wir echte Arschlöcher sein können.“

Ich hatte die beiden zusammen erlebt, und darum wusste ich, dass zwischen ihnen mehr als nur Freundschaft war. Da war schon immer mehr gewesen; und es kam mir so vor, als würde da auch immer mehr sein. Und anders als Anne war ich mir nicht so sicher, ob ich einfach danebenstehen und zusehen konnte.

„Ist Cam dein Sohn?“

Alex sagte nichts, doch ihm klappte in diesem Moment die Kinnlade runter. Er schüttelte den Kopf und fuhr sich mit der Hand durchs Haar. Er legte die Hand in den Nacken und tigerte auf und ab.

„Nein, wie ... Scheiße, nein. Der Junge ist Jamies Sohn. Durch und durch.“

„Er sieht aus wie du.“

Alex wirbelte zu mir herum. „Er ist nicht von mir.“

„Bist du dir sicher?“

„Ich müsste nachrechnen“, sagte er, und es klang fast schon sarkastisch. „Aber ja, ich bin mir ziemlich sicher. Und selbst wenn er meiner wäre, Olivia – dieses Kind ist nicht mein Sohn.“

Mein Atem stockte, und ich gab einen leisen Protestlaut von mir. „Wie kannst du das so sagen?“

„Gerade du solltest wissen, wie ich das so sagen kann.“

Und dann kamen die Tränen. Sie rannen in breiten Strömen über mein Gesicht. Alex blickte mich entsetzt an. Dieses Mal war er es, der sich vorwärtsbewegte, während ich zurückwich.

„Olivia ...“

„Ich kann das nicht machen, Alex. Ich dachte, ich könnte es. Ich dachte, für mich würde es nicht zählen. Aber das tut es.“

Er stieß zischend den Atem aus, als hätte ich ihn in den Bauch geboxt. „Ich verstehe nicht ...“

Ich zog den Ring vom Finger und legte ihn auf die Handfläche. Er starrte den Ring an. Ich sah, wie er krampfhaft schluckte, und sein Mund öffnete sich. Er sagte kein Wort, machte keine Anstalten, den Ring zu nehmen, der auf meiner Handfläche glitzerte und schimmerte, wie er es immer an meinem Finger getan hatte.

„Ich habe gedacht, mit dir ist es anders. Das habe ich mir so sehr gewünscht.“

„Aber mit mir ist es anders“, sagte Alex leise. „Du weißt, dass es so ist.“

„Es reicht nicht.“ Ich legte den Ring auf den Schreibtisch, verschränkte die Arme vor meinem Bauch und umfasste meine Ellbogen. So hatte Anne gestern in ihrer Küche gestanden, und jetzt wusste ich auch, wieso.

„Du machst mit mir Schluss?“

Alles an ihm verhärtete sich. Die Schultern, sein Kiefer. Seine Augen wurden eisig, und er ballte die Hände an seinen Seiten zu Fäusten. „Wegen etwas, das ein anderer dir angetan hat? Wegen der Lügen, die ein anderer dir erzählt hat? Ich soll verflucht noch mal für die Sünden eines anderen büßen?“

Jetzt war ich diejenige, die sagen sollte, dass es ihr leidtat. Doch die Worte schlitzten mir die Kehle auf und hinterließen einen blutigen Geschmack auf meiner Zunge.

„Ich habe dich nie belogen“, erklärte Alex kalt. „Du weißt alles über mich. Und ich habe gedacht ... ich dachte, du würdest es verstehen. Dass gerade du es verstehen würdest.“

„Weil ich Patrick geliebt habe“, sagte ich tonlos. „Du dachtest, ich könnte auch einen anderen schwulen Mann lieben? Dass es so einfach sein würde?“

„Ich dachte“, erklärte er betont, „dass du *mich* lieben könntest.“

„Ich würde mich immer nur fragen, ob ... ob ich dir genüge.“

Ich war nicht stolz darauf, zu sehen, wie meine Worte ihn brachen. Alex machte einen Schritt nach hinten. Zur Tür. Der Saum seiner Jeans berührte den Boden. Ich konnte den Anblick seiner nackten Füße nicht länger ertragen.

Alles an uns war plötzlich so schrecklich nackt.

Er blieb mit der Hand auf der Türklinke stehen. „Wenn ich Männer vögle, macht mich das genauso wenig schwul, wie es mich hetero macht, wenn ich Frauen ficke. Du kannst mir entweder vertrauen oder es bleiben lassen. Ich kann nichts anderes tun, als dich zu lieben, Olivia.“

„Ich beneide dich“, sagte ich. Das war nicht unbedingt das, was ich eigentlich hätte sagen wollen.

„Warum?“

„Weil du so genau weißt, wer du bist. Und ich habe absolut keine Ahnung, wer ich bin.“

„Aber wie konntest du jemals glauben, du würdest mir nicht genügen?“

„Weil ich nie irgendwem genügt habe“, erklärte ich. „Es war nie genug, weder von dem einen noch von dem anderen. Ich weiß nicht, wie man genügt, Alex. Ich weiß nicht, wer ich bin oder wer ich sein sollte.“

Alex ging zum Schreibtisch und nahm den Ring. Er legte ihn in meine Hand und schloss meine Finger darüber zur Faust. „Dann lass dir von mir helfen, es herauszufinden.“

Schatten und Licht. Wahrheit und Lügen. Ich wollte nicht, dass es zu Ende ging, und er wollte es auch nicht.

„Du musst nicht wählen, weißt du?“ Er flüsterte mir diese Worte ins Ohr, ehe er meinen Hals küsste. Mein Schlüsselbein, den Schwung meiner Brüste. Er zupfte mit den Lippen an einem Nippel, und ich seufzte. „Du musst nicht entweder das eine oder das andere sein, Olivia.“

„Ich bin mir auch gar nicht sicher, ob ich das könnte. Selbst wenn ich es versuchte.“ Mit beiden Händen wühlte ich durch seine Haare, die wie immer etwas zu lang waren. „Aber was ist mit dir?“

Er lächelte und stützte sich auf einen Ellbogen. Seine Hand glitt über meinen nackten Bauch. „Ich habe dich gewählt. Die meiste Zeit meines Lebens bin ich ein echtes Arschloch gewesen. Aber ich schwöre dir, Olivia, in Zukunft werde ich zumindest ein treues Arschloch sein.“

Ich lachte und weinte zugleich. Mein Ring blitzte im Licht, als ich meine Hand wieder durch seine Haare gleiten ließ. „Ich vertraue dir ja.“

„Gut.“

„Aber was das andere angeht ... ob wir nun in einer Kirche heiraten oder ...“

„Wir werden dort heiraten, wo du gerne heiraten möchtest. Wir machen es so, wie du willst. Ich bin da total unkompliziert.“

Grinsend schaute ich auf das kleine Zelt, das sein Schwanz unter dem Laken errichtet hatte. „Du bist eigentlich immer total unkompliziert.“

„Ja.“ Er küsste mich sanft, dann etwas heftiger. Seine Hände glitten über meinen Körper.

Ich bremste ihn und umfasste sein Gesicht mit beiden Händen, um ihm tief in die Augen zu schauen. „Weißt du noch, als du mir gesagt hast, du hättest gedacht, es wäre einfacher?“

„Ja.“

„Tut mir leid, dass es das nicht ist.“

Alex zeichnete mit einem Finger ein Muster auf meinen Bauch. Dann legte er die Hand flach auf den Bauch. „Mir nicht.“

„Nein?“

Er schüttelte den Kopf und schaute mich an. „Nein. Nichts, das etwas wert ist, kann man leicht bekommen.“

„Ach, mein kleiner Philosoph.“

Er küsste meinen Bauch dort, wo er das Muster gezeichnet hatte. „Sagen wir einfach, ich habe viel Zeit damit verbracht, alles zu versauen. Ich will das einfach nicht mehr. Ich will, dass das mit uns funktioniert.“

„Ich will auch, dass es funktioniert.“

Er küsste mich wieder, diesmal etwas zarter und direkt über meinem Bauchnabel. „Das ist doch mal ein Deal.“

„Das gefällt mir“, flüsterte ich. „Mach das noch mal. Ein bisschen tiefer, bitte.“

Er gehorchte. Dann wanderten seine Lippen noch tiefer, bis er sich zwischen meine Schenkel kuschelte. Er knabberte. Er lachte. Er leckte meine Klit, und ich wand mich unter ihm. Dann hielt er mich fest und küsste mich. Streichelte und saugte an mir. Aber er ließ mich nicht kommen.

Das hob er sich auf, bis er in mir war. Er stützte sich auf die Hände, um mich nicht zu zerdrücken. Ich schmeckte Schweiß, als ich ihn küsste. Er schmeckte gut.

Danach dachte ich darüber nach, dass es mit Alex und mir vielleicht nie zu Ende gehen würde, und der Gedanke gefiel mir. Ich drehte mich auf den Rücken und starrte an die Zimmerdecke, wo er mir einmal die Form eines Engels gezeigt hatte.

„Ich liebe dich, Alex.“

Er klang verschlafen, als er antwortete: „Ich liebe dich auch. Es wird alles gut gehen, Olivia. Egal was passiert, alles wird gut. Okay?“

Er schlief schon, als ich aus dem Bett kroch und meine Kamera von ihrem angestammten Platz auf der Kommode holte. Er bewegte sich nicht, als ich das erste Foto machte. Oder das zweite. Erst als ich zurück ins Bett kam, rührte er sich. Ich hielt die Kamera am ausgestreckten Arm über uns und drückte den Auslöser, um diesen Moment festzuhalten. Ich wusste nicht, welche Bedeutung er hatte – nur dass er eine hatte.

Es gab Schatten, weshalb wir halb im Dunkeln und halb im Licht lagen. Und in einer Ecke des Bildes war etwas Verschwommenes, das durchaus die Gestalt einer Frau sein konnte, wenn man nur genau genug hinschaute. Es gab auf diesem Bild verschiedene Ebenen und viel zu entdecken.

Er öffnete die Augen und küsste mich, und ich ließ die Kamera sinken und erwiderte seinen Kuss.

Ich musste nicht entscheiden, ob ich das eine oder das andere war. Ob ich beides oder nichts war. Alles oder nichts. Es ist in Ordnung, wenn man um seinen Platz in dieser Welt kämpfen muss, solange es da eine Person gibt, die uns so nimmt, wie wir sind und was wir sind. Manchmal hüllen wir uns in Schichten, legen eine Maske auf. Und wenn diese Maske am Ende fällt, dann sind wir so, wie wir sein sollten.

Nackt.

– ENDE –

MIRA IST ONLINE FÜR SIE!

➔ www.mira-taschenbuch.de



➔ Immer aktuell:
News und Neuerscheinungen
direkt auf der Startseite!

➔ Das gesamte
Taschenbuchprogramm
übersichtlich nach Kategorien!

MIRA
TASCHENBUCH

Inhaltsverzeichnis

Deckel

Titelblatt

Urheberrecht

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

Table of Contents

Titelblatt	4
Urheberrecht	5
1. Kapitel	6
2. Kapitel	16
3. Kapitel	27
4. Kapitel	37
5. Kapitel	46
6. Kapitel	53
7. Kapitel	66
8. Kapitel	76
9. Kapitel	88
10. Kapitel	96
11. Kapitel	107
12. Kapitel	113
13. Kapitel	123
14. Kapitel	131
15. Kapitel	140
16. Kapitel	150
17. Kapitel	160
18. Kapitel	172
19. Kapitel	181
20. Kapitel	192
21. Kapitel	201